This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
AND TILDEN FOUNDATIONS

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Friedrich Richter's von Magdeburg

Kurzgefaßte Geschichte

der

Stadt Magdeburg.

Als neue Ausgabe des ersten und zweiten Theils der Richterschen Denkschrift auf die zweite Säcularfeier der Zerstörung Magdeburgs herausgegeben.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Breslau, 1834.

Verlag der Richterschen Buchdruckerei.
(Weidenstraße Stadt Paris).

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
363300A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1928 L

Digitized by Google

Der wahre Grund von allem Ungemach und Unglück, welches Magdeburg im dreißigjährigen und schon vorher im Schmalkaldischen Religionskriege hat erfahren müssen, ist allein im Charakter und im Wesen dieser Stadt selbst zu suchen, wie Beides sich im Umfang ihrer ganzen Bildungsgeschichte darstellt. Auch der schreckenvolle und beispiellos grausame Märtyrertod, den die Magdeburger ihres evangelischen Bekenntnisses halber am 10ten Mai 1631 gestorben sind, begründet sich auf so viele voraufgegangene Proben der festesten Glaubensverfassung, daß uns diese Zerstörung Magdeburgs durch die Waffen der römisch-katholischen Kirche nicht befremden, sondern in der Entwickelung des Zusammenhanges als etwas Nothwendiges sich ergeben wird. Nur die Veranlassung, welche zu solcher Hinrichtung der Stadt die Gelegenheit gab, hat allerdings ihre Ursache in dem Verhältnisse, in welchem Magdeburg gerade damals zu seinem Herrn, zu den übrigen Staaten und zum Reichsoberhaupte sich gestellt fand; und wie sehr daher die Sache selbst als die unvermeidliche Aufgabe angesehen werden muß, die Magdeburg in der Geschichte der deutschen Reformation ausschließlich zu lösen hat: so darf jene äußere Veranlassung doch keineswegs übersehen werden, sie müssen wir vielmehr ihrem Hergange nach überblickt haben, bevor wir in das Innre unserer festen Burg den Blick zu wagen berechtigt sind.

Von den politischen Interessen, die den dreißigjährigen Krieg sollen in's Leben gerufen haben, sind berühmte Meinungen verfochten, bekämpft, wieder aufgestellt; aber die Religion ist es und bleibt es, um derentwillen er geführt werden mußte. Nicht die übergroße Ländersucht Oestreichs, nicht die weltkluge Eitelkeit Frankreichs, nicht die Eifersucht des Dänen-Königs oder der Ehrgeiz der Krone Schwedens, noch we-

niger die ritterliche Schwärmerei einiger länderlosen Prinzen sind die Quellen des heldenmüthigen Kampfes für Gewissensrecht und Glaubensfreiheit gewesen, sondern nur die Mittel wurden sie, durch welche die Weltreligion sich die beiden Formen erkämpfte, in denen sie auf europäischem Boden damals allein ihr Leben gesichert fand. Alle jene beliebten Triebfedern sollen gefehlt haben: nun wohl! es würden andere Umstände eingetreten, andere Leidenschaften aufgestiegen seyn, durch welche die zu früh erstickte Flamme Zug bekommen und sich neue Bahn gebrochen hätte.

Noch war zwischen den römischen und protestantischen Kämpfern kein Friede geschlossen, weil jenes Jahrhundert an die Wirklichkeit eines solchen Friedens zwischen der katholischen und evangelischen Kirche überhaupt nicht glauben konnte. Nur Aufschub, Waffenstillstand und Vertröstung war Alles, was unter so vielen Formalitäten, Verhandlungen und Abschlüssen die Kaiserliche Majestät diesen Ständen nothgedrungen bewilligt hatte. Die Augsburgische Confession (1530) hatte das Band der Gemeinschaft zerrissen, der Passauer Vertrag (1552) es nur locker zusammengeschlungen; der Augsburger Religionsfriede (1555) verfestigte es endlich mit einem Knoten, bei dem die Protestanten viel zu kurz kamen und zu dessen Wiederauflösung beinahe ein ganzes Jahrhundert die besten Kräfte hergeben mußte. Dieser Knoten war der sogenannte geistliche Vorbehalt, der mit dem Widerspruche der Protestanten als unausgemacht in den Friedensschluß aufgenommen wurde. Alle geistlichen Stifter, welche von den Protestanten vor dem Frieden aufgehoben wären, sollten ihnen verbleiben; doch wollten es sich die Katholiken vorbehalten, daß nun kein geistliches Stift mehr weltlich gemacht würde, sondern jeder geistliche Regent, Erzbischof, Bischof oder Abt sollte augenblicklich alle Besitzungen und Würden verloren haben, wenn er von der katholischen Kirche abfiele.

Diesen Vorbehalt, dem die Protestanten ihre Zustimmung hatten versagen müssen, erlaubten sich die Papisten, als der Fall eintrat, in Cöln und Straßburg mit Gewalt in Anwendung zu bringen. Diese Gewaltthätigkeit und die schreiende

Digitized by Google

Willkühr, mit der die Protestanten in der schwäbischen Reichsstadt Donauwerth gänzlich unterdrückt wurden, benutzten endlich die süddeutschen Protestanten dazu, daß sie für die Erhaltung und Sicherung ihrer Rechte im Jahre 1608 eine evangelische Union stifteten, an der Lutheraner und Calvinisten gleichen Antheil haben sollten. Der Bund ward auf zehn Jahr geschlossen. Die oberste Leitung, jedoch mit nachtheiligen Einschränkungen, erhielt der reformirte Churfürst von der Pfalz, damals Friedrich IV. Die Theilnahmer waren der Pfalzgraf von Neuburg, zwei Markgrafen von Brandenburg, der Markgraf von Baden, der Herzog von Würtenberg, nach 1609 auch noch Churbrandenburg, Hessen-Kassel und mehrere von den wohlhabendsten Reichsstädten. Sie brachten eine ansehnliche Armee zusammen, die sich durch Räubereien und Plünderungen bald den Protestanten eben so widrig, als den Katholiken verhaßt machte.

Da sich nun diese Union, von Frankreich unterstützt, in den Streit über das erledigte Jülich-Cleviſche Herzogthum zu mischen anfing: so bildete sich ihr gegenüber im Jahre 1609 eine katholische Liga, unabhängig vom Kaiser, aber um so gewichtiger, da ein Einziger als uneingeschränkten Oberbefehlshaber an der Spitze stand, der mächtige und bigotte Herzog Maximilian von Baiern, der sodann einen tapfern Katholiken und gefürchteten Feldherrn, den Grafen von Tilly, zum Heerführer der ligistischen Truppen machte. Maximilian brachte das wüthende Heer der Unirten bald zum kleinmüthigen Nachgeben. Seine Macht kam ihnen unerwartet. Verhaßt waren sie in den Ländern, wo sie hausten, Frankreich hatte sie im Stich gelassen, und unter sich selbst waren sie nicht mehr einig. Die hinfällige Union machte Frieden und legte die Waffen weg. Dies ward später ein Wink für einige junge Prinzen, die den Krieg liebten und die lange darauf gewartet hatten, einzeln und durch persönliche Tapferkeit die Siege zu erfechten, welche der Bund den Fürsten und das Geld der Reichsstädte nicht hatte erzwingen können. — Die einmal angeregte Spannung blieb.

So waren in Deutschland die größten Vorkehrungen für den Fall einer Feuersbrunst bestens veranstaltet, als in

Böhmen die Fackel des Aufruhrs dieses Schauspiel voll Schrecken früh genug anzündete. — Hier, wo es lange vor Luther, und schon, seitdem Huß zu Constanz (1415) verbrannt worden, Protestanten gegeben hatte, forderte man, durch die Neuerungen in Deutschland gereizt, gleichfalls vollkommene Religionsfreiheit, und man erzwang sie endlich von dem schwachen und unglücklichen Kaiser Rudolph II. Der wichtige Majestätsbrief, worin ihnen diese Freiheiten heilig versprochen waren, wurde von Rudolphs Nachfolger Matthias bestätigt. Aber nicht ohne Mitwissen des kaiserlichen Hofes und besonders auf Anstiften der Jesuiten, in welchen dem Werk der Kirchenverbesserung eben damals der gefährlichste geheime Feind erwachsen war, wurden die Böhmischen Protestanten in ihren Rechten vielfältig gekränkt. Endlich wurde ihnen gar eine Kirche eingerissen und eine andere weggenommen. Nun kam es zum Aufstand.

Die Protestanten verbinden sich zur Vertheidigung ihrer Freiheit unter Leitung des Grafen von Thurn, sie verjagen die Jesuiten und rüsten sich zum Kampf. Als Matthias im Jahre 1619 stirbt, erkennen die Böhmen seinen Nachfolger Ferdinand II. nicht mehr als ihren Regenten an, sondern wählen einen neuen König in der Person des Churfürsten von der Pfalz. Diesen prachtliebenden und zur Unzeit friedlichen Friedrich V. zu entthronen, wird dem Kaiser durch Hülfe der mächtigen katholischen Liga noch mehr erleichtert. Maximilian von Baiern rückt mit 40,000 Mann in Böhmen ein und vernichtet in der Schlacht am weißen Berge bei Prag Friedrichs Armee gänzlich (1620, am 8ten November.) Der König selbst muß aus Böhmen flüchten. Die mächtigeren lutherischen Churfürsten verlassen ihn; denn er ist ein Calvinist. So wird Böhmen schnell zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückgebracht. Ferdinand zerreißt den Majestätsbrief, die evangelischen Prediger werden des Landes verwiesen, und alle Protestanten sollen binnen sieben Jahren entweder Katholiken seyn oder aus Böhmen wandern. Die Jesuiten stellt man wieder her. Friedrich wird in die Acht erklärt, und seine Länder werden ihm genommen. Mit Widerspruch des ganzen protestantischen Deutschlands empfängt Spanien die

Unterpfalz, Baiern zum Lohn für seinen Eifer die Oberpfalz und den Churhut.

In dieser Noth waren es vorzüglich der kriegerische Graf Ernst von Mansfeld und der abenteuerliche junge Herzog Christian von Braunschweig (Administrator des Bisthums Halberstadt), welche dem armen Churfürsten von der Pfalz aus purer Kampflust Hülfe leisteten. Ihre wegen Plünderung und Räuberei überall geflüchteten Truppen rissen sich mit Tilly's Armeen um den Besitz der Unterpfalz.

So kam der Krieg noch rasch genug auf deutschen Boden und selbst schon in die Nähe Magdeburgs. Denn nachdem der Markgraf von Baden, der Graf von Mansfeld und der Herzog von Braunschweig nach einander aus dem Felde geschlagen waren, Tilly aber mit seinem ligistischen Heere noch immer auf protestantischem Boden die Grenze Niederdeutschlands hütete: so bewaffneten sich nun die Stände des ganzen Niedersächsischen Kreises. Der König von Dänemark Christian IV., Bundesgenosse wegen des Herzogthums Holstein, steht als Kreisoberster an ihrer Spitze; wodurch denn Tilly von Neuem nach Niedersachsen gezogen wird. Im Jahre 1625 verbreiten sich seine Truppen bereits bis nach Halberstadt hin und verheeren das umherliegende Gebiet.

Magdeburg suchte jetzt noch jede Berührung mit dem Kriege zu vermeiden. Der Administrator des Erzstiftes, Christian Wilhelm, Prinz von Brandenburg, der als Mitglied des Niedersächsischen Bundes zu Kriegssteuer und Truppenwerbung verpflichtet war, suchte zwar auf alle Weise seine Hauptstadt zur Theilnahme zu bewegen, aber um sein Ansinnen desto entschiedener ablehnen zu können, versagte die Stadt dem Prinzen sogar die Huldigung. Wir bemerken schon jetzt unter den Magdeburgern das zwiefache Interesse, welches sie, um ihren Untergang zu beschleunigen, hernachmals in zwei einander entgegenkämpfende Parteien trennte, einerseits ein Hinneigen zur Gunst des Kaisers, um reichsfrei zu werden; auf der andern Seite ein Festhalten an der Sache der Protestanten, für welche Magdeburg bis jetzt am tapfersten gefochten hatte. Am Hofe zu Wien hatte man um diese Zeit mit den Hansestädten und namentlich mit Magdeburg allerlei

schöne Pläne. Im Kriege mit ihr war die erzlutherische Stadt ein trotziger Feind, wie noch jüngst die Belagerung unter Moriz gezeigt hatte. Von ihrer Freundschaft hingegen durfte man sich im Frieden für den Handel neue Quellen versprechen, für den Krieg bot sie die wichtigsten Hülfsmittel dar. Dasselbe hatten sich aber die protestantischen Fürsten schon lange gemerkt, und darum war Christian Wilhelm unablässig bemüht, sie in den Kreis der Verbündeten mit hineinzuziehen; — wodurch Magdeburg unfehlbar den ganzen Zorn des damals so furchtbaren Kaisers um so eher erfahren haben würde. Wie wurden nun beide Klippen vermieden? wie war das Interesse des Glaubens ungefährdet zu erhalten, ohne die Gunst des Kaisers zu verscherzen?

Der berühmte Schriftsteller einer noch nicht ganz vergangenen Zeit sagt: „Magdeburg, eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands, genoß unter der Regierung seines Magistrats einer republicanischen Freiheit, welche seine Bürger mit einer heroischen Kühnheit beseelte.“ Dies ist wahr; doch so entschieden bethätigte es sich erst in den nächstfolgenden Jahren. Für jetzt begnügte man sich, bei den Glaubensverwandten Noth und Schwäche vorzuschützen, während man von weitem dem Kaiser merken ließ, man sey nicht allzu dürftig, um ihm nicht einen Dienst erweisen zu können. Wohl gerathen war es, daß man für jeden Fall so viel als möglich sich befestigte, da dies doppelte Gesicht auf irgend einer Seite die Herrn dreist machen mußte. Es fand sich auch gar bald in dem Grafen Albrecht von Wallenstein ein Liebhaber dazu, der es auf die artigste Weise belagerte, ohne es jedoch wirklich zu erobern.

Wallenstein, Herzog von Friedland und Generalissimus der kaiserlichen Armee, rückte im Jahre 1625 in's Erzstift ein und belegte die ganze Gegend um Magdeburg herum mit drückenden Abgaben. Seine stolze Härte und raffinirte Grausamkeit ließen den hungrigen Soldaten bis zum Ueberdruß schwelgen, schänden und zerstören. Nur gegen Magdeburg beobachtete er eine galante, schonende Politik. Da seine guten Worte und Bitten die Stadt nicht vermochten, einige seiner Truppen in Quartier zu nehmen: so fuhr er gleichwohl

fort, sie wiederholt von der guten Gesinnung des Wiener Hofes zu überreden, wobei ihm ein milder Warnungsbrief und ein anderes sehr gnädiges Protectionsschreiben des Kaisers an die Stadt Magdeburg trefflich zu statten kamen. Sein General Graf von Schlick versprach auch, die Vorstädte von aller Einquartierung zu reinigen. Da der Magistrat den von einer andern Seite andringenden Kreis-Truppen mit gleicher Strenge die Thore versperrte, so machte er dadurch den Herzog der Stadt noch um Vieles geneigter, und wahrscheinlich noch in Folge dieses Benehmens war es, daß ihnen im September des Jahres 1627 von Wallenstein für die Summe von 133,000 Thalern die Erlaubniß zu Theil ward, ihre Festungswerke noch um 1000 Schritt auszudehnen, was jedoch in der Folge wieder auf 77 Ruthen beschränkt wurde. Indeß auch dies war unter jetzigen Umständen noch immer das werthvollste Stück Land. Man nahm und benutzte es mit Freuden.

Bei diesen Artigkeiten des Generals, die vom Magistrat durch Verkauf von Lebensmitteln für das Lager erwiedert ward, fehlte es nicht an übermüthigen, empörenden und ehrenschänderischen Mißhandlungen, welche sich die Wallensteiner gegen die Bürger und deren Frauen zu Schulden kommen ließen, so oft sie derselben habhaft werden konnten, wogegen denn öfter die Fischer und Schiffer wiederum einen Ausfall auf jene, namentlich auf die Wallonen, machten und ihre Rache nach Herzenslust kühlten. Hatten jene Felder und Wiesen vernichtet und Kornpachten eincassirt: so nahmen ihnen diese die Kornschiffe fort, die für das Lager bestimmt waren und steckten das verschanzte Cracau in Brand. Wallenstein's Wille und des Magistrats Wachsamkeit verhüteten jedoch einen offenen und allgemeinen Ausbruch des verhaltenen Grolls. Endlich aber ward den Herrn selber diese Belagerung langweilig und zur Last. Magdeburg hatte schon mehr als 100,000 Thaler Schaden von der Blokade gehabt, und auch dem Herzog war hier der Friede mehr werth als der Krieg. Unter Vermittelung der Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig und Hildesheim kam ein Vergleich zu Stande, nach welchem Magdeburg nichts weiter, als jenes angehaltene Korn (mit 10,000 Thlr.) zu bezahlen hatte und Wallenstein sich

Digitized by Google

schöne Pläne. Im Kriege mit ihr war die erzlutherische Stadt ein trotziger Feind, wie noch jüngst die Belagerung unter Moriz gezeigt hatte. Von ihrer Freundschaft hingegen durfte man sich im Frieden für den Handel neue Quellen versprechen, für den Krieg bot sie die wichtigsten Hülfsmittel dar. Dasselbe hatten sich aber die protestantischen Fürsten schon lange gemerkt, und darum war Christian Wilhelm unablässig bemüht, sie in den Kreis der Verbündeten mit hineinzuziehen; — wodurch Magdeburg unfehlbar den ganzen Zorn des damals so furchtbaren Kaisers um so eher erfahren haben würde. Wie wurden nun beide Klippen vermieden? wie war das Interesse des Glaubens ungefährdet zu erhalten, ohne die Gunst des Kaisers zu verscherzen?

Der berühmte Schriftsteller einer noch nicht ganz vergangenen Zeit sagt: „Magdeburg, eine der wohlhabendsten Städte Deutschlands, genoß unter der Regierung seines Magistrats einer republicanischen Freiheit, welche seine Bürger mit einer heroischen Kühnheit beseelte.“ Dies ist wahr; doch so entschieden bethätigte es sich erst in den nächstfolgenden Jahren. Für jetzt begnügte man sich, bei den Glaubensverwandten Noth und Schwäche vorzuschützen, während man von weitem dem Kaiser merken ließ, man sey nicht allzu dürftig, um ihm nicht einen Dienst erweisen zu können. Wohl gerathen war es, daß man für jeden Fall so viel als möglich sich befestigte, da dies doppelte Gesicht auf irgend einer Seite die Herrn dreist machen mußte. Es fand sich auch gar bald in dem Grafen Albrecht von Wallenstein ein Liebhaber dazu, der es auf die artigste Weise belagerte, ohne es jedoch wirklich zu erobern.

Wallenstein, Herzog von Friedland und Generalissimus der kaiserlichen Armee, rückte im Jahre 1625 in's Erzstift ein und belegte die ganze Gegend um Magdeburg herum mit drückenden Abgaben. Seine stolze Härte und raffinirte Grausamkeit ließen den hungrigen Soldaten bis zum Ueberdruß schwelgen, schänden und zerstören. Nur gegen Magdeburg beobachtete er eine galante, schonende Politik. Da seine guten Worte und Bitten die Stadt nicht vermochten, einige seiner Truppen in Quartier zu nehmen: so fuhr er gleichwohl

Digitized by Google

fort, sie wiederholt von der guten Gesinnung des Wiener Hofes zu überreden, wobei ihm ein milder Warnungsbrief und ein anderes sehr gnädiges Protectionsschreiben des Kaisers an die Stadt Magdeburg trefflich zu statten kamen. Sein General Graf von Schlick versprach auch, die Vorstädte von aller Einquartierung zu reinigen. Da der Magistrat den von einer andern Seite andringenden Kreis-Truppen mit gleicher Strenge die Thore versperrte, so machte er dadurch den Herzog der Stadt noch um Vieles geneigter, und wahrscheinlich noch in Folge dieses Benehmens war es, daß ihnen im September des Jahres 1627 von Wallenstein für die Summe von 133,000 Thalern die Erlaubniß zu Theil ward, ihre Festungswerke noch um 1000 Schritt auszudehnen, was jedoch in der Folge wieder auf 77 Ruthen beschränkt wurde. Indeß auch dies war unter jetzigen Umständen noch immer das werthvollste Stück Land. Man nahm und benutzte es mit Freuden.

Bei diesen Artigkeiten des Generals, die vom Magistrat durch Verkauf von Lebensmitteln für das Lager erwiedert ward, fehlte es nicht an übermüthigen, empörenden und ehrenschänderischen Mißhandlungen, welche sich die Wallensteiner gegen die Bürger und deren Frauen zu Schulden kommen ließen, so oft sie derselben habhaft werden konnten, wogegen denn öfter die Fischer und Schiffer wiederum einen Ausfall auf jene, namentlich auf die Wallonen, machten und ihre Rache nach Herzenslust kühlten. Hatten jene Felder und Wiesen vernichtet und Kornpachten eincassirt: so nahmen ihnen diese die Kornschiffe fort, die für das Lager bestimmt waren und steckten das verschanzte Cracau in Brand. Wallenstein's Wille und des Magistrats Wachsamkeit verhüteten jedoch einen offenen und allgemeinen Ausbruch des verhaltenen Grolls. Endlich aber ward den Herrn selber diese Belagerung langweilig und zur Last. Magdeburg hatte schon mehr als 100,000 Thaler Schaden von der Blokade gehabt, und auch dem Herzog war hier der Friede mehr werth als der Krieg. Unter Vermittelung der Städte Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig und Hildesheim kam ein Vergleich zu Stande, nach welchem Magdeburg nichts weiter, als jenes angehaltene Korn (mit 10,000 Thlr.) zu bezahlen hatte und Wallenstein sich

zum augenblicklichen Abzug verpflichtete. — Am 29sten September 1629 feierten die Magdeburger Friedensfest.

Es war nun Ruhe von außen, tiefe Ruhe für Magdeburg, aber diese Stille deutete auf den allerentsetzlichsten Sturm. Was Wallensteins fein angelegte kriegerische Galanterie über die Sprödе nicht vermocht hatte, dazu zwang sie Tilly's barbarisches Inquisitionsgericht mit Gewalt. Sie wurde aus der Reihe der Schwestern ausgestoßen und der lang verhaltenen Lästerheit des römischen Reichs schimpflich hingeopfert. So wichtig aber war dies „lutherische Ketzernest", daß selbst seine kahlen Aschenhaufen später ein Zankapfel wurden für die gleich sehr abgematteten Protestanten und Katholiken.

Nicht ruhmvoller, als von Stralsund im vorigen Jahre, aber weniger gekränkt, konnte Wallenstein von dieser Festung abziehen. Dort ließ er 12,000 Todte zurück; hier war kaum ein Degen gezogen worden. Mag es seyn, daß ernstere Maaßregeln seinem Plane zuwider waren, sein Betragen gegen Magdeburg bleibt auffallend und bei aller Würde des Herzogs komisch, so wie das des Magistrats klug und naiv. Eben so treffend als liebenswürdig spricht dies ein Gedicht jener Zeit aus, welches uns durch eine Sammlung vaterländischer Volkslieder und Gesänge neuerdings wieder dargeboten ist. Es wird seinen Platz hier rechtfertigen.

Herzog von Friedland.

Magdeburg, aller Damen Zierde,
Prinzessin deiner Lande,
Wann wirst du dich mit der Gebühr
Ergeben unserer Hand?
Durch Capitan und Colonell
Haben wir um dich geworben;
Wirst du dich nicht resolviren schnell,
Bist du wahrlich verdorben.

Jungfrau von Magdeburg.

Wohl hab' ich, Hochgebor'ner Herr,
Die Werbung längst verstanden;

Digitized by Google

Und wundert mich noch eins so sehr,
Daß ihr mit Liebesbanden
Einer schlechten Magd gefangen seid,
Da doch, wie man berichtet,
Stralsundt, die Nimph', ihr habt gefreyt.
Euer Lieb mich nicht anfichtet.

Herzog von Friedland.

Dama, das macht die schöne dein,
Die uns also verführet.
Daß wir dir höchst geneiget seyn,
Deiner Höflichkeit gebühret.
Stralsundt war gar von grober Sitt,
War schlecht qualificiret,
Wußt' sich in's Buhlen zu schicken nit,
Uns gar nicht respectiret.

Jungfrau von Magdeburg.

Hochwohlgebor'ner, wie man sagt,
Seyd ihr wohl recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr! die Weis' mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewahret,
Euer Werbung ist nur um das Geld,
Wie man das wohl erfähret.

Doch es wird Zeit, daß wir die kühne Magd auf der Burg endlich selber kennen lernen. Wer auf dem berühmten Gemälde des dreißigjährigen Kriegs das Bild Magdeburgs recht ins Auge gefaßt hat, der wird, wenn auch mit wehmüthigem Wohlgefallen, gern und oft noch sich zurückerinnern an den heiligen Tod dieser ersten Gesellschaft von evangelischen Märtyrern. Immer aber sieht er diese Heldenschaft nur neben so vielem andern Erhabenen und Herrlichen, und das Höchste, was er uns gewähren darf, ist dieses, daß er Magdeburg mit den würdigsten Charakteren und den edelsten Thaten, die sol-

cher Religionskrieg erzeugt hat, auf eine Linie stellt. Dem Bürger aber, der sich an der Geschichte des vorväterlichen Ruhms und der alten Herrlichkeit das müde Herz stärkt, und dem Denkenden, für den auch der Geist einer Stadt absoluten und ewigen Werth hat, bleibt der Blick von selber gefesselt auf die geweihete Stäte hin, wo seine Ahnen in kräftigen Enkeln neu erstanden sind, und wo sie, in einer welthistorischen Todtenfeier verklärt, ewig herrlich und selig fortleben. Ihm ist es im Voraus verziehen, wenn er sich die Frage erlaubt: Wie viele und welche Geschlechter gehörten dazu, ehe jenes und ehe unser Geschlecht hat erzeugt und erzogen werden können?

Zwei Hauptperioden sind es, die wir in der Geschichte Magdeburgs, die eine ganz, die andere beinahe — abgeschlossen vor uns sehen. Wie beide in die dritte, die am längsten dauert, sich friedlich verschlingen, dürften Einige eurer Knaben noch glücklich erleben. Jene beiden aber, die vor uns berufen sind, unterscheiden sich an Jahren, wie der abgedankte schwache Greis neben dem eben reif gewordenen gefeierten Jüngling. An Adel, an Ruhm, an Verdienst sind sie einander ebenbürtig, und der frische Rosenkranz, mit welchem sich dieser geschmückt hat, ist eben so bedeutungsvoll, als der kunstvoll nachgemachte, den jener in seinen Händen hält. Ehe der Greis verscheidet und bevor im Manne der Jüngling verschwindet: müssen wir eilen, dort die bewährte — Erfahrung, hier die begründete — Erwartung zu vernehmen; beide begeistern und befähigen uns zur Mannesthat. Der katholische Alte hat die Gründung, die Bildung und die Verfassung der Stadt gesehen und selber mitbewirkt; der junge Evangelische, im Kriege aufgewachsen, weiß zu erzählen von einem erhabenen Glauben seiner Kindheit, vom Streit und Studium seiner Knabenbildung, vom freien Leben und von der kühnen Aufklärung seiner hohen Schulz, die ihn zu ernsterem Sinnen getrieben und nun eben in ein tiefes heiliges Denken versenkt hat.

Die sieben Jahrhunderte unserer katholischen Vorfahren bilden Magdeburgs alte Geschichte; die drei evangelischen Jahrhunderte sind das Mittelalter unserer Vaterstadt; die neue Zeit ruht dem größten Theile nach für Magdeburg noch

im Schoos der Zukunft. In der ersten Hauptperiode — der Constitution im allgemeinsten Sinne — sondern sich mit merkbarer Bestimmtheit drei Abschnitte von einander, die Zeit der Gründung unter Fürsorge der Kaiser, die der Bildung unter Obergewalt der Geistlichen, die der Verfassung unter Leitung der Stadtbehörde. Die zweite Hauptperiode — die der fortschreitenden Reformation — läßt Magdeburg reifen für das Reich der Könige, die nur Bürger wollen, welche werth sind, von solchen Königen regiert zu werden. Hier ist das Interesse ein überwiegend geistiges, und die einzelnen Abschnitte entlehnen daher ihre Benennung von der Religion, in welcher die wahrhaftige Politik aufgehoben, bewahrt und gesichert ist. Es hebt dies Zeitalter der Reformation an mit der Kirchenverbesserung, geht durch gewichtigen Glaubenskampf und durch starrsinnige Rechthaberei fort bis zur Zeit der Rechtgläubigkeit, und es vollendet sich im Streit mit Frömmelei und Freigeisterei durch die zur Zeit nothwendige Aufklärung zu einer wahrhaften Erleuchtung. Wo diese sich zur Wirklichkeit herausgearbeitet hat, beginnt eine neue Hauptperiode, die nach den edelsten Früchten, welche Staat und Kirche auf diesem Uebergange schon jetzt tragen, mit dem Namen der Union im Allgemeinen zu bezeichnen seyn wird.

Magdeburgs Gründung fällt in jene glänzenden Tage, wo die norddeutschen Städte dem Einfluß der Kaiser mehr noch offen standen. Sichrer Erwähnung geschieht Magdeburgs zuerst im Jahre 805 nach Christo in den Capitularien Kaiser Karl's des Großen, also nicht lange nach Annahme des Christenthums in diesen Gegenden. Es ist da schon ein namhafter Handelsort an der Elbe, dem Karl die Stapelgerechtigkeit verleiht, einen Statthalter giebt und ein Gotteshaus errichten läßt (Markt-, später St. Johannis-Kirche). Von welcher Jungfrau Magdeburg den Namen empfangen, ist nicht zu ermitteln; die Sage deutet auf eine heidnische Göttin, der Charakter der Geschichte ließ auf eine christliche Heilige, vielleicht auf die Maria selbst schließen. — Zwischen

Digitized by Google

923 und 924 soll Magdeburg schon eine gänzliche Zerstörung erlitten haben durch die Ungarn, denen Kaiser Heinrich I. den Tribut verweigert hatte. Der Wiederaufbau, besser der vollkommene Neubau, blieb Heinrichs berühmterem Nachfolger Otto I. überlassen, unter dessen Regierung Magdeburg in die Geschichte eintritt und somit erst einen wirklichen Anfang gewinnt.

Kaiser Otto, dessen steinerne Bildsäule von Alters her vor dem Rathhause zu Magdeburg steht, ist als der erste Gründer Magdeburgs anzusehen. — Man erzählt, daß seine Braut, Editha, Prinzessin von England, in diesem Flecken an der Elbe Aehnlichkeit mit London an der Themse und also einigen Ersatz für die schmerzlich vermißte Vaterstadt hier gefunden habe. Der Kaiser soll ihr den Ort zur Hochzeit als Leibgedinge geschenkt, die Kaiserin ihn zum Lieblingsaufenthalt erkohren und Otto ihn deswegen endlich zur kaiserlichen Residenz gemacht haben, wodurch Magdeburg bald bevölkert, reich und blühend geworden wäre.

Gleichviel, wie groß oder gering Editha's Antheil war, dies Verdienst hat Otto, daß sein Scharfblick hier drei Dinge sah, die, wohl angewandt, dem Reiche eine tüchtige Stadt geben mußten. Der Strom rief Handel und Schifffahrt in's Leben; die Burg sicherte den Frieden und erleichterte den Krieg, die Grenze gegen die Heiden jenseit der Elbe gebot Unterricht in der wahren Religion zur Bekehrung. Durch diese hier durch die Natur vereinigten Elemente war von einer Vorsehung, die Otto verstand, deutlich genug gesagt, was Magdeburgs Anlage, Bestimmung und Beruf für die Welt sey. Noch heute sind es Schifffahrt und Handel, Regierung und Kriegswesen, Schule und Kirche, was diese Stadt zur Hauptstadt der Provinz macht; dieselben Elemente waren es, die ein Jahrtausend hindurch Magdeburg in Deutschland bei Ansehn und Ruhm erhielten. — Otto ist Gründer Magdeburgs in jedem Sinne; bei ihm muß verweilt werden.

Was er vorfindet, ist ein langes Fischer- und Handelsschiffer-Dorf, ohne Mauern, ohne Thore. Längs der Elbe liegen die einzelnen Hütten zerstreut. Zwei Puncte nur ragen hervor, im Mittag am (jetzigen) neuen Markt hin der königli-

che Meierhof mit den daranstoßenden Gebäuden, nach Mitternacht am Ende der (heutigen) Stephansbrücke das feste Burggrafen-Schloß. Gegen Abend vertreten die Brücken der Schuster, der Tischler u. s. f. die Stelle einer Stadtmauer, und von der Morgenseite ist noch die Elbe die bedenkliche Grenze, durch welche sich etwa ein Jahrhundert später der Herzog Boleslaus von Pohlen auch wirklich bewegen läßt, mit seinem wüthenden Heere vor Magdeburg wieder umzukehren, während er die Stadt Zerbst ohne Umstände einnimmt und viele Zerbster mit nach Pohlen gefangen wegführt. — Das Nächste also, was dem Flecken noth that, wenn eine Kaiserfamilie darin residiren sollte, war ein gehöriger Umfang und darinnen die nöthigen Straßen und Gebäude. Dies einzurichten muß aber der Fürstin überlassen bleiben; denn ihr Gemahl sinnt auf etwas viel Wichtigeres. Da, wo nun unser Dom steht, legt er im Jahre 937 ein Benedictinerkloster an, das er unter Andern namentlich dem heil. Mauritius weiht und das deshalb bald Morizkloster heißt. Der König Rudolph von Burgund schenkte das Wichtigste dazu, die kräftigen Gebeine jenes Heiligen. Diese reichen hin, das neue Heiligthum schnell in Ruf und Wohlstand zu versetzen. Otto selbst macht aus seinen Mitteln dem Patron ansehnliche Schenkungen mit nahen und fernen Gütern, Gefällen und ganzen Ortschaften, und da er es auch nicht an Privilegien und Freiheiten fehlen läßt: so hat er die Freude, durch dies Kloster selbst den Wohlstand der Stadt befördert zu sehen. — Aber auch den Handel suchte er noch mehr in Aufnahme zu bringen. Deshalb ordnete er Jahrmärkte an, belieh die Stadt mit dem Markt- und Münzrechte und befreiete überdies noch die Kaufleute zu Magdeburg von mancherlei umständlichen und kostbaren Zöllen. Durch seine häufige Anwesenheit steigen in Magdeburg Ansehn, Reichthum und Verkehr schon jetzt sehr hoch.

Inzwischen hat Editha nicht geruhet. Um mehr als zwei Drittheile sehen wir durch sie die Stadt vergrößert. In eigener Person hat sie den Platz umfahren, Größe, Grenzen, Mauern, Thore, Alles genau bezeichnet. — Im Mittag ist uns die alte Grenze gelassen; aber über das Ende der Stephansbrücke hinaus dehnt sich im Norden die Stadt schon aus

bis nach der Petersstraße, dem Neuenfleischscharren, der Bürgerschule; von hier zieht sich westlich der Kreis über den Marstall bis zum Platz am Ulrichsthor hin; an der Elbe bilden nun das Knochenhauerufer und der Johanniskirchhof eine östliche Grenze.

Nach Editha's zu frühem Tode (Januar 947) nährte Otto die für Magdeburg ungleich wichtigere Idee, hier ein neues Erzbisthum zu stiften. Nicht die Kriege in Italien, nicht die Züge gegen die Ungern, nicht die unaufhörlichen Widersprüche des Bischofs Bernhard von Halberstadt, der seinen weiten und fetten Sprengel um nichts geschmälert sehen wollte, nichts von dem Allen konnte den Kaiser bewegen, die Idee aufzugeben. Dem Morizstift vermachte er in dieser Absicht schon früher mehrere bei Magdeburg liegende Städte, Dörfer und Schlösser. Im Jahre 962 aber, nachdem er in Rom die Kaiserkrone empfangen hat, mußte ihm der Papst in einer besondern Bulle förmlich die Erlaubniß zu einem Erzstifte ertheilen (Rom, den 13ten Febr. 962). Nun bedurfte er einer Dom- und Cathedralkirche für den Erzbischof. Auch dieser Bau ist vorbereitet. Kostbare Baumaterialien, auch Gold, Edelgesteine und vorzüglich wirksame Reliquien von den berühmtesten Heiligen werden aus Italien nach Magdeburg geschafft. Bei seiner Rückkehr bringt er neue Geschenke mit, worunter das beste der Reichsbann (Gerichtsbarkeit) über Magdeburg und das dazu gehörige Gebiet. Im Jahre 968 sieht er endlich seine Mühe gekrönt, und seiner Idee ist Leben, Wirklichkeit, Dauer gesichert. Magdeburg wird Erzbisthum zur Erhaltung und Ausbreitung der christlichen Religion unter den Heiden jenseits der Elbe. Der Abt von Weißenburg wird vom Kaiser zum Erzbischof berufen. Er wird als Adelbert I. vom Papst Johann XIII. zum Erzbischof von Magdeburg feierlich ordinirt, mit dem erzbischöflichen Pallium beliehen, an Rang den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Cöln gleich gestellt, zur Würde eines Primas von Deutschland erhoben und über die Bisthümer Merseburg, Zeitz, Meißen, Havelberg, Brandenburg und Posen gesetzt. Zwei außerordentliche Legaten des Papstes führen ihn am 21sten December 968 feierlich

im Dome ein. — Dem Domcapitel (Weltgeistliche, Canonici, Minister des Erzbischofes) wird das Morizkloster eingeräumt, und die Benedictinermönche kommen nun hinaus nach dem neuangelegten Kloster Bergen dicht an der Elbe bei Magdeburg. — Otto stirbt im Mai 973 zu Meinleben, nachdem er seine Schöpfung bereits in vollem Flor gesehen.

Indem wir Otto's I. Verdienste um Magdeburg ausführlicher erörtert haben: so ist eben damit dieser ganze erste Abschnitt der Gründung bis zum Jahre 1125 hin seinem Charakter nach bezeichnet. Anfangs und namentlich unter den Sächsischen Kaisern (Otto II. 973—983, Otto III. bis 1002, Heinrich II. bis 1024) bleibt jener Vorfahr Muster für die Nachfolger, theils aus Anhänglichkeit und Pietät gegen ihn, theils des eigenen Vortheils wegen. Noch ist Magdeburg kaiserliche Residenz, und dadurch die Lüsternheit, zu regieren, bei den Geistlichen gehemmt. Nur wenn Kriege und anderweitige Regierungsgeschäfte die Abwesenheit der Kaiser nothwendig machen, dürfen die Erzbischöfe und die Vasallen des Erzstifts (Edelleute, Herren) sich etwas herausnehmen. Die Wahl des Erzbischofs, obwohl unter Otto II. dem Domcapitel freigegeben, hängt dennoch größtentheils von der Einsicht, Gunst und dem Einflusse des Kaisers ab, der überdies in allen weltlichen Dingen die höchste Macht sich vorbehält; so die oberste Gerichtsbarkeit, das Aufgebot zum Kriege, Verfügung über Ländereien. Wer wie der zweite Erzbischof Gisilar — Auflösung des Bisthums Merseburg zu Gunsten seines Erzstiftes — sich scheinbar gegen den vernünftigen Gang der Geschichte auflehnt, büßt es in seinem Gewissen, und mit seinem Tode zerstört jene Störung sich selbst. — — Der Krieg, sofern er Magdeburg betrifft, ist noch bloßer Kampf um Besitz, wodurch sich das Gebiet abrunden und das Eigenthum befestigen soll gegen den Neid auswärtiger Fürsten und gegen die Habsucht einheimischer Ritter; nur gegen die Wenden zwischen der Elbe und Oder nimmt der Streit zugleich den Charakter eines Religionskrieges an. Diese Angriffe von außen mit der Strenge einiger Regenten innerhalb ihres Bezirks bilden zusammen das nothwendige Gegengewicht gegen den Prunk

und Luxus, der bei dem steigenden Erwerb von den Kaufleuten ausgeht.

Unter der Regierung der Fränkischen Kaiser (Conrad 1024–1039, Heinrich III.–1056, Heinrich IV. bis 1106, Heinrich V. bis 1125) hebt sich allmählig das Regiment der Erzbischöfe, wie in Europa die Gewalt des Papstes gegen das schwimmende Ansehn der Kaiser sich setzt. Diese residiren nicht mehr in Magdeburg, sondern in ihrem Vaterlande. Nur zuweilen geben sie den Magdeburgern das blendende Schauspiel einer glänzenden Hofhaltung. Die Erzbischöfe, wenn sie kluge und gelehrte Leute sind, wissen sich den Kaisern unentbehrlich, ja sie von sich abhängig zu machen, bis sie endlich auch dies nicht einmal mehr für nothwendig halten, sondern offen gegen ihren Herrn zu Felde ziehn. Den verzogenen und unbeständigen Heinrich IV. helfen sie im Dienst des Papstes und in eigenem Interesse in seinen Ländern umherjagen. Unter Heinrich V. vollendet sich das weltliche Regiment des Magdeburger Erzbischofes zur gefährlichsten Ungebundenheit. — Wenn diesem Streben der Geistlichen nach Unabhängigkeit ursprünglich die Ahnung zum Grunde gelegen hat, daß der Laie, in jener Zeit noch zu ungebildet, der Kirche nicht den Gehorsam aufkündigen dürfe, ohne über seine Unterthanen und deren Nachkommen die roheste Barbarei herbeizuführen: so waren diese Geistlichen selber noch viel zu ungeschickt, diesen Funken Wahrheit gehörig zu benutzen. Er brach unter ihren Fingern in eine Flamme aus, die unter andern Umständen sie selber hätte verzehren müssen. Der Bürger nahm ein böses Exempel und überlieferte seiner Nachwelt den Kunstgriff, unabhängig zu werden, den diese einige Jahrhundert später gegen die Bischöfe selber anwendete. — So schien nun Magdeburg den Zweck, den es erfüllen sollte, ganz zu verfehlen. Die Vertheidiger der Burg waren in eine empörerische Kriegerhorde ausgeartet, die geistlichen Aemter nahrhafte Pfründen geworden, und das Erzstift hatte sich bereits zu einem Erzbisthum aufgeblasen. Da erschien ein von Gott Gesendeter, der heil. Norbert, und fing die Kirchenzucht an.

Zu keiner Zeit aber hat das Böse geherrscht; es glaubte zu herrschen, indem es ohne sein Wissen Knecht war

und wider Willen dienen mußte, den Gott auf Erden zu verherrlichen. Was Würdiges in Magdeburgs Mauern geschehen ist, bleibt unvergessen. Wie Viele Unsterbliches gewollt und gewirkt haben, sie leben ein unsterbliches Leben, und selbst ihre Namen hat ein Jahrhundert dem andern überliefern müssen, weil sie an Denkmalen haften, die dem ewigen Geist — nicht eines Menschen — einer Stadt, einer Welt sind eingeprägt worden.

Adelbert I. (968–981) begründete in den Klöstern St. Moriz und Bergen Schulen für Unterricht und Erziehung, aus denen berühmte Gelehrte und tüchtige Männer für Deutschland hervorgegangen sind. — Der unredliche Gisilar (981–1004) hat sich im Kampf gegen die heidnischen Wenden kirchlichen und kriegerischen Ruhm erfochten. — Der gerechte und menschenfreundliche Dagan (1004–1012) erlangt durch wichtige Staatsdienste, die er dem Kaiser Heinrich II. leistet, bedeutende Schenkungen und Privilegien zum Wohle Magdeburgs. Unter ihm wird auch durch die angeordnete Feier des Mauritiustages der Grund gelegt zur nachmaligen Hehrmesse. Der berühmte Chronikenschreiber Ditmar, nachheriger Bischof von Merseburg, lebt um diese Zeit im Domcapitel zu Magdeburg. — Walther (1012) hat schon als Dompropst die abgebrannte Rotunda auf dem neuen Markt (St. Nicolai) wieder aufbauen lassen. — Gero, (1012–1023) berühmt als Erzbischof und als Regent, vollendet die von der Editha angefangenen Stadtmauern und gründet die Stifter U. l. Frauen und St. Johannis Evglst. (St. Sebastian). Unter seiner Regierung geschieht es, daß (1017) das Kloster Bergen abbrennt. Die Magdeburger retten die Reliquien und einen Theil des klösterlichen Schatzes. Abt Siegfried, der einen schönen Theil seines Lebens und seiner Güter erst vorher auf den Bau dieses Klosters verwendet hat, fängt dennoch mit Muth und Eifer das Werk von Neuem an, und so unterstützen ihn Kaiser, Fürsten und Vornehme aus Magdeburg gern und reichlich. — Hunfried (1024–1051), der erste Erzbischof unter Fränkischer Oberhoheit, sucht bei der steigenden Macht des römischen Stuhles und einer daher zu ahnenden Spannung zwischen Kaiser und Papst mit vieler Angst

die Bestätigung seiner Gerechtsame von beiden Häuptern zu erlangen. Der Papst Johann XX. verfügt auch, daß der Magdeburger Erzbischof immer nur vom Papst oder dessen bevollmächtigten Legaten soll geweiht werden können. Magdeburg steht in dieser Zeit schon in dem Range, daß Hunfried auf einer Synode Conrads zu Frankfurt dicht neben dem Kaiser zu seiner Linken sitzt. Diesem und dem nachfolgenden Heinrich III. leistete der Erzbischof wesentliche Dienste und empfängt dafür ein schönes Stück Land zum Besten des Erzstiftes. Unter ihm wird auch das hohe Chor im Dom ausgebauet und geweiht. Endlich hat er in der schon bedeutenden Neustadt die Stiftskirche St. Petri und Pauli und die Pfarrkirche St. Nicolai gegründet. — Mit Engelhard (1055–1063) nimmt der Friede Magdeburgs ein Ende. — Unter Erzbischof Werner (1063–1079) bricht die Unzufriedenheit gegen den unglücklichen Kaiser Heinrich IV. bereits aus. Auf einer Ständeversammlung zu Holeinesleben (Allensleben, Haldensleben) klagt Werner, daß Heinrich schon zwei Mal die Stadt mit Plündern und Morden heimgesucht habe. Er nimmt Theil am Krieg gegen den Kaiser und stirbt nach der Schlacht bei Melrichsstadt auf der Flucht durch die Hand ihn verkennender Bauern. Sein bleibendes Verdienst ist, die kleine, schlecht gebauete U. l. Frauenkirche abgebrochen, ein schönes Stiftsgebäude aufgeführt und eine bessere Kirche wieder hergestellt zu haben; in letzterer liegen die Ueberreste dieses schwachen und unbeständigen Regenten. — Hartwig (1079–1102), schön, reich, kriegerisch, gegen die Geistlichen streng, aber freigebig bis zur Verschleuderung der Stiftsgüter, hat dadurch sich und der Stadt am meisten geschadet, daß er mit wahrer Wuth die Waffen gegen den Kaiser, seinen Herrn, kehrte. Der berühmte Historiker Bruno lebt in Magdeburg unter diesem Erzbischof. — Hartwig und Bucco von Halberstadt erwählten später bekanntlich den Gegenkönig Herrmann von Lützel, bei dessen frecher Hofhaltung zu Magdeburg und Halberstadt sie alle Gewalt an sich rissen. Die Anmaßung des Papstes und dieser Klerisei wird aber selbst den Magdeburgern zu auffallend, und sie halten es daher im Geheimen mit dem rechtmäßigen Reichsober-

haupt. Heinrich, im Vertrauen darauf, schlägt bei Rotensee sein Lager auf, hält dann einen prächtigen Einzug in die Stadt, und da der Erzbischof geflohen ist, so erwählt er einen zweiten Hartwig, Abt zu Hersfelde, an dessen Stelle. Dieser kann sich aber in Abwesenheit des Königs nicht behaupten und muß nach der Rückkehr seines Vorgängers aus Dänemark von Magdeburg fliehen. Hartwigs Hauptverdienst besteht in der Verbesserung des Klosters Bergen. Hier macht er der eingerissenen schlechten Wirthschaft ein Ende, verjagt den Abt Bernhard II., verwaltet das Kloster zwei Jahr in eigener Person und beruft dann aus dem strengeren Benedictiner-Kloster zu Hirschau den Mönch Hildebold zum Abt. Auf den Erzbischof Hartwig wandte nach seinem Tode Waltram, ein Bischof seines Sprengels, der bekannte Vertheidiger Heinrichs IV., die Stelle an Jes. 14 v. 16 u. ff.: „Ist das der Mann, der die Welt zittern und die Königreiche beben machte? Der den Erdboden zur Wüste machte und die Städte darinnen zerbrach und gab seine Gefangenen nicht los? Alle Könige der Heiden liegen doch mit einander, ein jeglicher in seinem Hause, mit Ehren: Du aber bist verworfen von deinem Grabe, wie ein verachteter Zweig, wie ein Kleid der Erschlagenen, so mit dem Schwerdte erstochen sind, die hinunter fahren zu den Steinhaufen der Hölle, wie eine getretene Leiche. Du wirst nicht wie dieselben begraben werden; denn du hast dein Land verderbet und dein Volk erschlagen; denn man wird der Boshaftigen Saamen nimmermehr gedenken.“ — Unter Hartwig nehmen auch die Judenverfolgungen und die Kreuzzüge ihren Anfang. — Der fromme und gelehrte Erzbischof Heinrich I. (1102–1107) ist von den Gegenkönigen, Conrad und Heinrich, ernannt und bestätigt und hat daher Mühe, sich gegen Heinrich IV. zu behaupten. — Adelgot (1107–1119) ist Gegner Heinrichs V., macht sich aber um Magdeburg verdient durch milde Stiftungen, namentlich durch Anlegung eines Hospitals für arme und kranke Reisende. — Erzbischof Rötger (1119–1125) besteigt den erzbischöflichen Thron zu einer Zeit, wo die höchste Verwirrung im Reiche zwischen Staat und Kirche herrscht. Sie zu lösen, vermag er nichts beizutragen; doch ist er glück-

lich genug, jenen Friedensschluß (1122) zwischen Papst und Kaiser zu sehen, nach welchem die Bischöfe von den Capiteln frei gewählt, vom Papste durch Ring und Stab (Investitur) mit der geistlichen Macht befähigt, vom Landesherrn durch das Scepter mit der weltlichen Herrschaft brliehen werden. — Rötger war übrigens ein rechtschaffener und beredter Mann. Unter ihm wurden die Heiligen-Särge im Dome untersucht, und bei dieser Gelegenheit entdeckt man den Leichnam eines neuen Patrons, den des heil. Beatus; ein Fund, den man in folgenden Zeiten noch oft zu machen das Glück hat. Sofern Rötger den kirchlichen Angelegenheiten wieder Aufmerksamkeit schenkt, bereitet er den Weg für seinen berühmten Nachfolger, den heil. Norbert.

Eine Verfassung hat die Stadt Magdeburg in dem eben überblickten Zeitraume noch nicht. Der Erzbischof ist noch die ganze Obrigkeit im Frieden und Anführer im Kriege. Die Gerechtigkeitspflege überträgt er jedoch bald einem Burggrafen (Präfecten, Advocaten; später sind diese die Stellvertreter des Burggrafen). Bei wichtigen Entscheidungen werden Beisitzer aus den Bürgern genommen, woraus in der folgenden Zeit die Schöppen und Schultheiße entspringen. Zuweilen, besonders im peinlichen Gericht, richten Erzbischöfe selbst, anfangs sogar die Kaiser oder deren Statthalter (Pfalzgrafen). Vor Errichtung des Erzstiftes steht Magdeburg mit einer ganzen Mark bis Nordthüringen unter einem kaiserlichen Burggrafen, der die Land-, Stadt-, und Gerichts-Angelegenheiten im Namen des Landesherrn führt. Die spätern Burggrafen werden vom Erzbischof mit Amt und Würde beliehen, gewöhnlich erblich für ihre ganze Familie. Adelgot vergab das Burggrafenthum (1118) an seinen Oheim Markgrafen von Groitsch. Dieser hatte 1000 Bewaffnete unter seinem Befehl und ein Einkommen von 500 Mark Silber.

Der Bürgerstand macht sich erst gegen Ende dieses Abschnittes unter Heinrich IV. bemerklich. Bis dahin sind es die Kaufleute, die allein genannt werden. Bei den überhand nehmenden Raufereien und Räubereien im deutschen Reiche dürfen sie Waffen auf ihren Reisen führen, auch für Geld das sichere Geleit der Fürsten und Ritter in Anspruch

Digitized by Google

nehmen. Sie werden auch in den Land- und Gottesfrieden bestimmter Wochentage aufgenommen, und zu ihren Gunsten wird auf Handelsplätzen an den Markttagen Friede befohlen. Ihre von Otto erlangten Zollfreiheiten werden ihnen von den meisten Kaisern bestätigt und vermehrt. Die schnelle Elbe, die unerschöpfliche Börde, die fruchtbaren Harzbergwerke machen die Kaufleute in kurzer Zeit reich. Gegen Ende unseres Zeitraumes kommen durch allmählige Lösung der Leibeigenschaft Künstler und mehr Handwerker von den Höfen der Edlen und Freyen in die Stadt, erhalten nach und nach Bürgerrecht und endlich gar die Auszeichnung des Degens, was Kaiser, wie Heinrich IV., für sich zu nutzen verstehen. An einem Gemeinwesen fehlt es durchaus. Das engste Band ist die kirchliche Gemeinde, und diese ist nur der Zügel, dann die Fessel, woran die Geistlichen sie festhalten.

Im Vorigen haben wir gesehen, wozu Magdeburg die Anlage hatte, und was der Zweck und die Bestimmung dieser Stadt seyn mußte. Die Religion, das göttliche Leben, woran die Idee sich durch das Christenthum in Deutschland eben erst hatte angezündet, sollte hier einen festen Sitz und ruhigen Sammelpunct finden; an diesem Ufer wollte die noch bestürmte deutsche Kirche Anker fassen, das langsame Schiff des Staates aus dieser Burg ein neues Ruder entnehmen; das Reich — nicht des Papstes, nicht des Kaisers — das Reich Gottes auf Erden erhalten zu helfen, war Magdeburg bestimmt. Die Aufgabe war schwierig und von Umfang. Tausend Jahre haben die Menschen an ihrer Lösung gearbeitet, ohne sie mehr als geahnt zu haben. Heute ist sie erkannt, aber die nächsten Jahrtausende sind nicht enthunden von der schwersten Arbeit. Glücklich genug, wenn ein Menschenalter weiß, was sein Jahrhundert zu thun hat, um der Pflicht nicht zu fehlen und dauerhafter Seligkeit versichert zu seyn!

Den alten Kaisern, die wir zuvor kennen gelernt, diesen und den Ihrigen war es aufgegeben, Magdeburg zu fundiren und das Fundament nach außen hin zu sichern und zu mehren. Die Geschlechter, die ihnen jetzt folgen, haben nun die Grund-

lage zu bebauen. Menschen genug sind vorhanden bis zum Ueberfluß; an Mitteln, an Unterhalt, an Reichthum fehlt es nicht; woran es mangelt, ist Einsicht, Selbstbestimmung, Bildung. Von heiliger Liebe, tiefer Demuth, ernstem Willen sind auch die Gläubigen dieser Zeit ergriffen; was aber das ist, wovon so mächtig ihnen das Herz erbebt, erkennen sie nicht, wagen und vermögen nicht, es zu erkennen. Hinaus zum Kampfe treibt es sie gegen die Feinde ihres Heiligsten, gegen die Feinde des Glaubens und der Kirche. In Riesenarbeiten, in Kraftanstrengungen, in Buße und Kasteiung finden sie allein das kühlende Labsal für ihre heiße Sehnsucht nach höherem Leben. Daher die Züge nach dem heiligen Grabe, der Kampf gegen Saracenen, Verfolgungen der Juden, Kirchenbau, milde Stiftungen und Mönchsleben. Himmel und Hölle, Ewigkeit und Verdammniß liegen ihnen noch außerhalb der Welt des Geistes, über den Wolken und unter der Erde. Der Heiligste ist, wer vom Bedürfniß des Leibes am meisten unabhängig geworden. Diese Befangenheit und Strenge, die unsern Aufgeklärten vernunftlos und unsinnig geschienen hat, ist nothwendig für eine Zeit, in der die Leidenschaft durch Systeme, Sittenlehren, Gründe, Bibelsprüche u. s. f. noch nicht besänftigt wird, und es ist nicht schwer zu begreifen, warum die Geistlichen — die Einzigen, die vielleicht diese Nothwendigkeit wenigstens erkannten, — auf solche Zucht mit erbittlicher Strenge hielten. Die Geistlichen allein befanden sich im Besitz alles dessen, was man die Bildung jener Zeit nennen muß, und darum waren sie damals auch befugt, sich der Herrschaft oder der Theilnahme daran zu versichern. Sobald Fürsten und Volk die Quellen, aus denen jene schöpfen, gefunden haben, zersprengen sie von selbst die unwürdigen Ketten, wie wir es am Schluß dieses Zeitraums, gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts, in unsrer Vaterstadt beginnen sehn.

Das Verhältniß zwischen Geistlichkeit und Volk macht das Eigenthümliche dieses Abschnittes aus. Anfangs haben die Prälaten zu thun, durch Reinigung des Wandels und durch Förderung der Gelehrsamkeit nur erst die Würde ihres Standes wieder herzustellen, und hier macht sich Norbert zum

Muster seines Sprengels. Sodann beginnt Unterhandlung und Kampf mit den Kaisern um die Herrschaft. Es gilt, sich möglichst frei zu machen vom weltlichen Arme. Die Kriege werden von den Erzbischöfen weniger um den Besitz, als um die Anerkennung der Person geführt. Dabei kommt ihnen vorzüglich zu Hülfe die Zerrüttung des Reiches, das Vorhandenseyn von zwei bis drei Gegenkaisern und endlich die völlige Herrenlosigkeit Deutschlands (Interregnum). Gewöhnlich sind sie auf Seiten dessen, der vom Papst begünstigt ist, bisweilen kriegen sie selbst mit dem päpstlichen Kaiser; denn auch der Päpste regieren oft mehrere neben einander, und da man es nur immer mit einem halten kann, so wird man den andern, wenn er obsiegt, nothwendig gegen sich haben. Mit Gründen wird nicht gestritten, sondern mit Waffen; nur wer Ehre und Leben für seine Behauptung wagt, soll Glauben verdienen. Die Bürger folgen ihrem Herrn willig in's Schlachtfeld. Wenn die Fahne des heil. Mauritius vorgeführt wird, brennt Alles vor Begierde, unter dem erprobten Pannier zu siegen. So bilden sich die Erzbischöfe zu unabhängigen Reichsfürsten und unumschränkten Oberherrn der Stadt heran. Haben sie früher um die Gunst der Kaiser und Könige gebuhlt, so sind es nun vielmehr diese, die um den Beifall der Bischöfe sich bewerben. Aus eigenen Mitteln machen sie jetzt Schenkungen an ihr Erzstift; nach ihrem Gefallen tauschen, verkaufen und vergeben sie erzstiftliche Güter. Die Kaiser haben nichts mehr zu verschenken, als Verheißungen und Bestätigungen; was noch von außen her einkommt, ist fromme Gabe reicher Privatpersonen oder dankbarer Bundesgenossen unter den benachbarten Fürsten. Ihre Macht zu stützen und um durch Andere der Stadt das zu Gute kommen zu lassen, was sie ihr selbst zu gewähren nicht mehr die Zeit oder Lust haben, begünstigen sie die geistlichen Orden. Die meisten Mönchs- und Nonnen-Klöster entstehen in Magdeburg um diese Zeit. Ein Orden folgt dem andern, und von den neuen Brüdern erwartet man immer eine noch strengere Regel, als die vorigen schon geübt haben. Der erste Orden, der in Magdeburg aufkam, die Benedictiner, die so lange den Ruhm des furchtbarsten Ernstes auch in Magdeburg

hohenpriesterlichen, geriethen allmählig ganz in Verfall. — Für die Regierungsgeschäfte verschaffen sich unsere Regenten jetzt Stellvertreter aus dem Capitel, die priesterlichen Verrichtungen müssen Weihbischöfe übernehmen, und damit zur Macht und Muße sich auch ein Glanz geselle, so richten sie endlich in Magdeburg einen vollständigen Hofstaat ein, wobei es zuletzt hoch hergeht und der Schatz des Stiftes nicht geschont wird.

An diesem Uebermuth scheitert in der Reformation ihr ganzes Ansehn, und hiermit haben sie auch den Grund gelegt, wodurch am Ende des dreizehnten bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ihre Gewalt durch die städtische Verfassung der Bürger genau begrenzt wird. Daß es nicht früher geschah, hinderte die lange Reihe, in welcher ein Jahrhundert hindurch lauter kräftige Herrscher fast ununterbrochen einander gefolgt sind. — Was sich nun die Erzbischöfe gegen den Kaiser erlaubt hatten, das nahmen sich nachher die Domherrn und Vasallen gegen den eigenen Herrn heraus, und mit Hartnäckigkeit, wiewohl wegen ihrer Uneinigkeit selten mit Glück, suchten sie bei der Wahl den sich bewerbenden Grafen und Prinzen das ganze Gewicht ihrer Stellung fühlbar zu machen. Die Bürger blieben nicht lange hinter dem gegebenen Beispiele zurück, und wenn sie es in Magdeburg noch zu keiner Verfassung bringen: so sind doch die vorkommenden Versammlungen der Bürgerschaft, der Besitz der Schöppenstühle, die Bildung der Innungen, die Sammlung und weite Verbreitung des Magdeburgischen Rechts, das Entstehen einer größeren Anzahl von Pfarren die sicheren Vorboten eines republicanischen Stadtlebens. Das Verschwinden der Wenden, der Anbau fremder Einwanderer, die Erfahrungen, die sie in den Kriegen gemacht, die sie in den Klosterschulen (denn die Stadtschulen anzulegen, erschwerte der Papst noch) allmählig erlangt hatten, mußten wohl am Ende auch das Volk zu einer gewissen Selbstständigkeit und Bildung führen. Wenn ferner die Aufführung großer und schöner Gebäude für die Cultur einer Stadt nichts weniger als gleichgültig ist: so erfuhr der Zustand der Bildung in Magdeburg einen überraschenden, gar nicht zu berechnenden Umschwung dadurch, daß in dieser Zeit nach einer wiederholten großen Feuersbrunst die Stadt fast neu aufgebaut und um

ein Drittel vergrößert worden ist. Man bauete nun auch größeren theils weit schöner und fester, aus Quadersteinen und in kunstgerechtem Stil, während früher fast nur von Holz und dem nächsten Bedürfniß zur Genüge Häuser und Kirchen gezimmert wurden. Hierdurch zogen sich noch mehr Handwerker und Künstler nach Magdeburg. Erwerb und Verkehr nehmen zu; der Bürger bekommt Zuwachs und Bedeutung, Würde und Geltung erlangt er durch den Kampf mit den Patriciern, dem alten Geschlechtsadel der Stadt, dessen Familienstolz es noch nicht zulassen will, den Neuling neben sich aufkommen zu sehen, dem dieser aber durch die Waffen Achtung abnöthigt. — Die Kaufleute erfreuen sich eines immer mehr zunehmenden Wohlstandes. Ihr Luxus wird selbst für eine Kaiserin in Magdeburg verletzend, so wie er den Geistlichen zu Klage über Ausschweifung und Schwelgerei Veranlassung giebt. Die gänzliche Unterdrückung der Wenden und ihrer Kaufleute, die Zerstörung der alten Sächsischen Handelsstadt Bardowik kommt dem Magdeburger Handel unerwartet zu Nutz. Die angeknüpfte Verbindung mit Hamburg, Lübeck, Cöln, Bremen u. a. m. liefert ihnen neuen Stoff zu Speculationen. Die Ostindischen Waaren, besonders die Gewürze gehen nicht mehr den Umweg über Constantinopel zu Lande, sondern die Zerstörung des Lateinischen Kaiserthums hat hierin auf gute Gedanken geführt: die Niederländischen und Rheinländischen Seefahrer umschiffen schon Portugal und bringen ihre Waaren aus Egyptischen Häfen in die Nordsee, von wo aus der Elbschiffer sie für Magdeburg in Empfang nimmt.

So Vieles und Vielerlei trifft in diesen Jahrhunderten zusammen, um Regsamkeit und Frische des Geistes zu erzeugen, durch Erfahrung zum Nachsinnen, durch das Bedürfniß zur That, durch Ausdauer auf den Weg der Wahrheit zu führen. Wir müssen die Arbeit dieser Geschlechter am Faden ihrer Geschichte überblicken.

Norbert, bekannt in der Kirchengeschichte als Stifter des Ordens der Prämonstratenser-Mönche und berühmt durch die große Strenge gegen sich selbst und gegen seine Umgebung, hat neun Jahre lang (1125–1134) als

Erzbischof in Magdeburg regiert und gewirkt. Weil die geistliche und weltliche Partei im Wahlcapitel nach Rötger's Tode nicht einig werden konnte und Einer der Gewählten von der aufgereizten Bürgerschaft selbst in einem Auflauf ermordet worden war: so nahm sich endlich der Kaiser Lothar der Sache an und berief den schon damals in Frankreich, Italien, Niederlanden und Deutschland berühmten Norbert. Er war in seiner Jugend Canonicus zu Xanten im Clevischen gewesen, hatte sich darauf an verschiedenen Höfen zum Staatsmann gebildet, wurde aber — von einem Blitzstrahl getroffen — anderes Sinnes, zog mit Erlaubniß des Papstes durch viele Länder umher und predigte mit hinreißendem Feuer auf offener Straße. Im Thale Vosage (Champagne in Frankreich) stiftete er nach einer neuen Regel das Kloster Prämonstrat (Vorher gezeigt), und bildete nachher auf seinen fortgesetzten Reisen viele Klöster nach seiner Regel um. — Er trug ein härenes Gewand auf bloßem Leibe und soll barfuß als Erzbischof in Magdeburg eingewandert seyn. Er strafte alle Unredlichkeit und Ausschweifung mit exemplarischem Ernste, und darum war anfangs weder die Magdeburgische Geistlichkeit, noch auch das Volk mit ihm zufrieden. Wo er aufrichtige Reue sah, war er eben so leicht zu besänftigen. Der Dom war durch eine innerhalb der Kirchenmauern geschehene empörende That verunreinigt. Norbert weihete ihn wieder ein, und zwar des Nachts, weil man ihn am Tage nicht dazu kommen ließ. Die Domherren, schon lange auf ihn erbittert, und die Magdeburger, durch diesen Act der öffentlichen Demüthigung wüthend geworden, erregen einen allgemeinen Aufstand. Die Sturmglocke wird gezogen, man bestürmt den Dom, geht auf den Erzbischof los, und von seiner Ruhe und Würde einen Augenblick stutzig gemacht, kehrt sich die Wuth wider einen Vasallen des Erzstifts, der tödtlich verwundet und mit dessen Blut der erzbischöfliche Ornat bespritzt wird. Der Burggraf eilt seinem Lehnsherrn zeitig genug zu Hülfe, und Norbert hält noch an demselben Tage Messe am Hochalter. Sechs Wochen darauf gestehen die Erhitzten ihr Vergehen ein und erhalten vollkommene Verzeihung, bleiben ihm nun auch treu bis an sein Ende. —

Norberts aufrichtige Sittlichkeit und bewährte Gelehrsamkeit, sein redneriſches Talent und ſein gerader entſchiedener Charakter laſſen ihm beim Papſt und Kaiſer vieles für voll ausgehen, was man Andern verwehrte. — Gegen die benachbarten Wenden war er grauſam, und ſtatt ſie zum Chriſtenthum zu bewegen, ſcheuchte er ſie davon vielmehr zurück, wie ſie ſelber geſtanden. — In Magdeburg gründete er dadurch ſein Andenken, daß er mit Zuſtimmung des Papſtes das Stift U. l. Frauen in ein Kloſter ſeines Ordens verwandelte. Gottesgnaden bei Calbe a. d. Saale und noch vierzehn andere Klöſter in der weiten Umgegend machte er gleichfalls nach und nach zu Prämonſtratenſerklöſtern. Nach ſeinem Tode im Jahre 1215 erkannte ihn Innocenz III. für heilig, aber erſt 1582 wurde er canoniſirt von Gregor XIII. Im Jahre 1628 verlegte Urban VIII. den Tag des h. Norberts vom 6ten auf den 11ten Juni. Bei der Belagerung unter Wallenſtein überließ man auf Fürſprache des Kaiſers ſeine Gebeine einem böhmiſchen Prämonſtratenſerkloſter. Sie wurden aus dem Kloſter U. l. Frauen bei Nacht fortgeſchafft; doch zweifelt man, ob nicht eine Verwechſelung geſchehen und ganz andere Gebeine nach Prag gekommen ſeyen.

Conrad I. (1134–1142) bringt das Burggrafenthum an ſeinen Bruder Burchard von Querfurt, bei deſſen Familie es lange verblieben iſt. Conrad ſtand in gutem Vernehmen mit dem Kaiſer Lothar und dieſer hielt daher einige ſehr glänzende Reichstage in Magdeburg. Auch begleitete er den Kaiſer nach Rom und ordinirte hier an der Stelle des Papſtes einige Geiſtliche ſehr herzlich und rührend. — Es werden Privilegien producirt, die unter Vermittelung dieſes Erzbiſchofes vom Kaiſer Lothar der Stadt Magdeburg ertheilt ſeyn ſollen, ohne daß ihre Aechtheit genügend dargethan iſt. Etwas wird an der Sache ſeyn, ſonſt würde auch der Verfälſcher die Urkunden nicht gerade an dieſen Namen geheftet haben. Das für ächt gehaltene Privilegium betrifft die Begünſtigung des Magdeburgiſchen Handels.

Friedrich I. (1142–1152) hat dem Stifte zwölf Hufen zugebracht. Von ihm ſind die älteſten Magdeburger Mün-

gen, die man noch hat, die Bracteaten oder Hohlmünzen. Als 1147 vom Abt Bernhard von Clairvaux das Kreuz für drei Züge gepredigt ist, so bekommt Friedrich die Ausführung des gegen die Leutizier-Wenden jenseits der Elbe bestimmten Zuges, welche dadurch auch wirklich zum Christenthum sich bewegen lassen. Zugleich mehrt er die Besitzungen des Erzstiftes durch Vertauschung von Heiligen-Reliquien gegen Land. Unter ihm steigt das Ansehn der Burggrafen und diese fangen an, einen Stadtpräfecten als Stellvertreter unter sich zu haben.

Wichmann (1152–1192) wird vom Kaiser Friedrich I. Barbarossa bei dem langen Streit des Capitels über die Wahl zum Erzbischof vorgeschlagen und mit Gewalt gegen den Widerspruch des Papstes Eugen eingesetzt. Er führt eine lange, kräftige und segensreiche Regierung und bleibt mit dem Kaiser im besten Vernehmen, weßhalb Friedrich Barbarossa mehrere Male sich in Magdeburg bei ihm aufhält und Weihnachten mit ihm feiert. Wichmann ist kriegerisch und leistet so dem Kaiser und andern Fürsten wichtige Dienste. Im Jahre 1157 hilft er dem Markgrafen Albert dem Bären die Wenden im Brandenburgischen vertilgen und die Stadt Brandenburg erobern, in deren ruhigem Besitz Albert bleibt, so daß er sich von nun an Markgraf von Brandenburg nennt. Die durch die Verjagung und Vertilgung der Wenden wüste gewordene Gegend zwischen der Elbe und Spree wird von Sächsischen, Holländischen, Seeländischen und Flandrischen Einwandrern bebaut. Diese kommen bis in die Nähe Magdeburgs und legen Colonieen (Flämings, ein Strich Land zwischen Gommern und Wittenberg), Städte und Dörfer an, z. B. Cracau an der Elbe, worin sie der Erzbischof mit Holländischem Rechte begnadigt. Tuchhändlern zu Burg schenkt Wichmann zwanzig Budenplätze für die Magdeburger Hehrmesse. — Zur Steuerung der Privatturniere belegt er Alle im Voraus mit dem Bann, die an dem überhand nehmenden Unwesen Theil nehmen wollen. — Von diesem Erzbischof ist die Gewandschneider- und Seidenkramer-Innung gestiftet. Wie das Erzstift durch ihn an Umfang

und Besitz gewonnen, so dankt ihm die Stadt Förderung ihres Verkehrs und Ansehns. Er war der Erste, der jährlich zweimal münzen und außer den Bracteaten auch größere Stücke schlagen ließ, die gleichfalls noch in Cabinetten gezeigt werden. Besonders merkwürdig sind seine Kriege mit Heinrich dem Löwen, dem er schon früher das Schloß Altshaldensleben zerstörte und später die damals starke Festung Neuhaldensleben schleifte. Dreimal (1168, 1179, 1181) belagert er diese Feste und erst das dritte Mal durch eine ersonnene künstliche Ueberschwemmung gewinnt er sie. Unter Wichmann brach im Jahre 1188 am Abend vor Pfingsten die große Feuersbrunst aus, wodurch beinahe die ganze Stadt ein Raub der Flamme wurde. Vom Schrotdorfer Thore bis an die Elbe und südlich bis an den Neuen Markt hinauf zog sich der Brand fort. Die St. Sebastian und U. l. Frauen nebst vielen Stifts- und Pfarrkirchen gingen in Feuer auf. Da im Jahre 1207 außer dem noch verschont gebliebenen obern Theil der Stadt wieder ein beträchtlicher Theil von dem Neubau mit abbrannte, so ist es ein Beweis, wie und woraus man damals gebaut haben muß.

Ludolph (1192–1207) ist von niederer Herkunft, da ihn aber der Erzbischof Wichmann, der sein Talent nicht vergebens bemerkt hat, zu Paris studiren läßt, so kommt er nun als ein gebildeter, kenntnißreicher, feiner Mann nach Magdeburg zurück und wird Dompropst, nachher Erzbischof. Er hält es mit dem Kaiser Philipp von Schwaben, während der Papst den Otto IV. von Braunscheig begünstigt. Der Papst betreibt es, daß Thüringer und Böhmen in's Erzstift einfallen und so schrecklich hausen müssen, daß die Magdeburger sich in der Stadt nicht mehr sicher glauben und über die Elbe fliehen. Der gelehrte Erzbischof rechtfertigt sich vor dem römischen Legaten mit trefflichen Gründen; der Papst antwortet ihm mit dem Bannstrahl. Graf von Brene vertrieb indeß die Feinde aus dem erzbischöflichen Gebiet, und Ludolph kam vor seinen Tode noch aus dem Bann. Unter diesem feinen Weltmann, der sonst auf den Vortheil des Stiftes und der Stadt — er gründet die Schilder-Innung — wohl bedacht war, hören wir zum ersten

Male von erzbischöflichen Hofchargen, von einem Truchseß, Obermundschenk, Hofmarschall u. a. m. Als Geistlicher hat er sich nicht merkwürdig gemacht, desto mehr als Regent. Unter seiner Vermittelung schenken die Markgrafen Otto und Albert von Brandenburg außer manchen andern Besitzungen beinahe die ganze Altmark an das Erzstift und behalten sich nur den Nießbrauch bis zum Aussterben ihrer Familie vor; Magdeburg hat sich jedoch nie im Besitz dieses Lehns behaupten können. Ein Beweis, daß es in Magdeburg nicht an Kreuzfahrern gefehlt, ist der Dompropst Rötger, der mit Kaiser Heinrich VI. nach Palästina zieht und in Syrien stirbt. Sein Nachfolger Albert wird auch Nachfolger Ludolphs auf dem erzbischöflichen Stuhl. —

Albert II. (1207–1234) Graf von Kefernburg, Erzbischof von Magdeburg, Cardinal der Römischen Kirche, seit 1223 Reichsverweser in Abwesenheit des deutschen Kaisers, verbindet die höchste Macht und Weisheit mit glänzendem Waffenruhm und dauerhafter Regentenehre. Seine Regierung gehört zu den merkwürdigsten in diesem Zeitraum. — Fünf Tage nach seinem feierlichen Einzuge in Magdeburg, am Charfreitag des Jahres 1207, entstand in der obern Gegend des Breiten-Weges Feuer, das sich mit reißender Gewalt schnell bis zum Neuen Markt hin verbreitete und das Morizkloster, den Dom und viele andere Capellen und Häuser binnen weniger Zeit in Asche legte. Dieses Unglück benutzte er, die noch jetzt vorhandene prächtige Domkirche zu erbauen. Eine andere Verwüstung, die der unterste Theil der Stadt, die Neustadt und ganz nahe bei Magdeburg gelegene Dörfer erfuhren, gab ihm Veranlassung, Magdeburg über ein Drittel zu erweitern und draußen zwischen dem Krökenthore und der Hohen-Pforte eine ordentliche Landstadt zu gründen, die er mit Mauern umgab und die von ihm erst den Namen Neustadt Magdeburg erhielt. Wir wollen zuerst den Bauherrn, dann den Stifts- und Feldherrn in ihm kennen lernen.

Im Jahre 1208 legt er in Gegenwart vieler Fürsten und Herren, auch zweier päpstlicher Cardinäle den Grundstein zum Dom da, wo der Dom noch heute steht und wo früher das

Moritzkloster und die Rotunda gelegen hatten, während er vor dem Brande an der nordöstlichen Seite des Neuen Marktes sich befand und mit dem Moritzkloster den erzbischöflichen Palast (Bischofshof) umgrenzte. Der Plan zur neuen Cathedrale ward aber so groß angelegt, daß man 156 Jahr an seiner Ausführung arbeitete, ohne den wirklichen Ausbau vollendet zu haben. — Dicht bei Magdeburg lagen einige Flecken, Dörfer und Vorwerke, die nachher theils mit den Vorstädten oder der Stadt vereint, theils als wüste Plätze erwähnt erscheinen. Diese, von Otto IV. ganz zerstört oder theilweis verwüstet, hatte Albert wieder herzustellen; so vor dem Sudenburger Thore das Judendorf, den Flecken St. Michael, vielleicht auch den Flecken Schrotdorf, vor dem Schrotdorfer Thore. Vor den Thoren gegen Mitternacht war ein bedeutendes Stück dicht an der Stadt verwüstet worden. Dies wurde nun zur Stadt selbst gezogen und diese dadurch fast um mehr als ein Drittel erweitert. Die Pfarren zu St. Catharinen, St Petri und St. Jacobi wurden angelegt und allmählig ausgebaut, so daß die eigentlichen Pfarrkirchen der Altstadt Magdeburg schon jetzt bis auf sechs sich vermehrten, (St. Johannes, St. Ulrich und Heiligen-Geist waren bereits vorhanden). Den Flecken Frohse, der an der Elbe dicht bei Magdeburg lag, vereinigte Albert mit der Neustadt zu einer nicht unbedeutenden Landstadt, die in ihren blühendsten Zeiten der Altstadt (mit Ausschluß des Neuen Marktes) an Bevölkerung und Größe wenig oder nichts nachgab. 1228 weiht Albert hier die wieder erbauete Pfarrkirche St. Nicolai ein und verbindet damit eine von St. Michael nach der Neustadt verlegte Stiftung nebst andern kleinern Neustädtischen Stiften. Eben daselbst legt er um diese Zeit die Klöster St. Lorenz, und St. Martin an, woraus im folgenden Zeitraum noch zwei Pfarrkirchen für die Neustadt entstehen, so daß sie zusammen drei Pfarren (die Sudenburg zwei, St. Michael und St. Ambrosii) besaß. Die Cistercienser-Nonnen vom Gertrudenkloster bei Buckau verlegt er wegen der zu großen Nähe des Mönchsklosters zu Bergen nach dem Kloster St. Agnes in der Neustadt. Im Jahre 1230 stif-

rei er am Petersberge in Magdeburg auf der alten Burggrafen-Burg das Kloster Maria Magdalene (Jungfernkloster) und besetzt es mit den Büßerinnen (Beghinen), mit frommen Mädchen, deren Arbeitsamkeit, Erziehung und Krankenpflege ihnen lange die allgemeinste Achtung sicherte. Den Dominicanern (Predigermönchen), die der Propst zu U. l. Frauen Wichmann 1224 nach Magdeburg gezogen hatte, weist er, nachdem sie ein Jahr lang auf die Neustadt beschränkt waren, nach dieser Frist ein Haus oben am breiten Wege an. Später wurden ihnen noch einige Höfe von der Dompropstei vermacht, und so baueten sie allmählig da, wo jetzt die Evangelisch-reformirte Kirche und die Handlungsschule liegen, das Dominicanerkloster und die St. Paulus-Kirche an. Die Franciscaner (Barfüßermönche), die 1225 nach Magdeburg kamen, bauen mit seiner Erlaubniß, nachdem sie fünf Jahre vor dem Thore gewohnt hatten, da an, wo jetzt die Vorbereitungs- und die Bürgerschule sich befinden. Dem Stifte St. Sebastian läßt er vom Papst Grégor IX., der als Cardinal bei der Grundlegung des Doms in Magdeburg zugegen gewesen war, alle Besitzungen und Privilegien feierlich bestätigen. Die Feindseligkeiten zwischen den älteren und jüngeren Mönchen zu Kloster Bergen, die 1229 ihren höchsten Gipfel erreicht hatten, drückt er mit strengem Ernste nieder.

Dieser Geist der Regsamkeit und Ordnung ging vom Herrn auch auf die Diener über. Die Bürger leisten ihm in seinen Kriegen willige Folgsamkeit und im Frieden ruhigen Gehorsam. Die Schöppen legen 1215 ein Hypothekenbuch an. — Den Kaufleuten zu Burg wird der Besitz ihres damals neben der Johanniskirche in Magdeburg neu aufgebauten Kaufhauses bestätigt. — Die Hehrmesse, verbunden mit einem feierlichen Umzuge unter Vortragung der Reliquien, hat bereits ihren vollen Glanz. Der Abt zu Kloster Bergen Reinbodo († 1208) läßt an seinem Kloster viel bauen und bessern, schmückt es mit hohen Thürmen, zieht Graben und Mauern darum, und nachdem er die Marie-Magdalenen-Kapelle daselbst eingeweiht, errichtet er auch der Jungfrau Maria noch eine Kapelle. Er sorgt für die Erhaltung und

Verwaltung der Klostergüter und bereichert namentlich die Bibliothek, wozu das Vermächtniß eines Mönches neuen Anlaß gegeben hatte. — Charakterisch für die Zeit ist es, daß der Nachfolger dieses Abtes, Heinrich II., von den umherziehenden Kreuzpredigern sich bewegen läßt, noch im Alter nach Palästina zu wallfahrten. Er stirbt auf der Rückkehr in Italien. — Unter einem späteren Nachfolger, Bertram, hebt sich das Kloster durch Vermächtnisse und durch Schenkungen, die der Abt aus eigenen Mitteln macht, noch mehr.

So segensreich Albert II. für seine Residenzstadt Magdeburg wirkte, so nachdrücklich wußte er sich nach außen hin im Erzstifte und im deutschen Reiche in Ansehn zu setzen. Zu Anfange seiner Regierung besucht ihn der Kaiser Philipp mit seiner Gemahlin, und dies ist das letzte Mal, daß die Kaiser unter dem Scheine des Von-Amtswegen nach Magdeburg kommen. Man findet diese Ehre zu kostspielig und drückend und sucht daher bald darauf sich der Verbindlichkeit zu überheben. — Albert sandte in Folge dieses Besuchs seinen Burggrafen Gebhard nach Rom, um den Papst mit dem Kaiser zu versöhnen. Philipp indeß starb schon 1208 und nun war Otto IV. von Braunschweig allein Kaiser. Er geht mit Albert nach Italien, benimmt sich aber hier gegen den Papst so, daß dieser mit ihm bricht und ihn in den Bann thut. Der junge König von Sicilien aus der schwäbischen Kaiserfamilie, Friedrich II. (Sohn Heinrichs VI.), wird zum Gegenkaiser erwählt. Albert, schon in Italien mit Otto entzweit und jetzt vom Papst wiederholentlich und ernstlich aufgefordert, spricht über den Braunschweigischen Kaiser den Bannfluch aus. Nun entspinnt sich ein Verhältniß zu den Braunschweigischen Ländern, wie das Wichmanns unter Friedrich I. gegen Heinrich den Löwen war, nur daß es für Magdeburg gefahr- und schreckenvoller wird, weil der Krieg bis vor die Thore der Stadt geht. Jemehr das Ansehn Friedrichs steigt und je schwächer Otto sich fühlt, desto erbitterter wird er auf den Erzbischof. Er rückt 1213 vor Magdeburg, schlägt bei Osterweddingen sein Lager auf und verheert die Gegend auf das schrecklichste. Ein treuloser Magdeburger von Niederländis-

scher Abkunft, Jane van Oten, verräth dem Feinde Alles, was in der Stadt beschlossen wird. So erringt Otto bei Remkersleben einen vollkommenen Sieg, der sich am andern Tage wiederholt. Mit neuer Lust sengt und brennt er nun in den Dörfern um Magdeburg. Abwechselnd zieht er sich nach Braunschweig zurück und fällt dann wieder in's Magdeburgische ein, wo er zuletzt auch die Vorstädte niederbrennt. Der Erzbischof wird gefangen und kommt mehr als einmal in Lebensgefahr. Im Herbst 1214 rückt auch der Kaiser Friedrich in's Erzstift ein, und nun wird das Land von Freund und Feind ausgesogen und geplündert. Eine glückliche Wendung nahm endlich der Krieg dadurch, daß die beiden mächtigsten Bundesgenossen Otto's, der Markgraf Albrecht von Brandenburg und der Graf Heinrich von Anhalt, von ihm abfielen und sich auf Friedrich's Seite schlugen. Mit Schleifung der Festung Staßfurt unter dem Beistande der Anhaltiner, Thüringer und der Hildesheimer endet der Krieg für das Magdeburgische Gebiet. Zum Lohn für die vielen Dienste bestätigt der Kaiser Friedrich den Magdeburgern das Privilegium der Münze, und schenkt die noch zu entdeckenden Erzgruben im erzstiftischen Harz, so wie mehrere noch zu erobernde Länder, an das Erzbisthum; doch schon, wie früher von den eroberten Ländern Heinrichs des Löwen, so kam auch jetzt Einiges von Braunschweigischen Besitzungen an Magdeburg. Der Hungersnoth, die nach diesem Kriege fast in ganz Deutschland ausbricht, wird in Magdeburg durch zweckmäßige Vorsichtsmaßregeln gewehrt, besonders durch einen guten Rath des Grafen Dietrich von Falkenstein.

Unter der Regierung dieses so mächtigen und vernünftigen Erzbischofs findet sich bei den Bürgern noch keine Spur von Widersetzlichkeit und Empörung.

Burchard I. (1234–1235) ist Erzbischof von Magdeburg gewesen und hat die Auszeichnung erlebt, in Constantinopel, auf einer Wallfahrt nach Palästina begriffen, zu sterben.

Willebrand (1235–1253) ist für das politische Leben, das damals bei der Reihe einander verfolgender Gegen-

Kaiser und dem anfangenden Interregnum in seinen Grundfesten erschüttert war, ohne Bedeutung. Er führt Krieg mit den Markgrafen Johann und Otto von Brandenburg, zu deren Bekämpfung er seiner Magdeburger nicht entbehren konnte; mit ihnen sucht er daher den Frieden zu erhalten. Unter ihm kommen die Klöster in Verfall, nur die Bettelmönche (Dominicaner und Franciscaner) thun sich in Predigten und gelehrten Arbeiten hervor. Ueber die Wiederbesetzung der Dompropstur kommt es zu Thätlichkeit und Mord. — Den Bischofshof und die Stadtmauer läßt er wieder herstellen, wozu man sich der Steine schon aus dem Steinbruche vor dem Krökenthore bedient.

Rudolph (1253–1260) war auch Erzbischof von Magdeburg.

Ruprecht (1260–1266) hat dem Papst für das erzbischöfliche Pallium viel bezahlen müssen, so wie ihm seine Reise nach Rom überhaupt nicht wenig gekostet hat. Er verfolgt daher die Juden in seinem ganzen Lande und preßt ihnen mit grausamer Härte ihr Geld aus. Die Juden zu Halle und Magdeburg geben eine Ausbeute von mehr als einer Million. Damit steuert er nun zum Kreuzzuge bei und löst das verpfändete Zörbig wieder ein. Für 200 Mark Silber macht er die Burgenser von dem Zolle frei, den sie bisher für verkaufte und eingekaufte Waaren in Magdeburg hatten zahlen müssen. Unter ihm sollen im Jahre 1262 die ersten Flagellanten nach Magdeburg gekommen seyn. Diese Flagellanten oder Geißler, die später noch mehrere Male nach Magdeburg kamen und denen man zuletzt mit Gewalt die Thore zeigen mußte, beschäftigten sich damit, bei der herrschenden Noth (Krieg, Pest, Hungersnoth) in der Welt haufenweise umherzuziehen und sich für die Sünden des Volks, denen man die allgemeine Noth zuschrieb, öffentlich zu kasteien. Wohin sie kamen, durchzogen sie den Ort unter Vortragung prächtiger Fahnen mit Gesang und beim Geläute aller Glocken. An öffentlichen Plätzen entblößten sie halb ihren Leib, fielen auf ihre Knie und peitschten sich mit Geißeln. Das Volk lief ihnen schaarenweise zu, und man fand sich beglückt, wenn man einen Flagellanten in seinem Hause festlich

stactiren konnte. Zuletzt nahm das Unwesen so überhand, daß auch Weiber an den Zügen Theil nahmen. Nun unterdrückte man den Fanatismus mit aller Strenge.

Conrad II. (1266–1276) hält unter den Stürmen des Interregnums mit Vorsicht, Klugheit und Sparsamkeit sein Land in Ruhe. Auch sucht er seinen Einfluß in Deutschland auf alle Weise für den Frieden geltend zu machen, und nur, wo Güte nichts hilft, schlägt er mit dem Schwerdte drein. Das Burggrafthum des Erzstiftes, welches so lange auf der Familie von Querfurt geruht hatte, bringt er im Jahre 1269 an die Herzöge Johann und Albert von Sachsen aus dem Hause Anhalt. An den erzbischöflichen Palast läßt er das sogenannte Mushaus (Speisehaus) anbauen, das ihm wegen der Pracht, mit der es aufgeführt ist, zum Audienzsaale dient. Die Elbbrücke hinter dem (jetzigen) Fürstenwalle wird nach ihrem Einsturz im Jahre 1275 nicht sogleich wieder aufgebaut; inzwischen bediente man sich der Fähre. — Conrad war ein Feind der Juden, doch ohne sie gewaltsam zu verfolgen.

Günther I. (1276–1278) bekommt gleich zu Anfang seiner Regierung Krieg, weil Erich, Markgraf von Brandenburg und Dompropst zu Magdeburg, bei der Erzbischof-Wahl übergangen ist. Sein Bruder Otto, Markgraf von Brandenburg, und sein Vater Albert, Herzog von Braunschweig, kommen ihm zu Hülfe. Otto fängt damit an, daß er den Magdeburgern sieben Wagen voll Tuch wegnimmt, mit Märkern, Pommern, Böhmen und Pohlen in's Erzstift fällt und bei Frohse sich lagert. Von hier aus droht er, den Dom zum Pferdestall zu machen. Jetzt thut dem Erzbischof die Fahne des heil. Mauritius das gewünschte Wunder, indem sie die Bürger zum Kampfe willig macht und zum Siege stärkt. Otto wird gefangen und vorläufig in Eisen geschmiedet, dann in einen für ihn erbaueten Käfig aus dicken Bohlen gesperrt. Er weiß aber durch List und Lösegeld zu entkommen, und nun geht der Krieg von Neuem los. Der Erzbischof rückt zum Entsaß vor die Festung Staßfurt, Otto wird mit einem Pfeil in den Kopf geschossen (Otto mit dem Pfeil), bis Acken a. d. Elbe verfolgt und zum Frieden ge-

zwungen. Da aber der Krieg bald wieder ausbricht und der Erzbischof Günther sich vom Capitel schon früher treulos verrathen gesehen, so dankt er endlich ab. — Unter seiner Regierung brachte der Abt Gebhard das Kloster Bergen so in Schulden, daß sein Nachfolger eine Tafel Gold aus der Klosterkirche einschmelzen muß, um nur die Hauptschulden zu decken. Bernhard (1279–1281) erbt, da Erich abermals bei der Wahl übergangen ist, den Krieg seines Vorgängers. Der Schauplatz sind dies Mal mehr die Braunschweigischen Lande. Das Ende aber ist für den Erzbischof wie für die Magdeburger gleich unglücklich. Viele werden erschlagen. Die Meisten fliehen nach Hildesheim, werden gefangen genommen und kommen nur für schweres Geld wieder los. Den Erzbischof müssen sie obendrein mit Geld unterstützen. Sie erwerben bei der Gelegenheit eine Wassermühle, aus der später die Rathsmühle hervorgegangen zu seyn scheint. Sie lassen sich und ihr Geld bald darauf vom Erzbischof wieder zur Belagerung von Schönebeck gebrauchen, richten jedoch abermal nichts aus. Die Unkosten haben sie nicht vergütet bekommen. Eine Tafel Gold, womit man sie vorläufig beruhigte, wird ihnen nachher durch einen sehr künstlichen Proceß aus den Händen gespielt. Da Bernhard eine neue Kriegsverwickelung, von der kein Ende abzusehen, sich anspinnen sieht, so dankt er zuletzt ab, um seinem Nebenbuhler Erich Platz zu machen und seinem Lande endlich Ruhe zu geben. — Wie weit die Bürger unterdeß im Stillen zur Cultur fortgeschritten sind, beweisen die Ritterspiele, die sie jetzt öfter, besonders in der Pfingstzeit, auf dem sogenannten Marsch aufführten und wozu auch Auswärtige eingeladen wurden. Ein Bürger, Brum von Stövenbeck, ein poetisches Talent, hat dieses Spiel, das er Gral nennt, besungen.

Erich (1283–1295) zeichnet sich durch eine weise und kräftige Regierung aus, und so sind denn am Ende die Magdeburger noch sehr mit ihm zufrieden, obwohl sie anfangs diesem Prinzen, der ihnen so viel Unheil verursacht, ganz und gar abhold waren. Die Domherren, die ihn wählen mußten, wenn sie das Land nicht länger zerfleischen sehen wollten, haben Noth, den nach seiner Erwählung ausgebrochenen Aufstand

der Bürger, die den Dom in Brand stecken wollten, zu unterdrücken. Die Vasallen des Stiftes muß Erich selbst mit den Waffen allmählig zur Ruhe bringen. — Auch unter diesem Erzbischof sind die Juden verfolgt, weil sie zu Mainz wieder ein Christenkind geschlachtet, einen alten Christen aber an's Kreuz geschlagen und verspottet haben sollten. — Im Jahre 1284 nimmt Erich die Augustiner in die Stadt auf und läßt sie da anbauen, wo noch heute das Augustinerkloster und die sogenannte Wallonisch-evangelische Kirche liegen. Der eigentliche Stifter des Klosters wird Werner Fürhacke, Ritter und Bürger zu Magdeburg, genannt. — Aus Mißverstand der Lehre des N. T. von den letzten Dingen in der Heilsordnung des Menschen erwartete man am 7ten Juli des Jahres 1285 den jüngsten Tag mit großer Angst und Furcht; ein Irrthum, der auch im evangelischen Zeitalter noch oft vorgekommen ist, hier aber, weil man das Wahre an der Sache wenigstens schon ahnte, stets den Witz der Verständigen hervorrief. — 1293 kommt ein Streit vor zwischen Schöppen, Magistrat und Innungsmeistern, der aber als Anlaß zu der sich nun bildenden städtischen Verfassung, im folgenden Zeitraume, zu betrachten ist. — Die Kriege, welche Erich mit den benachbarten Herzögen führt, sind glücklich aber kostspielig. Um die Kosten zu decken, wird ihm von der Ritterschaft und Bürgerschaft die Bede (Bitte), eine außerordentliche Steuer bewilligt; doch verwahrt man sich gegen ähnliche Zumuthungen durch ein schriftliches Versprechen, welches der Erzbischof unter dem 17ten Januar 1292 ausstellen muß, „solche Steuer nicht wieder fordern zu wollen, ohne sich vorher mit dem Capitel und der Bürgerschaft berathen zu haben"; und dies ist die erste deutsche Urkunde in Magdeburg.

Jede neue Richtung in der Geschichte hat das Schicksal, daß sie sich erst durch Kampf Wirklichkeit und Geltung verschaffen muß; bis zum Westphälischen Frieden (1648) war dies in Deutschland ohne Schwerdtschlag fast nicht zu bewerkstelligen, seitdem aber ist die Rede scharf und das Wort spitz genug geworden, um den Feind zu verwunden und den Widersacher zu tödten. Der Kampf aber ist auf solchem Ue-

hergange um so viel härter, je unerwarteter den Mann die neue Ordnung der Dinge kommt. Der Weg, den jene eingeschlagen, nimmt plötzlich eine neue Richtung und führt zu einem bei Weitem noch höheren Ziele, als vorher beabsichtigt war. Wie in der neuesten Zeit die Philosophie nur dienen mußte, der Religion den Weg zu bereiten, über welche sie lange hinaus zu seyn wähnte, und wie die Aufklärung eben den Glauben, dem sie entflohen war, uns um so stärker hervorrief: so ist es im Kampf der Jahrhunderte nie jemals anders gewesen. Die Kaiser brachten die Erzbischöfe nach Magdeburg, um treue Lehnsträger in ihnen zu haben, und — bereiteten ihnen damit das absolute Regiment vor; diese, sorglos ihre Herrschaft zur Schau tragend, leiteten hierdurch nur den Bürger zur Regierung an. Aber auch die Berechnung des wohlweisen Rathes täuschte, und seine fest in sich geschlossene freie Verfassung sollte nur ein Mittel seyn, desto leichter von der Despotie der römischen Kirche unabhängig zu werden und der bedroheten neuen Lehre so lange eine sichere Zuflucht in Magdeburgs Mauern zu gewähren, bis sich Fürsten fanden, die es aufrichtig mit dem evangelischen Bekenntniß meinten und, es kräftig zu vertreten, den Willen und die Gewalt hatten. Im Senatszimmer zu Rathause ward es beschlossen, Magdeburg zur unmittelbaren Reichsstadt zu machen, die nur den Kaiser als Schirmherrn über sich hätte. Man bestand auf einer republicanischen Verfassung. Alle alten Pergamentrollen, die dies bewirken konnten, wurden hervorgesucht, Freiheitsbriefe von Otto dem Großen, von denen man sonst nie gehört, kamen auf den Reichstagen zum Vorschein, und daß sie das Gepräge einer viel spätern Abfassung trugen, machte den eifrigen Senatoren gar wenig Kummer. Die Bischöfe indeß und später die Churfürsten wußten selbst gegen die Begünstigung der Kaiser, die im Fall des Gelingens die nächste Anwartschaft auf Magdeburg hatten, dennoch diesem Taumel zu begegnen, sobald er sich offen aussprach. Schon vorher aber gab sich dies Streben im Staatsregiment genug zu erkennen, und daß in den hierüber entstehenden Streitigkeiten die geistlichen Regenten nicht glücklicher waren, das brachte Magdeburg endlich doch auf die Höhe einer Verfassung und zur Dauerhaftigkeit einer Festung;

Wuchs, eine Frucht des katholischen Zeitalters, bildete das unverwüstliche Fundament, auf welchem allein der evangelische Bau dieses Tempels sicher begründet werden konnte.

Der letzte Einfluß der kaiserlichen Gewalt ist mit dem Ende des vorigen Zeitraums aus Magdeburg verschwunden. Der Kaiser darf keine Reichs- und Gerichtstage mehr in Magdeburg halten, der Erzbischof ist vollkommener Oberherr der Stadt, ihm steht in allen weltlichen Angelegenheiten — vor Errichtung des Truchseß und der Feldhauptleute auch im Kriege — der Burggraf zur Seite, dessen Geschäfte in dem Grade abnehmen, als Ansehn, Reichthum und Macht seines erblichen Lehns wachsen, ein Grund, weshalb die Erzbischöfe das Burggrafenthum über die Stadt endlich selbst an sich kaufen. Nur dreimal im Jahre sitzen die Burggrafen zu Gericht und entscheiden die schwierigsten Fälle. Alle andere Anliegen gehören vor den ihnen beigeordneten Präfect, den Schultheiß, der sich dann wiederum aus der Bürgerschaft die Schöppen zu Beisitzern wählt. Da entsteht der Schöppenstuhl zu Magdeburg. Wie nun das Magdeburgische Recht überhaupt so berühmt war, daß es nah und fern von Herren und Fürsten ihren Unterthanen als eine besondere Gunst verliehen wurde (Stadtrecht, Weichbildsrecht): so stieg dieser Schöppenstuhl nun zu nicht geringerem Ansehn. Aus Sachsen, Pohlen, Preußen, Schlesien, der Lausitz u. a. m. appellirten die mit Magdeburgischem Recht bewidmeten Städte (z. B. Breslau, Görlitz, Neumark) „an die Herren Schöppen zu Magdeburg", bis der Kaiser sie mit eigenem Rechte beschenkte, und ihnen die Landesherren nun jenes Appelliren untersagten. Das Magdeburgische Recht bildet bekanntlich einen Hauptbestandtheil des sogenannten Sachsenspiegels. Gegen Ende unseres Zeitraumes gestattete man in Magdeburg neben diesem Altsächsischen Recht auch dem Römischen Rechte seinen vortheilhaften Einfluß, und es kommen von da an studirte Rechtsgelehrte zum Vorschein.

Aus dem Schöppenstuhl ging allmählig der Magistrat hervor. Vertreten ward die Stadt und ihr Bestes wahr genommen im Anfange gewiß nur von der Gesammtheit der Ritter und Bürger, dann durch die Aeltesten und Innungsmeister,

Digitized by Google

bis man zu solchem Ausschluß nur diejenigen zu nehmen für gut fand, welche bereits im Schöppenstuhle Erfahrung und Kenntniß der Rechte, Sitten und Gewohnheiten erlangt hatten. Diese erst nur zu Rathe Gezogenen (Rathmänner, Consuln) bildeten nach und nach ein stehendes Collegium (den Rath, die Rathsherren, Senatoren), das von den Stadt- und Burgemeistern (Magister, später ausschließlich Consuln) Magistrat oder von den Innungs-Aeltesten (Senatoren) Senat genannt wurde.

Die Schultheißen mit den von ihnen gewählten Schöppen schienen dem Magistrate bald zu mächtig. Ihr Amt war erbliches Lehn geworden. Vom Burggrafen waren sie mit dem Blutbann beliehen. Das ganze Hypothekenwesen stand unter ihnen. Außerdem hielten sie in ihrem Hause Gericht und entschieden da die kleineren Händel. Es kam mehrere Male zu heftigen Streitigkeiten zwischen dem Magistrate und dem Schöppenstuhl, wobei die Schöppen sich gewöhnlich ruhiger und besonnener zeigen, als die Rathsherren. Endlich mußten jene aber nachgeben und es blieb ihnen nun nichts, als das peinliche Gericht; worauf sich dann noch zwischen beiden Behörden ein gutes Verhältniß gestaltete. Zuletzt aber kaufte die Stadt das Schultheißenamt an sich, wählte selbst die Vorsitzer des Schöppengerichts und hatte so die ganze Macht des Schöppenstuhles dem Magistrat in die Hände gegeben.

Der Magistrat, erst aus dem Geschlechtsadel der Vornehmen, dann mehr aus den Innungen, darauf vorzugsweise aus den Kaufleuten, endlich aber aus der (all-) gemeinen Bürgerschaft gewählt, dehnte sich und seine Macht immer mehr und mehr aus. Senatoren gab es bald eben so viele als Schöppen, nemlich zwölf; der Bürgermeister standen gewöhnlich zwei neben einander; zum Rath aber gehörten außer den zwölf Gliedern des regierenden Rathes noch zweimal so viel aus dem alten (vorjährigen) und oberalten (vor-vorjährigen) Rathe; die Zahl der aus den Innungen entnommenen Beisitzer belief sich zuletzt auf Hundert (Hundertmänner). So konnte es denn nicht fehlen, daß man einen Vortheil nach dem andern dem Erzbischofe abgewann. Freiheiten (von Abgaben), Besitz (Land, Güter, Holzungen), Gerechtsame (Fischerei, Er-

Erbung von Erfurten u. s. f.) kamen auf die Weise an die Stadt, und dies, so wie die Bildung der vorher beschriebenen Verfassung ist ein Hauptinhalt der unaufhörlichen Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof, dem Kapitel, dem Magistrat, dem Schöppenstuhl, der Innung, dem Adel und der Bürgerschaft; Excesse, die in diesem Zeitraume oft blutig durch einander spielen, und die wir in unsern geschichtlichen Belegen nur ganz an der Oberfläche aufführen dürfen.

Die andere Seite aber, welche eben so viel Lärm in dieser Zeit verursacht, ist das Entstehen der Festung. Jedes fußbreite Stück Land, das dem Magistrat zu verfestigen erlaubt wird, jeder alte Thurm, den man dem Erzbischof abdisputiren und abdemonstriren kann, jeder Gang durch die Stadtmauer, den man den Domherren zu versperren Dreistigkeit genug gehabt hat, erfüllt das Rathhaus auf dem alten Markt mit einem Jubel, worin im Palast und den Curien am neuen Markte ein gefährliches Echo widerklingt. Die Seite der Stadt hinter dem Dome und der Sebastianskirche lag noch am meisten offen, die Reihe der Domherrencurien in der Sudenburg und am breiten Wege war durch keine Wälle zerschnitten, so kam es, daß man gerade mit dem Capitel fortwährend zu thun hatte, wenn man hier oben das Beste der Stadt wahrnehmen wollte. Namentlich gab die sogenannte düstere oder Herren-Pforte zu vielen Streitigkeiten, Verträgen und Vergleichen Anlaß. Den Prälaten war dieses Thor sehr bequem, und sie sahen sich in ihren Rechten gekränkt, wenn es die Bürger ihnen sperrten. Der Magistrat wollte sich gegen die Willkühr des Bischofs und seines Capitels verwahren, und fand es daher zweckmäßiger, die Schlüssel sich zuzueignen. Am Ende kam es zu einem Vergleich, nach welchem beide Parteien Theil daran haben sollten. Die Erzbischöfe ahnten und fürchteten übrigens wohl, wohin die Festmachung der Stadt führen würde; daher ihr fortwährender Widerspruch. In den Pallisaden sahen sie lauter Piken, in jedem neuen Burgfrieden und Wartthurm einen Lanzknecht und Bürgerhauptmann. Diese Geistlichen konnten von ihrem Standpuncte aus nur mehr Schaden als Nutzen von der ganzen Fortification erwarten. Kam es zu einem Kriege, den sie mitzumachen nicht Lust oder Geld genug hatten, so war

das Erzstift groß genug und von Schlössern voll, um ihre Person einstweilen zu sichern. Den Stadtvorsteher dagegen, die durch Amt, Weib und Kind an Magdeburg gefesselt waren, darf es noch weit weniger verdacht werden, wenn sie für den schlimmsten Fall sich und die Bürger möglichst unergreiflich zu machen suchten. Sollte überdies, was eingestandener Maaßen die Absicht war, Magdeburg reichsunmittelbar werden, so konnte gegen die Rache der Erzbischöfe und gegen die Eroberungslust der Mehrer des römischen Reichs, wie eines Karl's IV. in Tangermünde, der Wälle und Bastein gar nicht entrathen werden. Die vernünftigsten Regenten suchten daher durch Nachgiebigkeit dem Uebel seine Quelle zu verstopfen, und durch Milde das Vertrauen der Bürger zu gewinnen.

Das nun, was, wenn der Riß geschehen war, dennoch die Lücke immer wieder ausfüllte, und das, was die Bürgergewalt zu einer fest in sich geschlossenen Macht erhob, war der Städtebund, in den Magdeburg eintrat. Ganz besonders muß hier erwähnt werden die Verbindung zwischen Magdeburg und Halle, deren Innigkeit nicht ohne Nährung läßt, deren Beständigkeit Bewunderung einflößt. Früher aber schon, zu Anfang dieses Zeitraums, war Magdeburg der Hanse beigetreten, jener Vereinigung größtentheils deutscher Handelsstädte, deren Zweck war, sich gegenseitig zu verwahren wider die Angriffe willkührlicher Gewalthaber, und zur Förderung des Handels und Erwerbes einander treue Hülfe zu leisten. Die Anzahl der verbundenen Städte stieg von 2 bis auf 108 und machte in der blühendsten Zeit Fürsten und Königen scheu. Hierdurch wuchs Ansehn, Verkehr und Macht in Magdeburg zu einer schwindelerregenden Höhe, die in der folgenden Zeit durch den noch höher getriebenen Handel (neue Handelsplätze Leipzig und Braunschweig, Anlegung von Kanälen, Endeckung von America, Auffindung des Seewegs nach Ostindien) ihre Spitze erreichte. Daher kommen Luxus und Verschwendung zur Herrschaft, in deren Gefolge sich Eigensinn, Parteigeist, Uebermuth zu Magdeburgs Untergang einstellen, und wie diese bösen Geister zum Theil die Zerstörung herbeiführten, so ist es erlaubt zu fragen, ob das Gewicht der Vernünftigen den nöthigen Nachdruck gewonnen,

ob die heilige Wahrheit in Magdeburg Sitz und Stimme jemals behalten hätte, wenn nicht eines Tages die barbarische Zuchtruthe des Bayrischen Tilly über die unartigen Knaben gekommen wäre, was nur zu bedauern ist wegen der Unschuldigen und Gutgesinnten.

Ein Gegengewicht gegen die alle Schranken übersteigende Eitelkeit und Verschwendung bildeten einerseits die Kleiderordnungen und Aufwandsgesetze des Magistrats, in welchen genau bestimmt war, wie theuer jeder Stand sich kleiden, wie kostbar bei Gelagen und Festen er schmausen dürfe. Von der Garderobe der Braut bis zur Zahl der Gäste und der Musicanten ist Alles darin auf's Genaueste festgesetzt. Stärker wirkten schon früher die Predigten einiger umherziehender Mönche. Von der Gewalt des Wortes wurden die Weiber in Magdeburg einst so getroffen, daß sie ihre Haarflechten aufrissen, ihre Spangen und Ringe abwarfen, ihre Kanten und Spitzen zerschnitten und es Alles dem Pater zu Füßen legten.

Auch die Klöster gerathen in Verfall, nur die Bettelmönche (Franciscaner und Dominicaner) und die Augustiner halten sich durch Predigt und Studium aufrecht. Die Gebte zu Bergen machen Schulden von Amts wegen; denn es entsteht ein Gesetz, wie viel Schulden jeder Abt machen dürfe. Die Geistlichen verlieren den geheimnißvollen Hintergrund und die Heiligkeit ihrer Tonsur. Es tritt eine Zeit des aufgeklärten Unglaubens ein, der nur den Glauben, nicht den Aberglauben verloren hat. Ein Erzbischof wird erschlagen, ein anderer, würdigerer wird mit Esel und Harlequin verspottet. Damit verträgt sich der Glaube an Gespenster. Es giebt Ketzer, aber auch noch Glaube an Ketzerei. Das Alles aber sind Zuckungen zwischen der alten Mutter und einer noch unreifen Frucht. Gegen Ende des Zeitraumes erst wird die Nothwendigkeit einer Reformation von Erzbischöfen und Legaten eingesehen und betrieben, aber gelingen konnte die Reformation in der katholischen Kirche nicht. Es mußte erst zum Bruch mit ihr kommen, damit einige Jahrhunderte ohne Gefahr untersuchen konnten, was das Vernünftige und Ewige der Kirchenlehre und Verfassung sey, ehe die Einsicht

zu gewinnen war, daß der Papst und die römische Kirche entbehrlich seyen, daß es tausend Landeskirchen geben könne, und daß unter allen diesen Formen eine wahrhaft katholisch-evangelische — allgemeinchristliche — Kirche fortdauere, die mit dem Staate das Reich Gottes auf Erden vollende.

Im Ganzen hat der nun folgende Zeitabschnitt eine durchaus bürgerliche Gestalt und die besten Regenten haben einen populären Charakter. Die mechanischen Künste, der Wassermühlenbau, die Verfertigung der Thurmuhren, die Bereitung des Schießpulvers, der Gebrauch des Feuergewehrs, die Benutzung der Buchdruckerpresse, endlich die Erfindung der Luftpumpe von einem Magdeburger der späteren Zeit, werden, sobald sie bekannt geworden, auch zu Magdeburg in Anwendung gebracht. Sonst liegen die Wissenschaften brach. Die Unkunde in der Medicin läßt Hunderte und Tausende an den in Deutschland umherfliegenden Seuchen zu Magdeburg wegsterben. Die Schulen ruhen aus und kommen erst kurz vor der Reformation wieder zur Erwähnung, wo dann am Dom eine Art von theologischem Catheder eingerichtet ist. Die Hauptsorge bleibt das Stadtregiment. Die Sorgfalt dafür ruft eine Geschichte der Magistratswahlen hervor, und so finden wir neben der Arbeit der Mönche über die Folge der geistlichen Regenten auch eine Schöppenchronik, die uns aber nicht zum Leitfaden dienen darf, da Magdeburg bis zur Reformation Erzstift geblieben ist; auch ist jene nicht bis zur Vollendung fortgesetzt.

Burchard II. (1295–1305) hat zu Anfang seiner Regierung einen Krieg mit seinen Vasallen unter der Ritterschaft des Erzstiftes zu bestehen, worin er von den ihm anhängenden Bürgern vorzüglich unterstützt wird. Sie borgen ihm auch bei seiner Reise nach Rom 200 Mark, wofür er ihnen die Abgabe für den Bierhefen, den die Brauberechtigten aus der erzbischöflichen Brauerei nehmen mußten, versetzt und läßt. Bald nach seiner Rückkehr bricht ein Streit aus zwischen Magistrat und Innungsmeistern. Letztere hatten einen alten Haß gegen jenen und setzten zwei Burgemeister eigenmächtig ab. Das innre Zerwürfniß dauert sieben Jahre lang, bis Erzbi-

schof und Magistrat der Sache sich ernstlich annehmen und die Innungsmeister öffentlich — verbrennen lassen. So zufrieden die Stadt mit dem Erzbischofe war, so unzufrieden blieben die Großen mit ihm. Noch im Jahre 1303 vereinigte sich das Domcapitel mit dem Abt zu Kloster Bergen, dem Propste zu U. l. Frauen, den Stiftern St. Sebastian und St. Nicolai in der Altstadt, so wie mit dem Stifte St. Petri und Pauli in der Neustadt, gegen etwaige Bedrückungen des Erzbischofs, wozu eigenmächtige Veräußerungen erzstiftlicher Güter von Seiten Burchards Veranlassung gegeben haben sollen. Uebrigens machten es die Herren selber nicht besser. Zu Kloster Bergen hatte man schon früher der Schulden wegen eine Tafel Gold zu Gelde machen, nachher eine große Glocke nach dem Judendorfe hin verhandeln müssen. Der Abt Bodo legte 1298 seine Stelle aus Verdruß über die Schulden nieder, und sein Nachfolger bestimmt mit dem Convent, daß kein Abt über 70 Mark Schulden machen soll.

Unter Burchards Regierung war 1301 auch wieder eine Judenverfolgung. Uebrigens war er Feind von Ohrenbläsereien und heimlichen Befehdungen; er wollte, daß Alles öffentlich verhandelt werden sollte. Daß er mit den Bürgern so gut fertig ward, hatte er zum Theil seinem Vorgänger Erich zu verdanken, unter welchem der Streit zwischen dem Rath und dem Schöppenstuhl vorläufig beendigt und (1294) dahin verglichen war, daß die Schöppen Sitz und Stimme im Magistrat verloren und nur noch das Recht behielten, die neuen Schöppen selbst zu wählen. Eben so war die Stadt schon vor Burchard (im Jahre 1294) der Hanse beigetreten.

Heinrich II. (1305–1307), Fürst zu Anhalt und bis zu seiner Erwählung Domherr in Magdeburg, kennt beim Examen des Papstes das Vaterunser nur unter dem Namen Pater noster, nicht auch unter dem des Oratio dominica (Gebet des Herrn); daher kostet ihm das Pallium in Rom 1000 Mark. Unter ihm bricht der Streit aus über die äußere Pforte, wobei dies Mal die Bürger siegen, was ihm den Tod vor Gram zugezogen haben soll.

Digitized by Google

Burchard III. (1307–1325) fängt seine Regierung glücklich an, um nachher sich über lauter Krieg und Ungemach nicht zu verwundern. Nach seiner Rückkehr von Rom 1308 verfolgt er den geistlichen Ritterorden der Tempelherrn, daraus entspinnt sich ein Krieg mit den Rittern des Erzstiftes, worin ihm die Bürger Hülfe leisten, aber mit Undank belohnt werden. Statt ihnen ihre Unkosten zu vergüten, legt er schweren Zoll auf alle ein- und ausgehenden Waaren, verlangt auch, daß man den Bierhefen wieder aus seiner Brauerei nehme, thut die dies verweigernden Brauer in den Bann, und macht den Magdeburgern viele ihrer Privilegien streitig, um Geld zu erpressen. Die Domherrn schlagen sich nach langem Streit ins Mittel, es kommt ein Vertrag zu Stande, der die Rechte beider Parteien feststellt, und es geht nun einige Jahre ordentlich zu. Der Dompropst stellt im Jahre 1310 dem Magistrat die Versicherung aus, daß er seine geistliche Gerichtsbarkeit über die Stadt nie mißbrauchen wolle; auch wird das Verfahren in den geistlichen Synodalgerichten über Injurien, Schulden und Ehesachen genauer festgestellt. Unterdeß aber ist die Macht des Erzbischofs auch wieder gewachsen und macht ihm großen Kitzel. Heinrich VII. hat ihn von Neuem mit den weltlichen Besitzungen seines Stiftes beliehen und ihn als Reichsfürsten förmlich anerkannt. Auf dem Concil zu Vienne (1311), wo er die Aufhebung der Tempelherrn mit bewirken hilft, wird ihm gestattet, sich für seine Verrichtungen in der Kirche einen Vicar zu halten, wovon er auch sogleich Gebrauch macht. Nach seiner Rückkehr läßt er nach dem Pariser Muster die Tempelherrn seines Erzstiftes fangen und verbrennen. Dem Vertrage mit den Bürgern zuwider legt er auf das in den Brunnen zu Groß-Salze gewonnene Salz schwere Steuer, läßt Korn aus- und einschiffen, wo er will, statt es nur in der Altstadt verladen zu lassen, legt zur Controlle und zu seiner Sicherheit zu Groß-Salze und zu Hohen-Warte feste Schlösser an (welches letztere die Magdeburger sogleich wieder niederreißen) und baut zu Magdeburg einen verdeckten Gang von seinem Palaste nach der Domkirche hin. Nun kommt es (1314) zu einem förmlichen Aufstande der Bürger. Der

Digitized by Google

Erzbischof thut dagegen die Bürgerschaft in den Bann und fängt an, mit Hülfe des Markgrafen von Meißen, des Herzogs von Braunschweig, des Grafen von Mansfeld u. a. m. die Stadt zu belagern. Die Magdeburger, gut verproviantirt, verspotten seine Belagerung. Zu dem gewöhnlichen Kaufpreise schicken sie Wein und Lebensmittel für die Fürsten ins Lager, was diese auch mit Dank annehmen. Als die Bundesgenossen aber vier Wochen lang sich die Stadt angesehen, und die geringe Aussicht zu einem günstigen Erfolge ihnen klar geworden ist, ziehen sie einer nach dem andern von Magdeburg ab. — Nun leben die Bürger auf. Der erzbischöfliche Palast wird geplündert, jener Bischofsgang niedergerissen, die Umgegend angegriffen und mit bewaffneter Hand zu Kriegssteuern gezwungen. Als der Erzbischof in die Stadt zu kommen wagt, nimmt man ihn gefangen und bringt ihn aufs Rathhaus. Hier bekommt er drei Wochen gelinden Arrest, und diese scheinen hinzureichen, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er läßt sich eine geweihete Hostie kommen und schwört darauf theuer und heilig, er wolle Alles bewilligen, was der Magistrat verlangen werde. Man läßt ihn los.

Am 4ten April 1315 wird zu Salze ein neuer Vertrag geschlossen. Die Stadt bewilligt dem Erzbischof einen Schadenersatz von 3500 Mark. Aber die alte Tücke bleibt nicht aus. Er erpreßt noch 1000 Mark, um damit die päpstliche Lossprechung vom Bann zu bewirken, reist dann nach Rom und läßt hier — seinen geleisteten Eid für Null erklären. Nach der Rückkehr verordnet er von seinen Schlössern aus neue Bedrückungen, unter Andern, daß kein Testament Geltung haben soll, in welchem dem h. Mauritius — der erzbischöflichen Casse — nicht wenigstens etwas vermacht ist. Jetzt denken die Bürger auf nachdrücklichere Maßregeln. Vom Kaiser erbitten sie die Bestätigung ihrer Rechte, vom Markgrafen von Brandenburg den Schutz dazu. Sodann verbünden sie sich mit Halle und einigen anderen Städten und Fürsten gegen den Erzbischof. Dieser schließt, dadurch geängstigt, zu Bardeleben 1324 einen Vertrag mit den Bürgern, den er, kaum geschlossen, schon wieder bricht. Das bringt endlich auch die Geistlichen gegen ihn auf. Die Dom-

Digitized by Google

herrn ziehen nach Neuhaldensleben, um neutral zu bleiben, das Halberstädtische Capitel versagt ihm alle Verwendung für den Frieden. So entblößt läßt er sich dennoch verleiten, 1325 im August nach Magdeburg zu kommen. Man holt ihn aus seinem Palast weg, führt ihn aufs Rathhaus und macht ihn zum Gefangenen. Niemand bittet für ihn. Die Rathsherrn, überdrüßig ihn länger zu bewachen, lassen ihn in das Arme-Sünder-Loch werfen und geben vier ganz gemeinen Kerln die Aufsicht über ihn. In der h. Matthäusnacht schlagen ihn diese Kerle mit einem eisernen Riegel todt und verscharren ihn in den Sand. Ein Jahr darauf wird er ohne Verwunderung gefunden und mit erzbischöflichem Pomp begraben. Tiefe Stille.

Sobald die Sache ruchbar wird, kommt von Rom der Bann und das schärfste Interdict; der Kaiser erklärt die Stadt in die Acht und Oberacht. Nun hört aller Gottesdienst auf; die Sacramente werden Niemandem gereicht; Jedem, der Lust hat, steht es frei, den Magdeburgern an Leib und Gut zu schaden. Der Bruder des Erschlagenen, der Bischof von Merseburg, eröffnet den Krieg.

Burchard hat das Erzstift befestigt und bereichert, den Umgang mit Frauenzimmern streng vermieden.

Heideke (1326–1327).

Otto (1327–1361), ein geborener Landgraf von Thüringen, bringt Magdeburg wieder empor. Vor allen Dingen sucht er die Aufhebung von Bann und Acht zu bewerkstelligen. Der Kaiser hebt auch die Acht auf (1329), indem er den Fehltritt der Bürger durch die Nichtswürdigkeit des Erschlagenen zu entschuldigen sucht. Der Papst, darüber um so erbitterter, wiederholt das Interdict und den Bann. Darüber werden nun die Bürger wild und lassen ihre Wuth an dem Magistrat aus, als sey er der Anstifter des ganzen Unheils. Die Vornehmen unter den Kaufleuten ergreifen die Partei des Rathes. Die übrigen versammeln sich auf dem Ulrichskirchhof und im Barfüßerkloster, treffen zusammen, bringen ganze Wagen voll Stroh herbei und drohen, die Seidenkrämer und Gewandschneider auf dem Markte in ihren Buden lebendig zu verbrennen. Im Moment, wo der Ingrimm am höchsten gestiegen,

erscheint der Erzbischof, vom Domcapitel und der Kriegsmannschaft begleitet. Seine Gegenwart gebietet Ruhe. Sodann versucht er die gütliche Unterhandlung, und sie gelingt. Die 36 Glieder des weiten (regierenden, alten und oberalten) Raths, unter deren Regierung Burchard getödtet, müssen die Stadt meiden; der Geschlechtsadel, der bisher besonders im Rathe war, wird bei der neuen Wahl fast ganz übergangen; die Innungen und Gewerke liefern die neuen Rathsherrn bis auf zwei; zu den Hundertmännern wird der erste Anfang gemacht, indem Beisitzer ernannt werden; und zu den vorhandenen Gilden kommt noch die neue der Becker- und Brauerinnung.

Nun sind die Bürger ruhig. Doch weil hierbei die Patricier zu sehr zurückgesetzt waren, so lag in dieser neuen Auskunft schon der Keim zu Gährungen, die späterhin von Neuem ausbrachen.

Indeß haben es die Abgeordneten der Städt zu Rom, Nicolaus von Keller und Heinrich Borchart, durch unabläßiges Bitten und auf Fürsprache des Erzbischofes und des Dompropstes dahin gebracht, daß der Papst Johann XXII. endlich die Lossprechungsbulle unter dem 30sten Juni 1331 erläßt. Die Bedingungen sind hart. Außer einer großen Geldstrafe wird die Verweisung mehrerer Rathspersonen, die Errichtung von fünf Altären zu täglichen Seelenmessen für den Getödteten, die Erbauung einer heil. Matthäuskapelle da, wo Burchard in der Matthäusnacht erschlagen ist, den Magdeburgern zuerkannt. Ferner sollen sie von nun an jedem Erzbischof vor Antritt seiner Regierung huldigen, womit dies Mal im Jahre 1333 am Sonnabend vor Jubilate der Anfang gemacht wird. Dagegen bestätigt ihnen Erzbischof Otto alle ihre Privilegien und befreit sie von jeder weitern Verantwortung; wie denn in der Folge auch die Bürger von den Erzbischöfen vor dem Regierungsantritt in Huldebriefen sich Schutz und Aufrechthaltung ihrer Rechte und Freiheiten geloben lassen. — Erst nachdem alle Bedingungen erfüllt sind, erfolgt die Vollziehung der Bulle im Jahre 1349. Um die Kosten zu bestreiten, war eine außerordentliche Steuer ausgeschrieben. Die Bürger waren dadurch für eine Zeit lang klein gemacht.

Alle Aussicht auf Reichsfreiheit und Unmittelbarkeit war ihnen genommen. Einige kleinere Streitigkeiten, die um diese Zeit vorfielen, vermittelte der Magistrat; so eine Klage der Bürger gegen den Rath zu Salze. Eben so endigt der Magistrat die Feindseligkeiten der alten Patricier gegen den neuen Rath in Magdeburg, und die Klagen des neuen Rathes gegen die alten Patricier im Schöppenstuhl, mit einer noch größeren Beschränkung der Schöppen. Merkwürdig ist noch, daß sich 1338 die Carmelitermönche in der Sudenburg anbauen, und daß die Beghinen (im Jungfernkloster) auf Anstiften der Geistlichen verfolgt werden, weil sich einige unter ihnen eines hohen Geistes zu seyn gerühmt hatten; doch ließ sie der tolerante Erzbischof Otto bald wieder frei, und es durfte ihnen nichts geschehen. An andern Orten kehrte sich die Leidenschaft mehr gegen die Beghärden (männlichen Glieder des Ordens). Zu Erfurt ward der Bruder Constantin verbrannt, weil er behauptete, daß Päpste, Bischöfe, Prälaten und Pfaffen alle zusammen Betrüger seyen. — Zu dem Kriege des Erzbischofs gegen den Markgrafen von Meißen stellen die Magdeburger aus jedem Hause einen Mann, und die Fahne des heil. Mauritius hilft abermal den Sieg erringen. — Im Jahre 1349 herrscht in Magdeburg eine verheerende Pest, zu deren Vertreibung man von Neuem die nicht zu vertilgenden Juden verfolgt, auch die Flagellanten aufnimmt und sie kostbar bewirthet. Hier ist es, wo man dem Unwesen der Geißler zuletzt mit Gewalt steuern muß. Uebrigens kehrte die Pest 1357 mit neuer Wuth wieder. Bei dem Kriege zwischen den Bürgern und Adligen, der von den letztern 1351 angefangen wird, bleibt der Erzbischof neutral. Magdeburg verbindet sich mit den benachbarten Städten, ohne im Kriege glücklich zu seyn; doch vermitteln die Braunschweiger endlich zwischen beiden Parteien einen Frieden zu Gunsten der Bürger, denen indeß der Streit 15,000 Mark Kosten verursacht hatte. — Gegen den Churfürsten von Sachsen, Rudolph II., hatte die Stadt einen Proceß zu führen, der über zehn Jahre dauerte, weil jener das Burggrafenthum, das sie an sich gekauft hatte, noch für sich in Anspruch nehmen wollte. Die Magdeburger schickten ihre besten Rechtsgelehrten an den Kaiser, hatten aber

dennoch zu thun, ihm ihr Recht begreiflich zu machen. Erst unter der thätigen Verwendung des nachfolgenden kräftigen und weisen Erzbischofs kommt die Sache zum Schluß. Die Magdeburger müssen dem Churfürsten 300 Mark und einer andern betheiligten Person 100 Mark Beruhigungsgelder zahlen.

Dieterich (1361–1367), früher Bischof von Minden, wird vom Kaiser zum Erzbisthum befördert, ist von niederer Herkunft, aber ein tüchtiger Regent, besonders in Hinsicht der Finanzen, die er sehr zerrüttet antrifft, aber bald zu hohem Flor bringt. Seine Vertrauten sind Nicolaus von Bismark und der Jude Schmoll. Seine Politik in auswärtigen Angelegenheiten, namentlich die Art und Weise, wie er dem Kaiser Karl IV. zur Mark Brandenburg und der Lausitz verhilft, ist noch nicht genug aufgeklärt; in innern Angelegenheiten steht er tadellos da, und namentlich, was die Stadt Magdeburg anbetrifft, zeigt er sich von strengem, aber gerechtem Charakter, weshalb die Bürger mit Liebe an ihm hängen. Die Domherrn bemüheten sich zwar wiederholt, den Samen des Mißtrauens und Argwohns zwischen Beide auszustreuen, aber seine Biederkeit und Geradheit zertritt die Saat, noch ehe sie aufschießt. Unter ihm wird der Streit über den Thurm an der düstern Pforte und über den Wiederaufbau eines andern am Möllenhof am ausführlichsten betrieben und geschlichtet. Da die Bürger ihre Sache mit Gründen und Zeugen wacker verfechten, so läßt er ihnen gewähren, und stiftet einen Frieden, der auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Da der Magistrat den Schöppen das Recht der freien Schöppenwahl streitig machen und selber die neuen Schöppen wählen will; so ermuntert der Erzbischof die Schöppen, ihre Sache gründlich gegen den Magistrat zu verfechten. Dies geschieht, und der Rath sieht sich genöthigt, von seinen Forderungen für dies Mal abzustehen.

Diesem Erzbischof Dieterich war denn auch der Ruhm aufbewahrt, den von Albert II. begonnenen Bau des Domes, welchen fortzusetzen es gar oft am Gelde gefehlt hatte, so weit zu führen, daß der Gottesdienst darin wieder ordentlich versehen werden konnte. — Am 27sten Octbr. des Jahres 1663 weiht Erzbischof Dietrich in Gegenwart einer großen Anzahl

von Herzögen, Fürsten, Grafen, Herren und unter Assistenz von 13 Bischöfen in Dom zu Magdeburg ein, den er mit dem noch vorhandenen kostbaren Hochaltare im hohen Chore beschenkt. — Das Einweihungsfest dauert vier Tage lang, wobei durch die Wachsamkeit der Bürger bestens gesorgt wird, daß auch nicht die kleinste Störung der Ruhe vorfällt.

Im Jahre 1364 macht Dieterich sein Testament, worin er den Dombau, die Geistlichkeit und die Armen hinreichend bedenkt. Zu Vollstreckern des Testaments erwählt er die obengenannten zwei Freunde. Wie sein Vorgänger, so ernennt auch er — für den Fall einer etwaigen längeren Vacanz nach seinem Tode — eine Interimsregierung, damit keine Störung des Friedens vorfalle.

Albert III. (1368–1371), Erzbischof durch Kaisers Machtspruch, zeichnet sich aus durch eine heillose Wirthschaft. Er verzichtet endlich auf seine Würde, nimmt die besten Reliquien und Kleinodien aus dem Dome weg, und hinterläßt so ein bleibendes Andenken in Magdeburg. — Unter ihm tobte im Jahre 1371 im Dome zur Nachtzeit öfter ein Gespenst, das sich, als man es examinirte, für die Seele eines ertrunkenen Homs Schartau ausgab und um Seelenmessen bat. Man gewährte ihr die Messe, und nun blieb die Seele fort.

Peter (1371–1381), abermal vom Kaiser Karl IV. für Magdeburg bestimmt. — Karl hatte etwas mit Magdeburg im Sinne, dies hatten die Magdeburger längst gemerkt. Seine in der ihm zugefallenen Mark belegene Residenz Tangermünde hätte er gar gern auf Kosten Magdeburgs zu einer Handelsstadt erhoben. Indeß gelang es ihm durch keine friedliche Operation, und vor Gewalt gegen Magdeburg nahm er sich in Acht. Die Magdeburger, obwohl sie gegen seine Schiffsrüstungen auf der Elbe in Böhmen schon 1365 die Stadt noch mehr zu befestigen angefangen hatten, begegneten ihm mit eben so kluger Unterthänigkeit, als er ihnen mit herablassender Politik entgegen kam, und so ließen sie es auch geschehen, daß er ihnen Erzbischöfe setzte, obwohl sie gegen diese nicht eben so unterthänig blieben. — Schon 1376 war das Mißverhältniß zwischen Peter und den Magdeburgern dahin gediehen, daß jener die Stadt verließ und außerhalb

residirte. Das Land, welches ohnehin von Räubern, Mordbrennern und Landstreichern wimmelte, hilft er nun noch etwas unsicherer machen. Die Magdeburger Kaufleute beraubt er, wo er ihrer habhaft werden kann. Dann geht er nach Tangermünde zum Kaiser und beschwert sich über die Widerspenstigkeit seiner Unterthanen. Der Kaiser bringt auch einen Vergleich zu Stande, hält es aber für gut, vorher den Magdeburgern in eigener Person einen Besuch abzustatten. Im Juni 1377 erscheint Karl IV. in Magdeburg, wird feierlichst empfangen, köstlich bewirthet und sehr reichlich beschenkt. Er bleibt drei Tage da. Die gute Aufnahme, die er gefunden, bewegt auch seine Gemahlin, einmal nach Magdeburg zu fahren. Die Kaiserin kommt nach Magdeburg zur Messe und wird fast mit gleichem Pomp, wie ihr Gemahl, aufgenommen; auch stellt man ihr zu Ehren einen Ball an. Doch ist ihr der Prunk in Magdeburg zu groß. Obwohl sie von einem glänzenden Hofe kommt, so findet sie an den Magdeburger Kaufmannstöchtern so viel Schmuck und Pracht, wie ihn nur Kaiserinnen selbst haben können. Sie erlaubt deshalb auch ihren weit einfacher gekleideten Hofdamen nicht, am Tanze Theil zu nehmen. Sie verläßt die Stadt sehr mißvergnügt. — Nachdem zwischen der Stadt und dem Erzbischof der Friede einiger Maßen hergestellt ist, so bekommt Peter nun einen neuen Streit mit dem Domcapitel. Er reist deshalb nach Rom und legt dort die erzbischöfliche Würde nieder zu Gunsten seines Nachfolgers. — Unter seiner Regierung ist 1373 die Rathsmühle erbaut. Auch hat er Frose und die Neustadt, die schon durch eine Ringmauer verbunden waren, dem Namen und der Verwaltung nach völlig vereint. — 1377 kommen in Magdeburg die ersten Schießgewehre vor, die damals selbst einigen Fürsten noch zu theuer waren.

Ludewig (1381–1382) stirbt bei einer plötzlich entstandenen Feuersbrunst auf dem Rathhause zu Calbe während eines von ihm veranstalteten Balles.

Friedrich II. (1382).

Albert IV. (1383–1403), verspricht allen denen Ablaß auf 40 Tage, welche nach dem heil. Blute zu Wilsnack (eine

Oblate hat bei der Zerstörung von Wilsnack wunderthätiges Blut geschwitzt und ist so erhalten) wallfahrten wollen. Da er als Gesandter des Kaisers bald nach seinem Regierungsantritte nach Frankreich gereist war: so brachte er von Paris für das hohe Chor im Dome einen prächtigen seidenen Vorhang, 1400 Ducaten an Werth, als ein Geschenk des Königs von Frankreich mit nach Hause. Vom September 1395–1396 ist durch besondere Gnade des Papstes Bonifacius IX. in Magdeburg ein sogenanntes Jubeljahr zur Vergebung der Sünden. „Wer nach Magdeburg in diesem Jahre reist, dem sollen seine Sünden so gut erlassen seyn, als wenn er in Rom selber gewesen wäre." Dieß wird im Jahre 1401 von demselben Papste von Magdeburg überhaupt und für immer festgesetzt. — 1395 ist wiederum ein großes Sterben in Magdeburg, welches vier Jahre hindurch anhält. — Das Beste, was Albert für sein Erzstift gethan, sind die Kriege mit den Raubrittern in der Altemark; das Merkwürdigste und Schrecklichste, was unter ihm geschehen, ist der Aufruhr der Bürger im Jahre 1401 wegen der schlechten Münze, namentlich wegen Mangels an guten Pfennigen. Die Gilden, welche sich dabei am wichtigsten machten, waren die Klempner, die Schmiede, die Fischer und Schiffer vom Fischerufer, die Fleischer, die Schuster, die Kürschner und viele Neustädter, denen sich die übrigen Zünfte zuletzt anzuschließen gezwungen wurden. Der Anfänger war Meister Gericke von der Heide, ein Schuster. — Zuerst demolirten sie das Münzgebäude auf dem Alten Markt, bestahlen es und brannten die Geräthschaften nebst einem Theile des Gebäudes nieder; darauf stürmten sie das Rathhaus und zwangen die Rathsherrn, sich ihrer Gnade zu ergeben, sodann plünderten sie die Innungshäuser der Gewandschneider, der Seidenkrämer und der Leinwandhändler. Auf dem breiten Wege plünderten sie zwei Häuser und steckten eins davon in Brand. Endlich fielen sie über die Domherrn-Curien her und verfuhren damit auf eben so räuberische Weise. Diese Empörung, deren Taumel sich zwar bald verrauchte, aber deren Reiz lange nicht zu ersticken war, zog für die ganze Stadt die übelsten Folgen nach sich. Da die Aufrührer von einem gütlichen Vergleich, den

ihnen der Erzbischof anbot, nichts wissen wollten, so sprach der Papst nun den Bann und das Interdict über die Stadt, so wie über beide Vorstädte aus. Nach dem Ausspruche eines Landfriedensgerichtes zu Salze sollte überdieß die Stadt noch 40,000 Mark bezahlen. Da man sich an dies weltliche, so wie an jenes geistliche Urtheil nicht kehren zu wollen schien, so drohete der Erzbischof mit der Acht und Oberacht. — Das wirkte. Der Magistrat suchte die Vermittelung eines Freundes von Albert, des Günther von Schwarzburg für die Stadt nach. Sie ward erlangt, aber mit ungeheuern Kosten für Magdeburg. Aller angerichtete Schade mußte dem Bischof und den Prälaten bei Heller und Pfennig vergütet, und überdies noch eine namhafte Summe an Albert und den Grafen Günther bezahlt werden. Am Abend vor Ostern des Jahres 1403 folgte die Lossprechung vom Bann und Interdict. Alle Kirchen und Friedhöfe wurden neu geweiht, und dem damit beauftragten Weihbischof mußte gleichfalls die Stadt noch besonders bezahlen.

Günther II. (1403–1445), Sohn des eben erwähnten Grafen von Schwarzburg, empfängt in einem Alter von 25 Jahren die erzbischöfliche Weihe, verweigert aber die Annahme der Tonsur, um nicht der geistlichen Platte halber seine schönen Locken zu verlieren; wie er denn überhaupt sehr ungern und nur nothgedrungen als Geistlicher erschien. Acht Jahre vor seinem Tode, im 34sten Jahre seiner Regierung, hält er zum ersten Male Amt im Dome.

Die Kriege, welche er gleich zu Anfang seiner Regierung mit den benachbarten Fürsten, besonders mit den Fürsten von Anhalt führt, nehmen Magdeburg sehr mit. Ueberdieß bricht 1405 wiederum die Pest in der Stadt aus, und als 1407 durch den Herzog von Braunschweig zwischen den streitenden Parteien Friede zu Stande gekommen ist, tritt 1407 und 1408 eine so strenge Kälte ein, daß eine allgemeine Hungersnoth entsteht, die 1425 wiederkehrt und dann erst durch Anlegung eines städtischen Kornmagazins am Ulrichsthore für die Armen minder drückend gemacht wird. Bei so vielem Elend wollte der Erzbischof die angeblichen Urheber aller Noth, die Juden, verfolgen, die Bürger aber verhindern ihn daran.

Für die Humanität, daß er den Juden nichts thut, müssen diese ihm 500 Mark bezahlen. — Im Jahre 1409 führt er seine Magdeburger gegen die Raubritter in der Mark, wobei aber dies Mal die Magdeburger geschlagen werden, obwohl sie zwei tüchtige Anführer haben, den Eberhard von Plotho und Peter von Kotzen. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg (der 1415 zu Costnitz vom Kaiser mit der Mark Brandenburg und der Chur beliehen wurde) bringt es endlich durch weise und kräftige Maßregeln dahin, daß das Raubgesindel gänzlich vertilgt wird. Aehnliche Vertilgungskriege führt der Erzbischof Günther gegen die Horden im Harz. Im Jahre 1315 bricht die kaum gesättigte Pest von Neuem los. Was bei diesen vielfachen verzehrenden Angriffen die Stadt noch aufrecht erhält, sind die Bündnisse mit den umliegenden Städten, namentlich mit Halle, welches schon unter der Regierung des vorigen Erzbischofs sich enger an Magdeburg angeschlossen hatte. Auch der Umstand trägt dazu bei, die Stadt mehr in sich selber zu befestigen, daß der Papst Johann XXIII. zu Costnitz 1414 ihr das Privilegium erneuert, wonach in geistlichen Proceßsachen die Magdeburger vor kein auswärtiges Gericht gezogen werden sollen. Später, im Jahre 1431, erklärt der Kaiser Siegmund am 16ten Juni zu Nürnburg, daß die Magdeburger überhaupt von aller fremden Gerichtsbarkeit frei seyen und nur, wenn Appellation nöthig werde, an das kaiserliche Hofgericht zu appelliren hätten.

Um das Wahrzeichen der eigenen Gerichtsbarkeit und der städtischen Freiheiten dem Andenken sichrer zu bewahren, wurde schon 1419 ein neuer Roland von Holz auf den Alten-Markt gestellt, den einige Zeit nachher (1459) ein noch festerer von Stein ablöste. Im Jahre 1422 fängt man an, unter Leitung Hans Schartau's die lange Brücke zu erbauen, zunächst veranlaßt durch den abermaligen Einsturz einiger Pfeiler an der Strombrücke. Die Strombrücke stürzt nach dieser Zeit mehrere Male ein, wovon man die Ursach in den (durch Peter von Preußen) neuangelegten und zu nahe an die Brücke gebrachten Schiffmühlen vielleicht nicht ganz mit Unrecht suchte. Um diese Zeit (1425) kommt die erste

Digitized by Google

Thurmuhr nach Magdeburg auf den Rathhausthurm. Früher (1417) erscheinen die Zigeuner in der Stadt, und es gefällt ihnen so darin, daß sie vierzehn Tage verweilen. Im Jahre 1420 wird auf dem sogenannten Marsch ein Ketzer aus Prag verbrannt, der die heilige Dreieinigkeit, die Gottheit Christi und die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria leugnete.

Daß zu so vielen Einrichtungen und Bauten, die wir eben im Kurzen berührt, Rath, Zeit und Geld geschafft ward, ist billig zu bewundern, da die Magdeburger unter diesem Erzbischof Günther nicht viel zur Ruhe kamen. So leidlich sich die Bürger bei dieser Regierung unter einander vertrugen — namentlich standen Rathsherrn und Schöppen im besten Vernehmen — so wenig waren sie von innern und äußern Feinden frei. Hatte der Krieg einen Augenblick aufgehört, so fing der Zwist mit dem Erzbischof an. Schwieg dieser, so war die Pest da. Hatte man sich davon etwas erholt, so lauerte abermal ein Krieg vor der Thür. Im Jahre 1428 wüthete die Pest dergestalt, daß es unmöglich war, den Kranken und Sterbenden auch nur die allernöthigste Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurden Scheintodte lebendig begraben, wovon Etliche wieder auflebten und aus ihren Gräbern hervorgingen. Vielleicht hinderte auch der fortwährende Krieg an einer sorgfältigeren Krankenpflege.

Nicht lange, nachdem durch den biederen Burggrafen Friedrich in der Mark die Ruhe hergestellt war, gestattete der Bischof von Brandenburg, Johann von Waldau, um bei den ihm Untergebenen popular zu werden, die Einfälle in's Magdeburgische Gebiet, wobei er Raub und Plünderung nicht ausdrücklich befahl. Die neuen Feindseligkeiten, die dadurch zwischen dem Erzstift und der Mark Brandenburg überhaupt entstanden, dauerten bis in's Jahr 1417, wo sie dann durch Vermittelung des Kaisers gütlich beigelegt wurden. — Im Jahre 1421 wird zum Hussitenkriege eine schwere Kopfsteuer ausgeschrieben für Alt und Jung. Außerdem hat die Stadt 40 Wagen, eben so viele Gewapnete und 30 Schützen in's Feld zu stellen. Dieser Krieg nimmt eine so gefährliche Wendung, daß 1429 die Hussiten bereits bis in's Magde-

burgische Gebiet sich verbreiteten, und Viele aus Furcht vor ihnen Magdeburg verließen. Der Magistrat benutzte diesen Anlaß, um die Stadt namentlich an der noch zu offenen Seite hinter dem Dome zu befestigen. Dadurch fühlt sich der Erzbischof in seinen Rechten gekränkt, und nun entwickelt sich ein langwieriger Krieg. Magdeburg ruft den Beistand der Hansestädte und einiger Fürsten an; namentlich wird der Bund mit Halle, Zerbst, Braunschweig, Quedlinburg und dem Markgrafen Johann von Brandenburg erneuert. Der Erzbischof greift zu seiner nächsten Waffe und wirkt 1433 für die Stadt den Bann aus und das Interdict, und als die Magdeburger sich daran nicht kehren, sondern muthig und glücklich fast das ganze erzstiftliche Gebiet erobern, bietet er das noch zu Basel versammelte Concil für sich auf, dessen Sentenz dahin geht: „Die Magdeburger sollen alle neuangelegten Festungswerke von Grund aus demoliren.“ Allein die Zeit der Päpste und Concilien schien vorbei zu seyn. Von jener Sentenz wird so wenig Notiz genommen, daß die vortreffliche Stadt Halle vielmehr ihren Magistrat gefangen setzt, weil er es gewagt hat, sich zu Basel mit dem Erzbischof zu vergleichen. Günther nahm nun friedlichere Maßregeln, er nahm die Verwendung weltlicher Fürsten in Anspruch, und so kam denn auch durch den Fürsten Bernhard von Anhalt, den Bischof Johann Boso von Merseburg und durch die Burgemeister von Braunschweig am 4ten Mai 1435 ein Friede zu Stande, nach welchem alle Festungswerke stehen bleiben, und der Erzbischof nur den Mitbesitz der düstern Pforte behält. Am 11ten August bringt der Churfürst von Brandenburg der Stadt die Lossprechung vom Bann und Interdict, die endlich am 20sten September der Erzbischof selber vollzieht. Günther wurde nun nachgiebiger, und um so mehr, als er zur Tilgung der im Krieg entstandenen Schulden abermal zu einer außerordentlichen Besteurung seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sah. Unter seiner Verwaltung war das Erzstift bedeutend klein geworden.

Nach einer kurzen Spannung mit Halle, die durch bösen Leumund bewerkstelligt war, verbündete sich Magdeburg bald darauf mit dieser und andern Städten gegen etwaige Be-

Digitized by Google

drückungen von Seiten des damals so mächtigen Churfürsten von Sachsen, von dem das Gerücht ging, er habe es auf Magdeburg abgesehen. Nun befestigte die Stadt noch mehr, suchte aber nachher dennoch den Krieg mit einem so mächtigen Herrn zu vermeiden, indem man Churſachsen mit 1400 Gulden abfand. Zusammen hatte der Stadt diese ganze Operation eine Summe gekostet von 20,000 Gulden. — —

Auch ein Brunnen wird erschöpft. Wie Magdeburg bei noch so großem Reichthum diese gewaltigen Bedrückungen, die in der Folgezeit zu einem ungeheuern Druck sich hinaufspannen, ohne gänzlich zu erschlaffen, hat aushalten können, bliebe ewig ein Räthsel, wenn es nicht ausgemacht wäre, daß von einer Stadt dasselbe, was von dem Menschen überhaupt gesagt ist, in noch weit höherem Maße gilt: Sie können den Leib tödten, aber die Seele zu tödten vermögen sie nicht! —

Friedrich III. (1445–1464), ausgezeichnet als Erzbischof und als weltlicher Fürst im Kriege und Frieden. Er bringt auch das Erzstift in ökonomischer Hinsicht wieder empor, und weiß durch eine bewaffnete Mannschaft, so wie durch redliche Politik sich bei den Fürsten Achtung zu verschaffen. Die Lehnsverbindungen zwischen der Mark und dem Erzstift werden unter ihm für immer aufgehoben, indem man die Besitzungen im gegenseitigen Gebiet einander austauscht. Was er besonders mit Eifer betreibt, ist die Reformation der Klöster, wobei ihm die Augustiner am willigsten unterstützen, das Kloster U. l. Frauen ihm am meisten zu schaffen macht. Zu Hülfe kommt ihm der vom Papst Nicolaus III. als Legat zur Reformation der Geistlichen und Klöster in Deutschland umhergesendete Cardinal Nicolaus von Cusa, der zugleich zum Kreuzzug gegen die Türken auffordert. Er predigt auf dem Neuen Markte, hält ein glänzendes Amt im Dome, veranstaltet ein Provincialcollegium in Magdeburg, und scheidet nach einem Aufenthalt von mehreren Tagen sehr zufrieden vom Erzbischof, indem er gesteht, daß dieser der einzige rechtschaffene Bischof sey, den er in Deutschland gefunden. Im Jahre 1453 kommt der Barfüßer Johann Capistra nach Magdeburg als päpstlicher Legat. Er predigt 2½ Stunde lateinisch vor einer ungeheuern Versammlung im Freien. Ein

anderer Franciscaner, Dr. Christianus, besteigt unmittelbar nach ihm das Gerüst und hält dieselbe Predigt deutsch. Die gestraften Magdeburger sind so getroffen von den Worten, des Barfüßer, daß sie in völliger Zerknirschung Glücksbretter Spielkarten, Würfel u. s. f. dem Pater ausliefern und von ihm verbrennen lassen. Die Weiber berauben sich aller Ringe, Ketten und Kleinodien, flechten ihre Haarzöpfe auf, bringen Spitzen und Kanten herbei und legen es Alles zu seinen Füßen. — Friedrich läßt auch die Wallfahrten nach dem heil. Blute zu Wilsnack untersagen, nachdem schon früher Huß und der Domprediger zu Magdeburg, Dr. Take, dagegen geschrieben haben. Alle drei richten aber hiermit bei dieser Generation nichts aus.

Dieser würdige Erzbischof ist es, der bei einem vorübergehenden Streit mit dem Magistrat über den Ort, wo die Hebrmesse gehalten werden sollte, von dem Pöbel verspottet ward, indem man ihm zum Hohne einen Harlekin, in erzbischöflicher Kleidung auf einem Esel paradirend, vor dem Palast vorüber reiten ließ. Einer lief mit einer Keule neben her und rief laut aus: „Herr Bischop, will gü nich up her gahn; so will ick gü mit düser Kûle up de Platte schlan!“ und Aehnliches mehr. Der Erzbischof stand am Fenster und sagte nichts. —

Auch brach unter seiner Regierung eine Empörung der Bürger gegen den Magistrat aus wegen eines neu angelegten Zwingers an der Hohen-Pforte und eines andern am Krökenthore. Da aber um diese Zeit im Magistrat selbst schon die größte Uneinigkeit herrschte, so kamen die Aufrührer dies Mal ohne große Strafe davon. — Bei einem heftigen Gewitter schlug 1451 der Blitz in die St. Johanniskirche, zerstörte das Kirchendach und legte beide Thürme in Asche. Der Neubau, durch milde Beiträge gefördert, ging sehr rasch von Statten.

Johann (1464–1475), Prinz von Bayern, gebornet Pfalzgraf beim Rhein, bis 1464 Bischof von Münster, auf der Universität zu Bologna gebildet, nahm sich das würdige Beispiel seines Vorgängers zum Muster und regierte zu großer Zufriedenheit der Vernünftigen. Aber eben deshalb war er, wie sein Vorgänger, der Neckerei des Pöbels unter den Bürgern ausge-

setzt, die ihm zum Hohne 1466 ein Bordell in Magdeburg anlegten, und zwar in der Nähe des erzbischöflichen Palastes. Nachdem er sein höchstes Mißfallen zu erkennen gegeben, und da der Magistrat ebenfalls sehr unzufrieden damit war, wurde es sogleich wieder zerstört, worauf er nun mit der Stadt im besten Vernehmen blieb. Ein Beweis dieses guten Verhältnisses ist der, daß die Bürgerschaft vom Krökenthor bis zur Elbe einen Graben zwischen der Altstadt und Neustadt — die Klenke — anlegen darf. Unter ihm kommt 1466 eine förmliche Accise für Kaufmannswaaren auf. Außer den auswärtigen Kriegen und einem Kriege der Hansestadt Magdeburg gegen den Herzog von Lüneburg ist nichts Außerordentliches unter seiner Regierung in der Stadt geschehen. Gegen die Wallfahrten nach Wilsnack setzt er sich, dagegen erlaubt er Theilnahme und (Ablaß-) Beisteuer zum Kreuzzuge gegen die Türken, der aber doch nicht zu Stande kam. „Johann befliß sich der Gerechtigkeit und Weisheit; darum war Gott mit ihm," und Magdeburg konnte unter seiner und seines Nachfolgers Regierung die Kräfte sammeln.

Ernst (1476–1513), Prinz von Sachsen, seit 1479 auch Bischof von Halberstadt, Bruder Friedrichs des Weisen und Johanns des Standhaften, in seiner Jugend von Kunz von Kaufungen geraubt, gelangt, 12 Jahr alt, zum erzbischöflichen Stuhl, auf welchem ihn treffliche Erzieher zum tüchtigen Regenten heranbilden. Glänzend, wie sein Einzug in Magdeburg, war seine ganze Regierung, aber auch streng und gerecht. Sein Vater, der Churfürst Ernst, hatte ihm weise und kräftige Räthe gesetzt. So ward eine Unruhe der Pfännerschaft und anderer Bürger zu Halle mit dem Verluste vieler Privilegien der Stadt und der Pfännerschaft und mit einer harten Geldbuße gestraft. Als Magdeburg gegen das Jahr 1483 die geforderte Türkensteuer verweigerte, sich auf Reichsunmittelbarkeit berief und an den Kaiser selbst appellirte, so wurde dies die Veranlassung, daß Ernst die Stadt verließ und drei Jahre lang außerhalb residirte, was von auswärtigen Feinden benutzt wurde, der Stadt auf alle Weise zu schaden. Sie suchte daher endlich die Vermittelung des Herzogs Albert von

Sachsen nach, der auch den Frieden zwischen Magdeburg und Ernst dahin zu Stande bringt, daß die Bürger ein hinter dem Möllenhofe aufgeführtes Bollwerk wieder niederreißen, auf Reichsfreiheit ein für alle Mal verzichten und dem Erzbischof 8000 Goldgulden bezahlen müssen. — Bei einem gegen Ende seiner Regierung vorfallenden Mißverständniß ward ein noch strengerer Vertrag geschlossen, welcher die Gerichtssame, die Gerichtsbarkeit und die Besitzungen beider Parteien auf das Festeste bestimmte, aber nicht lange gehalten wurde.

Unter der Regierung des Erzbischofs Ernst wurde 1484 der Grund zur Moritzburg in Halle gelegt, auf welcher er später oft residirte und wo er im Jahre 1513 auch gestorben ist. Um die Sudenburg bei Magdeburg hat er besondere Verdienste. Im Jahre 1487 bestätigte er ihr die neugebildete Schützengesellschaft. Das Judendorf hob er auf, zwang die Juden, ohne sie gewaltsam zu verfolgen, zur Räumung des Fleckens, verwandelte die Synagoge in eine Marienkapelle, und vereinigte die ganze Anlage unter dem Namen Marienndorf mit der Sudenburg. Von dem zerstörten Gottesacker der Juden liegen noch heute in einzelnen Straßen Magdeburgs die hebräischen Leichensteine zerstreut an den Ecken. Unter ihm kam auch 1488 das Anschlagen der sogenannten Beteglocke (zum Ave-Maria) in Magdeburg auf. Der Magistrat erließ 1505 eine Kleiderordnung, um der Frömmigkeit durch Gesetze aufzuhelfen. Hauptverdienst des Erzbischofs Ernst, wodurch er der Reformation im Magdeburgischen offenbar am meisten vorarbeitete, war die Kirchenvisitation, die er durch seinen Dompropst, Adolph Fürst von Anhalt, im ganzen erzbischöflichen Sprengel anstellen ließ. Hierbei sollte vorzüglich auf den guten Lebenswandel der Geistlichen und auf pünctliche Beobachtung der gottesdienstlichen Verrichtungen gesehen werden. Die Wallfahrten nach Willsnack kommen unter seiner Regierung noch vor, aber er für sich war über den Glauben an gute Werke hinweg. Das Leben des Gottmenschen, meinte er, wäre allein Maaßstab für den Christen; was man davon erreicht habe, könne allein vor dem ewigen Gottesgericht der Geschichte selig sprechen. So wenigstens muß man das verstehen, was er auf dem Ster-

bekehrte sagte, wenn man ihn nicht des Irrthums zeihen soll, daß er an gute Werke, die Christus an seiner Stelle gethan, geglaubt habe. Denn als kurz vor seinem Ende zwei Barfüßer an sein Bett traten und ihn mit ihren und des ganzen Franciscanerordens guten Werken trösten wollten, so sprach er zu ihnen: „Lieben Herrn! Es ist nichts mit allem euren Verdienst und Werken. Ich begehre derselben auch nicht. Meines Herrn Christi Werke, die müssen's allein thun; darauf verlasse ich mich.“

Ernst liegt in der von ihm gestifteten Marienkapelle im Dom zu Magdeburg unter den Thürmen begraben. Ein aus Messing gegossenes großartiges und kunstvolles Grabmal zeigt der Nachwelt, wer und was er gewesen.

Albert V., Prinz von Brandenburg, Cardinal-Erzbischof von Magdeburg, Primas von Germanien, Churfürst und Erzbischof von Mainz, Bischof von Halberstadt, veranlaßt durch seinen Ablaß die Reformation für Magdeburg und für Europa.

Digitized by Google

Magdeburg,

die

wieder empor-gerichtete

Stadt Gottes auf Erden.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Magdeburg, wie wir es nun kennen gelernt, hat einen Charakter, der seiner Entschiedenheit wegen Niemandem entgangen seyn kann. Diesem Charakter bleibt es — wenige Launen abgerechnet — auch in der jetzt folgenden Periode bis in unsere Tage herauf vollkommen getreu; und so wird schon im Voraus erwartet werden dürfen, daß Magdeburg auch für die durch Luther zuerst angezündete Kirchenverbesserung, mit welcher sich diese ganze Periode der Reformation eröffnet, nicht nur überhaupt als gut geeignet, sondern als ganz vorzüglich dazu berufen, ausgerüstet und begabt sich vor uns darstellen werde. Und in der That! die Geschichte zeigt uns dieses.

Drei Bedingungen mußte vor Allem eine Stadt erfüllt haben, wenn sie im großen Drama der deutschen Reformation auf eine nennenswerthe Rolle Anspruch machen wollte. Zuerst mußte sie vorhanden seyn und als Stadt des Reiches in Betracht kommen. Sodann durfte es ihr nicht an Land und Leuten, an Macht und Vermögen fehlen. Endlich konnte auch dies ihr noch nichts helfen, wenn sie nicht Beides, jene Beschaffenheit und diese Macht im rechten Maaße vereint und zu einer Art Verfassung sich zusammengeschlossen hatte. Erst mit dieser konnte sie es wagen, nach dem Wesen der neuen Lehre die Arme auszustrecken; erst so es versuchen, sich von diesem Wesen den rechten Begriff zu machen.

Alle diese Bedingungen hatte Magdeburg nicht nur erfüllt, sondern es war, wie wir gesehen haben, in jedem dieser drei Stücke ganz besonders ausgezeichnet. Es war nicht blos als Stadt vorhanden, es war Residenz der mächtigsten Kaiser gewesen, Sitz der angesehensten Geistlichen geblieben. Diese Hauptstadt hatte nicht etwa so eben ein namhaftes Vermögen zusammengespart oder unerwartet gewonnen, sondern es war

Digitized by Google

ein Handelsplatz, der die Quellen des Reichthums bei sich trug oder sie ganz in der Nähe liegen hatte, und der nöthigenfalls Geld und Gut wider anrückende Bannführer und Achtsvollstrecker mit Wällen und Kanonen verschließen konnte. Endlich hatte es keineswegs nur obenhin eine Art Verfassung, vielmehr gründete sich das Stadtregiment auf ein Gesetzbuch, das lange vor seiner Abfassung die Magdeburgischen Schöppen, die es auswendig wußten, zu berühmten Richtern über deutsche und nicht deutsche Länder gemacht hatte, und das nun sogar, in mehrere fremde Sprachen übersetzt, überall Muster geworden war. — Hierzu kommt nun noch die neue Tugend, die dieser Stadt allein die große Wichtigkeit in der Geschichte der Reformation hat geben können und die wir daher gleich Anfangs berührt haben; es ist Magdeburgs Charakter.

Wie unter den Menschen diejenigen immer die Mehrzahl ausmachen, welche ohne klare Einsicht, ohne feste Ueberzeugung, ohne lebendige Thätigkeit das Große auffassen und ausführen helfen, die vielmehr, für solche Unternehmung zu träge oder zu furchtsam, sich lieber von Geboten und Gewohnheiten gängeln oder von der ganzen Masse des großen Haufens mit fortreißen lassen: so hat unter den Städten der Menschen häufig dasselbe Verhältniß Statt, und auch in der Reformation giebt es häßliche Beispiele. Viele sehen wir lutherisch oder reformirt werden, weil es der Landesherr wünscht, weil es Andere vor ihnen geworden sind, weil das Verhältniß zur Nachbarschaft Vortheil von dem Uebertritt verspricht, weil die Einziehung der Stiftsgüter eine schöne Zubuße in die Cämmerei liefert. Anders ist der Charakter Magdeburgs. Schnell und lebendig, wie der tiefe Elbstrom, dem es sich zugesellte, ergreift es, was ihm von außen geboten wird; still und fruchtbar, wie der weite Thalgrund, den es zum Aufenthalt erkohr, verarbeitet es das Empfangene; fest und noch im Untergange mächtig, wie die hohen Thürme und starken Mauern, die es bauete, hält es gefaßt, was seine Mühe sich errungen hat. Diese Festigkeit vornehmlich ist der Charakter Magdeburgs: anhänglich an seinem Boden, treu gegen seinen Herrn, innig unter seinen Getreuen; hartnäckig zwar gegen das noch Unbegriffene, ja rechthaberisch und eigensinnig gegen alles

noch nicht Erkannte; gründlich jedoch im Streben nach Wissen, beharrlich im Wollen des Erkannten, dauerhaft in der ergriffenen Wahrheit. Was Jerusalem für die Welt-Religion, was für die Europäische Kirche Rom war, das wird Magdeburg für die Deutsche Reformation seyn. Was unter den Reformatoren Martin Luther, was Gustav Adolph unter den Protestanten, das ist unter den Evangelischen Ständen Magdeburg: dort die Gottes-Männer, hier die Stadt Gottes auf Erden. Denn, so organisirt, was kann es noch bedürfen, um der festeste Pfeiler der neuen Kirche zu bleiben, der glorreichste Tempel des wieder erstandenen Gottes zu werden?

Der Hauptsache bedurfte es noch. — Alle jene Tugenden waren auch der Stolz vieler großen Städte am Rhein und im Süden Deutschlands, die aber eben deshalb die Säulen der alten Kirche blieben. Magdeburg mußte erst das Bedürfniß der Reformation haben, ehe es an der Reformation selbst Theil nehmen konnte. Und glücklicher Weise hatte es auch dieses Bedürfniß! Der große Haufe zwar, wie immer, mußte erst das höhere Leben in wirklicher Gestalt vor sich sehen, bevor er ein Bedürfniß dafür empfinden und bewahren konnte; aber an einzelnen Männern unter gelehrten Geistlichen und aufgeklärten Bürgern fehlte es nicht, die durch Schrift, durch Predigt, durch ihr ganzes Verfahren die Nothwendigkeit einer baldigen Reformation eingestanden und diese selbst nach Kräften im Stillen vorbereitet hatten.

Wie empfänglich mehrere der letzten Erzbischöfe von Magdeburg für eine Kirchenverbesserung, namentlich für eine Reformation der Ordensgeistlichen sich zeigten, haben wir bereits gesehen. Besonders muß bei dem vorletzten Erzbischof Ernst von Sachsen diese Empfänglichkeit im hohen Grade statt gefunden haben, wenn von der Kirchenvisitation, die er veranstaltete, und von dem geraden Bescheid, mit welchem er noch auf dem Sterbebette jene Bettelmönche abfertigte, wir weiter schließen dürfen. Unter diesem Erzbischof lebte zu Magdeburg der Vorgänger des berühmten Staupiz, der Provincial des Augustinerordens Dr. Andreas Proles (Kind), ein Mann von Einsicht und Entschlossenheit, der bei Gelegen-

heit einer Synode zu Pisa vom Papst in den Bann gethan wurde, weil er sich der Anordnung eines neuen Festtages standhaft widersetzte, indem er erklärte, die erlösten Christen seyen ohnehin schon mit Menschensatzungen genug überhäuft. Dieser Geistliche, den der vierzehnjährige Luther, als er mit Johann Reineck ein Jahr lang die Franciscanerschule in Magdeburg besuchte, oftmals predigen gehört hatte, dieser Augustiner behauptete von der Kanzel herab, daß des Papstes Reich in Kurzem einen harten Stoß werde leiden müssen. Er selbst fühlte sich zum Beginn einer vollständigen Reformation schon zu alt und schwach, versicherte aber, Gott werde bald einen andern Helden erwecken, der dies große Werk mit Verstand und Muth werde anfangen und glücklich hinausführen. Proles starb im Jahre 1508 auf der Flucht von Italien nach Deutschland. — Andere Männer, welche, noch ehe Luther auftrat, auf der Kanzel, mit der Feder und im Umgange furchtlos gegen das Sittenverderben der Zeitgenossen, namentlich der Geistlichen, und gegen die Tyrannei des römischen Stuhles, gegen Ablaß und andere Mißbräuche kämpften, die Reformation vorher sagten und selber betrieben, waren die beiden Domprediger Dr. Joh. Syring (Schyring) und Andreas Kaurdorf, der Prediger zu St. Michael in der Sudenburg Ludolph Castrick, der Dompredigermönch aus Erfurt Dr. Sebastian Brand, der, von seinem Amte vertrieben, schon damals (1508) in Magdeburg einen sichern Zufluchtsort fand. Als endlich der berüchtigte Tezel vom Kloster Bergen aus (1516 und 1517) seine Quittirungen feil bot, so widersprach ihm ein Barfüßer aus der Stadt so freimüthig und nachdrücklich, daß Tezel ihn verbrennen zu lassen drohete. — Dergleichen Angriffe, die sich wiederholten und denen das Volk zujubelte, so wie die ganze Art und Weise, womit Luthers Lehre aufgenommen, ausgebildet und angewendet wurde, bestätigen es hinreichend, daß Magdeburg nur sein eigenes Wesen, das ihm bisher verborgen geblieben, in dem Augenblick erfaßte, da es zum Wesen des lutherischen Glaubens griff.

Dies Wesen ist von nun an in der Magdeburgischen Geschichte das Treibende und Bestimmende, und wenn, was die

früheren Jahrhunderte errungen, gleich wohl im jetzigen Zeitalter aufgehoben und erhalten bleibt, so sind doch alle diese Bauten, Einrichtungen, Verfügungen für die Darstellung von untergeordnetem Werthe, als Etwas, das sich nach dem Voraufgegangenen von selbst versteht. Nicht mehr allein der Gott der Natur, — natürliche Ereignisse und Anlagen, persönlicher Charakter des Regenten, entscheidet den Gang der Entwickelung, sondern die Sache selbst, — der Gott der Geschichte, — ist die Alles regierende Macht; und nur die historische Begebenheit, welche den inneren Fortschritt äußerlich bezeichnet, berechtigt den Historiker von nun an zu neuen Abschnitten. Niemand von Ueberlegung wird aber erwarten, daß sogleich das evangelisch gewordene Magdeburg ganz anders soll aussehn, als das alte katholische; — erst hundert Jahr nach seiner Zerstörung ist das Ansehn ein neues geworden. Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts kommt der Glaube an Wunder und Vorbedeutungen bei den gebildetsten Schriftstellern vor. Amsdorf und Luther waren nicht davon frei. — Eine Darstellung der Zerstörung, die 1718 herausgekommen, nennt diejenigen Atheisten (Gottesleugner), welche nicht glauben wollen, daß die Steine vor der Zerstörung Blut geschwitzt, in der Neustadt ein Kind mit Säbel und Patrontasche zur Welt gekommen u. s. f. — — In seiner Menschheit schreitet also unser göttlicher Geist nur allmählig und langsam vorwärts zur Freiheit, zur Selbstständigkeit, zum Bewußtseyn. Zwar ist der Geist, welcher jetzt das Magdeburgische Stadtkind über Magdeburg Musterung und Gericht halten läßt, noch eben derselbe Geist, welcher heute vor tausend Jahren das erste Gotteshaus zu bauen, vor zwei hundert Jahren Leib und Leben darzubringen die Magdeburger antrieb, aber dieses (ewigen und unsterblichen) Magdeburgers veränderliche Formen und Mittel sind andere geworden mit der veränderten Zeit.

Zunächst besteht die Reformation nur in der Kirchenverbesserung, und diese ist wiederum anfangs nur Abschaffung gewisser Mißbräuche, Abdankung der römischen Priesterherrschaft, hauptsächlich Anerkennung der heiligen Schrift als Volksbuch. Alles, was sich nicht schon in der Bibel angeordnet findet, soll

nicht gelten; man will wieder umkehren zu dem Standpuncte des ersten Christenthums, das von jenem Pfaffenthum noch unbeschwert war. Läßt man Anderes dennoch fortbestehen, so ist's der Schwachen wegen, oder weil es eine gute Deutung zuläßt. Dieser Widerspruch kümmert die Gemüther nicht. Im Ganzen wird der erste Schritt mit bewundernswerthem Muthe und überraschender Kraft gethan. — Es tritt eine augenblickliche Abspannung ein. Das aufgewachsene Geschlecht betrachtet die von den Vätern errungene Freiheit wie eine gnädig zuertheilte Freilassung, die man nicht recht verdient habe und die alle Augenblick wieder verloren gehen könne. Gegen solche Furcht ist der Krieg das harte Mittel. Die Belagerung Magdeburgs unter Moriz von Sachsen ist der Glanzpunct seiner Geschichte. Reizender hat die Stadt nie dagestanden; Höheres hat ihr Geist erreicht. Der im Krieg bewiesene Muth schießt im Frieden zum Uebermuth auf. Der Feind benutzt ihn. Wie in der Gemeinde, so haben in der Bürgerschaft Parteiungen sich angesponnen. Im Streit über den Glauben ist der Glaube verloren gegangen; im Streben nach ungebührlicher Freiwerdung geht die gewonnene Freiheit rettungslos unter. Magdeburgs Belagerung und Zerstörung durch Tilly ist der schwarze Fleck auf seinem Portrait. Man hat sich dessen nicht zu schämen. Die Ungläubigen, die Feigen, die Verräther haben meist alle darin ihren Tod gefunden. Viele der Edelsten sind erhalten. Die unschuldig Zertretenen, welche bis zum letzten Athemzuge treu geblieben, haben die Krone des Lebens empfangen. Das Leben, was sie beseelt, ist ein unvergänglichers, das sie mit den großen Menschen der spätesten Nachwelt, mit allen Heiligen der Vorwelt vereinen mußte; ihr Glaube verbürgte ihnen diese Gewißheit, und darum starben sie selig; derselbe hohe Geist lebt noch unter uns fort und erinnert sich eben jetzt mit Entzücken des überlebten Märtyrertodes; nur als so verklärte Gestalten können sie uns, können wir sie wiedersehen in den Werken, die ihnen nachfolgen. Ihre zurückgelassenen Brüder erkämpfen den Religionsfrieden. Ihre Kinder haben mit dem Leben auch Muth gewonnen, in dem Anblick des Geschehenen finden sie Kraft, die Erinnerung giebt ihnen Ausdauer. An der Stelle des alten zerbrochenen Magde-

burgs bauen sie eine neue evangelische Stadt. Mit dem Frieden kommen Mäßigung, Ruhe, Glaube wieder. Man fängt an die alten Geschichten zu lesen; man trifft auf die Reformation. Das Recht der Kirchenverbesserung ist jetzt gesichert. Nichts hindert mehr, durch gründliches Studium sich über das aufzuklären, was man zu glauben habe. Leider bleibt wenig übrig. Die Bibel ist bei Seite gelegt, von Gott kann man nichts wissen, so glaubt man, was Jedem am bequemsten scheint und worin er sich am glücklichsten fühlt, — ein schönes Jenseits. Daß inzwischen das Diesseits nicht allzu langweilig werde, ist glücklicher Weise die Zeit reich an Erfindungen für Augenlust, Eßlust und Wollust. Hiermit wären wir am Ziel. Eine andere Partei hat den Ausgang geahnt und deshalb den Glauben ganz so bewahrt, wie er vor dem Religionskriege in aller Eil aufgesetzt ward; nicht die Bibel, aber der Verstand derselben ist verloren gegangen. Sie können sich in die heutige Zeit nicht finden, und diese sucht jenes Gespenstischen nicht. Auch hier ist eine Grenze. Allein es giebt zwei starke Geister, welche mit der Wissenschaft durch die Verfinsterung und mit der Kunst sich durch die Aufklärung auch in Magdeburg hindurcharbeiteten. Sie haben einem Dritten den Weg gebahnt, der mit felsenfestem Glauben Beides in sich vereint hielt und darum aus Liebe zu den Seinigen die Reformation dieses Geschlechts anfing im Namen Gottes.

Was nun von äußeren Umständen die damalige Reformation begünstigte, liegt nahe und ist leicht zu ermessen. Die Macht der Geistlichen war in Magdeburg lange verhaßt, ihre Herrschaft bereits durch Verfassung auf eine Regierung beschränkt, ihr Ansehen vollkommen geschwunden; und wenn gleich Albert V. bei seinem Einzuge (1514) vom Magistrat unterthänigst, ja als ihm zu Augsburg (1518) der Cardinalshuth aufgesetzt, von Stadtdeputirten auf's Glänzendste eingeholt wurde, so galt doch dies auf beiden Seiten schon für nichts weiter, als für unschuldige Etiquette. Trefflich zu Statten kam es der Magdeburgischen Reformation, daß, seitdem Ernst die Moritzburg erbaut, die Erzbischöfe weit lieber in

Halle, als in Magdeburg residirten. Albert hatte überdies noch in Halberstadt und Mainz und als Reichskanzler (wegen seiner Chur) auf allen Reichstagen zu thun. — Eben so ist es zu berücksichtigen, daß der Kaiser, — seit 1519 Karl V. (zugleich König von Spanien,) — sich während seiner neunjährigen Abwesenheit von Deutschland sehr wenig um die ketzerische Stadt in Sachsen bekümmern konnte. Auch fehlte es an einem rechten Papst. Seit Leos X. Tod (1521) war der Schlüssel Petri in der Hand eines vernünftigen Menschen. Adrian VI. bekanntlich beabsichtigte selbst eine Reformation, wie es aus seinem Breve an den Rath zu Breslau unzweideutig erhellt; nur sollte diese von Rom, nicht von Wittenberg ausgehn. — Wittenbergs Nähe beschleunigte die Kirchenverbesserung in Magdeburg am meisten. Luthers Schriften las man hier, wenn sie eben die Presse verlassen. Seine Gedanken wurden ohne academische Disputation sogleich auf den vorliegenden Fall angewendet. — Hierzu kommt noch der persönliche Charakter Alberts und seiner nächsten Nachfolger als ein neuer günstiger Umstand.

Der Erzbischof, Cardinal und geistliche Churfürst Albert ist dem Mönch, Doctor und Professor der Theologie Luther gegenüber in einer allgemeinen Reformationsgeschichte zu charakterisiren. Als Erzbischof von Magdeburg betrachtet, ist Albert V. nicht der Ausbund aller Nichtswürdigkeiten, als welcher er dem rücksichtslosen Reformator erscheinen mußte. Seine Maitressen, seinen Prunk, seine Verschwendung hatte er mit andern Erzbischöfen, Cardinälen und selbst Päpsten gemein. Zu jeder frühern Zeit würde man wenig über ihn geklagt haben. Seine Absicht war, die geistliche und weltliche Herrschaft im größten Umfang kräftig zu vereinen, den Frieden möglichst zu erhalten und das abgefallene Ansehn der katholischen Kirche durch neuen Glanz bestens wieder zu heben. Auf den ganz unerwarteten Fall einer Reformation hatte er nicht gerechnet. Wäre sie ihm vorher angesagt, er würde vielleicht auf alle geistlichen Würden und Fürstenthümer verzichtet haben und ein bedeutender weltlicher Prinz geblieben seyn. Als der Schritt geschehen war, hatte er weder Muth genug, an der neuen Ordnung der Dinge thätig Theil zu nehmen, noch auch

die Kraft, die jetzt entstehende Welt, die aus seiner Provinz gerade aufstieg, allein zu vernichten. Man sagt, er sey geneigt gewesen, das Erzbisthum in ein weltliches Herzogthum zu verwandeln, sich zu vermählen und zu den Evangelischen überzutreten. Dies würde nicht aus Ueberzeugung geschehen seyn; es hätte auch Alberts Charakter nach der guten Sache offenbar mehr geschadet als Nutzen gebracht. Wie wir ihn handeln sehen, kann er sich in die Reformation auf keine Weise finden, wenn er auch gleichwohl etwas Höheres dahinter ahnt. Sein häufiger Geldmangel, und die dadurch veranlaßte Nothwendigkeit einer öftern außerordentlichen Besteuerung seiner Unterthanen hieß ihn überdies manche Dinge stillschweigend geschehen lassen, gegen die er unter andern Umständen eifriger hätte einschreiten müssen.

Der Ablaßverkauf, zu dem er seine Zuflucht nahm, kann ihn, von seinem Standpuncte betrachtet, nicht hassenswerth machen. Das erzbischöfliche Pallium von Mainz mit dem dazu gehörigen geistlichen Churhuth kostete in Rom 30,000 Ducaten. Um diese Summe, welche ihm Augsburger Fugger vorgestreckt hatten, wieder zu bezahlen, erlaubte er sich in seinen und seines Bruders Ländern ein Mittel, welches, so unrecht es nach unserer Ueberzeugung seyn muß, in jener Zeit nichts Auffallendes hatte. Tezel war von früher her in diesem Fache als der beredteste Kaufmann bekannt, und so machte er diesen zum Unterhändler. So wenig Luther wegen des ersten Angriffs auf Tezels Ablaßkram als großer Reformator erscheinen kann, so wenig ist Albert dieses Schrittes halber zu verdammen. Beide thaten nur, was vor ihnen Andere gethan hatten. Aber in Europa und Deutschland war Stoff zu einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern nicht nur lange vorhanden, sondern bereits in voller Gährung, und hier war Luther der Mann seiner Zeit, welcher die allgemeine Gährung in sich durchlebt und überwunden hatte, und der darum vor Allen berufen war, die Reformation anzufangen, zu leiten und durch die erste Station glücklich hindurchzuführen; wogegen Albert nicht im Stande war, so weit mit ihm gleichen Schritt zu halten. So mußte dann allerdings dieser Ablaßhandel das werden, worauf man lange gewartet hatte, eine

schickliche Gelegenheit zum kräftigen Anfang einer durchgreifenden Reformation.

Auch in Magdeburg war bereits Alles in voller Gährung, und auch hier bedurfte es nur einer geringfügigen Veranlassung, um den großen Gedanken in's Werk zu setzen, wovon die Herzen aller Redlichen lange bewegt waren. Außer den schon Eingangs erwähnten Zeugen der Wahrheit hatten sich bereits die Augustinermönche Dr. Joh. Islebius (Eyseleben) und Dr. Melchior Myritz, so wie der Franciscaner Joh. Fritzsch, gewöhnlich Fritz Hans genannt, der neuen Lehre zugethan bewiesen. Der Letztere war von Luthers „Sermon von guten Werken" ganz hingerissen, und predigte nicht nur von der Kanzel, sondern auch auf freier Straße gut lutherisch. Von seinen auf ihn erbitterten Ordensbrüdern verhaftet, entfloh er nach Wittenberg, von wo aus er 1523 in einer Druckschrift sich vor den Magdeburgern wegen seiner Entweichung rechtfertigte, was zwar zu einem Federkrieg zwischen ihm und einigen Mönchen Anlaß gab, aber vor der Hand doch seine Anhänger in Magdeburg im Glauben stärkte und befestigte. Er ward bald darauf lutherischer Prediger in Magdeburg. — Dr. Eberhard Wydensee, zuvor Prälat und bischöflicher Rath in Halberstadt, kam 1523 nach Magdeburg, und bewog durch seine Predigten selbst viele Geistliche, dem Papstthum zu entsagen. Die Pfarrer zu St. Catharinen, Joh. Ziegenhagen und Nicolaus Boden, so wie die beiden Pfarrer zu St. Petri, Matc. Scultetus (Schulz) und Joh. Ditenhagen, fingen ebenfalls nach und nach an, gegen das Papstthum zu predigen.

Im Kloster St. Agnes in der Neustadt hatte ein gewisser Rieseberg, ein Schüler Luthers, es gewagt, seine bessere Ueberzeugung zu äußern, war aber deshalb von seiner Prädicantur entfernt, und diese erhielt nun ein eifriger Papist Paul Severini aus Holstein. Wer indeß der Reformation am unmittelbarsten vorarbeitete, war Steve Köppen (Graukopf, Grauhard, Grever), ein aus Helmstädt geflüchteter Mönch, der erst in der Sudenburg, dann einige

Male auf dem Marsch unter freiem Himmel und endlich in der Kirche St. Jakobi mit heftigem Eifer und großem Beifall predigte. Die erste Predigt, die er auf dem Marsch hielt, war über den Text: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort!“ und diese entflammte seine Zuhörer so für die evangelische Wahrheit, daß der damals noch eifrig katholische Burgemeister Rubin und sein Anhang im Rath es nicht zu hindern vermochten, daß Köppen für die Predigten in der Jakobikirche in Anspruch genommen ward. — Ein großer Theil im Rath war übrigens schon der neuen Lehre geneigt, unter diesen besonders die Burgemeister Alemann und Nicol. Sturm, an welchen letzteren Luther im Jahre 1522 eigenhändig schrieb. Welche Theilnahme Luthers Sache bei den Bürgern gefunden hatte, beweist der Umstand, daß man die 1521 gegen Luther erschienene heftige Schmähschrift von Dr. Emser in Magdeburg noch in demselben Jahre an den Schandpfahl geschlagen hatte mit der Ueberschrift: „Ein solch Buch verdient solchen Ort!“ — Vergeblich tobten gegen solche und ähnliche Wagstücke die Mönche auf den Kanzeln, vergeblich warnte und drohete das Domcapitel, der Magistrat verbat sich vielmehr das Schimpfen der katholischen Prediger alles Ernstes, und die Bürgerschaft forderte fortwährend, daß man den Leuten das reine Wort Gottes vortragen sollte.

So standen diese Angelegenheiten in Magdeburg, als am 6ten Mai des Jahres 1524, am Tage nach Himmelfahrt, ein alter Tuchmacher, der jetzt vom Betteln lebte, mit acht Liedern, gedruckt in diesem Jahr, von Dr. Martinus Luther zu Wittenberg verfaßt, auf dem Alten-Markt beim Kaiser Otto ausstand. Er sang eben: „Es woll' uns Gott genädig seyn!“ und versammelte dadurch viel Volks um sich, das noch mit einigen Andächtigen, die von der Frühmesse aus der Johanniskirche kamen, vermehrt ward. Unter diesen befindet sich der schon gedachte Burgemeister Rubin, den zwei Stadtdiener begleiten. Wie er von diesen erfährt, daß ein loser Bube Luthers ketzerische Lieder zum Verkauf ausbiete und dadurch einen Auflauf erregt habe, ergrimmt er sehr, läßt den armen Tuchmacher gefangen nehmen und ihn sofort ins

ten im Rathhause in's Gefängniß werfen. Kaum aber ist das geschehen, so sind im Nu an die sechs bis acht Hundert Menschen auf dem Markte. Der Tuchmacher wird mit Gewalt befreit, man sammelt Geld für ihn, und in wenigen Augenblicken kommen mehr denn zehn Thaler für den armen Märtyrer ein. Statt seiner wird nun einer von den Stadtdienern zum Gefangenen gemacht; der andere entflieht. Zwei Hundert gehen jetzt geraden Weges auf's Rathhaus. Heinrich Eichstedt, der Schöppe, ist ihr Wortführer. Sie verlangen, daß die beiden Gerichtsdiener als falsche Angeber mit Gefängnißstrafe belegt und sodann aus der Stadt verwiesen, der alte Tuchmacher hingegen beim unbehinderten Singen seiner Lieder geschützt werde. Letzteres wurde ganz, Ersteres zum Theil gewährt, indem wenigstens der Wortführer von den beiden Gerichtsdienern verwiesen ward.

Gleich nach diesem so günstig ausgeführten Auftritt hielten nun die Innungsmeister beim Magistrat dringend um völlige Einführung der Reformation an. Der Magistrat als politische Behörde hat kein Recht, die Reformation anzufangen, aber eben so unrecht würde er handeln, wenn er sie unterdrücken wollte. Der Rath zu Magdeburg benimmt sich, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, musterhaft. Er bewilligt, daß aus jeder Gemeinde einige Mitglieder vorgeschlagen werden, welche im Namen aller Pfarrkinder nach ihrem Rath und Willen sich der lutherischen Lehre annehmen und sich unter einander berathen sollen, wie die Kirchenverbesserung am besten anzufangen und auszuführen sey. Diese Maßregel, welche zu den nachherigen Kirchencollegien den ersten Anlaß gab, gefällt, und die Reformation der sechs Pfarrkirchen geht schnell nach einander vor sich. Die Ulrichsgemeinde ist die erste; sie macht noch an dem merkwürdigen Tage nach Himmelfahrt die verabredete Anstalt.

Der Gang der Sache bei allen Gemeinden, bei welchen die Pfarrer selbst noch nicht zu den evangelisch Gesinnten gehören, ist nun dieser. Die angesehensten Gemeindeglieder berufen alle bei der bestimmten Kirche Eingepfarrten zusammen. Es wird ein Ausschuß erwählt von sechs bis acht Männern. Diese begeben sich zu dem katholischen Pfarrer,

verlangen von ihm die Abschaffung des Meßamtes, namentlich der Seelen- und anderer Winkelmessen, fordern die Einrichtung einer lutherischen (deutschen) Messe mit Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, des Brodtes (Hostie) und Weines (Kelches), so wie die rein evangelische Predigt des Wortes Gottes, oder eine solche Predigt, in der nichts vorkommt, was nicht mit Stellen aus der Bibel als evangelisch bewiesen ist. Verweigert dies der katholische Pfarrer, so schreitet man zu eigenmächtiger Wahl eines evangelischen Predigers. Ist der alte Geistliche hartnäckig, so bemächtigt man sich der Kirchen- und Sacristei-Schlüssel mit Gewalt und verhindert ihn, noch länger sein Amt zu verwalten; jedoch läßt man ihn und seinen Capellan nach Beschaffenheit der Umstände noch im Genuß der Einkünfte und besoldet dann die neuen Prediger aus eigenen Mitteln.

An der Petrikirche blieben die schon genannten Pfarrer Scultetus und Detenhagen im Amte; dasselbe fand wahrscheinlich bei der Catharinenkirche statt, obwohl der eifrige Lutheraner Heinr. Eichstedt als ein „ungelehrter Laie", an diese Gemeinde einen Unterricht und Vermahnung herausgab, daß sie sich nicht durch Menschenfurcht und Drohungen davon abbringen lassen sollte, einen Prediger der reinen Lehre zu bestellen. An der Ulrichskirche war der erste lutherische Prediger Dr. Eberh. Wydensee; an der St. Johanniskirche wurde es der schon wieder in den Bürgerstand zurückgekehrte Fritzhans; für die Jakobigemeinde predigte noch immer der stürmische Eiferer Greve Köppen und zwar, wie der Magistrat sich hernachmals entschuldigte, ohne obrigkeitliche Erlaubniß. Denn über diesen führten das Domcapitel und später des Kaisers Fiscal doppelte Beschwerde, weil er nur für einen Laien angesehen wurde. Für die Heiligen-Geist-Pfarre wurde Fritzhans von der Johanniskirche berufen, nachdem der Dr. Melch. Myritz aus dem Augustinerkloster zum ordentlichen Pfarrer dieser Gemeinde bestellt war. Vom 17ten Juli 1524 an wurde in den Magdeburgischen Pfarrkirchen deutsch gepredigt, deutsch gesungen (besonders Lieder von Luther und die Psalme), deutsch getauft,

unter beiden Gestalten communicirt und die Beerdigung ohne priesterliche Weihe und Seelenmesse verrichtet.

Schon am Sonntag nach Trinitatis (den 22sten Mai 1524) hatten sich die Deputirten der verschiedenen Gemeinden auf dem Augustinerkloster versammelt, um sich über gewisse Puncte zu vereinigen, die sie ihren Geistlichen zur Prüfung und sodann dem Magistrat zur Genehmigung vorlegen konnten. Myritz ermahnte sie vorher, das Werk in Gottesfurcht, mit christlicher Liebe und Einigkeit, ohne Pochen und Drohen vorzunehmen, sich vor Eigenliebe, Willkühr, Eigennutz, Aufruhr u. s. f. zu hüten. Er selbst entwarf dann die Artikel, über welche man sich sehr bald vereinigte. Diese wurden nachher sämmtlichen Innungen zum Beitritt vorgelegt, wiewohl mit der Bemerkung, daß Niemand zu diesem Beitritte sollte gedrungen oder gezwungen werden, sondern daß bei Jedem, der sich nicht zur Unterschrift entschließen könne, es Gott und seinem Worte überlassen bleiben solle, ihn zu der bessern Ueberzeugung zu führen. Der bei weitem größere Theil gab indeß seine Zustimmung mit Freuden. Am 25sten Mai wurden diese Artikel dem Magistrat mit der Bitte um Bestätigung eingereicht, wobei man nicht verhehlte, daß alle Theilhaber, wo es nöthig wäre und Gottes Ehre es erfordere, darüber Leib und Leben lassen wollten, weil sie es Alles im Worte Gottes begründet fänden. Der Magistrat, dem größeren Theile nach evangelisch gesinnt, konnte die Bestätigung nicht verweigern, und um so weniger, als die ersteren Forderungen (reine Lehre aus Gottes Wort, Abendmahl unter beiderlei Gestalt, Abschaffung der Messen u. s. f.) dem letzten Reichsabschiede zu Nürnberg für Protestanten nicht entgegen waren, für die Einrichtung aber in Hinsicht auf die Klöster, milden Stiftungen und geistlichen Güter das Beispiel von Nürnberg, Straßburg und so vielen andern Städten angeführt werden konnte.

Diese Einrichtung war kürzlich folgende. Die Klöster- und Kirchengüter, die milden Stiftungen und Spenden werden eingezogen und fallen einer zu errichtenden öffentlichen Casse anheim, welche der Magistrat und Einige aus der Bürgerschaft verwalten sollen und von welcher dieselben zu gewisser

Zeit der Gemeinde Rechenschaft abzulegen haben. Diese Casse dient hauptsächlich, die neuen Pfarrer, die Schullehrer und andere Kirchendiener zu besolden, so wie einheimische Arme zu unterstützen. Den Pfarrern steht es frei, sich zu verheirathen. Trauung, Taufe, Austheilung des Abendmahles u. dgl. müssen sie unentgeldlich verrichten. Den Ordensgeistlichen männlichen und weiblichen Geschlechts ist es erlaubt, sich zu verheirathen und also das Kloster zu verlassen, oder auch im Kloster zu bleiben, wo sie dann, wenn sie sich eines ordentlichen und thätigen Wandels befleißigen, für Lebenszeit versorgt werden sollen. Neue Mitglieder, Novizen, dürfen sie nicht aufnehmen. Alle Einkünfte, Schätze und Kleinodien der Klöster werden verzeichnet und für nöthige Fälle in sicheres Gewahrsam gebracht. Den Vorstehern der Klöster, dem Abt oder der Aebtissin, dem Propst oder der Domina, dem Provincial u. s. f., ist überdies zu eröffnen, daß sie entweder für evangelische Predigt und evangelischen Gottesdienst sorgen, oder ihre Mönche ganz und gar still schweigen lassen, damit nicht der Eine baue, der Andere zerbreche, das Volk aber in Irrthum gerathe. — Hierzu wurden noch jene ersten Bedingungen hinzugefügt, deren wir schon oben bei der Reformation der einzelnen Kirchen Erwähnung gethan haben.

Befördert wurde jene Verbesserung und neue Einrichtung im Gottesdienste ganz besonders durch eine kurze Anwesenheit Luthers in Magdeburg. Nachdem man nemlich den größten Theil in jeder Gemeinde der neuen Lehre höchst geneigt gefunden, sich über jene Artikel auch bereits vereinigt und somit hinlänglich gezeigt hatte, daß man der Reformation nicht nur bedürftig, sondern auch würdig, dafür empfänglich und dazu geschickt sey, so hielt man es für gut, mit dem gefeierten Reformator selbst an Ort und Stelle über das einzelne Rücksprache zu nehmen und sich Raths von ihm zu erbitten. Zugleich durfte man erwarten, daß, wenn Luther selbst einmal in Magdeburg predigen würde, dies die Starken belohnen und aufmuntern, die Schwachen stärken und befestigen, die noch Schwankenden zu Ueberzeugung und Entschluß bringen, die Widersacher demüthigen und niederhalten müsse. Nicolo Sturm, damals Burgemeister, lud Luthern im Na-

men der evangelisch gesinnten Bürgerschaft nach Magdeburg ein. Dieser gewährte den Magdeburgern ihre Bitte mit Freuden. Martin Luther erscheint am 24sten Juni 1524 in Magdeburg. Damals noch im Ordenskleide, steigt er bei dem Augustinern ab und wünscht, da ihn alle einer Predigt wegen mit Bitten drängen, auch in der Kirche St. Augustini zu predigen. Allein diese Kirche, wiewohl von bedeutendem Umfange, doch, wie die meisten Stifts- und Klosterkirchen, — nicht für große Versammlungen angelegt, kann die Unzahl von Menschen nicht fassen, die aus allen Gassen der Stadt und von den umliegenden Dörfern herbeigeströmt ist, den Mann Gottes oder — katholischer Seits — den Antistatthalter Gottes und leibhaftigen Widerpapst reden zu hören. Deshalb mußte nun die größte Stadtkirche gewählt werden. Aber auch selbst die Johanniskirche war noch viel zu klein, um alle Zuhörer aufzunehmen. Bis weit vor den Thüren hinaus stand Alles gedrückt voll. Die Augenzeugen erzählen, daß das Volk hohe Leitern herbeigeholt habe, hinaufgeklettert sey, eine Fensterscheibe aus den Kirchfenstern genommen und das Ohr an diese Oeffnung gehalten habe, um wenigstens nicht ganz leer ausgehn zu müssen.

Der 3te Juli 1524, wo dies geschah, war der 6te Sonntag nach Trinitatis, und Luther predigte über das Sonntagsevangelium. — Anderes aus jener Zeit ist erhalten, Luthers Predigt nicht. Der Eindruck aber und die Frucht von dieser Rede ist geblieben, und durch Jahrhunderte ist es von Vater auf Sohn gekommen, daß Luthers Thema gewesen: „Vom Unterschied der pharisäischen und der wahren vor Gott geltenden Gerechtigkeit," wobei er gegen die vorgebliche Gerechtigkeit aus den sogenannten guten Werken, aus dem Nonnen- und Mönchsleben, nachdrücklich geeifert hat. Eltern und Kinder sind dringend von ihm vor dem Klosterleben verwarnt, ja er erklärte, eine Jungfer möchte ihren Vater lieber bitten, daß er sie zu Ehren verhülfe, denn daß er sie in's Kloster steckte. Ein eifriger Katholik unter den Zuhörern, Namens Grautopf, fand dieses zu arg. Er hielt eine so weit getriebene Freimüthigkeit für Beleidigung züchtiger Ohren, für Entweihung des heiligen Predigtstuhls, und daher verlangte er, daß solch ein Verführer mit Schimpf und

Schande aus dem Thore gewiesen werden solle. Die Chroniken erzählen, daß Grautopfs Töchter noch an demselben Tage niedergekommen und im Kindbette ihren Bräutigam vertrauet worden. — Luther gab nach dieser Predigt den Magdeburgern noch manchen guten Rath zur Vollführung der angefangenen Reformation, und da er nicht so lange bei ihnen verweilen konnte, um Alles selber mit einrichten zu helfen, so schlug er ihnen vor, daß sie sich seinen vertrauten Freund und Collegen, den Licentiaten und nachmaligen Doctor der Theologie Nicolaus von Amsdorf in Wittenberg, vom Churfürsten Friedrich von Sachsen auf einige Zeit zum Prediger erbitten sollten. Man versprach es, indem man beschloß, den berühmten Amsdorf zum Pastor für St. Ulrich und zum Superintendenten der Magdeburgischen Geistlichkeit zu erwählen. Luther reiste nach einigen Tagen wieder von Magdeburg ab, und viele Magdeburger begleiteten ihn zu Pferde bis Zerbst. — Je kürzere Zeit Luthers Anwesenheit für die Magdeburger nothwendig war, desto größer ihr Ruhm. Magdeburgs evangelischer Geist ist nicht an die leibliche Gegenwart der Reformatoren geknüpft, sondern an die eigene Lebensgeschichte der Stadt. Wittenberg war eine kleine Zeit durch weltberühmte Professoren weltberühmt; Magdeburg bleibt groß durch die Magdeburger. — —

Schon am 23sten Juli sandte der Rath zu Magdeburg den Burgemeister Nic. Sturm und den Seidenkramer-Innungsmeister Anton Moriz an den Churfürsten, Friedrich den Weisen, mit einer Bittschrift. „Das unüberwindliche ewige Wort Gottes," heißt es darin, „welches bisher wie mit einem Schatten verdunkelt worden, ist nun Gott lob! heller als die Sonne zum Heil und Trost der armen Sünder, zur Glückseeligkeit der Seelen, zur ewigen Ehre Gottes besonders in Ew. Chur-Fürstl. Gnaden Stadt Wittenberg aus Kraft und Macht des Allmächtigen Gottes aufgegangen und wird rein und lauter gepredigt." Hierauf wird gemeldet, wie das Kirchspiel zu St. Ulrich, ja die ganze Stadt, ein großes Vertrauen auf den L. Nicol. v. Amsdorf setze und verhoffe, täglich mehr durch ihn seliglich gewreidet zu werden.

Digitized by Google

Demnach hätten sie Se. Chur-Fürstl. Gnaden, ihnen denselben etwa ein Jahr lang zu überlassen, daß er bei ihnen das Wort Gottes predige und der andern Prediger Vorstand sey, jedoch auch die Einkünfte seines Canonicats beim Stift Aller-Heiligen in Wittenberg so lange behalten dürfe. — Der Churfürst ertheilte zwar den Magdeburgern keine persönliche Audienz, weil die Gesandten des Erzherzogs Ferdinand so eben an seinem Hofe waren; doch bewilligte er beide Bitten. Er entließ den Amsdorf nach Magdeburg mit dem Bemerken, derselbe solle besonders gegen die Aufrührer daselbst predigen. Amsdorf erschien gegen Mitte des Septembers in Magdeburg, und von da an beginnt der letzte innere Act der Magdeburgischen Kirchenverbesserung.

Die nächste Folge unterdessen von Luthers Anwesenheit zeigte sich sogleich in einer noch größeren Regsamkeit der Gemüther. Das Augustiner- und das Marie-Magdalenen-Kloster schafften den katholischen Ritus ohne weitere Erlaubniß, aber auch ohne alle Anfrage vollkommen ab, nachdem in beiden Kirchen schon lange evangelisch gepredigt war. Das Volk, auf welches Luthers Person keinen geringen Eindruck gemacht hatte, ging indeß in seinem Eifer bald zu weit, und da auch der katholische Pöbel, namentlich die Mönche, mit gleicher Heftigkeit die Ketzer schimpften und verfluchten: so kam es bald zu häßlichen Auftritten. Mit besserem Anstand, aber darum nicht minder nachdrücklich ward der Kampf mit der höheren katholischen Geistlichkeit geführt. Man hatte dem damaligen Propst zu U. l. Frauen, der als solcher oberster Pfarrer von St. Ulrich und St. Johannes war, Heinrich III. Stott, durch Abgesandte vier Artikel vorlegen lassen, worin kurz zusammengefaßt war, was man zur Reformation jener beiden Kirchspiele von ihm verlange. Stott, ein alter Mann, wußte sich mit den Abgesandten nicht recht zu behelfen. Ihn brachte die Reformation in nicht geringere Verlegenheit als seinen Erzbischof, an den er sich jedoch hierbei zu wenden für Pflicht hielt, weshalb er um drei Wochen Bedenkzeit bat. Als sich jene nicht darauf einlassen wollten, so machte er ihnen nun selber allerlei Vorstellungen. Er erinnerte an den Ruhm, den noch jüngst Magdeburg seiner schönen Kirchen, Klöster und

Stifter halber bei einem päpstlichen Legaten eingeärndtet, und daß es von ihm Klein-Rom genannt worden. Er stellte ihnen vor, was vom Kaiser Otto an bis jetzt Alles für den Gottesdienst geschehen sey, und wie sie nun auf einmal solche Neuerungen begehrten. Dagegen behaupteten diese Deputirten ächt evangelisch, ihre Lehre sey die der Schrift und also die ältere, wogegen das Papstthum mit seinen Satzungen eine wirkliche, aber verderbliche Neuerung wäre. „Es gilt," sagten sie, „bei den Christgläubigen keine lange Gewohnheit etwas, sondern allein göttliches Wort und Wahrheit; denn tausend Jahr Menschentand und Lügen ist nie eine Stunde oder Augenblick Wahrheit gewesen." Als endlich der Heinrich Stott abermal sich auf seine Obern berief, so wurde ihm nun eröffnet, daß die rechte christliche Kirche in Glaubenssachen und über Seelen und Gewissen kein anderes Oberhaupt, als Jesum Christum, über sich erkenne. Daß sich der Herr Propst nicht mit dem Worte Gottes zu vertheidigen und zu schützen wisse, sey fast schrecklich zu hören, da wir doch wider die höllischen Kräfte damit fechten und bestehen müßten. — Auf Bedenkzeit sich einzulassen, hätten sie von den Gemeinden keinen Auftrag.

Hierauf erklärte nun der Ausschuß der Gemeinden, daß, da ihnen weder von den untersten noch obersten Pfarrherren die gebührliche Pflicht widerfahren wolle, sie sich nun allein trösten und zu ihrer christlichen Freiheit greifen müßten. Sie wollten daher allein ihre Zuflucht haben zu ihrem allerhöchsten Pfarrherrn, Seelsorger, Bischof und Papst, Jesu Christo; bei dem und keinem Andern wollten sie und alle christgläubige Herzen, als bei ihrem Hauptmann, ritterlich fechten, und sollten sie darüber auch von seinen Feinden geschändet und geblendet, gestöcket und geblöcket werden gewaltiglich. In demselben allein wollten und sollten sie und alle Christgläubige leben und weben, sterben und verderben, und in ihm mittler Zeit bis an den jüngsten Tag schlafen, rasten und ruhen, und nach erklärter (verklärter) Auferstehung die ganze Welt urtheilen und richten, und zuletzt mit ihm sich erfreuen und regieren, leben und schweben in Ewigkeit. Sie hofften zu Gott, daß diese ihre Reformation von Niemand im Himmel, Hölle und auf Erden für unrecht, gewaltthätig und

vermessen gehalten werden sollte, und hielten für unbezweifelt, daß dadurch weltlicher, von Gott verordneter Obrigkeit kein Eingriff, Schmälerung und Abbruch sey vorgenommen. Derselben wollten sie vielmehr alle schuldige Pflichten leisten, ihr zum Besten der Stadt mit Gut, Leib und Leben beistehen. Dagegen müsse die Obrigkeit auch gegen den Niedrigsten gerecht handeln, auswendig ihres Gerichtszwanges für Verbreitung des Wortes Gottes nichts vornehmen, sondern mit der Gemeine oder Bürgerschaft sich einträglich und unverbrüchlich halten. Jene Lästerer, die sie einer Empörung gegen die Obrigkeit beschuldigt hätten, müßten es Gott und seinem Evangelio Dank wissen, daß es die Herzen seiner Gläubiger so weich, linde und müthsam gemacht habe, daß sie dieselben nicht lange schon mit den Zähnen zu hundert tausend Stücken zerrissen oder sie wie Wurmmehl zermalmt hätten. Jene Widersacher wenigstens, wenn sie so viel Schein, Fug und Vermögen für sich hätten, ließen ohne Zweifel in aller Welt nicht einen Evangelischen leben, gönnten ihm weder Luft, Wasser noch Erde, darin der Leib nach dem Tode rasten möchte, sondern er müßte durch das verzehrende Feuer zu Asche und Pulver werden, deß sie ihn am Ende auch noch unwürdig achteten. —

Dies war vor drei hundert Jahren die Sprache der Evangelischen zu Magdeburg. Daß solche Gewalt des Geistes ihres Zwecks nicht verfehlen konnte, haben wir bereits gesehen. — Als Wortführer bei der ganzen Verhandlung ist der Arzt Dr. Wolfgang Cycloff genannt. Er war aus Zwickau. In Magdeburg hatte er seinen Aufenthalt genommen wegen der christlichen und wahrhaftigen Prediger, die er hier gehört. Von ihm selbst ist noch eine kleine Schrift über diese Einführung der Reformation bei St. Ulrich und St. Johannes aufbewahrt, die er am 5ten Aug. 1524 in Druck gegeben, wobei denn zugleich eine Nachricht von der mit der Reformation zu Magdeburg errichteten Almoosenanstalt mit erhalten ist. Auch der Einrichtung von Klingelbeuteln, die während des Gottesdienstes in der Kirche umhergetragen werden sollen, geschieht dabei Erwähnung, so wie der Stiftung der sogenannten Gotteskasten namentlich zu St. Johannes und St. Augustin. Das Kloster der letztgenannten Kirche wurde später

von den Augustinern dem Magistrat übergeben und in ein Hospital für Alte und Schwache verwandelt, was es auch bis auf den heutigem Tag unter dem Namen Augustinerkloster geblieben ist. — Von Cycloff aber wissen wir, daß er späterhin (1525), weil er sich in der Lehre vom heil. Abendmahl an Zwingli und Karlstadt anschloß, von Amsdorf so heftig mitgenommen ist, daß er es für das Gerathenste hielt, Magdeburg zu verlassen.

Die Kirchenverbesserung von Seiten der Geistlichen griff noch vor Amsdorfs Ankunft allmählig, doch ungehindert, immer weiter. Gegen das Cölibat, sofern es erzwungene, nicht freiwillige Ehelosigkeit der Geistlichen war, gegen die sogenannten guten Werke, gegen Anbetung der Heiligen und Ansprache um deren Fürbitte, gegen Seelenmessen für schon Verstorbene und, was am genauesten damit zusammenhing, gegen die Lehre vom Fegfeuer, als einem jenseitigen und zukünftigen Läuterungszustande der Seele, ward nicht nur scharf gepredigt, sondern die D. D. Myritz und Wydensee, so wie der evangelische Prediger Fritzhans nebst einigen Andern ließen darüber besondere Theses drucken, welche an die Domkirche und an die übrigen noch katholischen Kloster- und Stiftskirchen angeschlagen wurden, um die Papisten zu einer Disputation herauszufordern, worauf diese indeß für das Mal nicht eingingen. Die vorläufig erwählten Kirchenvorsteher nahmen, als sie die erste Einrichtung zur Reformation getroffen, nun zur Befestigung einer ordentlichen Kirchenordnung für jede Pfarre einige Glieder aus dem Rathe zu ihrem Beistande, woraus sich dann stehende Kirchencollegien formirten, die nur den Magistrat über sich erkannten. — Am 8ten Aug. d. J. hob man das Kloster St. Annen auf. Der reiche Schatz der Ordensbrüder fiel dem allgemeinen Almosenkasten anheim. Später verwandelte man die aufgehobene Stiftung gleichfalls in ein Hospital. — Noch im August ließ nun auch der Magistrat vor der versammelten Bürgerschaft bekannt machen, daß er von nun an selbst über die evangelische Kirchenordnung halten und Jeden, der dawider singe, rede oder thue, ernstlich bestra-

sen werde. Und damit bekommt nun der Gang der Magdeburgischen Reformation einen ganz andern Stil und Charakter. Bis hieher hatte allein die Gemeinde gehandelt und die Obrigkeit ihr dies nur gewähren lassen. Was demnächst in Betracht kommt, ist der Widerspruch und Entgegenkampf der Katholiken, ebenfalls noch ohne obrigkeitlichen Befehl. Beide Parteien gerathen hart an einander. Durch Amsdorfs Dazwischenkunft wird der Streit nicht beendigt, vielmehr mit neuen Kräften wieder angefangen; nur daß durch diesen Reformator der Zwiespalt sich mehr in das Gebiet der Gelehrsamkeit erhebt. Allein das Volk auf beiden Seiten kehrt sich daran nicht; es liebt den handgreiflichen Beweis. Und so ist es ein Glück, daß nun evangelischer Seits der Magistrat, für die Katholiken aber das Domcapitel auftritt. So wird die Flamme eines inneren Bürgerkrieges im ersten Entglimmen erstickt. Die Magdeburgische Reformation gelangt vor Kaiser und Reich, wird Sache der politischen Verhandlung, welche nicht den Frieden zwar, aber doch der Rüstung zum großen Religionskriege wenigstens die dazu nöthige Zeit schenkt und selbst einen allmähligen Uebergang zum blutigen Glaubenskampfe bildet.

So lange der Streit mit Worten und von den Kanzeln geführt wurde, stand der Katholik gegen den Protestanten nicht eben im Nachtheil. Wie die lutherischen Prädicanten es sich zum Theil erlaubt hatten, Einzelne von den katholischen Geistlichen persönlich abzukanzeln, so unterhielten nun diese ihre Zuhörer mit langen Schimpfreden gegen Luther und die Lutheraner. Am ausgezeichnetsten war darin ein gewisser Rothkopf (Cubito) am Dom, ein Seitenstück zu dem protestantischen Graukopf (Greve Köppen) an der Jacobikirche. Er pflegte die Evangelischen nur die Martinsbrüderle zu nennen, und behauptete fortwährend, daß der alte Martin der ärgste Ketzer und das ganze Lutherthum eine Erzketzerei sey. Später nahm er einen eisernen Hammer mit auf die Kanzel, um sich gegen etwaige Angriffe während seiner Predigt desto besser wehren zu können. Eben so ungenirt sagte Bruder Bonifacius in der Sudenburg: „Die Thumherrn und wir

Mönche haben etliche Tausend Gulden verschenkt, um daß man uns schützen und euch lutherische Buben vertreiben soll und euch thun, wie dem Münzer." — Von den Gegnern machten es Manche nicht besser. Es gab damals, wie unter den Lutheranern überhaupt, so besonders auch in Magdeburg viele den Klöstern entflohene Mönche, die zu einem Handwerk gegriffen und sich verheirathet hatten. Diese ließen sich von Zeit zu Zeit gern von der Kanzel und auf öffentlichen Plätzen hören. Namentlich war es die Neustadt und die Sudenburg, wo sie ihr Wesen trieben. Diese beiden Vorstädte nemlich, die ganz als Landstädte betrachtet wurden, hielt der Erzbischof sehr strenge, und wenn er für die Neuerung in der Altstadt Magdeburg fast gar kein Auge zu haben schien, so blieb dagegen in den Vorstädten auch die größte Kleinigkeit von ihm nicht unbemerkt. Jene Prädicanten, wo sie sich blicken ließen, wurden vom Domcapitel verfolgt und vertrieben, und an ihre Stelle alsdann desto eifrigere Papisten gesetzt. Erst 1544 bekam die Sudenburg für die Ambrosiuspfarre den ersten ordentlichen evangelischen Prediger (Joachim Woltersdorf). An der Neustädter Nicolaikirche, über welche das Stift St. Petri und Pauli in der Neustadt das Patronat hatte, findet sich vor 1547 keine Spur von einem lutherischen Pfarrer. Indeß schon zwanzig Jahre vorher war der größte Theil der Vorstädter lutherisch gesinnt, und oft brachten sie durch ihr Benehmen die katholischen Geistlichen in nicht geringe Verlegenheit. Der Pfarrer zu St. Michael in der Sudenburg wollte einen Mann, der im Bann und ohne Sacrament gestorben war, nicht auf dem Kirchhof begraben lassen. Dies bringt die ganze Gemeinde auf. Die Bürger begraben ihn nun selbst. Gabriel, ein ehemaliger Mönch, wirft die Erde auf den Sarg. „Von Erde," sagt er mit Feierlichkeit, „bist du geworden, du mußt wieder zu Erde werden." Da fallen Alle auf die Knie und verrichten ein stilles Gebet. Der Pfarrer kommt dazu und giebt ihnen seinen Unmuth drohend zu erkennen. Eine einfache Bürgersfrau tritt hervor und sagt ihm: „Es ist ja ein Christenmensch gewest, warum soll man ihn denn nicht begraben?" Dem Pfarrer bleibt nichts übrig, als zu schweigen und den Vorfall nach Halle an den Erzbischof zu berichten.

Die meisten und bedenklichsten Unruhen fielen in der Neustadt in den beiden Nonnenklöstern St. Agnes und St. Lorenz vor. Traf es sich, daß in diesen Klosterkirchen ein Lutheraner, vielleicht gar ein gewesener Mönch predigte, so war nichts natürlicher, als daß gegen das Klosterleben scharf losgezogen ward. Das Volk wurde dadurch aufgeregt, die Stifter zu zerstören; ein Nonnenkloster mußte für die Meisten doppelten Reiz haben. Oft befand sich unter den Eingekleideten die Braut, die Schwester, die Tochter oder sonst eine Verwandte. Von vielen jüngeren Ordensschwestern wußte man, daß ihnen selbst sehr damit gedient sey, wenn sie des Schleiers nur wieder los wären. So geschah es, daß mehrere Male nach dergleichen Predigten das Kloster gestürmt, die Thüren aufgerissen, die Gitter zersprengt und einige Nonnen mit Gewalt, eine sogar wider ihren Willen, entführt wurden. In der Neustädter Nicolaikirche ließen sich von Zeit zu Zeit, besonders an hohen Festen, Handwerker, Nadler, Pantoffelmacher, Hufschmiede hören, und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Im Stifte Suisau wurde eine Zeit lang selbst gegen den Willen des Magistrats von den Neustädtern ein ordentlicher lutherischer Capellan gehalten. Als ihm der Cardinal von Halle aus das Predigen wiederholt verbieten ließ, antwortete er, er wolle predigen, und wenn's allen Teufeln leid wäre. — Hier in der Neustadt wurden die schmählichsten Spottlieder auf den Cardinal öffentlich abgesungen, was man sich in der Altstadt nicht so getraucte.

Indeß fehlte es auch in der Altstadt nicht an gräulichen Auftritten, die dem Magdeburger Volke eben nicht zur Ehre gereichen und welche höchstens damit entschuldigt werden können, daß der gemeine Mann noch nicht recht wußte, was er mit der gewonnenen evangelischen Freiheit, wovon seine Pfarrer ihm gesagt, eigentlich anfangen sollte. Diesem Schlag von Menschen schien es verdienstlich und ewiges Heil bringend, wenn man recht heillos auf die armen Pfaffen losging, sie mitten im Gottesdienst Lügen strafte, sie mit faulen Eiern, mit Steinen, mit Schneebällen warf, ihnen die Lichter vom Altare stahl oder zerbrach, die Weihkessel

verunreinigte, die Reliquien und Heiligensärge zertrümmerte. Die Wuth ging so weit, daß man im Dom bei einem dergleichen Aufruhr dem Dechant Eustachius, einem Burggrafen von Leißnick, den Talar zerriß und Ohrfeigen gab, der dann in Folge dieser erschrecklichen Beschimpfung bald nachher starb. Es würde zu weitläuftig seyn, allen Unfug zu schildern, durch welchen es endlich dahin gebracht wurde, daß die Menge der katholischen Kirchen in Magdeburg allmählig bis auf eine einzige zusammenschrumpften. Der Magistrat und die Bessern der Bürgerschaft waren daran unschuldig. Luther's Reformation konnte geschehen mit der Bibel in der Hand; die der Lutheraner schien ohne Bilderſturm nicht wirksam.

Alle diese Vorfälle waren von den nach und nach aus Magdeburg entschwundenen Domherrn nach Halle und von da nach Eßlingen vor das Reichsregiment und Reichskammergericht gebracht, von wo her schon am 23sten September 1524 ein Klagemandat an den Magistrat zu Magdeburg ankam. Der Inhalt war dieser:

Am Fronleichnamsfest sey das Hochwürdige Sacrament des Leibes Christi nicht durch Kniebeugen noch sonst verehrt, vielmehr seyen die vorgezeigten Reliquien verspottet und mehrere steinerne Heiligenbilder zerbrochen. Abgefallene und verlaufene Mönche lasse man predigen, während man es den rechtmäßigen Pfarrern verwehre, somit sich dem Erzbischof ungehorsam und gegen die Ordnung der christlichen Kirche widerspenstig zeige. Das Marien-Magdalenenkloster habe man durch einen lutherischen Mönch visitiren und reformiren lassen, der lutherischen Ketzerei sich theilhaft gemacht, den Luther selber nach Magdeburg berufen und denselben durch bewaffnete Reiter bis Zerbst sicher zurück bringen zu lassen. Vom Rathhause herunter sey es befohlen, die Messe deutsch und das Sacrament unter beiderlei Gestalt zu halten. Das ganze Verfahren habe man durch eine eigene Schrift (vom Dr. Cycloff) hartnäckig vertheidigen lassen. In der Jacobikirche predige ein Laie, der noch dazu lehre, daß das Wort Gottes mit dem Schwerdt vertheidigt, die geistlichen Orden aus der Stadt vertrieben und von der Erde vertilgt werden müßten. Ihren Predigern gäben sie ganz widerrechtlich den Titel Bischof, da

ihnen doch die bischöfliche Weihe fehle. Der Leichnam des h. Florentius im Dom sey zertrümmert, sein Sarg geplündert worden. Das Kloster in der Neustadt wäre gestürmt, das Haus des Pfarrers verheert worden, und die Nonnen habe man wider Willen in die Stadt geführt. Die Pröpste zu U. l. Frauen und zu Leizcau hätte man gegwungen, sich mit ihren Feinden zu vergleichen. Die Dominicaner und Franciscaner seyen durch Schreien, Schimpfen, ketzerisches Singen in ihrem Gottesdienst gestört, mit Steinen und faulen Eiern aus den Kirchen gejagt. Im Dom habe man Aufruhr erregt, den Domprediger hätten sie steinigen wollen, dem Dodechant seyen Schläge beigebracht und ihm der Ornat zerrissen worden. Dem Allen habe sich der Magistrat nicht hinlänglich, der Burgemeister Sturm am wenigsten widersetzt. Deshalb sey es recht, daß die Urheber erstlich 200 Mark Gold halb an den Kaiserlichen Fiscus, halb an den Erzbischof bezahlten, die ganze lutherische Ketzerei abschafften, die abgedankten Pfarrer, die vertriebenen Mönche, die entführten Nonnen wieder einsetzten, den Klöstern allen Schaden bezahlten, Mönche und Prediger nicht mehr angriffen, alle alten Gebräuche wieder herstellten, und binnen 45 Tagen Anzeige machten, daß dies Alles pünctlich erfüllt sey, widrigenfalls sie nach dem Wormser Edict in die Reichsacht verfallen seyn sollten.

Dagegen machte der Magistrat durch den Stadtsyndicus Dr. Leonhard Merz folgende Gegenvorstellung. — Die Reformation in Magdeburg ist nicht auf Veranstalten des Magistrats geschehen. Die Predigt des reinen Wortes Gottes, die Abschaffung einiger Mißbräuche hat das Volk dringend verlangt; man mußte sie geschehen lassen, um größeres Uebel zu verhüthen. Von der Entheiligung der steinernen Bilder, Verachtung des Sacraments, Verspottung der Reliquien ist dem Magistrat nichts bewußt. Wäre ihm dies angezeigt, so hätte es bestraft werden sollen. Die ehemaligen Ordensleute Dr. Myritz, Dr. Wydensee und Joh. Fritz sind nach dem Austritt aus ihren Klöstern von den Gemeinden wegen ihrer Wahrheitsliebe, Geschicklichkeit und Bedürftigkeit zu Predigern erwählt, nicht auf Befehl oder Zustim-

Digitized by Google

mung des Magistrats. Doch hat man den bisherigen Pfarrern, Capellänen, Meßpatern und andern Klerikern ihre Einkünfte gelassen. Warum sich die neuen Pfarrer Bischöfe tituliren lassen, werden sie selbst am besten verantworten. Der Erzbischof, es ist wahr, hat sie wieder absetzen wollen; um der großen Gährung willen war es besser, dies bis auf ein allgemeines Concil zu verschieben. Die Jungfern im Marien- Magdalenenkloster hat Keiner gezwungen, lutherisch zu werden. Nachdem sie Myritz und Detenhagen predigen gehört, haben sie es selbst gewünscht. Luther selbst ist nur auf Verlangen einiger Bürger, nicht des Rathes, nach Magdeburg gekommen. Nicht der Magistrat durch bewaffnete Reiter, sondern daß Volk durch einige Berittene hat ihn bis Zerbst begleiten lassen. Die Deutsche Messe und die Communion unter beiderlei Gestalt ist bereits vor Luthers Anwesenheit ganz eigenmächtig eingeführt, was der Magistrat der öffentlichen Ruhe wegen nur zugelassen hat. Ob die neuen Prediger Ketzer sind, kann der Magistrat nicht beurtheilen; er hält sich nicht von ihnen verführt. Auf ihre Streitfragen kann er sich eben so wenig einlassen. Grauhard an der Jakobikirche predigt ohne obrigkeitliche Erlaubniß; die Gemeinde hat ihn gewählt; er ist oft erinnert, sich aufrührerischer Predigten zu enthalten. Daß der Leichnam oder die Bilder des h. Florentius zertrümmert, ist nicht angezeigt worden, und hat vielleicht ein Mönch erdichtet. Dem Kloster St. Angnes ist kein Leid wiederfahren; einige Nonnen sind mit ihrem Willen von den Angehörigen wieder nach Hause genommen. Was dem Pfarrer daselbst geschehen, würde bestraft seyn, hätte man anders der Thäter habhaft werden können. Das Kloster U. l. Frauen steht schon lange unter dem Schutz der Stadt. Den Propst selbst und den zu Leizcau haben in Abwesenheit des Stadtsyndicus zwei gewesene Burgemeister mit deren Feind verglichen. Was den Dominicanern und Franciscanern widerfahren, konnte nicht bestraft werden, weil die Mönche die Thäter nicht haben anzeigen können oder wollen. Noch weniger hat der Burgemeister Sturm ohne Beistand die Menge im Zaum halten können. Man hat in Magdeburg nur das Heil der Seelen und die Ehre

Digitized by Google

Gottes vor Augen. Soll diese außer Acht gelassen und sollen die neuen Prediger aus der Stadt verwiesen werden: so ist die Stadt den gefährlichsten Unruhen preisgegeben und alle wahre Gottesverehrung zerstört. Man bittet daher um Aufhebung oder Milderung des harten Mandats.

Nach langen Verhandlungen brachte es der Syndicus beim Reichsregimente dahin, daß dies Mal der Sache nicht weiter erwähnt wurde.

Nicolaus von Amsdorf, unter Luthers Freunden zu Wittenberg einer der frühsten, gehörte nächst Luther und Melanchthon zu den Reformatoren ersten Ranges, weniger für die Lehre und den Glauben, als für die Anordnung des Gottesdienstes und das kirchliche Leben. Der gemeine Mann nannte ihn den Magdeburgischen Bischof; Luther selbst hatte scherzweise ihm schon früher den Bischofstitel gegeben; der Churfürst von Sachsen machte ihn im Jahre 1542 wirklich zum Bischof von Naumburg, — das erste Beispiel eines evangelischen Bischofs in Deutschland. Amsdorf scheint demnach in der That etwas Bischöfliches an sich gehabt zu haben, auch abgesehen von dem Adel seiner Geburt und der Scheinbarkeit seines freiwilligen Cölibats. Die Magdeburger hingen mit großer Liebe an ihm, und sie baten deshalb den Churfürsten mehrere Male, ihnen ihren Amsdorf zu lassen, auch wünschte er selbst, in Magdeburg bleiben zu dürfen, was aber dies Mal nicht anging. Nach dem schnellen Glückswechsel Johann Friedrichs im Jahre 1546 kam er indeß, durch den katholischen Bischof Julius von Plug verdrängt wieder nach Magdeburg und blieb daselbst bis zum Anfang der Belagerung im Jahre 1550, worauf er dann Superintendent zu Eisenach wurde. Ueber 22 Jahre also leistete er der Stadt Magdeburg die treuesten Dienste zur wichtigsten Zeit. An Tiefe der Erkenntniß stand er Luthern nach, an Ernst und Festigkeit des Willens war er ihm gleich, an Heftigkeit und Eifer übertraf er ihn. Amsdorf hat unter den Lutheranern, wie Cubito unter den Katholiken und Cyeloff unter Zwinglis Anhängern, viel

dazu beigetragen, daß in der Magdeburgischen Reformation Myritz's sanfter Ton bald aufgegeben und dagegen ein schärferer, schneidend durchdringlicher angestimmt wurde. Doch kam diese Nachdrücklichkeit, wie früher der eben so tadelswerthe Unfug des Volkes, glücklicher Weise doch zu einer Zeit, wo ohne dergleichen gegen den Starrsinn des katholischen Pöbels und gegen die Faulheit der Pfaffen nicht viel zu machen war! Beklagenswerth kann es auch scheinen, daß von Amsdorf eigentlich jene orthodoxe Streittheologie ausging, wodurch in späterer Zeit Magdeburg bei Einigen berühmt, bei den Meisten so berüchtigt wurde. Allein war dieser Feder- und Kanzelkrieg überhaupt nothwendig, um über das was geglaubt oder nicht geglaubt werden solle, einmal auf's Reine zu kommen, so ist unserer altlutherischen Stadt Glück zu wünschen, daß sie auch dieser, einige Zeit glücklich machenden, Streiterei um die Orthodoxie nicht verlustig gegangen ist. Andrerseits ist nicht zu vergessen, daß durch Amsdorf viele tüchtige Theologen hieher gezogen und durch sie von Magdeburg Arbeiten ausgegangen sind, die diese von Neuem zu mehr als deutschem Ruhme erhoben haben. — Von Amsdorf ist übrigens die sogenannte Elevation, die feierliche Hochhebung des Sacraments beim Abendmahle, wie sie die Katholiken noch haben, zuerst nachdrücklich bekämpft und mit Glück abgeschafft worden, was doch selbst Luthern nicht ganz gefiel, weil, wie er sagte, der Gebrauch „gute Deutung" zuließe. —

Womit der Superintendent in Magdeburg das Amt eröffnete, war die feierliche Weihung sämmtlicher Pfarrkirchen zu evangelischen Gotteshäusern. Sodann widmete er seine Thätigkeit besonders der vom Magistrat schon lange betriebenen Errichtung einer ordentlichen Stadtschule. Luthers schon 1524 erschienenes Ausschreiben an die Burgemeister und Rathsherrn der deutschen Städte zur Aufrichtung christlicher Schulen blieb in Magdeburg nicht ohne Wirkung. Von den Franciscanern und Hieronymiten hatte man die Kinder schon früher fortgenommen. Jetzt hob man auch die unterdeß entstandenen kleineren Pfarrschulen auf und vereinigte sie zu einer großen Stadtschule, die anfangs nach der Stephanskapelle auf dem Johanniskirchhof oberhalb der Stephansbrücke, sonst

der Armesünderkirchhof, jetzt ein Garten), dann nach dem Augustinerkloster, endlich aber, als im Jahre 1529 die Franciscaner Magdeburg verlassen hatten, nach dem Barfüßerkloster verlegt ward, wo sie bis in die neuesten Zeiten geblieben ist, und wo noch jetzt die aus ihr hervorgegangenen Unterrichtsanstalten (die Bürgerschule, das Progymnasium und die Vorbereitungsclassen zur Handlungsschule) sich befinden. Dies Altstädter Gymnasium kam in kurzer Zeit bald so in Flor, daß es im Jahre 1529 schon 600 Schüler zählte und Luther es „den Kern aller Schulen" nannte. Die ersten Rectoren erhielt es zum Theil mit auf Luthers Rath. Am berühmtesten in der gelehrten Welt wurden Caspar Cruciger, nachmaliger Professor zu Wittenberg, bei dem selbst Bürger aus Magdeburg wieder zur Schule gingen; Georg Major, Stifter der theologischen Partei der Majoristen; späterhin der vielseitige, aber als Dichter am meisten bekannte Georg Rollenhagen.

Manches Gute, was um diese Zeit in Magdeburg geschah, ist nicht gerade auf Amsdorfs Rath, gewiß aber auf sein Anregen geschehen. Die Prediger wurden ihrer evangelischen Freiheit immer gewisser, wovon ein Beweis auch das ist, daß sich die meisten von ihnen in den Jahren 1524 und 25 verheiratheten. — Die katholischen Eiferer, namentlich den Cuhito, griff Amsdorf heftig an, und forderte sie einmal über das andere durch Anschlag von Thesen zu Disputationen heraus, wozu sie indeß keine Neigung verspürten. Sie wirkten vielmehr vom Reichskammergericht ein hartes Mandat gegen den Magistrat aus, wodurch bei 40 Mark Gold verboten ward, die Dompredigter zu Magdeburg zum Disputiren zu zwingen. — Im Ganzen wurde doch durch Amsdorf ein mehr wissenschaftlicher Geist erweckt. Der Magistrat ließ sich 1526 von den Franciscanern ihre Ordensregel zur Prüfung vorlegen. Da für diese Bettelmönche bei der jetzigen Aufklärung nicht viel mehr zu machen war, so beschlossen sie 1529 die Stadt zu verlassen. Mit schwarzen Kränzen in den Händen wanderten sie eines Morgens den Breiten-Weg hinauf und zum Sudenburger Thor hinaus. — Im Jahre 1527 hielt der Barfüßer Augustinus von Alveld aus Leipzig,

eine harte Rede zu Magdeburg gegen Luther und die Lutheraner, wodurch eine ganze Reihe von Streitschriften veranlaßt wurde. Luther selbst hat Mehreres gegen ihn geschrieben.

Besonders aber ward durch Amsdorf das gute Vernehmen zwischen der Stadt Magdeburg und dem Churfürsten von Sachsen, Johann dem Standhaften, unterhalten, auf den man sich bei der Gleichgültigkeit und geheimen Feindseligkeit des eigenen katholischen Regenten vornehmlich angewiesen hielt. Als auf dem Reichstage im Jahre 1530, von welchem der Erzbischof die Stadt zurückgehalten hatte, über die für die Protestanten so wichtige Augsburgische Confession verhandelt ward, so suchten die Magdeburger den bekümmerten und von den Umständen so bedrängten Fürsten durch einen herzlichen Trostbrief, als Zeugniß innigster Theilnahme, wieder aufzurichten; was ihnen auch vollkommen gelang. — „Euer Chur-Fürstliche Gnaden", schrieben sie ihm, stehen jetzt in merklichem Anliegen der ganzen Christenheit in fremden Landen groß bemühet und — ungezweifelt nicht im geringen Widerstande — unter dem Heer-Panir Christi zu schwerem Kampf. Wünschen demnach und bitten auch ingemein täglich von Gott dem Herrn Stärke, Geduld, Gnade und im theuern Wort Christi fröhliche Siege, welche wir mit großem Verlangen erwarten. Hätten denn noch, wie es sich jetzt des heiligen Evangelion halben zutragen mag, oder zu welchem Ende es laufen möchte, gerne Wissenheit, damit wir uns etlicher Maaßen Ew. Churfürstl. Gnaden und Andren zu Dienstlichkeit, auch in unsrer selbst Nothdurft etwas geschickt machen und alsdenn nicht übereilt werden möchten, sondern mit Hülfe des Herrn seinen und unsern Feinden widerstehen. Demnach, dieweil unser zeitliche Trost vornehmlich auf Ew. Chur-Fürstl. Gnaden ruhet, bitten wir, so viel als sich leiden will, uns der Sachen Gelegenheit, ob Friedes zu hoffen oder Weiterung auf Unheil zu besorgen sey, mit Gnaden zu verständigen." —

Amsdorfs bedeutenden Antheil an den sonst von Magdeburg ausgegangenen Schriften, die Religion betreffend, so wie an dem berühmten und unter den Evangelischen ersten großen

7363300A

Werke über Kirchengeschichte — den Magdeburgischen Centurien — werden wir später noch zu erwähnen haben.

Der Cardinal-Erzbischof, der am Ende des Jahres 1524 auf inständiges Bitten der Unterthanen von Mainz nach Halle zurückgekehrt war, konnte über das, was in und um Magdeburg vorging, nicht lange in Unwissenheit bleiben. Luther selbst hatte sich bereits sehr früh an ihn gewandt, und ihn um Abstellung des Ablaßhandels gebeten, worauf der Erzbischof zwar ausweichend, aber, weil der Luther doch ein gar zu gefürchteter Mann war, freundlich hatte antworten lassen. Eben so getrauete er sich gegen Magdeburg lange nichts zu unternehmen, obwohl jenes Eßlinger Mandat von 1524 gewiß nicht ohne sein Zuthun so rasch ausgefertigt war. Luther wollte ihn deshalb auch schon in einem offenen Briefe strafen, ließ sich aber durch die Vorstellung beschwichtigen, daß der Cardinal sehr geneigt sey, eben jetzt bei dem auch in seinen Ländern ausgebrochenen Bauernkriege das geistliche Stift in ein weltliches Herzogthum zu verwandeln, evangelisch zu werden und sich zu verheirathen. Wie sein Vetter, der Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen, Markgraf Albert von Brandenburg, ihm lange mit diesem Beispiel vorangegangen war, da dieser schon 1511 das Hochmeisterthum in ein weltliches Herzogthum verwandelt hatte. — Luthern wurde es übertragen, den geistlichen Regenten zu diesem Entschluß zu bringen. Er ließ sich dazu geneigt finden und erbot sich selbst, mit seinem eigenen Beispiele dem Erzbischof voranzugehen. „Wo meine Ehe," schrieb er dem erzbischöflichen Rath Dr. Rühel nach Magdeburg, „Sr. Churfürstl. Gnaden eine Stärkung seyn möchte, wollt' ich gar bald bereit seyn, Sr. Churfürstl. Gnaden zum Exempel vorher zu traben, nachdem ich doch sonst im Sinne bin, ehe ich aus diesem Leben scheide, mich in dem Ehestande finden zu lassen, welchen ich von Gott gefordert achte, und sollt's nichts weiter, denn eine verlobte Josephs-Ehe seyn." — Unter dem 2ten Juni 1525 hatte er bereits an Albert selbst geschrieben; allein dieser Brief blieb unbeantwortet und das ganze Vorhaben zerschlug sich wieder. Luther

selbst verlobte sich indeß, wie bekannt, wenige Tage nachher mit einem ehemaligen Stiftsfräulein, Catharina von Bore, um die er erst für seinen Freund, den Dr. Glatz, anhielt, als sie aber durch Nic. v. Amsdorf erklären ließ, daß sie nicht Glatz, sondern nur Luther oder Amsdorf zur Frau haben solle, so hielt Luther um ihre Hand an und nahm sie zum Weibe. — Gegen den Cardinal verfuhr er nachher desto rücksichtsloser, indem er ihm öffentlich seine großen und vielen Sünden vorhielt. Er verschwieg es nicht mehr, daß der Erzbischof seine Maitressen, in Heiligen-Särge verpackt, als Reliquien nach Halle bringen lassen und so die Morizburg zum Hurenhause gemacht habe.

Im Jahre 1525 kam Albert nach Magdeburg und suchte das gute Vernehmen mit dem Magistrat und der Bürgerschaft zu befestigen. Für ein ansehnliches Stück Geld unterzeichnete er einen Vergleich, wodurch die Stadt bei allen ihren Privilegien geschützt, und der Religion weiter keine Erwähnung gethan wurde. Unter den neuen Freiheiten, die er bewilligte, war auch die, daß der Magistrat nach seiner Bequemlichkeit bei der Sudenburg an der Elbe bis zum Ulrichsthore hin noch Festungswerke sollte anlegen dürfen, sobald nur den Curien dadurch kein Nachtheil geschähe und die Aus- und Einfahrt durch das Thor nach der Sudenburg und durch die düstere Pforte den Stiftsherrn nicht erschwert würde. Als er 1533 wieder nach Magdeburg kam, verwaltete er im Schöppengericht sein Burggrafenamt und verglich sich dann mit seinem Bruder, dem Churfürsten Joachim I. von Brandenburg, über einige Grenzstücke zwischen dem Erzstift und der Mark zu Zerbst; der Religion ward abermals nicht erwähnt. Auf dem Landtag zu Calbe 1541 mußte er endlich die Reformation ganz frei geben, weil die Stände und Städte des Erzstiftes unter keiner andern Bedingung die ungeheure Summe seiner Schulden — 290,000 Thlr., wozu noch neue Auflagen kamen, — übernehmen wollten; nur die Stifter und Klöster, so wie seine Residenzstadt Halle schloß er von der Vergünstigung aus. „Kann doch," sagte er in der Instruction zu seinen Räthen, „kann doch weder Kaiser noch Papst der Reformation wehren in diesen Ländern; wie wollen Wir es denn wehren? Darum

Digitized by Google

handelt also, daß wir das Geld bekommen. Wollen sie es ja so haben und lutherisch seyn, wohlan! das mögen sie thun; allein, daß sie die Stifter, deren Kirchen und die Klöster frei in ihrer Religion bis auf ein künftig Concilium lassen!" — Als die fanatische Secte der Wiedertäufer auch in Magdeburg ihr Unwesen anfing, ließ er durch seinen Weihbischof, Heinrich, Bischof von Aceon, zu Magdeburg allen denen Verzeihung ankündigen, welche in den Schooß der Kirche zurückkehren würden, wovon denn auch Viele der Schuldigen sogleich Gebrauch machten.

Um die Reformation des Erzstiftes war Niemand eifriger bemüht, als der damalige Dompropst, der vortreffliche und auch als Schriftsteller hoch geachtete Georg, Fürst von Anhalt, dem Luther in einem Brief vom 28sten Mai 1533 mit Freuden zu seinem Unternehmen Glück wünschte. Noch in demselben Jahre gelang es ihm, auch in dem Anhältischen Landesantheil seiner Brüder, namentlich in Dessau, die evangelische Lehre zu verbreiten. Im Domcapitel, gegen welches Amsdorf bereits mehrere Male die Feder in scharfe Bewegung gesetzt hatte, hielt Georg am 24sten Nobr. 1542 eine noch vorhandene, sehr ergreifende Rede zu Gunsten der Reformation, worin er namentlich die Verlegenheit gründlich darstellt, in welche das Capitel immer tiefer gerathen müsse, wenn, wie bisher, die evangelische Lehre im Erzstift so von selbst, ohne Leitung und Anordnung, unter Geistlichen und Weltlichen um sich griffe. Er rügt es, daß zur Zeit nur ein einziger Theologe am Dom sey; er tadelt es, daß gar keine Reformationen und Visitationen mehr vom Stifte aus angestellt würden; und indem er den Umstand benutzt, daß der Hochaltar im Dom zu Magdeburg, der nie ein Heiligenbild, sondern stets nur das Crucifix und die Evangelien getragen, von selbst auf Einführung des reinen Evangeliums lange hingedeutet, dringt er darauf, daß die Domherrn, als die zur Regierung verordneten Räthe, dem Erzbischof den Plan zur vollkommenen Reformation des erzbischöflichen Sprengels vorlegen sollen. — Indeß blieben bei der selbstsüchtigen Verstockung der meisten damaligen Domherrn seine Ermahnungen und Bitten ohne die gewünschte Wirkung. — Erst als Al-

berts dritter Nachfolger, Joachim Friedrich von Brandenburg, im Jahre 1567 die Regierung angetreten hatte, nahm der Dom die Reformation an, besonders nach vielfach voraufgegangenen Beschwerden der Ritterschaft und einer ausgestellten vortrefflichen Anweisung zur Reformation des Erzstifts, welche von dem berühmten Braunschweigischen Theologen Dr. Martin Chemnitz herrühren soll. — Die Abtei zu Kloster Bergen nahm schon 1565 unter Sigismunds Regierung und unter dem Abt Ulner die Reformation an, die Stiftscollegiate zu St. Sebastian und St. Nicolai 1573; der Convent zu U. l. Frauen konnte erst 1591 unter dem Propst Adam Helfenstein dazu gebracht werden. Nach dem Restitutionsedict von 1629 bemächtigte sich jedoch Stricerius, der damals in dem katholisch gebliebenen Kloster St. Agnes die Stelle eines Vorstehers vertrat, der Propstur zu U. l. Frauen, machte es wieder katholisch, schützte dadurch bei der Zerstörung der Stadt dies Kloster vor dem Untergange und rettete somit ohne seine Absicht vielen Protestanten das Leben. Als dieser Zweck erreicht war, ward das Kloster wieder evangelisch. — Mit der Reformation ward zu Bergen und zu U. l. Frauen auch der erste Grund gelegt zu den später so berühmt gewordenen Gymnasien dieser Klöster.

Albert spielte gegen Ende seiner Regierung, als die Reformation im Erzbisthum Magdeburg und Bisthum Halberstadt fast allgemein ward, den eifrigen Katholiken, ja selbst den grausamen Papisten. Zu Halle ließ er 1534 die neugewählten Rathsherrn, die das Abendmahl unter einer Gestalt nicht mehr nehmen wollten, aus der Stadt weisen. Sein Günstling Hans von Schenitz wurde unter Absingung einiger lutherischen Lieder gehängt, weil er den Cardinal betrogen haben sollte. Jener schrie aber bis zum letzten Athemzug, es sey nicht wahr. Der Bruder des Hingerichteten, Anton von Schenitz und Martin Luther schrieben nun sehr hart gegen Albert.

Der Churfürst von Sachsen machte dabei wieder das alte Burggrafenrecht über das Erzstift geltend, indem er beide Executionen für Eingriffe in sein Amt ausgab, worüber sich denn ein langweiliger Streit erhob, der erst 1579 zu Eis-

Digitized by Google

leben bei dem Permutationsvertrage zu Gunsten des Erzstifts entschieden ward. Unterdessen löste Churſachsen die Oerter Gommern, Ebenau, Raines und Gottau von der Stadt Magdeburg wieder ein, weil darauf vornehmlich das Burggrafenthum ruhen sollte. — Der Prediger Winckler zu Halle wurde, nachdem er wegen Austheilung des Abendmahls nach Luthers Lehre vor den Cardinal nach Aſchaffenburg citirt war, auf der Rückreiſe von zwei Aſchaffenburgern erſtochen. Albert ſchrieb an Luther, nicht ihn deswegen in Verdacht zu haben. Dieſer Mord iſt aber, wie das nachher zu erwähnende Pack'ſche Bündniß, ein, wie es ſcheint, nicht aufzuklärender Punct in der Reformationsgeſchichte. — Gegen Magdeburg erneuerte Albert beim Kaiſer ſeine heimlichen Klagen gleichfalls. Schon 1527 erhielt er für Magdeburg von Spanien aus die kaiſerliche Reichsacht, mit der man indeß vor der Hand noch nicht herauszurücken ſich getrauete. Ein zweites Eßlinger Mandat von 1531 ſcheint er gegen Magdeburg zu vollſtrecken Miene gemacht zu haben, wiewohl der Erfolg ausblieb. Luther in ſeiner Schrift „Wider den Meuchler zu Dresden" (Herzog Georg von Sachſen) ſpielt darauf an; Er ſagt: „Welcher Hund die Käpplein frißt, der frißt auch das Leder, wo er dazu kommen könnte. Thun ſie Solches mit ihren Unterthanen, ſo iſt kein Zweifel, ſie thäten's in aller Welt, wo ſie es nur vermöchten; wie denn der Biſchof von Mainz und der Churfürſt zu Brandenburg beweiſen, da ſie an der Stadt Magdeburg verſucht und das Edict wollen vollſtrecken, ohne (nur) daß der Stadt Magdeburg ſolcher friedlicher Leute friedſamer Handel nicht gefallen wollte, darum ſie billig aufrühriſch zu ſchelten ſind, wo anders Junker Meuchel recht ſagt; ob ſie wohl (gleich) ſtill ſitzen und Niemand kein Leid thun, und ſich laſſen verdammen und der Bluthunde Drohen und Pochen leiden. Nun weiß man ja wohl, daß Magdeburg nicht des Churfürſten noch Biſchofs Unterthanen ſind, wie Halle, dennoch wollten ſie das Leder auch gern freſſen für großer Andacht, friedlich zu handeln, mit den Lutheriſchen." — Im Jahre 1536 ernannte Albert ſeinen eifrig katholiſchen Vetter, Johann Albert, von Bran-

denburg für Halberstadt und Magdeburg zu seinem Coadjutor (Stellvertreter, Mitregent und Nachfolger) und verließ endlich Halle ganz, nachdem er eine ungeheure Summe auf die neue Anlegung eines neuen Collegiatstiftes daselbst (jetzt der reformirte Dom) verschwendet hatte, ohne doch damit der Reformation Einhalt gethan zu haben; vielmehr wurden die Stiftsherrn selbst einer nach dem andern lutherisch, und zur Ausbildung einer Universität, worauf er es angelegt, kam es am wenigsten. Er eilte daher zuletzt mit allen Schätzen der neuen Kirche, wovon die Domherrn nur die große Glocke Susanne für den Dom zu Magdeburg retteten, nach Mainz, wo er 1545 wenige Monate vor Luther verstarb. — Dem Papst that er vor seinem Ende noch den größesten Dienst, daß er den 1540 von Ignatius Loyola gestifteten und vom Papst Paul III. bestätigten Jesuiterorden nach Deutschland zog und ihn auf alle Weise unterstützte.

Der Magistrat zu Magdeburg hatte während dieses ganzen Zeitraums ohne Zweifel die schwierigste Aufgabe; er löste sie mit seltener Weisheit und mit bewundernswürdiger Kraft. Wenn man bedenkt, daß die Stadt in dieser Krisis nicht den Vortheil der Fürstenthümer haben konnte, daß ein einziger Wille perpetuirlich zu entscheiden hatte, daß mehr als hundert Köpfe bei wichtigen Entscheidungen zu Rathe gezogen seyn wollten, daß der regierende Rath und seine Burgemeister nicht in jedem Jahre dieselben seyn konnten: so erinnert man sich mit Freuden der Einigkeit und Liebe, welche damals unsere Väter bei jener hochwichtigen Angelegenheit beseelt haben muß. Diese Einigkeit war denn auch die von den Katholiken gefürchtete, von protestantischen Fürsten so geschätzte Macht. Mit Klugheit und Anstand wußte man für die bedenklichen auswärtigen Angelegenheiten sich die mächtigsten unter den evangelischen Häuptern verbunden zu erhalten. Mit Vorsicht und Nachdruck hielt man im Innern die Ordnung aufrecht, und wo einem augenblicklichen Aufruhr der sich fühlenden Bürgerschaft nicht vorgebeugt werden konnte,

da suchte man ihn wenigstens in seinen Folgen unschädlich zu machen. Mit Einsicht endlich in den Gang der Europäischen Staatenverhältnisse und mit richtiger Würdigung der eigenen Stellung darin sorgte man thätig für den Fall, daß, wie es auch nachher geschah, Magdeburg der Punct im Norden Deutschlands seyn sollte, auf welchen der Feind die besten Streitkräfte vereinigt hinrichten würde.

Als im Jahre 1526 der Churfürst Johann von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen zu Magdeburg sich mit den Herzögen von Lüneburg, dem Herzog von Mekkenburg, dem Fürsten Wolfgang von Anhalt und den beiden Grafen von Mansfeld gegen etwaige Angriffe von Seiten der Katholischen verbündeten, so trat die Stadt Magdeburg diesem Bündniß sogleich bei. Auch waren von 15 deutschen Städten Magdeburg und Bremen die einzigen, welche ihre Gesandten zu Schmalkalden bevollmächtigt hatten, dem Schmalkaldischen Bunde (1530, am 31sten Decbr.) ohne Vorbehalt beizutreten. Das sogenannte Pack'sche Bündniß gab Veranlassung für Magdeburg, die Reichsunmittelbarkeit einmal recht auffallend in Erinnerung zu bringen. Otto von Pack, Vicekanzler des papistischen Herzogs Georg von Sachsen, hatte dem Landgrafen von Hessen vertraut, daß sein Herr sich mit den angesehensten katholischen Fürsten Deutschlands, worunter auch der Cardinal, 1528 zu Breslau zur Vernichtung der Protestanten vereinigt habe. Diese behaupteten zwar, es sey eine Erdichtung, und zum Beweis ließ Georg seinen Kanzler auffangen und köpfen. Allein Philipp ließ nicht eher nach, als bis die ihm denuncirten Fürsten seine Kriegsrüstung mit 100,000 Gulden vergütet hatten. Auch Albert mußte eine bedeutende Summe zahlen. Auf einem zu Folge dessen zu Staßfurt gehaltenen Landtage der Stände wurde Magdeburg für treulos und vom Erzstift abgefallen erklärt und ihr ein Unterwerfungskrieg angedroht. Hiergegen behauptete der Magistrat in einer 1528 herausgekommenen Vertheidigungsschrift, Magdeburg sey von Anbeginn eine unmittelbare kaiserliche Reichsstadt gewesen. Dießmal ließ man ihr dies so hingehen; denn das schon erwähnte Mandat von 1531 getraute sich der

Digitized by Google

Erzbischof jetzt nicht zu vollstrecken. Als er aber die Stadt am Nürnberger (vorläufigen) Religionsvertrag von 1532 großgünstig Theil nehmen ließ: so schloß diese mit ihm ein förmliches Bündniß. Wie man vorher sich gegen ihn verbündet hatte, wenn er etwa der Religion wegen zur Waffe greifen würde, so versprach man jetzt, ihm gegen seine Feinde in allen die Religion nicht betreffenden Angelegenheiten den treuesten Beistand zu leisten. Zu dem in Regensburg 1541 vom Kaiser angeordneten Religionsgespräch zwischen den besten katholischen und evangelischen Theologen, zu welchem auch Melanchthon gezogen war, schickte Magdeburg seinen Theologen Amsdorf. Im Jahre 1540 wurden denn auch der Roland und der Kaiser Otto auf dem alten Markte neu angemalt, um recht an die Zeiten Karls des Großen und Otto's I. zu erinnern. Welcher Magdeburger hätte nun noch zweifeln dürfen, daß er nicht freier Reichsstädter sey?

Im Innern der Stadt schien darüber schon lange kein Zweifel mehr zu seyn. Schon im Jahre 1524 war es nach vielen Volksaufläufen, zu denen der Markt und die öffentlichen Plätze (die Kirchhöfe) dienten, gegen die Domherrn zum Aufruhr gekommen. Man wußte, daß ihnen vornehmlich das Eßlinger Mandat zu verdanken war, und man wollte sie deshalb aus der Stadt wissen. Man drohete dem Magistrat, daß wenn er sich der Sache nicht ernstlich annähme und dem Capitel noch länger seinen Schutz angedeihen ließe, so wolle man die widerstrebenden Rathmänner aus dem Rathhausfenster setzen ohne Leiter. Der beim Volk beliebte Burgemeister Sturm stillte dies Mal den Aufruhr sehr bald. Er trat unter die Menge und sagte: „Ehrsame, liebe Bürger! Alle die, welche beim Rath und dem Worte Gottes bleiben wollen, heben die Hand in die Höhe, wie ich!“ Da hoben sie Alle die Hand auf, und nun war es gut. Den Domherrn rieth man indeß ernstlich, ihre Angeberei einzustellen. Sie wollten nichts davon wissen, versprachen aber, friedliche Nachbarschaft zu halten. — Ein Jahr darauf brach eine bedenklichere Empörung aus. Bekanntlich predigte Thomas Münzer (hingerichtet 1525 zu Frankenhausen) um diese Zeit dem Thüringschen Bauer seine schwärmerischen Ansichten von Freiheit und Gleichheit mit

vielem Feuer vor, wodurch der Ausbruch eines lange zu fürchtenden Bauernkrieges um so mehr beschleunigt ward. In Magdeburg war Graukopf an der Jakobikirche ein Freund dieser Grundsätze, welche er in seinen Predigten nur merken lassen durfte, um sie für seine Gemeinde reizend zu machen. Vergeblich predigte sein einsichtsvollerer College Dr. Wydensee ihm mit allem Nachdruck entgegen. Eine geringfügige Gelegenheit brachte das Volk in Masse auf. Die Festsetzung einiger Bürger, weil sie zwei Bettelmönche beunruhigt, ward Veranlassung, sich gegen den Magistrat zusammenzurottiren. Man erzwang die Losgebung der Gefangenen. Sodann bildeten sich zwischen den höheren und niederen Innungen einander feindselige Parteien. Nach wenigen Wochen forderten diese Zünfte vom Magistrat, daß die beiden aus der gemeinen Bürgerschaft zu wählenden Rathsherrn nicht mehr von dem übrigen Rath, sondern von der Bürgerschaft selbst gewählt würden. Umsonst war das Bemühen des Stadtsyndicus Merz; den herbeigerufenen bewaffneten Reitern des Magistrats verschloß man die Straßen mit den Sperrketten; der Superintendent Amsdorf konnte gar nicht zu Worte kommen. Endlich gab der Magistrat nach, nur daß, um seinem Ansehn nichts zu vergeben, mit einigen unwesentlichen Abänderungen der Forderung genügt wurde.

Um aber keinen Anlaß zu begründeten Klagen zu geben, wurde die strengste Gerechtigkeit gehandhabt. Im Jahre 1525 ließ man auf dem Marsch einen Falschmünzer verbrennen; 1530 wurde bei der Neustadt ein Galgen aufgerichtet; 1541 verbrannte man auf dem Marsch Einen, der Feuer angelegt. Bei der 1529 überall herrschenden Theuerung wurden die Armen durch weise Maßregeln ganz besonders berücksichtigt. — Ein Fuder zu Markt gebrachter fauler Fische ließ der Magistrat 1533 halb verbrennen, halb in die Elbe werfen. — Seit 1540 durfte das Fleisch in den Scharren nicht mehr nach Gutdünken, sondern mußte nach Pfunden verkauft werden. — Im Jahre 1544 erließ der Magistrat strenge Verordnungen gegen Kleiderpracht, Schwelgerei, Unzucht und Ehebruch, welche wenigstens bis nach der Belagerung vorhielten und erst 1560 und dann 1570 wieder erneuert zu werden

brauchten. — — Mit Hamburg, das zum Nachtheil Magdeburgs sich mit seinem Stapel sehr breit zu machen anfing, schloß man 1538 einen Vertrag ab, der zwar für den diesseitigen Handel eben nicht glänzend ausfiel, aber doch der Stadt nach der Seite einige Sicherheit gab. Nichts war ja unausbleiblicher vorauszusehen, als ein Krieg mit den Katholiken. Was dagegen vorkehren half, war unbedenklich anzunehmen.

Seit dem Anfang der Reformation hatte man nicht aufgehört, an der Festung zu bauen. In den Stadtgräben beschloß man, für den Fall der Belagerung Aecker zu bestellen und Teiche anlegen zu lassen. Von 1524 bis 1537 wurde auf eifrigen Betrieb des Burgemeister Jakob Rode am Brückthor die Wasserkunst gebaut, wodurch die Elbe durch Röhren unter der Erde bis auf den Markt hinauf getrieben ward, um die Stadt schnell mit Flußwasser zu versorgen. Seit 1524 war auch eine Art Bürgergarde etablirt. Die Bürgerschaft theilte sich in fünf Viertel (in neuer Zeit vor ihrer Auflösung nach dem Ost-, West- und Nord-Canton in drei Bataillons), deren jedem zwei kriegskundige Rathsherrn vorgesetzt wurden; über jede funfzehn Mann waren Unterbefehlshaber gestellt. Die Waffen bestanden in Hellebarten und Büchsen, wozu der Magistrat noch einige Hundert gute Nürnberger Handröhre verschrieb. Auch einiges grobe Geschütz ward geschafft. Jedes Viertel hatte am Thor, auf dem Wall, in der Stadt u. s. f. seine bestimmten Posten. Damit die Bürger wüßten, wozu das Alles sey, so verabsäumten einige Prediger nicht, von Zeit zu Zeit an das stumpf gewordene geistliche und weltliche Schwerdt zu erinnern. Auch war ein neuer Bürgereid entworfen mit Bezug auf die Vertheidigung des Evangeliums, und danach hatte man alle Bürger neu vereidigt. —

So vorbereitet konnten die Magdeburger vom Schmalkaldischen Krieg nicht überrascht werden. Wir sehen vielmehr während der ganzen Dauer der Feindseligkeiten und besonders in der Belagerung den Magistrat mit einer Fassung und Bestimmtheit, mit einer Würde auftreten, welche Bewunderung und Ehrfurcht einflößt. Mußten wir die Zweideutigen bei Wallensteins Belagerung kopfschüttelnd ansehn, werden wir den von Tilly Belagerten theilweis zürnen müssen: so

haben wir bei der Blokade unter Moriz die gerechteste Ursach, in vollem Maaß stolz zu seyn auf die alten Magdeburger.

Gegen den Schmalkaldischen Bund waren in Nürnberg im Jahre 1538 der Cardinal Albert, der Erzbischof von Salzburg, die beiden Herzöge von Baiern, zwei Herzöge von Braunschweig und der Herzog Johann von Sachsen zum sogenannten heiligen Bunde zusammengetreten, zu denen sich Kaiser Karl V. und sein Bruder, der römische König Ferdinand, gesellten. Sie bringen eine ansehnliche Armee zusammen, für welche noch Papst Paul III., außer ansehnlichen Geldsummen, 12,000 Mann zu stellen verspricht. Einige Jahre dauern die gegenseitigen Beobachtungen und Demonstrationen. Als aber die Schmalkaldischen Bundesgenossen im Jahre 1546 zu Regensburg eine unbefriedigende Antwort vom Kaiser erhalten, rückt Philipp von Hessen mit 30,000 Mann zu Fuß und 9000 Reitern vor und greift den Feind mehrere Male mit Glück an. Aber die Uneinigkeit zwischen ihm und dem Mitanführer des Bundes, dem Churfürsten von Sachsen, und der Umstand, daß der König Ferdinand in Churfachsen einfiel und dadurch den Churfürsten zum Rückzug in seine Länder zwang, trennt das Heer, ehe es etwas Entscheidendes gethan hat. Der Schmalkaldische Bund geräth in Mißcredit, und die meisten süddeutschen Städte des Bundes ergeben sich ohne Schwerdtstreich dem Kaiser. Auch Herzog Ulrich von Wirtemberg und Churfürst Friedrich von der Pfalz unterwerfen sich ihm. Entsagung vom Bunde, fußfällige Abbitte mit dem Geständniß strafbar und thörigt gehandelt zu haben, Auslieferung des Geschützes, Contribution und Aufnahme kaiserlicher Besatzung war die Strafe, die Karl V. jetzt an den Protestanten nahm, nachdem ihn Frankreich, die Türken und die Ungern genöthigt hatten, seine Rache bis zu diesem Augenblick aufzusparen. Zwar litt auch der heilige Bund durch Unruhen in Italien, durch Abfall des Papstes, durch Mangel an Geld und Lebensmitteln einen harten Stoß, und der Churfürst von Sachsen eroberte schnell und glücklich seine Länder wieder, die er seinem

nahen Anverwandten, dem Herzog Moriz, zum Schutz empfohlen, die ihm dieser aber als heimlicher Bundesgenosse des Kaisers entrissen hatte; zwar mußte am Neujahrstage 1547 selbst Halle schon dem Churfürsten huldigen und Johann Albert ihm das Erzstift Magdeburg nebst dem Stifte Halberstadt für ein Jahrgehalt von 10,000 Gulden abtreten: allein dies Glück war von der kürzesten Dauer. Schon am 5ten October langt Karl V. in Böhmen an. Die Völker seines Bruders Ferdinand und des Herzogs Moriz stoßen zu ihm, und so dringt er längs der Elbe mit 16,000 Mann unaufhaltsam in Sachsen ein. Bei Mühlberg, oberhalb Torgau, erzwingt er den Uebergang über die Elbe, holt den Churfürsten auf der Rückkehr nach Wittenberg ein, greift ihn auf der Lochauer Haide an, schlägt das Sächsische Heer bis auf 400 Mann zusammen und in die Flucht, und nimmt den Churfürsten, der sich tapfer wehrt, endlich gefangen. Der Kaiser läßt erst das Todesurtheil über den Unglücklichen aussprechen und schenkt ihm dann nur das Leben, um ihn als seinen Gefangenen zur Schau in Deutschland mit sich herumzuführen. Nicht anders ergeht es dem Landgrafen von Hessen. — Die Rechte und Freiheiten der Deutschen tritt der übermüthige Sieger mit Füßen; das erbeutete und weggenommene Geschütz schickt er den Spaniern und Italienern zur Ansicht; 1,600,000 Thlr. legt er den Ständen Contribution auf, die gegen ihn und die für ihn gekämpft hatten; ihres Unglücks spottet er; zu Augsburg läßt er eine Religion zu Papier bringen, welche einstweilen (Interim) bis zu einem Concil für die Protestanten gelten soll, die aber weder katholisch noch protestantisch genug war, um irgend eine Partei zu befriedigen. Niemand wagt über diese Mißhandlung ein Wort zu verlieren. Eine einzige Stadt in der Europäischen Christenheit hat den Muth, dem beinah allmächtigen Herrn von Deutschland, Spanien, Italien, Niederlanden, Mexico und Peru öffentlich zu widersprechen. Diese Stadt heißt Magdeburg. Nicht das Unglück aller Bundesgenossen, nicht die 40,000 Kaiserlichen bei Wittenberg, nicht die Aufforderung zur Uebergabe von dem nun zum Churfürsten erhobenen Moriz von Sachsen, nicht die Ermahnung des

Churfürsten von Brandenburg, nicht die Drohung Karls V. können Magdeburg bewegen, das Interim zu unterzeichnen, noch kaiserliche Besatzung einzunehmen. Magdeburg wird noch einmal in die Reichsacht erklärt, und den beiden Churfürsten von Brandenburg und Sachsen wird die Vollziehung übertragen. Ein Jahr lang, vom October 1550 bis zum November 1551, liegt Moriz mit seinem Heere vor der Stadt, ohne sie zu bezwingen. Vor dieser Kühnheit und Ausdauer schlägt ihm endlich sein Gewissen. Seine Anverwandten, seine Glaubensgenossen, sein deutsches Vaterland von der Unterdrückung zu erretten, macht er Friede mit den Magdeburgern, verstärkt sich mit ihren Besatzungstruppen, wirbt neues Kriegsvolk dazu, bricht damit im nächsten Frühjahr, ehe sich der Kaiser dessen versieht, gegen ihn auf, überfällt ihn zu Inspruck und erringt so für die Sache der Protestanten den Passauer Vertrag (1552) und den Augsburger Religionsfrieden (1555).

Die starken Kriegsrüstungen der protestantischen Häupter zu Anfang des Jahres 1546 und die glücklichen Fortschritte, die der Churfürst Johann Friedrich von Sachsen gegen Ende dieses und noch im Anfang des folgenden Jahres 1547 gegen den, als eifrigen Papisten verhaßten Erzbischof Johann Albert machte, bewirkten in Magdeburg etwas mehr, als müßiges Frohlocken. Unter dem 26sten Juli 1546 ließ man die Domherrn ersuchen, sie möchten doch nun auch in ihrer Kirche Gottes Wort singen, lesen und predigen lassen und dazu einen gelehrten Doctor der heil. Schrift halten; wo solches nicht geschähe, könnte die Domkirche zu solcher Abgötterei wegen der geschwinden Läufte (der Zeitereignisse) und um des gemeinen Mannes willen so offen nicht gelassen werden. Die Domherrn wollten jetzt noch nichts davon wissen. Als aber der Churfürst Halle bereits eingenommen, so kündigte man (1547 am Sonntag nach Neujahr) „dem Erzbischof und seiner Pfaffheit," dem Domcapitel, den Stiftern, den Klöstern durch Absagebrief und öffentlichen Anschlag förmlich die Fehde an. Man mußte sich nun nach Kriegsrecht der geistlichen Güter versichern, ehe noch der Feind kommen und sie vorweg in Besitz nehmen

konnte. Doch ließ es die Gewissenhaftigkeit der Evangelischen jener Zeit nicht zu, daß dies so ohne Weiteres geschah, sondern so wie die Häupter des Schmalkaldischen Bundes, nachdem sie bereits ihre Armee in's Feld gestellt, erst eine sehr verständige und weitläuftige Auseinandersetzung an den Kaiser geschickt hatten, (die aber Alles verdarb und die von Karl V. verspottet ward): so hielten es die Magdeburger wenigstens für nöthig, bei den damals zu Ulm versammelten Bundesgenossen Rath und Bedenken einzuholen, wie man sich in Belang der Geistlichen und ihrer Güter verhalten solle. Sie empfingen durch den M. Franciscus Burchardi (Vinariensis) unzweideutigen Bescheid. Die Herrn von Städten, hieß es, seind in dem Fall zu sorgfältig. Sollten von andern Städten Exempla nehmen, — sollten nicht lange fragen, — wäre träglicher gethan als gefragt, — die Pfaffen wären alle ihre Feinde, — dürfte keiner Disputation, — sollten nur flugs zugreifen. — Wer etwas erwischte, der hätte es und behielte es wohl; wann es zur Friedeshandlung käme, so wäre es zuletzt ein Ausführen. — —

So etwas durfte man sich nicht zweimal sagen lassen. Die Sicherheit der Stadt selbst hing zum Theil von dem Besitz einiger Klöster und erzbischöflichen Schlösser ab. Die Domherrncurien und das Carmeliterkloster zwischen dem Neuen-Markt und der Sudenburg hatten bisher am meisten gehindert, die Stadt auf diesem Punct zu befestigen. Größtentheils verlassen von ihren Besitzern, konnten ihnen diese Gebäude für den Augenblick nicht streitig gemacht werden. Die einheimischen und umliegenden Stifter waren für jeden Fall gefährlich, wenn der Feind in diese Gegend kam, weil sie ihn ohne Zweifel gehegt und mit ihrem reichen Vorrath unterstützt haben würden. Diesen Vorrath konnten die Magdeburger selbst besser gebrauchen. So wurden denn die Aemter des Erzbischofs, Wollmirstädt, Wanzleben, Dreileben, besetzt, die Einkünfte der Dörfer des Capitels an den Magistrat überwiesen, Kloster Bergen niedergeworfen und den Benedictinern in der Stadt dafür das Dominicanerkloster St. Paul und das Stift St. Nicolai eingeräumt. Zu U. l. Frauen ward ein Inventarium aller Güter und Besitzungen

aufgenommen; den Propst ließ man abreisen, an seine Stelle setzte man Verwalter, und im Jahre 1547 benutzte man bereits das ganze Kloster als Eigenthum der Stadt. —. Die Carmeliter theilten das Schicksal der Benedictiner zu Bergen, ihr Kloster wurde geschleift. — Zu Wittenberg behauptete man zwar, die Magdeburger gedächten durch Raub das Evangelium zu vertheidigen, allein der wieder erschienene Amsdorf gab dagegen im Jahre 1549 eine gründliche Vertheidigung heraus. Auch rechtfertigten sich die Magdeburger in ihrem nachherigen „Ausschreiben an alle Christen" (vom 23sten März 1550) gegen diesen Vorwurf ausführlich. „Was nun," heißt es unter Anderem darin, „die inhabenden Häuser, Dörfer und Güter belangt, hat es die Gestalt, daß es unsere Meinung nie gewesen, auch noch nicht ist, dieselben Güter für das Unsere zu halten; sind daher auch stets des Erbietens gewesen und noch, wenn uns und den Unsern ein beständiger Friede und die gemeinen Straßen frei und sicher gelassen werden, daß wir die Stunde die Häuser einräumen wollen. Weil man aber damit umgeht, Gottes Wort und also das Ewige und Zeitliche uns zu nehmen und uns in Grund zu verderben, und daß die Obrigkeiten über ihr Amt und in Gottes Gewalt und Regiment greifen und ohne Aufhören uns und die Unsern eine gute Zeit her angreifen, beschädigen und berauben lassen, denen wir doch nichts zu Leid gethan: so kann man uns ja darum nicht verdenken, daß wir zu unserer unvermeidlichen Nothdurft gedrungen werden, diejenigen, so uns und die Unsern beschädigen, berauben und plündern, unsere Feinde hausen und hegen und ihnen wider uns Fürschub thun, wieder nachzutrachten; so sind auch von den Unsern weder Alte noch Kinder erwürget, auch gegen Frauen und Jungfrauen keine Unzucht getrieben, das denn auch kein Mensch auf Erden mit Wahrheit sagen darf. Aber das Gegenspiel ist am Tage." —

Eben dasselbe sagen, in einem ähnlichen, nur geistlicheren Tone abgefaßt, die schon berührte „Entschuldigung, Bitt, und gemeine christliche Erinnerung" vom Jahre 1549, so wie die lateinisch verfaßte „Confessio und Apologie der Pastoren" vom 13ten April 1550.

Es ist kein Zweifel in die Wahrheit dieser Documente zu setzen. Die ganze Sprache ist eine weit andere, als die in den nachmaligen theologischen Streitschriften, die nicht ohne Gefahr der Langweil und des Überdrusses citirt werden dürften. Auch die Darstellungen der beiden unmittelbaren Geschichtsschreiber dieser Belagerung stimmen damit überein, und die Unparteilichkeit, mit welcher diese die eigenen Fehler nicht verschweigen, so wie die farb- und reizlose Stimmung, in welcher sie von den Gegnern sprechen, verbürgt uns die Gewißheit alter Vortrefflichkeit. Der Eine, Sebastian Besselmeyer, (1552) ein schlichter Magdeburgischer Bürger, hat Alles mit angesehen und erlebt und ist, wie er sagt," in solchen Händeln bei und mit gewesen." Der Andere, Heinrich Merckel, „weiland Secretarius der Altenstadt Magdeburg," schreibt (1596) in der Eigenschaft eines Staatsmannes, der in den Verhandlungen der Senatoren mit zu Rathe gesessen und als Abgesandter seiner Stadt in Wien, Dresden, Prag u. s. f. zu den Tafeln der Fürsten gezogen worden; er hat keine andere Schwäche, als die der Gelehrten seiner Zeit, nemlich überall, wo es angeht, die ungeheure Belesenheit in alten und neuen Prosaikern und Poeten dem Leser zu präsentiren. Beide sind zwar, so wenig wie nach ihnen (1622) der Chroniker Elias Pomarius (Pastor zu St. Petri), vom Aberglauben frei, aber alle Drei sind sie ohne Falschheit und Leumund. Und so werden wir uns in der That beruhigen dürfen, wenn in der nicht zu verhehlenden Anklage des Domcapitels vom Jahre 1550 die entgegengesetzte Sprache geführt wird.

„Wahrhaftiger und gegründter bericht, wider die unerfindliche und erdichte antzeigung, So die verstockten der Röm. Key. Maj. Rebellen und Echterer, auch unsere des Thumcapittels und Erzstiffts Magdeburgk, ungehorsame, Ehren- und Eidtsvergessene Underthane, Burgermeistere, Rathmanne, und Innungsmeister, der Altenstadt Magdeburgk, neuerlicher Zeit im Druck vergeßlich ausgegossen, und von sich geschrieben, Auch sonst wieder ihre manchfaltige viel zerige verbrechung und mishandlung, durch uns obbemelt Thumbcapittel, Prelats, Graven, die von der Ritterschaft und Stedte, des berurten Erzstiffts Magdeburgk, der warheit zu gute, Und

damit menniglich des nothdurftiglich wissens haben mögen, ausgegangen. Anno 1550."

Mit diesem Titel ist der Inhalt gegeben. — Doch der Gerechtigkeit wegen wird es dem Darsteller vergönnt, die Probe wenigstens daraus mitzutheilen. Jene vorerwähnten Entschuldigungen und Vertheidigungen, aus einer altlutherischen Familie uns zugehändigt, sind auch auswendig rein geblieben und nur am leeren Blatt mit den tiefen Gedanken des ersten Besitzers ausgestattet; diese „Wahrhaftige Anklage" im vorliegenden Exemplar, das aus dem Nachlaß eines erzkatholischen Mannes früherer Jahrhunderte auf unsere Tage geflossen, ist mit Strichen und Sternen dem blöden Leser augenfällig gemacht, und so hat auch unser Publicum sich einer so gezeichneten Stelle zu gewärtigen.

„Und seind bei nachtschlafender Zeit," — so lautet in unserer Schreibart das Ende der harten Beschuldigung, — „mit gewapneter Hand feindlich herausgefallen und einen alten verlebten ehrlichen Mann vom Adel, im Erzstift Magdeburg gesessen, ohne alle Schuld, Fug und Ursach, welcher auch mit ihnen in Ungüte nichts zu thun gehabt, nur allein aus lauterem Uebermuth, Rache und Blutgierigkeit überfallen, ihm nach Leib und Leben getrachtet, da auch der ehrliche Mann im Hemde davon aus seiner Gewahrsam entweichen und entkommen müssen, ihn des Seinen beraubt, benommen, Alles, was sie nicht wegbringen mögen, zerschlagen und verderbt, sein ehrliches Weib und Kinder bis auf die Haut ausgezogen, ihren Schmuck, Kleider und Kleinod genommen, dem Weibe zu vielen Malen gespannte Büchsen und bloße Wehren vor ihre Brust gesetzt, sie nackend und bloß stehen lassen, daß auch ein Fremder vom Adel, welcher bald nach geschehener Plünderung dazu gekommen, zur Bedeckung der Schaam dem Weibe seinen eigenen Rock umwerfen müssen; und haben in Summa des Orts so gehandelt und ihren feindlichen mordischen und verstockten Groll dieselbige Nacht tyrannisch und mehr denn türkisch geübt und ausgegossen, daß wir Alles zu erzehlen Entsetzung tragen, sich auch daneben hören und vernehmen lassen, daß ihnen nicht leidlich, daß wir oder die Unseren unsere und des Erzstifts abgedrungene Häuser, Städte,

Flecken und Dörfer, die doch das Unsere seind, wiederum einnehmen und förder haben und erhalten sollten. Dann sie seind die kurzen Jahre daher der Pracht und Herrlichkeit, so sie mit des Erzstifts Erzbischofs und unseren Landen, Leuten und Gütern freventlich geübt und getrieben, der Maßen gewohnt, daß es ihnen, wie leichtlich zu ermessen, nun mehr sauer eingehn will, davon wieder zu lassen."

Das Letztere, so wie allen vorauf angeführten Unglimpf gegen die katholischen Kirchen in den ersten Jahren der Reformation, wird der Geschichtskundige zugeben müssen. Jener einzelne Vorfall aber mit dem Edelmann und seinem Weibe, wovon sonst nichts vorkommt, trägt das Gepräge der Erdichtung oder Entstellung. Wären die Magdeburger Landsknechte so gierig, wie die Tillyschen Wallonen und Kroaten des folgenden Jahrhunderts, oder so hungrig, wie die protestantischen Schweden nach der Abzehrung Deutschlands im dreißigjährigen Krieg, damals wirklich gewesen, wie uns das Domcapitel glauben machen möchte: so hätten sie sich wahrhaftig mit dem, was erzählt ist, noch nicht begnügt. Alles, was man dem Magdeburger jener Zeit zum Vorwurf machen kann, ist der Ungestüm einer sonst sehr achtbaren Leidenschaft für das biblische Gotteswort. Von diesem Eifer, wo er sich ihrer ganz hat bemächtigt, sehen wir sie bisweilen übereilt werden, wie dies von früheren und späteren Schriftstellern einhellig zugegeben wird. Aber in allen drei Jahrhunderten hat auch unter Deutschen und Auswärtigen, Katholischen und Protestantischen, Geschichtsschreibern und Dichtern jene edlere Leidenschaftlichkeit ihre Lobredner gefunden; man hat es erhoben und gerühmt, daß die Magdeburger es waren, die gegen Papst und Kaiser mit Waffe und Wort den Ausfall wagten zu einer Zeit, wo beinahe das ganze übrige Deutschland vor Schrecken ohnmächtig zitterte und gespensterisch stillschwieg; wie denn auch noch in neuester Zeit ausdrücklich zur Vergleichung jenes Heroismus von 1551 mit der kurzen französischen Blokade im November 1806 ein kriegs- und staatskundiger Mann (im Sinn der Aufklärung, aber mit gefälligem Stil) die Geschichte dieser Belagerung zu Berlin Anfangs des Jahres 1807 in den Druck gegeben hat, ohne seinen Namen bemerkt zu haben.

Digitized by Google

Was nun endlich unsere Entwickelung nach der jetzt gegebenen Beleuchtung betreffen wird, so machen sich in ihr drei Momente bemerklich, welche die Belagerung nach und mit einander durchlaufen hat: die Vertheidigung, der Ausfall und die Verhandlung. Diesem thätlichen Verfahren geht, wie bei den Kriegen neuester Geschichte der Streit der Zeitungsschreiber, ein ordentlicher Federkrieg zur Seite, der nach dem kirchlichen Interesse des Jahrhunderts seinen Gegenstand von der Ursach des Kampfes hernimmt und also an der Reformation und am Interim seinen festen Halt hat. Dessen werden wir demnach zuletzt noch mit Wenigem zu erwähnen haben.

Auf unablässigen Betrieb des Domcapitels war Magdeburg am 18ten Mai 1549 vom Kaiser zum zweiten Male in des heil. Röm. Reichs Acht und Oberacht erklärt worden, und als sich außer einigen Märkischen Edelleuten Niemand recht an die Stadt heranwagen wollte, und der Kaiser selbst anderweitig Beschäftigung fand, so war auf abermaliges Anregen der geistlichen Stiftsherrn zu Augsburg 1550 bereits von den Ständen die Vollstreckung der kaiserlichen Acht decretirt, die Stellung einer Reichsarmee zugesagt, der neue Churfürst Moriz als Oberbefehlshaber des Executionsheeres anerkannt und ihm eine Summe von 60,000 Gulden monatlicher Kriegskosten bewilligt. Der Churfürst von Brandenburg beweist sich sehr thätig dabei; seine Truppen allein kosten den Landständen 50,000 Gulden; zugleich hält er seinen Bruder, den Markgrafen Johann zu Cüstrin, der gleichfalls über das Interim mißvergnügt war, davon ab, Magdeburg zu unterstützen. Außer diesen sind es noch der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, der Herzog Heinrich von Braunschweig, der Prinz Georg von Meklenburg, das Domcapitel, als Vertreter des Erzbischofs, und der Adel des Erzstiftes, welche an der Kriegsrüstung gegen die Stadt Theil nehmen. Sie bringen ein Heer von 15,000 Köpfen zusammen, das später noch ansehnlich verstärkt wird. Dem Domcapitel werden vom Reiche

Digitized by Google

allein 60,000 Gulden monatliche Beisteuer zur Belagerung bewilligt, und das Erzstift hat eine gleiche Summe zu zahlen.

Die Augen Deutschlands, ja die Blicke von halb Europa sind auf Magdeburg geheftet. Es ist keine Hoffnung, daß die einzelne Stadt sich nur eine Woche gegen diese Armee behaupten kann; nichts scheint gewisser, als ein schneller furchtbarer Untergang; und doch — wenn sie unterginge, die letzte Stütze des aufrichtigen Lutherthums wäre gesunken.

Unterdessen ist es nicht das Bundesheer, von welchem der erste Schlag geschieht, sondern ein Einzelner giebt in einem glücklichen Treffen mit den Magdeburgern das Zeichen zum Angriff. Georg von Meklenburg, ein noch junger rascher Prinz, der bisher unter Heinrich von Braunschweig gegen den Schmalkaldischen Bund gedient und die nachher verabschiedeten Truppen für sich in Sold genommen hat, fällt mit 3000 Mann Fußvolk und 200 Reitern in's Erzstift ein, nicht ohne Verdacht, vom Domcapitel dazu angereizt zu seyn. Wanzleben läßt er abbrennen; wohin er kommt, kündigen Raub und Verheerung seine Gegenwart an; das Landvolk eilt voll Angst, Schrecken und Wuth nach Magdeburg und bittet inständigst um Hülfe. Ein Corps der Besatzung und Bürgerschaft, von einigen tausend Bauern verstärkt, beschließt, den Feind aufzusuchen. Man findet ihn bei Druxberge so vortheilhaft postirt, daß ihn der Anführer, Graf Albrecht von Mansfeld, nicht anzugreifen wagt, sondern eine günstigere Wendung abzuwarten räth. — Es befanden sich damals in der Stadt viel alte versuchte Feldherrn, die entweder vom Kaiser geächtet, oder aus Mißvergnügen über die Unterdrückung Deutschlands, in Magdeburg ihren Aufenthalt genommen hatten und die nun das ganze Kriegswesen großentheils leiteten; so der Graf Albrecht von Mansfeld mit seinen beiden Söhnen, Graf Christoph von Oldenburg, der Wirtembergische Kriegsoberste Baron von Heidek, der Böhmische Hauptmann Caspar Pflug u. A. m. Diese hatten sich mit den Magdeburgern durch einen Eid verbunden, für Freiheit und Religion, für Haus und Hof treulich mit einander zu kämpfen. — Sie widerriethen auch jetzt noch, den Feind anzugreifen, obwohl er seine Stellung verändert und sich durch die Börde nach dem

Kloster Hillersleben hingezogen hatte. Allein auf inständiges Bitten der Neuhaldensleber und der benachbarten Landleute wagte man, über 3000 Mann stark, einen Ausfall und griff den Feind bei Hillersleben an der Ohre muthig an. Georg fiel durch eine Schwenkung auf die in's Hintertreffen postirten Bauern, die den Befehl, die Spieße zu fällen, sich so auslegten, daß sie ihre Waffen wegwerfen sollten, dadurch Alles in Verwirrung brachten und so durch ihre Schuld ein furchtbares Gemetzel veranlaßten. Gegen 1200 blieben auf dem Platz, 300 wurden zu Gefangenen gemacht. „Ich hab," sagte der Prinz selbst, „mein Theil wohl gethan; denn ich weiß, daß ich mit meiner eigenen Faust wohl bei Hunderten umbracht habe, weil ich Lust dazu hatt, daß man sie heute Alle sollte niedermähen, wie Gras." — An demselben (Mauritius-) Tage hatten vor zweihundert Jahren (1350) die Magdeburger gegen Erzbischof Otto eine ähnliche Niederlage erlitten. —

Dieser Verlust, der die Verbündeten, durch Georg verstärkt, sogleich marschfertig machte, versetzte alle Protestanten Magdeburgs halber in die größte Besorgniß; nur die Magdeburger selbst, die für ihren Theil überdies nur 200 Mann eingebüßt hatten, konnte dieser erste unglückliche Schlag nicht entmuthigen. „Gott hat uns," sagen sie in einem gleich darauf erschienenen Ausschreiben, „Gott hat uns um unserer Sünde willen gezüchtigt und versucht, ob wir auch bei ihm und seinem Wort beständig bleiben wollen. Wir wissen aber, daß der Herr auch den Feinden ein Ziel gesteckt hat, darüber sie nicht schreiten werden. Und sollten wir bei unserem christlichen Bekenntniß, worüber wir alle diese Verfolgung leiden, nach Gottes väterlichem Willen gleich alle sterben: so ist es uns doch besser, wollen's auch durch die Gnade Gottes lieber erdulden, denn mit zeitlichem und ewigem Schaden von Gott und seinem Wort abfallen. Wir hoffen indeß festiglich, der Herr, der bei uns und stärker ist, denn die ganze Welt, werde uns erretten und der Welt seine Kraft und Macht sehen lassen." — —

Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg waren bereits am 2ten October im Lager vor Magdeburg eingetroffen, am 4ten erschien Georg von Meklenburg, später noch der kai-

seliche Kriegscommissarius Lazarus von Schwendi. Man verabredete den Plan. Der Churfürst Moriz und der Markgraf Albrecht sollten die Anführung des Belagerungsheeres theilen, der Prinz aber die Reiterei befehligen. Durch einen raschen und unerwarteten Angriff wollte man sich schnell der Stadt bemächtigen. Dem gemäß ordnete man sich am 10ten Octbr. in der Nacht zum Angriff dicht vor der Stadt, bewegte sich in möglichster Stille vorwärts und fiel dann mit einem ungeheuren Feldgeschrei auf das Sudenburger- und Ulrichsthor los. Das stärkste Kanonen- und Gewehrfeuer war der Gegengruß, mit welchem die Magdeburger von den Wällen herab die Fremdlinge bewillkommten. Die Angreifenden wurden gänzlich zurückgeworfen. Gleich glücklich waren die Magdeburger am folgenden Tage in einem Gefecht bei Kloster Bergen. Der Feind mußte sich in sein Lager bei Fermersleben zurückziehen und, von der Verfassung der Stadt eines Besseren belehrt, auf andere Pläne sinnen.

Die Festung bestand nicht mehr blos aus Stadtgraben, Mauern und Thürmen, sie hatte vielmehr, seitdem man das Schießgewehr kennen gelernt, ein Polster von Wällen und Rondelen vor sich liegen, welches die Kugeln auffing und zurückgab. Mit einer Kugel das Thor sprengen, eine Bresche in die Mauer schießen und dann ohne Weiteres stürmen, ging nicht mehr an. Die Rondele (die runden mit Erde gefüllten Gemäuer) und die Courtinen (Zwischenwälle zwischen zwei Basteien) waren hoch genug angelegt, um das Ersteigen zu erschweren. Am Sudenburger Thor war unter des Freiherrn von Heidek Leitung ein neuer Posten angelegt, der von ihm den Namen Heidek empfing. Die Thore waren durch einen Aufwurf in Form des Halbmondes gedeckt, woraus in neuerer Zeit das Ravelin (Außenwerk) entstanden ist. Auf den Glacis waren zwei Ellen tiefe Gräben angelegt, auf den Wällen zur Sicherheit der Besatzung bedeckte Wege und Blendungen angebracht, vor der Courtine niedrige steinerne Brustwehren aufgeführt zur Vertheidigung der Gräben und zum Schutz vor dem feindlichen Feuer. Die Besatzung war, außer 300 Berittenen, 3000 Mann stark, die in drei Bataillons (Fähnlein) abgetheilt waren. Für gute Mannszucht sorgten die Kriegshaupt-

leute. Das Benehmen der Bürger war, da die Prediger den Magistrat fortwährend zur Aufrechthaltung der Ordnung ermahnten, das beste von der Welt. Ein offener Brief des Pfarrers zu St. Ulrich (Nic. Gallus) betheuert dies. Mit Pulver, Blei, Schwefel und Salpeter war man hinreichend versehen. Brodkorn hatte man, obwohl die Einwohnerschaft mit Einschluß von 6000 Vorstädtern und armen Landleuten 40,000 Mann zählte, noch nach der Belagerung im Ueberfluß. Die Wassermühlen lagen unter den Brücken sicher genug, um Tag und Nacht beschäftigt werden zu können. Aus dem von den Stiftern eingezogenen Glockengut ließ man Geschütz, aus den zerstörten Klosterorgeln Gewehrkugeln gießen. Als das Geld auszugehen anfing, lieferten Männer und Frauen Silbergeräth' und Geschmeide in die Münze; doch war man redlich genug, die daraus geprägten Stücke nach der Belagerung auszuwechseln. — Der gemeine Mann blieb auch bei gutem Muth; denn, wie im Anfang der Kirchenverbesserung, so hatte er auch vor und während dieser Belagerung die günstigsten Anzeichen am Himmel und auf Erden bemerkt. Auch wollten die Feinde selbst an der Spitze der Magdeburger zu Oestern einen siegreichen Fremdling haben vorfechten sehen, der aber immer sogleich wieder verschwunden sey. — Man konnte in jeder Hinsicht dem Feind mit Fassung entgegen sehen.

Dieser zog sich aus seiner Verschanzung bei Bucau jetzt nach dem Diesdorfer Feld hin und legte dort eine neue Schanze an. Eine Abtheilung ging auf das rechte Elbufer, wo der Churfürst in Cracau sein Hauptquartier nahm. Da, wo jetzt die Friedrichsstadt liegt, stellte man eine dritte Verschanzung hin, die so hoch getrieben und mit Geschütz von so starkem Kaliber bepflanzt wurde, daß die Kugeln zu Zeiten bis in die Mitte der Stadt und selbst bis zum Neuen-Markte hin spielten. Am 26sten November traf eine zahlreiche Sächsische Mannschaft mit Geschütz ein, und nun beschloß man, sich vor Allem der Neustadt und der Sudenburg, beider mit einem Male, schnell zu bemächtigen.

Die Belagerten waren inzwischen nicht unthätig geblieben. Das Nonnenstift zu Plötzke, welches den Feinden Vorschub gethan, hatte man geplündert und sich einiger Fahrzeuge des

Feindes mit Mundvorrath bemächtigt. Das Kloster St. Agnes in der Neustadt war aufgehoben und theilweis zerstört worden. In der Sudenburg hatte ein Theil der Besatzung und Bürgerschaft aus der Stadt sich mit den Sudenburgern vereinigt, und so schlug man, als der Feind hier seinen Plan ausführen und das Thor stürmen wollte, ihn glücklich zurück. Nicht eben so glücklich war man in der Neustadt. Die Neustädter, welche dem Capitel bisher allen Gehorsam geleistet und als Bürger einer erzstiftlichen Landstadt selbst Kriegscontribution bezahlt hatten, glaubten vor dem Krieg nicht bange seyn zu dürfen. Am 26sten November war bei ihnen neue Rathswahl gewesen, und da hatten sich fast Alle etwas zu Gute gethan. Als daher in der Nacht die Feinde die Mauern ersteigen, finden sie Alles im tiefsten Schlaf, keine Wache ist ausgestellt. Man besetzt daher in aller Stille die Posten, läßt dann plötzlich Lärm schlagen, fällt über die Schlaftrunkenen her, metzelt die Meisten nieder, nimmt Andere gefangen, zwingt die Munteren, nackend bis auf's Hemde in die Altstadt zu flüchten, und faßt nun in der Neustadt festen Fuß. Zwar eilen die Magdeburger bewaffnet und mit Fackeln herbei, aber weder will es ihnen gelingen, die Neustadt abzubrennen, noch vermögen sie es, den Feind zu vertreiben. Der Churfürst verlegt nun das Hauptquartier hieher, und deckt es mit einer festen Schanze. Die Altstädter, denen Moriz an dieser Seite zuvorgekommen war, brannten der Sicherheit wegen nun wenigstens die Sudenburg weg, indem sie die Einwohner mit den geflüchteten Neustädtern in die Stadt aufnahmen und die Wehrhaften unter ihnen Dienste thun ließen.

Der Churfürst versuchte jetzt zum drittenmale, die Stadt zu einer freiwilligen Uebergabe zu bewegen; allein da unter den Bedingungen fußfällige Abbitte beim Kaiser, Bezahlung von 100,000 Gulden, Aufnahme kaiserlicher Besatzung u. dgl. mit vorkam, so ließ sich der Magistrat darauf so wenig ein, als die Hauptleute und Landsknechte der Besatzung sich an den Befehl kehrten, die Stadt zu verlassen und sich beim Churfürsten zum Dienst zu stellen, — ein Mandat, das ebenfalls noch im December 1550 vom Kaiser erlassen ward. In diesem unter dem 16ten d. M. zu Augsburg ausgestellten,

ziemlich weitläuftigen Mandat ward denn auch bei harter Strafe noch einmal männiglich untersagt, den Geächteten Hülfe zu leisten.

Als Entgegnung auf den Ueberfall in der Neustadt beschlossen die Befehlshaber der Besatzung, dem Feind im Reiterlager zu Groß-Ottersleben am 19ten December einen Besuch abzustatten. Die Bürger besetzten die Posten der Stadt. Die Besatzung rückte Nachts in aller Stille aus. Um im Schneegestöber desto unbekannter zu bleiben, warfen Alle über das Kleid ein weißes Hemde, ein Kunstgriff, der in neuerer Zeit bei Mangel besserer Uniform in ähnlicher Weise wiederholt ist. — Es schlägt ein Uhr. Man ist durch die Lager von Bucau und Diesdorf glücklich hindurchgekommen. Im Lager zu Ottersleben ruht nach einer wackern Zeche Alles im süßen Schlaf. Die Scene vom 28sten November wiederholt sich mit umgekehrtem Glück. Viele werden niedergehauen, viele halbnackt in die Flucht geschlagen, 325 Reiter, worunter Bismark, Arnim, Plathen, Winterfeld, Schulenburg und Andere vom Adel des Erzstiftes, werden mit Roß und Rüstung gefangen genommen, 263 Pferde erbeutet, das Panier des h. Mauritius wird erobert. Um fünf Uhr Morgens kehrt man zur Stadt zurück. Da eilt plötzlich der Prinz von Meklenburg mit einem ansehnlichen Reiterschwarm heran, die schimpfliche Niederlage zu rächen. Allein man ist stark genug, ihn zu empfangen. So wie er angreift, wird sein Reiterhaufe zurückgejagt, mehrere Ritter müssen sich ergeben, und — der Prinz selber wird gefangen genommen.

Jetzt ist die Stadt in der fröhlichsten Bewegung. Der Breite-Weg und der Alte-Markt lebt von Menschen, von den Wällen ertönen Freudenschüsse, auf den Thürmen schlagen die Uhren wieder, es wird mit allen Glocken geläutet. Der Prinz wird aufs Rathhaus, von da nach dem Lindwurm am Breiten-Wege in anständiges Quartier gebracht.

Um diese Zeit erscheint die vorerwähnte breite Klageschrift des Domcapitels, um den Credit der Stadt in Deutschland etwas zu schmälern. Allein die Magdeburger wissen sich auch mit der Feder zu wehren, und so trägt jene Beschuldigung mehr bei, die Theilnahme der Anderen zu steigern, als sie

herabzustimmen. Die unglückliche Königin von England, Johanna Gray, und andere Großen schicken Geld. Es kommt eine Summe von mehreren tausend Thalern zusammen, wofür die Söhne des Grafen von Mansfeld und der Freiherr von Heidek im Norden Deutschlands, besonders in und bei den Seestädten Truppen werben. Sie bringen 300 Reiter und 4000 Mann Fußvolk zum Entsatz Magdeburgs zusammen, werden aber von Moriz, der ihnen mit andern Niedersächsischen Fürsten entgegenrückt, eingeschlossen und gezwungen, die Waffen zu strecken. Der Oberste Heidek tritt zwar in Dienste des Churfürsten, nicht aber um die Waffen gegen seine Wohlthäterin zu führen, sondern um durch seinen Rath ihr beim Feinde zu nützen.

Seit jenem glücklichen Ausfall fingen die Bürger auf ihre eigene Hand mehr dergleichen Unternehmungen an, so daß ihnen der Magistrat dies endlich verbieten mußte. Im Felde und auf der Elbe war man dabei größtentheils glücklich, und mehr als einmal war man daran, den Churfürsten selbst zu fangen. Zugleich versorgte man sich bei dergleichen Streifzügen mit neuem Proviant. — Aber auch die Belagerer fingen mit dem Frühjahr die Arbeit mit neuem Eifer an. Bald sieht man die Stadt in Südwesten und Norden ganz eingeschlossen, vor dem Ulrichsthor erheben sich zwei neue Schanzen, vor Bucau und der Neustadt bestreichen hohe Geschützstände den Strom und sperren der Stadt alle Schifffahrt ab. Die Besatzung kann durch ihre Ausfälle die Arbeit nicht hindern. Im April steht Alles fertig da. Vier und zwanzig Fähnlein und einige Geschwader bewachen die aufgeführte Linie. Zwar stand noch immer am Tage das Ulrichs- und Brückthor offen, das Feld hart an der Stadt wurde noch bestellt und auf dem Marsch weidete Vieh: aber dazwischen fing nun ein lebhaftes Feuer an. Die feindlichen Kanonen wurden immer lauter und heftiger; aus der Stadt antwortete man von den Wällen und Kirchthürmen herunter mit gleichem Geschütz und eben so geschwind.

Auf dem Domthurm hatten es die Büchsenmeister mit der Bucauer Schanze zu thun, von St. Sebastian warf man nach Südwesten Kugeln in die feindliche Verschanzung, vom

nördlichen Thurm der Jacobikirche schenkte man der Neustadt die nöthige Aufmerksamkeit. Ein einziger Schuß von hier aus 400 Feinde nach einander nieder. Deshalb wandte sich das feindliche Feuer auch ganz besonders auf diesen Thurm hin. Die Spitze, der Gipfel, das obere Gesimse fielen nach einander, von vierzig- und fünfzigpfündigen Kugeln zerschmettert, zur Erde; doch dreimal brach man neue Schießlöcher und fing das Feuer vom Thurme aufs Neue an.

Es war schwer zu sagen, auf welche Seite hin endlich der Sieg ausschlagen mußte. Bisher hatte man mit gleichen Kräften, mit gleichen Schicksalen gefochten. Im Lager herrschte ein Wille unter den Feldherrn, der des Churfürsten; im Rathhaus gab es viel Köpfe, aber nur eine Stimme, die des Magistrats. Jetzt regt sich im Lager das Geschrei des Aufruhrs, der tapfere Anführer drückt es nieder mit der Strenge des Kriegsgesetzes; bald darauf schreit die Besatzung in der Stadt über Verrath, der biedere Burgemeister bringt durch offenes Bekenntniß Alles zur Ruhe.

Die Belagerer, größtentheils Protestanten, kämpften zum Theil mit Widerwillen gegen die wackere Vertheidigerin der neuen Lehre. Seit drei Monaten ohne Sold, bricht im Mai 1551 ihr Unwille laut aus. Geld! Geld! ist das allgemeine Losungswort, mit welchem das Quartier des kaiserlichen Bevollmächtigten überfallen und geplündert wird. Geld, Silbergeräth und Lebensmittel rauben sie ihm, ein Proviantwagen der Reiterei wird weggenommen, das Zeichen des Aufstandes ist gegeben. Nachdem der Churfürst 18 ersäufen, 27 aufknüpfen und 50 in's Gefängniß werfen lassen, gelingt es, die Empörer zurückzuführen. Indeß fing er doch darauf neue Unterhandlungen mit der Stadt an, die von Seiten des Magistrats von den eifrigsten Patrioten, worunter auch der Secretair Merckel, betrieben wurden. Allein theils traute man dem Feinde der eigenen Glaubensbrüder nicht; theils waren die Bedingungen so hart, daß man erklärte, man wolle lieber die Stadt mit Weib und Kind verlassen, ehe man solchen Forderungen sich unterwürfe.

So wurden denn den Juni und Juli hindurch die Feindseligkeiten von Neuem fortgesetzt, obwohl man die Unterhand-

lungen nicht ganz abbrach. Der Freiherr von Heidek und der Secretair Merckel, der dem Churfürsten überall hin nachreiste und sehr wohl von ihm gehalten ward, betrieben die Sache mit Geschick und Gewandtheit. Ihnen stand ein eifriger Lutheraner und Patriot zur Seite, von dem uns ein trefflicher Charakterzug aufbewahrt ist. „Zu der Zeit hat die Stadt einen Syndicus gehabt, Dr. Levin von Emden, einen christlichen, redlichen, ehrlichen und tapfern Mann, ein Stadtkind und vornehmen Juristen, den der selige Hironymus Schurf einen gelehrten Sachsen gerühmt hat. Dieser ist dem Papst so feind gewesen, daß er oftmals öffentlich im Rath gesagt, er wollte sich eher schinden lassen, als das Papstthum wieder annehmen. Hat auch mit vielen Worten und weinenden Augen nachdrücklich und rührend dem Churfürsten ausführlich zu Gemüth geführt, was im Grunde mit diesem Kriege gesucht, nemlich die Unterdrückung göttlichen Wortes und Wiederaufrichtung des antichristischen Papstthums; welches dem Churfürsten also wohl gefallen, daß er danach gesagt:" „Dieser Mann muß dem Papst sehr feind seyn!" „und sich darnach wie zuvor erkläret, daß er (der Churfürst) so wohl, als die Stadt bei der Augsburgischen Confession bleiben und Land und Leute zusetzen wollte, hielte den Papst für den Antichrist, (man) sollte ihn aber vor dem Kaiserlichen Comissar Lazaro von Schwendi nicht also nennen, denn er könnt' es nicht leiden." — —

Die Unterhandlungen mit dem Churfürsten konnten in der Stadt nicht lange Geheimniß bleiben. Namentlich schöpften die Reiter der Besatzung Verdacht. Seit zwölf Wochen lief unter Bürgern und Kriegsleuten ein Brief herum, den man am Krökenthor gefunden und worin der regierende Burgemeister Heinrich Alemann beschuldigt war, daß er Stadt und Kriegsvolk durch Verrath dem Feinde überliefern wolle. Dies brachte eine heimliche Abrede unter den Reitern und Landsknechten zu wege, wonach sie der Stadt den Dienst aufkündigen wollten. Um aber nicht ohne Grund so eigenmächtig zu handeln, kamen sie eines Sonnabens früh (den 15ten August) auf dem Neuen-Markt zusammen, ließen den Burgemeister vorfordern, schlossen einen Kreis um ihn und

lasen ihm den Brief vor. Nachdem Alemann Alles ruhig mit angehört, nahm er das Wort und sagte: „Lieben Landsknechte! Ich trage keinen Zweifel, weil wir allenthalben vom Feinde umgeben und belagert sind und er uns bisher mit gewaltsamer Hand nicht bezwingen, noch irgend etwas hat abnehmen können oder mögen, daß er uns in mancherlei Weise und Wege nachtrachtet, wie er uns zum Fall bringe, auch Uneinigkeit und Meuterei unter uns erwecken möge. Darum hat etwa ein solcher Schelm und Bösewicht, welcher bei uns und in der Stadt seyn möchte nnd seine Meuterei nicht mündlich noch öffentlich unter die Leute will bringen, auch seines Namens weder bekannt noch geständig seyn will, solchen Brief über mich und die Meinen gebracht, welches Alles ich mit gutem Grund verantworten und einem Jeden Fuß halten will. Wenn aber etwan Einer wäre, der mir Solches unter meine Augen öffentlich zu sagen und über mich Alles, was in diesem Brief fälschlich von mir erdichtet steht, zu beweisen vorhabens wäre: will ich des Rechtes gewärtig seyn und, so man's mag auf mich bringen, danach die verdiente Straf, wie sich's gebührt, gern und billig leiden." — —

Ein Ehrsamer Rath trat hinzu und willigte, Leib und Gut für ihn einzusetzen, worauf die Landsknechte und Reiter befriedigt aus einander gingen, aber doch von nun an mit den Bürgern gemeinschaftlich die Thore auf's Genaueste bewachen ließen.

Endlich aber dauerte den Reichsständen bei dieser kostspieligen Belagerung die Zeit zu lang, und da auch der Kaiser selbst einen Frieden wünschte, wenn nur dabei sein kaiserliches Ansehn möglichst behauptet bliebe: so ließ Moriz gegen Ende Augusts einen Waffenstillstand bekannt machen, und nach einem vorläufigen kurzen Vergleich stellte man nun von beiden Seiten die Feindseligkeiten ein. Im October wurde die Gemeinschaft zwischen dem Lager und der Stadt eröffnet, am 7ten November die Besatzung entlassen, am 17ten das Lager abgebrochen. Nachdem der Magistrat die Innungen, die Hundertmänner und namentlich die Prediger mit vieler Mühe von den Vortheilen des angebotenen Friedens überzeugt hatte, war endlich am 3ten Novbr., besonders durch Heideks Bemühen,

eine Capitulation geschlossen, welche von den Deputirten der Stadt am 4ten November im Lager unterzeichnet wurde.

Die Bedingungen waren glimpflich. Standhaft verweigert und darum vom Kaiser endlich nachgelassen wurden: die Schleifung der Werke, die Einnahme kaiserlicher Besatzung, das Geständniß der Thorheit und Strafbarkeit. Der Hauptinhalt der übrigen Paragraphen ist dieser: Magdeburg soll dem Schmalkaldischen Bunde entsagen (der gar nicht mehr existirte); die Gefangenen losgeben ohne Lösegeld; dem Domcapitel, das mehr als 1 Million Gulden Schaden gehabt, Entschädigung leisten (50,000 Gulden war Alles, was man bewilligte); dem Churfürsten von Brandenburg 12 Stück Geschütz ausliefern (durch eine mäßige Summe fand man sich mit ihm ab); das Erzstift, Churfachsen, Churbrandenburg, alle drei für Oberherrn erkennen (dies Tripartit hob der Permutations-Vertrag zu Eisleben 1579 auf zu Gunsten des Erzstifts); gegen den Kaiser und gegen das Haus Oestreich keinen Bund eingehn; 50,000 Gulden Kriegskosten zahlen. — Dagegen versprach der Churfürst: 1) Aufhebung der Reichsacht; 2) Kaiserliche Begnadigung der Besatzung und Bürgerschaft; 3) Bestätigung der Privilegien; 4) Freiheit vom Interim und freie Religionsübung.

Dennoch kostete der Stadt diese Belagerung viel, unglaublich viel. Die Löhnung der Besatzung soll sich allein auf 4 Mill. Gulden belaufen haben; die Vergleiche zwischen der Stadt und den einzelnen Fürsten, Edelleuten und Stiftsherrn hatte man mit 150,000 Rthlr. zu bezahlen; an Geschenken und Vorschüssen von außen waren nicht über 35,000 Rthlr. eingekommen; dagegen hatte man dem Churfürsten Johann Friedrich 20,000 Rthlr. kurz vor der Belagerung vorgeschossen, ohne sie wiederverlangen zu können; der Unterhalt aller Vertheidigungsanstalten war noch gar nicht in Rechnung gebracht.

Allein, wie groß das Opfer auch war, es ist verschmerzt; das Verdienst aber, das große Verdienst ist geblieben und äußert noch heute in Deutschland seine wohlthätige Wirkung. Magdeburg hat den ersten Theil seiner Aufgabe gelöst und empfängt zum Lohn schon jetzt einen welthistorischen Namen. Zu Madrid, zu Wien, zu Rom zeichnet man es warnend in die

Annalen; im Norden Europas erzählt man Geschichten von Magdeburgs Glauben, wie vorher sein Stadtrecht unter den Slaven gerühmt, in Italien sein Glanz und seine Macht erhoben ist; in den Bibliotheken der Großen studirt man die Geschichte seiner Belagerung. Das Recht des Protestantismus in Deutschland, das Recht der Wahrheit im Gange der Geschichte ist gerettet. Zwar theilt die alte feste Stadt das unsterbliche Verdienst mit einem jungen kräftigen Fürsten, diesem aber ist der verdiente Ruhm seiner zweideutigen Politik wegen nie recht zu Gute gekommen. Und in der That! es ist noch zu sagen, ob der Dresdner Churfürst nicht erst vom Magdeburger Syndicus getroffen, ob Moriz von Sachsen nicht erst durch Magdeburgs Beispiel gereizt werden mußte, ehe er sich entschließen konnte, dieser Stadt die Hand zu bieten zum Bunde für die gerechteste Sache.

Moriz hatte gleich nach Abzug der Besatzung 5 Fähnlein in die Stadt geschickt. Am 9ten November, welcher Tag zur Huldigung ausersehen war, marschiren noch 10 Fahnen ein, die sich längs des Breiten-Weges vom Krökenthor bis zur Ulrichsstraße hinauf in Ordnung stellen; 8 Bataillons rücken aus der Neustadt vor das Ulrichsthor. Die Bürgerschaft steht bereits auf dem Alten-Markt erwartungsvoll und bei dem zahlreichen Kriegsvolk nicht ohne Besorgniß versammelt. Um 1 Uhr Nachmittags erscheint der Churfürst zu Pferde, einfach und würdevoll; zwei Cornets begleiten ihn, Lazarus von Schwendi reitet ihm zur Seite; zwei Reitergeschwader langen nach ihm an. Die drei Stadträthe, die Schöppen und die Deputirten kommen ihm vom Rathhaus herab entgegen, doch nicht weiter als bis zu ihrem Palladium, Ottos Standbild, kaum zwanzig Schritt. Jetzt spricht Dr. Ulrich Mordeisen der Bürgerschaft den Eid vor, damit Alle ihm nachschwören. Eben kommen die Worte an die Reihe: „Nachdem sich die Stadt ergeben." Da tritt noch einmal Levin von Emden schnell hervor und sagt mit bescheidener, aber fester Stimme: Vertragen, nicht ergeben!" — „„Es ist vertragen,"" fiel ihm der Churfürst sogleich bei, „„soll auch vertragen seyn und bleiben."" — Nach diesem Eidschwur versicherte der Sächsische Kanzler, auch sein Heer werde den ge-

Digitized by Google

schlossenen Vertrag gewissenhaft erfüllen und mit ihnen Gut und Blut, Land und Leute für Gottes Wort wagen. Hierauf entblößt der Churfürst sein Haupt und reicht einer jeden Rathsperson gnädig und huldreich die Hand zum gegenseitigen Unterpfande.

Erst neun Jahr darauf erfolgte die förmliche Lossprechung von der kaiserlichen Reichsacht, am 12ten Juli 1562. Der Burgemeister Gericke, der Syndicus Pfeil und der Secretair Merkel unter Begleitung und Empfehlung von drei der vornehmsten Domherrn suchten darum zu Prag bei Ferdinand I. im Namen der Stadt nach. Sie wurden sehr gnädig aufgenommen, und nachdem ihnen das Pergament zugefertigt, sagte der Kaiser: „Wir wissen, wie ihr eine lange Zeit in diesen Sachen gestecket, und ob Wir wohl Ursach gehabt, die Schärfe wider euch zu gebrauchen, so haben Wir doch auf geschehene Vorbitt des Churfürsten zu Brandenburg und Erzbischof zu Magdeburg die Dinge zu diesem Wege kommen lassen. Derhalben haltet euch nun hinfürder gehorsam, wie andere Reichsstände und Städte, so sollt ihr an Uns einen allergnädigsten Kaiser und Herrn haben und behalten.“

Schon im Anfang der Periode wurde bemerkt, daß das Wesen des Protestantismus — Freiheit und Selbstständigkeit — nicht sogleich mit Anfang der Reformation zu Tage gekommen sey. Man setzte sich nicht etwa hin und machte durch anhaltendes stilles Studium und durch große wohldurchdachte Arbeiten über Glaubens- und Sittenlehre von dieser Freiheit Gebrauch. Dazu ließ es die erste Freude, dazu ließ es der Drang der Umstände nicht kommen. Man machte es sich vielmehr zum Geschäft, der Gemeine unendlich oft zu wiederholen, daß man es nicht mehr mit dem Papst, der römischen Kirche, den Bischöfen u. s. f. zu thun habe, indem man nicht bedachte, wie sehr man eben dadurch bewies, daß man es eben noch mit gar nichts Anderem zu thun habe, und daß das Verhältniß jetzt nur umgekehrt sey. Von oben herunter, vom Kaiser, vom Papst, von den evangelischen Ständen war Alles auf ein allgemeines Concil vertröstet worden, auf welchem die ganze Re-

ligionsstreitigkeit untersucht und entschieden werden solle. Damit hatte es sich bereits zwanzig und mehrere Jahre hingezogen, und als endlich im December 1545 zu Trient die Kirchenversammlung sich eröffnete, so geschah es nur, um damit auch den Anfang des Religionskrieges gegen die Protestanten beim Kaiser zu bewirken. Denn die Protestanten hatten es fortwährend verweigert, eine Synode zu beschicken, auf welcher der Papst Richter und Partei zugleich seyn solle. Sie erschienen deshalb auch weder in Trient, noch hatten sie Lust, sich den Aussprüchen dieses Concils zu unterwerfen, wo, wie vorauszusehen, nicht nach der heil. Schrift, sondern nach den Satzungen der Päpste und den Meinungen der römischen Kirche verhandelt werden würde. Der Kaiser, durch seine Siege gegen den Schmalkaldischen Bund stolz gemacht, wollte indeß die protestantischen Stände dennoch dazu zwingen, und so geschah es, daß er zu Augsburg im Mai 1548 das Interim aufsetzen ließ, wonach sich Katholiken und Protestanten bis zur Entscheidung des Tridentiner Concils richten sollten. Die Katholiken selbst waren damit unzufrieden, noch mehr die Protestanten. Die Mächtigsten unter diesen, wie der Churfürst Moriz, zauderten, es anzunehmen; die Magdeburger waren die, welche es geradezu verwarfen. Sie wollten von Mitteldingen (Adiaphora), gleichgültigen Lehren und Gebräuchen, mit denen man es so oder so halten könne, durchaus nichts wissen. In einem Ausschreiben vom 1sten Aug. 1548 sagten sie rund heraus, sie wollten neben allen andern lieben Christen Gott bitten, daß er sie vor diesem Greuel, Abgötterei, falscher Lehr, Lüge und Irrthum, auch Menschengutdünken und Satzung wider das heilige Gotteswort gnädiglich bewahren wolle. Den Landständen erklärten sie, daß sie sammt ihren Nachkommen bei Gottes Wort bleiben wollten, nicht zwei, drei, zehn oder mehrere Jahre, sondern in alle Ewigkeit.

Damit war das Signal gegeben zu einer fortwährenden Fehde gegen das Interim, nicht auf der Kanzel allein, sondern weit mehr noch in Ausschreiben, Bekenntnissen und anderen Flugschriften. Jeder wer Lust hatte, gegen das Interim zu schreiben, ging nach Magdeburg; so die meisten Wittenberger Theologen, und unter ihnen der heftige Matthias Flacius,

(Stifter der Flacianer), der als Corrector in einer Magdeburgischen Druckerei lebte und dabei die Presse gegen das Interim in vollen Gang brachte. Ihm ahmten Nic. v. Amsdorf, Nic. Gallus und der auch als Dichter bekannte Pastor Dr. Erasmus Alberus bald nach. Besonders mußten die Leipziger und diejenigen von den Wittenberger Theologen herhalten, welche in einigen Stücken nach Melanchthons Beispiel sich nachgiebig gezeigt hatten. Kein Ding, sagten die Magdeburger, ist ein Adiaphoron, sobald man uns dazu zwingen und unserer christlichen Freiheit uns berauben will. Lübeck, Hamburg, Bremen und andere Niedersächsische Städte stimmten ihnen bei und ließen durch ihre Superintendenten, Pastoren und Prediger ein „Bekenntniß und Erklärung auf's Interim" zu Magdeburg drucken und herausgeben. Im protestantischen Deutschland hieß Magdeburg wegen dieses Widerspruchs gegen das Augsburger Interim und Tridentiner Concil Unseres lieben Herr Gotts Canzelei.

Leider ging es nur dabei nicht ohne Schimpf und Lästerung her. Es fiel der ärgste Spott und das, was man heut zu Tage einen schlechten Witz nennt, gar häufig vor. „Man hat das Interim auf Bretspielen gespielt, geflucht, gesungen, als:

Selig ist der Mann,
Der Gott vertrauen kann
Und willigt nicht in's Interim,
Denn es hat den Schalk hinter ihm.

Auch Hunde und Katzen hat man darnach genennet, also daß es Gottlob! gar vergessen und verloschen wie der Rauch."

Dies bewog denn auch den Churfürsten, beim Friedensschluß die Prediger zu Magdeburg ganz besonders vornehmen zu lassen. Er sagte ihnen, daß mit solchem blinden Eifer nichts ausgerichtet werde. Man sollte nicht so ungeschickt hereinfahren, als: „Der Teufel hole das Concilium und Blitz und Donner soll darein schlagen!" Besser wäre es, Gott für den guten Ausgang der Sache zu bitten. Er wisse recht gut, daß sie auch gegen ihn selbst als gegen einen Apostaten und Abfälligen so geeifert hätten, doch wolle er nicht so, wie sie,

seinen Affecten nachhängen; nur müsse er verlangen, daß der Dr. Erasmus Alberus verwiesen würde; denn dieser habe es so arg gegen ihn gemacht, daß es billig kein Bauer leiden sollte. Der Senior von St. Johannis und, als dieser nicht weiter konnte, M. Nic. Gallus von St. Ulrich vertheidigten darauf etwas sehr freimüthig der Prediger Verfahren, indem sie bekannten, sie würden für das Concilium nicht anders bitten, als daß Gott dessen Unternehmungen steuern möchte. „Denn Christus und Belial," erklärte der Magister, „hätten keine Gemeinschaft mit einander, und Christus, so er vor dies Concilium der Hohenpriester und Pharisäer käme, hätte nichts Gewisseres, denn daß er verdammet würde."

Dieser Ungestüm, das ist außer Zweifel, läßt sich nicht rechtfertigen, viel weniger kann es Absicht seyn, ihn zu empfehlen. Indeß muß er wie so vieles jetzt Angehörige auf Rechnung der Zeit gesetzt werden, in welcher er vorfiel. Und dann ist doch wohl zu bedenken, daß man bei dem noch nicht erstorbenen Papstthum, bei der noch überall, wo es anging, sich verrathenden Wuth der Papisten, nur mit gleichen Waffen glücklich den Kampf beendigen zu können hoffen durfte. Vor Zuhörern von minderem Grade der Bildung glaubt man mehr durch die Schärfe der Ausdrücke und durch die Stärke der Stimme, als durch ruhigen Vortrag der Gründe zu bewirken, wie noch heute der sogenannte Kanzelton beweist, obwohl dieser zugleich ein Beweis ist, daß auch die, welche so sich hören lassen, selbst noch sehr wenig gebildet sind.

Hier ist aber der Ort, wo sogleich noch ein anderer, für diese Tage weit wichtigerer Punct zur Sprache kommt. — Die Aufklärung nemlich der jüngst vergangenen, noch im Scheiden begriffenen Zeit giebt nicht zu, daß die Reformation wesentlichen Segen gestiftet, sie giebt zu verstehen, daß jene im Gegentheil viel Unheil angerichtet habe. Als Beleg einer so zerrissenen Weltansicht diene hier der Eingang jener schon erwähnten Arbeit eines Aufgeklärten über Magdeburgs Belagerung im Jahre 1551. „Einzelne Menschen," heißt es darin unter Anderem, „zahlreiche Gesellschaften und ganze Nationen standen wider einander auf; und der Streit über einige gleichgültige und unwesentliche Formen im Cultus eines

unsichtbaren und **unbegreiflichen** Wesens oder über leere und unverständliche Worte, deren eigentlicher Sinn den Streitenden selbst räthselhaft war, entzündete ein Feuer, dessen Flammen sich verwüstend über halb Europa ausbreiteten. Er brachte Helden und Ungeheuer hervor u. s. f. Und die **Vortheile**, welche das Menschengeschlecht durch dieses lange und blutige Trauerspiel erkauft hat, sind sie nicht wahrlich noch jetzt höchst problematisch? Wer mag bestimmen, ob die Summe von **Glückseeligkeit**, welche seitdem in Europa **genossen** wird, jene überwiegt, die den Bewohnern dieses Erdtheils vor der Reformation zu Theil ward?" u. dgl. m.

Diese noch wenig ausgerottete Klügelei soll jetzt einen Augenblick Recht haben und durch die deutsche Reformation soll nichts Besonderes für uns errungen seyn: so wird man wenigstens **die** Gerechtigkeit üben und zugeben, daß die Art und Weise des **Verfahrens** jener Reformatoren uns zu Gute kommt, wenn heute eine neue Reformation nothwendig geworden ist. Und so ist es in der That! Der Glaube und die dadurch hervorgerufene Kraft jener Tage kommt uns außer dem, was wir sonst durch sie haben, vortrefflich zu Statten. Jene Hartnäckigkeit des Angriffs und der Absonderung in Parteien, welche damals nothwendig waren, um durch möglichst genaue Theilung das ganze Gebiet des evangelischen Glaubens dem unparteiischen Richter beider Confessionen anschaulich zu machen, wird von uns nicht nachgeahmt. Aber die durchgreifende Predigt und die freimüthige Schriftstellung muß noch heute uns Muster seyn. Was die Gabe der Sprache vor der ersten Verkündigung der christlichen Religion, was die Macht der freien Schrift bei der Reformation, das ist jetzt in der Union die Gewalt der vernünftigen Presse.

Damals gab es keine oder nur eine geringe Censur der Druckschriften von Seiten der Obrigkeit, und bei vorfallenden Klagen entschuldigte sich der Magistrat zu Magdeburg ganz häufig damit, dies Buch sey ohne seine Erlaubniß gedruckt. Alles beruhete noch auf dem Glauben an die Person des Schreibers und Druckers. Die Drucker und Buchhändler des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ein **Michael Lotther** (1551), **Andreas Ghene** (1579), **Johann**

Franck (1586), Paul Donat (1587), Joh. Lüderwaldt (Magdeburg und Zerbst 1692) und so viele Andere, standen ihr durch erhabenes Beispiel so ehrfurchtgebietend da, daß ihnen kaum Einer etwas zu sagen wagte. So konnte es, als Treue und Vertrauen durch Staatsgesetze vertreten werden mußten, natürlich nicht bleiben. Es war gut, daß diese Preßfreiheit durch stehende Censur gesichert wurde. Seitdem ist der Schriftsteller nicht ganz, aber doch größtentheils von der Verantwortung frei. Drei Männer sind jetzt die Bürgen bei einem reformatorischen Buche. Der Autor arbeitet als die vorherrschende Erkenntniß im Dienst der Kirche; der Censor als einsichtsvoller Vollstrecker des Gesetzes ist der Wille des Guten im Dienst des Staates, indem er den Druck bewilligt; der gewissenhafte und gebildete Verleger vertritt vorläufig die Stelle der Mehrzahl von Lesern, und wenn er dann nach seiner Prüfung die Verbreitung des Buches mit besonnenem Eifer betreibt, so ist er das eigentliche Leben, welches jene beiden Geistesthätigkeiten mit einander vereinigt. Wie nun der Schriftsteller, wenn er etwas wirklich Neues zu Markte bringen will, erst den Verleger und vor Allem den Censor zu überzeugen hat, so entsteht hinwiederum für diesen die Pflicht, daß, wenn er eine wirkliche Ueberlegung gewonnen hat, er nun auch den Druck bewillige, widrigenfalls beginge er Verrath an der Wahrheit, griffe eigenmächtig in den Gang der Geschichte ein und machte sich selber am Staate schuldig, der ja seine Gesetze nicht Buchstabenweis, sondern mit Sachkenntniß, mit Kenntniß der Zeit und ihrer Bedürfnisse, vollzogen wissen will. Das Amt des Censors ist daher eins der schwierigsten, aber verdienstlichsten in unsern Tagen. Der Censor und der Verleger behaupten von jetzt an in vorkommenden Fällen gleicher Weise wie der Verfasser die Würde eines Reformators. Die Revolution mag die Censur verabscheuen, die Reformation kommt ohne sie nicht zu Stande, und mit jener gepriesenen Preßfreiheit kann ihr am wenigsten gedient seyn. — —

Um diese Zeit fing man auch das erste große Werk über Kirchengeschichte; die Magdeburgischen Centurien, in Magdeburg an. Es hat seinen Namen von der Eintheilung

in Jahrhunderte (Centurien), deren es dreizehn beschreibt. Bis zur fünften Centurie ist es in Magdeburg gearbeitet, und nachher in dreizehn Foliobänden zu Basel 1559–1574 erschienen. Die beiden Magistratspersonen Dr. Martin Köppe und Ebeling Alemann leiteten zu Magdeburg den Druck. Der Herausgeber und vornehmste Verfasser ist Matth. Flacius (Illyricus), der Schöpfer der evangelischen Kirchengeschichte. Mitarbeiter waren Nic. v. Amsdorf, Nic. Gallus, Faber, Wigand, Matthäus Judex und viele andere Magdeburgische Prediger. Das Werk ist unvollendet geblieben. Eine vierzehnte, funfzehnte und sechszehnte Centurie von Wigand ist nicht im Druck erschienen. Jene erste Auflage hat nachher mehrere neue, zum Theil veränderte, zum Theil unvollendete Ausgaben erlebt. — Als Triebfeder der ersten Abfassung giebt ein berühmter Theologe unter den Aufgeklärten, Planck in Göttingen, schlechten Ehrgeiz an. Der Grund der Bearbeitung und Herausgabe war indeß ein anderer, nicht schwer zu findender. Man wollte damit ein Bollwerk gegen die Angriffe der Katholiken, ein Gegengericht gegen die Anmaßung des römischen Papstes stiften. Bei dem damaligen Mangel an allen Hülfsmitteln muß man sich wundern, daß noch solche Schätze auf diesem Gebiet konnten ausgegraben werden, aber indem man die evangelische Kirche als die eigentliche und ursprüngliche darzustellen sich bemühete, wurde man heftig, erbittert, parteiisch und selbst parteisüchtig; dies der Hauptfehler, woraus die übrigen zu erklären, an einem sonst so hochachtbaren Werke.

Während man einerseits so alle Kräfte aufbot, um dem Papstthum den letzten Stoß zu geben, sah man sich auf der anderen Seite dennoch genöthigt, Anderes von den katholischen Gebräuchen beizubehalten, namentlich glaubte man den kleinen Kirchenbann nicht ganz entbehren zu können. Die darüber stipulirten Puncte, welche nachher zu dem großen und wirklichen Bannfluch in Magdeburg ausschweiften, bilden mit dem Interim zusammen den Boden, aus welchem von nun an die meisten Streitigkeiten ihre Nahrung sogen und so zu stehenden Factionen auswuchsen. Sie spielen in der Kirchenge-

schichte eine zu bedeutende Rolle, als daß wir sie ganz übergehen dürften; indem wir den Gang der Sache in möglichster Kürze entwickelt haben, ist damit zugleich auch ein Abbild gegeben von den Zersplitterungen in der Gemeinde, in der Bürgerschaft, im Magistrat, welche im nächsten Abschnitt von der Zerstörung in Erwähnung kommen.

Die Kirchenstrafen, welche die Collegien auf öffentlich bekannt gewordene Laster gestellt und von der Geistlichkeit mit Hülfe des Magistrats angewendet wissen wollten, bestanden besonders in der Ausschließung vom Abendmahl und von der Gevatterschaft, Versagung der Trauung, des kirchlichen Begräbnisses, Abkündigung von der Kanzel herab und Nöthigung zur öffentlichen Kirchenbuße. Mit einer oder mehreren dieser Strafen sollten belegt werden: 1) alle Ehebrecher und in verbotenem Umgang Lebende, so wie die, welche ihre Ehehälfte böslich verlassen würden. 2) Diejenigen, welche unchristlich wucherten, die Güter der Armen an sich rissen, unversöhnliche Feindschaft gegen ihre Mitchristen äußerten, oder welche als beharrliche Papisten die Evangelischen lästerten. 3) Die Trunkenbolde, Spieler und Raufer, wenn sie keine Neigung zur Besserung verriethen. 4) Welche von der katholischen Kirche Pfründen und andere Wohlthaten annehmen würden. —

Amsdorf in Eisennach, Sarcerius in Eisleben, Stössel in Weimar, die Ministerien der Städte Hamburg, Lüneburg und Braunschweig gaben dieser Kirchenordnung ihren lauten Beifall. Indeß konnte es nicht fehlen, daß sich dagegen die Katholiken und diejenigen von den Protestanten, welche katholische Herrschaften oder Ehegatten hatten, schon jetzt dagegen setzten, wie denn späterhin die Lutheraner selbst dergleichen sehr unbequem finden mochten. Doch war der Magistrat zu dieser Zeit noch kräftig genug, die von ihm publicirte Regel durchzusetzen.

Aber bald und zwar, je weniger man die Kampflust an den Katholiken auszulassen Gelegenheit fand, brach der Feuereifer der Protestanten gegen die Protestanten aus. Die ersten Reformatoren waren gestorben, ohne die Reformation vollendet zu haben. Was war zu thun? Die Lehre selbstmächtig vorzu-

schreiben schien zu gewagt. Die einzelnen Theologen, wenn sie sich damit behaupten wollten, mußten die Lehren eines ursprünglichen Reformators für sich anführen können. Dies geschah. Melanchthon war hier der Mann, an dessen Ansehn sich alle Neuerungen anknüpften, so wie Luther das Stichblatt blieb für die, welche nur dann evangelische Christen zu seyn meinten, wenn sie bei dem verweilten, was man zuerst dem Papstthum vorgeworfen hatte. Einzelne Männer, wie Flacius, Major, Cruciger, Steigel, Osiander u. A. m., erhoben sich bis aufs Aeußerste gegen einander, jeder fand einen zahlreichen Anhang, den man nach seinem Namen nannte; Alle wollten auf irgend eine Weise ihre Lehre nur mit Bibelstellen belegen, und so waren sie in der That keine griechische oder römische Katholiken; Keiner erschöpfte den evangelischen Lehrbegriff, weil er allein Recht zu haben meinte; diese Parteien hatten, wie früher die sogenannten Ketzer in der katholischen Kirche, die undankbare Aufgabe, alle verschiedenen Seiten bemerklich zu machen, nach welchen hin die evangelische Auffassung der Religion auszubilden sey, und die vereinigt als die christliche Glaubenslehre darzustellen erst der neuesten Zeit vorbehalten blieb.

Melanchthon, der seinen Freund um vierzehn Jahre überlebt hatte und in der aller bedenklichsten Zeit das Wohl der neuen Kirche wahrnehmen sollte, hatte sich den Gegnern oft sehr nachgiebig gezeigt. Durch theilweise Annahme des Interim, durch die Annahme von Mitteldingen (Adiaphora) hatte er es mit den Erzlutheranern bereits verdorben. Die von ihm hauptsächlich abgefaßte Augsburgische Confession war in den späteren Ausgaben zu Gunsten der übrigen Confessionen geändert oder gedeutet. In den Artikeln von den Gebräuchen, von der Rechtfertigung, von den guten Werken hatte er, wie man glaubte, einer einstigen Vereinigung des katholischen und evangelischen Elements in der christlichen Religion Vorschub gethan. In seiner Auffassung vom Abendmahle und dem freien Willen sah man eine Hinneigung zur Lehre Zwinglis und Calvin's. An ihn lehnten sich an die Interimisten, Adiaphoristen, Synergisten (welche Letzteren behaupteten, daß der freie

Digitized by Google

Wille zur Bekehrung des Menschen mitarbeiten müßten), die Krypto-Zwinglianer und Krypto-Calvinisten (heimliche Anhänger der sogenannten Reformirten). Die Majoristen behaupteten die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit, weil diese erst die Bürgschaft für die gute Gesinnung gäben. Dagegen ließ sich Amsdorf von seinem Eifer zu der Behauptung fortreißen, daß die guten Werke zur Erlangung der Seligkeit schädlich seyen. — Osiander in Königsberg lehrte, daß der einzelne Sünder nicht gerechtfertigt werde durch Stellvertretung Christi, sondern durch die Gerechtigkeit, welche das wesentliche Eigenthum, das Bessere (die Gottheit) der menschlichen Natur wäre. Diese sey die Gerechtigkeit Christi, diese mache auch den einzelnen Christen gerecht, heilig u. s. f.. Dagegen stellten sich die Stankarianer (Anhänger des Stankarus in Königsberg) wieder auf die Spitze und lehrten, Christus mache bloß durch seine menschliche Natur den Gläubigen gerecht, daß sich in seiner Person Gottheit und Menschheit als Eins dargestellt habe, bliebe dabei ganz ohne Einfluß. — Die Strigelianer setzten sich gegen die Erbsünde und um sie möglichst gering darzustellen, nannten sie dieselbe ein Accidens (ein Hinzukommendes, etwas Zufälliges) beim Menschen. Das ließ dem Matth. Flacius keine Ruhe; er mußte jene mit der Behauptung zu Boden schlagen, die Erbsünde sey gerade das Wesen des Menschen, und zwischen einem verderbten Menschen und der Erbsünde sey vor Gott gar kein Unterschied. Er wurde dafür abgebildet, durch Stricke an den Teufel gebunden, mit der Inschrift: „Flacianer Irrgeist ist des Teufels Schwindelgeist!„ —

Zu Magdeburg nahmen diese und die übrigen Streitigkeiten durch einen 1560 berufenen neuen Superintendenten den gefährlichsten Abweg. Tilemann Heßhusen, in der Kirchengeschichte berüchtigt genug und im Ganzen siebenmal seiner Aemter an verschiedenen Orten verwiesen, witterte überall unter seinen Collegen, in den Schulen und bei den Gemeindegliedern Ketzerei aus, und griff auf der Kanzel und in Flugblättern die verdächtigen Personen mit Schimpf und Verfluchung an. Zu weit würde es führen und der

Mühe sehr wenig lohnen, wollten wir von der vorliegenden Reihe von Streitschriften Notiz nehmen, von den Erklärungen und Vertheidigungen Tilemanns, seiner Anhänger, der angegriffenen Prediger, des Magistrats, der Schullehrer u. s. f. Die Ehrentitel, welche er und die von ihm nach Magdeburg gezogenen Geistlichen Eggerode, Eck, Wigand und Juder austheilten, sind: Sectirer, Mammelucken, Hinkende, Leisetreter, tolle Hänse, Hans Unvernunft, alte Lumpen- und Dreiheller-Richter. So nannte Heßhusen selbst die Rathsglieder, weil sie den Druck einiger Streitschriften verboten und sich der überhand nehmenden Ketzerei widersetzt hatten. Seine drei Collegen an der Johanniskirche, welche ihm im Beichtstuhl die Absolution versagt hatten, wurden von ihm als Seelenmörder, Verräther, Meineidige, Tyrannen, Mörder des Leibes und Blutes Jesu Christi u. s. f. abgekanzelt.

Der Magistrat, durch ein Schreiben vom erzbischöflichen Regenten noch mehr getrieben, sah sich endlich genöthigt, den Weg gütlicher Verhandlungen zu verlassen und die schärfsten Maßregeln zu ergreifen. Viele vom erhitzten Volke ließ er in's Gefängniß werfen, die meisten Anhänger Heßhusens unter den Predigern wurden ihres Amtes entsetzt und über die Grenze gebracht, Heßhusen wurde gleichfalls seiner Aemter und Würden verlustig erklärt und aus der Stadt gewiesen, und seit der Zeit besetzte man die so gemißbrauchte Superintendentur gar nicht wieder, sondern übertrug die Geschäfte derselben dem jedesmaligen Senior des Ministeriums, wobei es bis gegen Ende des Jahres 1830 verblieb.

Von Heßhusen längst mit dem kleinen Banne belegt, wurde der Magistrat kurz vor diesem letzten Act seiner Machtvollkommenheit vom Diaconus Bartholomäus Strehle, einem Magdeburger, am 8ten October 1562 in der Jakobikirche mit dem wirklichen Bannfluch belastet, den Strehle hernachmals im Druck publicirte. „Ich schneide sie," heißt es darin, „als faule, stinkende Glieder ab von der Gemeine Christi, schließe ihnen den Himmel zu und die Hölle weit auf, übergebe sie dem leidigen Satan, sie am Leibe zu martern, zu quälen und zu plagen, auf daß der Geist am Tage des Herrn Jesu

Christi, wenn sie sich wiederum bekehren, selig werde," — u. s. f. „Gebiete auch von Amtswegen, daß andere Christen sich solcher verbannten Menschen gänzlich enthalten, nicht mit ihnen essen und trinken, sie nicht grüßen." u. s. w.

Amsdorf in einem Briefe an Matthäus Juder zeigt sich über den Vorfall sehr betrübt, aber, nachdem er sich gerechtfertigt über das Vorgeben, als sey von ihm aus dieser Geist des Haders in Magdeburg erweckt, tadelt er nach seinem Eifer für die Aufrechthaltung des geistlichen Amtes doch auch das Verfahren des Magistrats. „Das ist lächerlich," schreibt er, „daß sie meinen, als sollte ich ihnen zu solcher gottlosen Tyrannei Ursach gegeben haben. Den Flacius halte ich in der Lehre für rein und unsträflich. Wie können sie aber aus solchem Zeugniß ihre Tyrannei erweisen?" Darauf sagte er weiter: „Meine Seele ist bekümmert bis in den Tod, daß die Stadt, welche in Christi Wort so wohl angefangen hatte, so schändlich fallen soll; denn sie war alle Zeit fromm und milde gegen die Diener Christi. — Weil aber das Evangelium von uns wird wegwandern, so muß man seine Diener zuvor wegtreiben und verdammen, wenn diese nun weg seyn, wird herrschen Eitelkeit und Lüge, so daß für dem Tage, an welchem der Herr kommen wird, kein Glaube auf Erden gefunden werde. — Der Herr aber erbarme sich unserer, regiere und vertheidige seine Kirche, daß sie nicht vom Glauben abfalle." — —

Wirklich ging bei der selbst unter Nichttheologen herrschenden Lust am Glaubensstreit der Glaube verloren und damit auch ernste Sittlichkeit, und wenn jene Ahnung der Reformatoren von einem Tage des Gerichts überhaupt sich erfüllen konnte, so ist sie leider bei der Zerstörung in Magdeburg auf's Ueberraschendste in Erfüllung gegangen.

Auch an den übrigen theologischen Streitigkeiten wurde in Magdeburg lebhafter Antheil genommen, wie denn Nic. Gallus und Tilemann Heßhusius 1560 gegen die Anhänger Zwingli's in der Lehre vom Abendmahl (gegen die sogenannten Sacramentirer) heftig schrieben, wobei namentlich Tilemann den kürzlich verstorbenen Melanchthon

auf eine Abscheu erregende Weise mitnahm. Als im Jahre 1576 zu Helmstädt, sechs Meilen von Magdeburg, vom Herzog Julius von Braunschweig, dem Reformator seines Landes, eine Universität gegründet worden, so hatte auch dies auf das theologische Leben in Magdeburg keinen geringen Einfluß. Ein Schüler von dem zu Helmstädt 1611 verstorbenen Professor Hofmann, der Pastor zu St. Johannis M. Cramer, hatte die Meinung hierher gebracht und verbreitet, daß das Studium der Philosophie schädlich sey. Ein von Helmstädt relegirter M. Schilling und der vorgebliche Schul-Reformator Ratich unterstützten ihn in seinen Bemühungen gegen die Freunde der Philosophie, Gilbert de Spaigeart, Pastor zu St. Ulrich, und Kotzebue (Cotziburius), Prediger zu St. Jakob. Der Magistrat selbst verbot den Druck der Cramerschen Schriften. — Der Stadtsyndicus Werdenhagen, auch als Schriftsteller berühmt, that dagegen nach der Ansicht jener Zeit des Guten zu viel. Er hatte sich mit den Schriften des ersten deutschen Philosophen, Jakob Böhme, anhaltend beschäftigt. Wie dieser sonderbare, aber tiefe Geist, der neben seiner Philosophie das Handwerk eines Schusters betrieb, selbst das Schicksal gehabt hat, beinahe zwei hundert Jahre hindurch unbegriffen zu bleiben, so erging es seinem unverdrossenen Schüler in Magdeburg schon damals nicht anders. Werdenhagen, von seinen Mitbürgern verspottet, ging endlich nach Holland, wo er sein berühmtes Werk „Ueber die Hanseatischen Republiken" in lateinischer Sprache ausarbeitete und herausgab.

Solche und ähnliche Streitigkeiten waren in und nach dem Schmalkaldischen Kriege fast im ganzen protestantischen Deutschland an der Tagesordnung, und sie gaben endlich die Veranlassung zu der im Kloster Berge abgefaßten Concordien-Formel, welche, zu dem Range eines symbolischen Buches erhoben, die fünfte evangelisch-lutherische Bekenntnißschrift seyn sollte, als solche aber niemals allgemeine Geltung erlangt hat und auch in der Stadt Magdeburg nicht eigentlich angenommen ist. Die schon vorhandenen vier Symbole (Augsburgsche Confession und Apologie derselben von Melanchthon, Schmalkaldische Artikel und der große und kleine

Katechismus von Luther) waren nicht angelgt, um die jetzt herrschenden Streitigkeiten zu schlichten, vielmehr waren sie es gerade, um derentwillen der größte Streit entstand. Der Churfürst August von Sachsen, dessen Unterthanen am meisten von diesem verzehrenden Eifer auszustehen hatten, verwendete daher eine beispiellos hohe Geldsumme auf die Ausarbeitung, Revision, Abfassung und Probation der neuen Bekenntnißschrift, aber dennoch konnte er es nicht erlangen, daß sie allgemein angenommen wurde. Theils schreckte der harte, selbst gegen Melanchthon abschreckende Ton Viele von den evangelischen Ständen und Städten zurück, theils war auch wirklich die Zeit zur Abfassung von Bekenntnißschriften verstrichen; diese können nur gedeihen in der Feder der unmittelbaren Reformatoren, welche wissen, was sie wollen und was der Zeit noth thut, und die zugleich ein solches Uebergewicht über ihre Zeitgenossen behaupten, daß Eitelkeit, Rechthaberei, spöttischer Dünkel u. s. f. an sie nicht hinanreichen. — In Churfachsen, im Brandenburgischen und im Erzstift bekam man indeß mehrere tausend Unterschriften zusammen, und dafür ließ denn der Administrator am 24sten Juli 1480 das „Herr Gott dich loben wir!“ im Dom zu Magdeburg anstimmen.

Die Verfasser der Concordien-Formel gehörten zu den berühmtesten Theologen ihrer Zeit; es waren Jakob Andreä aus Tübingen, Nic. Selnecker aus Leipzig, Christoph Cornerus und Andr. Musculus aus Frankfurt a. d. Oder, Martin Chemnitz aus Braunschweig und Dav. Chyträus aus Rostock. Diese Sechs brachten aus mehreren, namentlich zu Torgau (Torgische Buch) geschehenen Vorarbeiten im Jahre 1577 zu Kloster Bergen die Eintrachts-Formel zu Stande, die daher vom Ort ihrer Abfassung auch häufig das Bergische Buch genannt wird. Der damalige Abt Ulner, der die Wiederherstellung des Klosters mit vielem Eifer betrieben hatte, machte sich eine Ehre daraus, die gelehrten Männer recht fürstlich zu bewirthen. Der Churfürst rühmt dies in einem eigenhändigen Schreiben an ihn, durch dessen Mittheilungen wir den Schluß der Epoche ergänzen und auszeichnen wollen.

Digitized by Google

„Von Gottes Gnaden, Augustus, Herzog von Sachsen, Kurfürst ꝛc. ꝛc."

„Unsern Gruß zuvorn, Würdiger lieber, andächtiger und besonder, Unsere Theologen, welche Wir jüngst zu Berathschlagung der Concordien in Religionssachen zu euch gen Berga verordnet, haben Uns nicht genugsamb berühmen können, wie gutwillig ihr sie nicht allein eingenommen und gar ehrlich wohl tractiret, sondern euch auch zu solchem fürhabenden Werk ganz wohl geneigt und eifrig erzeiget habet; welches Wir denn von euch zu gnädigstem gutem Gefallen vermerkt und aufgenommen, thun Uns auch solcher eurer Gutwilligkeit nicht weniger, als wäre uns dieselbe in eigener Person erwiesen, gnädigst und mit besondrem Fleiß bedanken. Und dieweil die Nothdurft erfordert, daß gedachte Unsere Theologen mit der Hochgebornen, Fürsten, Unser freundlichen lieben Vättern, Oheimen, Schwäger, Bruder und Gevattern, des Kurfürsten zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. und Herzog Ulrichen zu Meklenburg, auch der Stadt Braunschweig Theologen in ermeldter Concordien-Sache wiederum auf nächst künftigen Sonntag Exaudi zusammenkommen und sich ferner mit einander gottseliglich unterreden und vergleichen müssen, und aber gedachte Theologen keinen bequemeren Ort solcher ihrer Zusammenkunft als bey euch im Kloster zu Berga fürzuschlagen wissen: Als ersuchen wir euch hiermit ganz gnädigst gesinnt, ihr wollet erwähnte Theologen zu ihrer Ankunft, wie zuvorn geschehen, willig aufnehmen, und zu solchem Gespräch, so unsers Vermuthens nicht lange währen soll, Bequemlichkeit einräumen, sie auch mit nothdürftiger Lieferung versehen, der Zuversicht, ihr werdet dem Herrn Administratorn, eurem gnädigsten Herrn, auch dem Kurfürsten zu Brandenburg sowohl als Uns hieran zu gnädigstem Gefallen thun; So wollen Wir es auch gegen euch hinwieder in Gnaden erstatten und vergleichen."

„Dat. Delitsch den 11 Mey Anno 1577."

„Augustus, Kurfürst."

„Dem Würdigen, Unserm lieben Andächtigen und besondern Herrn Petro Ulnero, Abt des Klosters zu Berga vor Magdeburg."

Digitized by Google

Zu der Zerstörung Magdeburgs, wie gelegentlich vorerinnert wurde, hat das in jener Zeit herrschende Sittenverderbniß einen nicht ganz entfernten Grund abgegeben. Dr. Reinhard Bake klagt in seiner nach der großen Feuersbrunst (1613) zu St. Ulrich gehaltenen Brandpredigt über Eitelkeit, Eigennutz, Hartherzigkeit, Vernachlässigung der Kirche, Entweihung des Sonntags, über Ausschweifungen aller Art. Man kann nicht sagen, daß gerade hierdurch der Feind in's Land gezogen und die Zerstörung der Stadt herbeigeführt sey. Davon war großentheils der Protestantismus, und Magdeburgs alter Glaube und Heldenmuth selbst zum Theil die rühmliche Schuld, ohne welche es hier niemals zu dem thatsächlichen Beweise gekommen wäre, daß die sichre Dauer der Wahrheit mehr werth sey als das nackte Leben. Allein das ist auch nicht wegzuleugnen, daß die damalige Entnervung oder Verschwendung der Kraft, wenn sie sich dem feindseligen Politiker bemerklich gemacht hatte, einen Umstand mit bildete, der den Fall der noch unbesiegten Feste beschleunigen mußte.

Das Streben nach Freiheit hatte nicht sowohl die Ordnungslosigkeit der Anarchie, als vielmehr die Unordnung der Polyarchie, Vielherrigkeit, herbeigeführt. Es ist kaum zu sagen, was im Jahre 1631 der Stadt Alles gefehlt habe, weil es gar nicht an guten Mitteln, auch nicht an gutem Willen, sondern allein an Uebereinstimmung fehlte. Das Band der Eintracht zerrissen, der Bürger in seiner Unabhängigkeit nur auf den eigenen Vortheil bedacht, der tapfere Soldat ohne freundliche Unterstützung gelassen, der wohlmeinende Magistrat gegen die höhere Behörde unentschlossen, der erfahrene Commandant als Schwede mit Mißtrauen behandelt, der kräftige und entschlossene Regent verkannt, weil er Fürst ist: so mußte es geschehen, daß, indem Jeder den Herrn spielen konnte, kein Einziger recht als Herr aufzutreten sich getrauete. Die besten Kräfte sehen wir im rechthaberischen Meinungskrieg der bürgerlichen Parteien schimpflich vergeuden, und zu einer Bewunderung voller Trost gereicht es dem theilnehmenden Geschichtsforscher dann allerdings, unter dem heillosen Wuste noch so viel Tüchtiges, ja persönlich Erhabenes vorzufinden,

daß selbst der Untergang der Stadt einer höheren Glorie nicht ermangelt.

In der übelsten Stellung erscheint uns dabei der Landesherr selbst, wovon nicht persönliche Schwäche, sondern das ganz eigene Verhältniß angegeben werden muß, welches damals an seine Würde geknüpft war. Wäre auch das Ansehn Christian Wilhelms nicht dadurch schon haltloser gemacht, daß neben ihm noch zwei andere Prinzen gleiche Ansprüche auf Land und Stadt hatten, so spricht doch schon der Titel Administrator des Erzstifts das Bedenkliche seiner Lage aus. Immer zwar wird es als Uebel für ein Volk zu erachten seyn, wenn die Thronfolge nicht auf irgend eine Weise außer Zweifel gestellt ist. In geistlichen Stiftern, wie im Kirchenstaate, konnte die Regentenfolge nicht an die Naturnothwendigkeit der Geburt geknüpft seyn, weil der geistliche Regent von Amtswegen verpflichtet war, keine Nachkommen zu haben, und die gefährlichsten Folgen lagen hier zu Jedermanns Kenntniß am Tage. Allein dieser Gefahr waren doch im Magdeburgischen, so lange es wirklich Erzbisthum blieb, gewisse Grenzen gesetzt. Mit der Reformation des Stiftes war die Unzulässigkeit der eigentlich Erzbischöflichen Würde eingestanden, aber dennoch will auch das nun evangelische Domcapitel es nicht einmal zugeben, daß die Regenz in irgend einer protestantischen Fürstenfamilie erblich werde, vielmehr sucht die geistliche Herrschsucht dann, wenn sich der Administrator vermählt, durch harte Verträge alle etwaigen Ansprüche der Fürstin und der Prinzen im Keim zu ersticken. So kommt die Landesregierung zu einer einstweiligen Verwaltung herab. Das Capitel dagegen, mit Beibehaltung der alten katholischen Gerechtsame, sieht sich gar bald als den bleibenden Mittelpunct des ganzen Erzstiftes an und verfährt danach nicht selten mit der absolutesten Gewalt. Der Magistrat träumt nicht mehr von Unmittelbarkeit, sondern er glaubt fest an die Reichsfreiheit Magdeburgs. Er betrachtet das Domcapitel und den Administrator als nur zum Erzstift gehörig. Da der Sitz der eigentlichen Regierung jetzt in Halle war, so wurde der Magistrat desto weniger durch sie genirt. Daß die Domherrn und zuweilen der Regent sich in Magdeburg aufhielten, ließ

man sich zum Glanz der Stadt gefallen. Daraus keimte ein Unglück auf, dem nur zu wehren war, wenn das Erzstift ein Herzogthum und als solches einer in sich haltbaren Monarchie einverleibt wurde, wie dies später durch den Westphälischen Friedensschluß geschah.

Es war demnach noch ein Glück für das Erzstift und die Stadt, daß in dieser Zeit die meisten Regenten aus einer Familie stammten, und unter ihnen die Meisten persönlich sehr tüchtig waren. — Der nächste Nachfolger Alberts V. war der seit 1536 zum Coadjutor ernannte Markgraf von Brandenburg-Anspach Johann Albert (1545–1550), ein Bruder des Herzogs Albert von Preußen. Wegen eines Schadens am Fuße hieß er beim Volk gewöhnlich der lahme Bischof. Ueberhaupt war er als eifernder Papist bei den Magdeburgern nicht sehr beliebt. Die Stadt hat ihm nie die Huldigung geleistet, und er ist deshalb im Dom zu Magdeburg auch gar nicht eingeführt. — Friedrich IV. (1550–1552), Sohn des Churfürsten Joachim von Brandenburg, seit 1547 Coadjutor, wurde in seinem zwanzigsten Lebensjahre Regent und erregte große Erwartungen, starb aber schon im October 1552, noch ehe er nach Magdeburg selbst gekommen. — Sigmund (1553–1566), Bruder des Vorigen und ein kraftvoller Regent, sah sich nur durch das 1555 zu Dresden mit Chur-Sachsen und Brandenburg abgeschlossene Tripartit in seiner Wirksamkeit etwas beschränkt. Er wurde schon in seinem vierzehnten Lebensjahre zum Erzbischof postulirt, und trat auch bald darauf die Regierung an unter Leitung seines Vaters und seines Lehrers. Vom M. Paul Prätorius nach der Augsburgischen Confession unterrichtet, verließ er die katholische Kirche, und begann mit dem Jahre 1561 die Reformation des Erzstiftes, wodurch er sich bei seinen Unterthanen am meisten empfahl. Unter ihm kam es zu mehreren Vergleichen der Stadt mit dem Domcapitel über die durch den Krieg streitig gewordenen Puncte, wobei man das Meiste auf den Status-quo von 1546 zurückführte. Namentlich wurde der Umfang der städtischen Gerichtsbarkeit genau bestimmt. Auch ließ Sigmund eine ausführliche Proceßordnung aufsetzen und heraus-

Digitized by Google

geben. Dieser Fürst war es, der die damals modernen langen Bärte abschaffte und dagegen den sogenannten Knebelbart begünstigte. Uebrigens fehlte es ihm auch nicht an vorzüglicher Gelehrsamkeit, die namentlich von Melanchthon dankbar verehrt worden ist. — Joachim Friedrich (1566–1569), ebenfalls aus dem Hause Brandenburg, eröffnete im Jahre 1567 den bis dahin verschlossen gehaltenen Dom, in welchem nun evangelischer Gottesdienst gehalten wurde, wobei man jedoch zum großen Verdruß der Magdeburger noch Manches vom katholischen Ritus beibehielt, z. B. das Singen der Horä, das Räuchern beim Gottesdienst und Aehnliches mehr. Sonst war man mit der Regierung dieses Prinzen sehr wohl zufrieden. Zur Freude seiner Unterthanen vermählte er sich im Jahre 1570 mit einer Anverwandten aus Brandenburg-Cüstrin. Sein Sohn Johann Siegmund verlobte sich 1591 mit der Prinzessin Anna von Preußen, wodurch zu der nachmaligen Vereinigung der Preußischen und Jülich-Cleviſchen Länder mit Brandenburg der Grund gelegt wurde. Im Jahre 1598 beim Ableben seines Vaters gelangte der Administrator zur Chur, und an seiner Stelle ward sein jüngster Prinz Christian Wilhelm Administrator des Erzstiftes. Unter Joachim Friedrichs Regierung hat der Kaiser Maximilian der Stadt Magdeburg ihre Privilegien, auch das Recht, Gold und Silber zu münzen, von Neuem bestätigt. — Christian Wilhelm (1598–1631) wurde, elf Jahr alt, zum Administrator postulirt und mußte, wie seine Vorgänger, eine sehr harte Capitulation mit den Domherrn eingehen. Zwei Puncte, durch welche die geistlichen Herrn sich das Regiment sichern wollten, machten seine Stellung noch drückender. Bis der Prinz das ein und zwanzigste Jahr erreicht haben würde, also zehn Jahre hindurch, machte sich das Domcapitel die Regierung für sich allein aus, und als der Administrator im Jahre 1614 sich mit der Prinzessin Dorothea von Braunschweig verlobt hatte, postulirte man ihn zwar auf's Neue, ließ aber nun den Prinzen und die Prinzessin einen Revers unterzeichnen, nach welchem die Fürstin und ihre Nachkommenschaft von all' und jedem Anrecht an das Erzstift ausgeschlossen seyn sollten. Das

Domcapitel wurde auch die Veranlassung zu dem gespannten Verhältniß, welches wir bald nachher zwischen dem Markgrafen und Magistrat entstehen sehn, und das damit endet, daß von Neuem die Reichsfreiheit Magdeburgs unumwunden erklärt wird. Als endlich Christian Wilhelm dem Bündniß der Niedersächsischen Kreisstände beitrat und deshalb in die kaiserliche Reichsacht verfiel: so setzte ihn das Domcapitel förmlich ab, und auch der Magistrat sagt sich von ihm los, wie dies bereits in dem zur Einleitung gegebenen kurzen Ueberblick berührt ist. Dagegen schien sich das gute Vernehmen zwischen dem Hof zu Wien und der Stadt immer mehr zu befestigen, und man war nahe daran, den Kaiser für den alleinigen Oberherrn zu erklären.

Das Streben nemlich, auch von außen als kaiserliche Reichsstadt anerkannt zu werden, war noch immer das Bestimmende im Verfahren des Magistrats. Die Belagerung unter Moritz, weit entfernt, die Stadt von diesem Stolz zurückzubringen, hatte vielmehr nur dazu gedient, ihre Anmaßung desto unbefangener bei jeder Gelegenheit laut werden zu lassen. Als 1556 das Tripartit abgeschlossen war, verweigerte man allen drei Fürsten hartnäckig die Huldigung. — Elias Pomarius in seiner 1587 erschienenen Chronik nennt in der Zueignung des Buches an die Kaufmannschaft Magdeburg eine kaiserliche freie Stadt. — Ein Schaden erwuchs aus dieser unbegründeten Voraussetzung erst da, als man sich nicht mehr getrauete, folgerecht danach zu verfahren. Ein neu gewählter Rath hielt es für unrecht, sich entschieden für den Kaiser zu erklären, und dennoch that er auch zu wenig, um die protestantischen Fürsten ganz für sich einzunehmen; und auch diese waren mit Ausnahme Gustav Adolphs für die Sache der Evangelischen selbst nur lau gestimmt. Dem alten Rathscollegium, das größtentheils aus Mitgliedern der vornehmeren Classe bestand, fehlte es hingegen nicht an Entschlossenheit, und mit Dank ist anzuerkennen, daß es im Kampf mit so manchem bösen Geschick dennoch die Wiederherstellung der Stadt und der Festung kräftig und erfolgreich betrieb. Ueberschwemmungen (1566), Erdbeben (1576), ganz aus der Ordnung gerathene Witterung (1592–1597), oft wie-

derkehrende Ausbrüche der Pest (1565, 1597–99), Theuerung und Hungersnoth (1597) und zuletzt (1613) eine Feuersbrunst, bei der 213 Häuser nebst Dach und Thürmen der Catharinenkirche ein Raub der Flammen wurden: das waren die Feinde, mit welchen man zu kämpfen hatte, nachdem der Feind im Felde beschwichtigt worden war. Um dem im Krieg erlittenen Schaden möglichst abzuhelfen, wurden neue Steuern eingeführt, so 1555 die Bier- und Mehlaccise auf drei Jahre, 1560 der Bürgerschoß, 2 Pfennig vom Gulden, 1565 der freiwillige tägliche Pfennig. Das der Stadt zugehörige Gut Neugattersleben verkaufte man für 93,000 Thaler an Ludolph von Alvensleben, und behielt sich nur die Lehnsherrschaft darüber vor. Gehemmt in dieser vorsorglichen Thätigkeit für die Stadt wurde der Magistrat am meisten durch die Streitigkeiten mit Hamburg über die Kornverschiffung, welche gegen Ende dieses Jahrhunderts zum hellen Ausbruch kommen, bis zur Zerstörung Magdeburgs eifrig fortgesetzt und nach der Wiederherstellung der Stadt mit neuen Kräften wieder begonnen wurden. Nach dem Vergleiche von 1538 sollten nur zu Magdeburg und Hamburg Niederlagen von Korn gestattet seyn, und das nach Hamburg bestimmte Magdeburgische Getraide sollte unterweges nirgends ausgeladen werden. Dadurch kam es schon zu einem langwierigen Streit mit den Herzögen von Lüneburg, die sich bei diesem Vertrage in ihren Rechten gekränkt glaubten. Der Kaiser entschied 1570 zum Vortheil der beiden Städte. Nun aber geriethen diese gegen einander selbst in Feindseligkeiten. Die Domherrn, welche in der Umgegend von Magdeburg Landgüter besaßen, fanden es unbequem, ihr Korn erst nach der Stadt zu bringen und es von da aus verschiffen zu lassen. Sie brachten daher das Korn an einen passenden Lagerort unweit Tangermünde, und boten nun den Hamburgern, an, hier so viel Getraide einzuladen, als sie nur zu haben wünschten. Die Hamburger machten von diesem Anerbieten sehr gern Gebrauch, und der dadurch erlangte Gewinn gefiel ihnen so wohl, daß sie sich weder durch die Klagen der Magdeburger, noch durch die Entscheidung des Hanseatischen Bundes, noch endlich durch die Gutachten verschiedener Universi-

Digitized by Google

täten bewegen ließen, auf diesen Vortheil zu verzichten. Sie wünschten den Proceß bei den Reichsgerichten anhängig gemacht, indem sie voraussahen, daß darüber Zeit genug hingehen und endlich die Sache für sie eine günstige Wendung nehmen würde. Das sonstige Verhältniß Magdeburgs zum Hanseatischen Bunde blieb bei diesen Streitigkeiten ungefährdet. Im Jahre 1615 trat die Stadt dem Bündnisse bei, welches zwischen der Hanse und den Generalstaaten auf zwölf Jahre abgeschlossen war. Der Administrator setzte sich dagegen mit aller seiner Macht, konnte es aber weder verhindern, noch rückgängig machen, da der Kaiser selbst mit dem Bündniß sehr zufrieden zu seyn schien.

Zu gefährlicheren Händeln kam es zwischen dem Volk und dem Magistrat über das jetzt gäng und gebe gewordene schlechte Geld. Die darüber entstandenen Unruhen kosteten in der Folge dem ganzen regierenden Rath seine Existenz. Der Pächter, in dessen Händen die Münzstätte war, hatte nach dem Beispiel der damaligen Kipper und Wipper eine sehr gehaltlose Geldsorte prägen und verbreiten lassen. Dadurch entstand in den Jahren 1620 bis 1622 die drückendste Theuerung, indem man niemals das Geld so hoch wieder absetzte, als man es hatte annehmen müssen. Im Februar 1621 kam es zu einer förmlichen Empörung gegen den Magistrat, die zwar der allgemein beliebte Syndicus Wer.henhagen für dies Mal noch besänftigte, die aber doch einen Widerwillen gegen den Magistrat beim Volke zurückließ, der dessen Absetzung im Jahre 1630 um Vieles beschleunigte.

So lag in der Stadt selbst und ihren nächsten Verhältnissen Stoff zu den allergefährlichsten Gährungen. Je geheimer, desto heilloser fraß das Gift durch alle Glieder. Daß die Kaiserlichen jetzt in's Erzstift einfielen, daß sie Magdeburg immer schärfer in Obacht nahmen, daß sie die Stadt immer enger und enger einschlossen: das war der Schrecken, der durch gewaltsame Erschütterung auf kurze Zeit wieder Leben und Einigung in die stockende Masse brachte. Leider aber war diese Belagerung so wenig anspannend für das Volk, daß es an Munterkeit, Stärke und Kraft, wie es sonst wohl nach solchem Kriegs-

act zu seyn pflegt, nach dieser Operation wenig oder nichts gewonnen hatte.

Der Charakter der Wallensteinischen Bloquade, namentlich von der eigentlichen Sperrung der Stadt an, ist durch die im Eingange unserer Denkschrift gegebene kurze Uebersicht im Allgemeinsten schon charakterisirt; so wie durch jenes Zwiegespräch, dessen Anfang wir mittheilten, das Verhältniß des Herzogs zum Magistrat, mit wenigen, aber treffenden Zügen bezeichnet ist. Als Wallenstein mit den von ihm geworbenen und von ihm selbst zu besoldenden 30,000 Mann Kriegsvolk im Herbst 1625 an der Grenze von Niedersachsen erschien: so war es mit diesem Einfall weniger auf die Unterdrückung der Protestanten, als vielmehr nach Ferdinands II. Plan auf Eroberungen für das Haus Oestreich abgesehen. Die abgefallenen Ketzer zu bestrafen, überließ man noch dem Heerführer der katholischen Liga, und ein besserer Mann, als der Graf Tserclans von Tilly, konnte kaum dazu gefunden werden. Wallenstein warf sich, um seine Truppen desto leichter unterhalten zu können, sogleich in das Halberstädtische und Magdeburgische Gebiet; beides war bisher noch am wenigsten vom Kriege ausgesogen. Zugleich bemächtigte er sich der Elbe und sicherte sich durch eine Verschanzung bei Dessau. Ihn selbst zwar beschäftigten nun nach einander die Verfolgung des Grafen von Mansfeld, der nach Schlesien und Ungarn sich hinzog, dann die Züchtigung des insurgirenden Fürsten Bethlen Gabor, der sich jedoch bald zum Waffenstillstand anschickte, nach seiner Rückkehr ein Angriff auf das Herzogthum Holstein und zuletzt die Einnahme von Meklenburg, dessen Herzöge er vertrieb und das er sich als eine einstweilige Vergütigung vom Kaiser ausbat: allein, konnte er auch nicht in eigner Person vor Magdeburg bleiben, so war doch durch seine Obersten, den Grafen von Schlick, Altringer, Becker, Freiherr von der Ehr, u. A., hinlänglich dafür gesorgt, daß die Stadt nicht außer Acht blieb, und er selbst dirigirte, wo es noth that, mit der Feder.

Digitized by Google

Inzwischen waren auch die Dänischen und Kreis-Truppen bis Magdeburg vorgerückt. Der Herzog Johann Ernst von Weimar und der Administrator Christian Wilhelm begehrten, in die Stadt eingelassen zu werden. Der Befehlshaber der Besatzung, Obristlieutenant Schneidewind, stand mit dem Administrator in geheimem Briefwechsel, und er hatte überdies schon unter den Bürgern Manchen für den Markgrafen gestimmt. Jetzt war es verabredet, sich der Stadt zu bemächtigen. Der Herzog von Weimar erschien vor dem Magistrat mit der Bitte, den Administrator mit 30 Pferden einzulassen. In Biederitz standen einige Tausend Bewaffnete, worunter viel Bürgerssöhne. Diese sollten allmählig heranrücken, und wenn der Administrator eingelassen würde, sollten sie sich schnell des Thors und der Brücken versichern. Der Magistrat, hiervon vielleicht unterrichtet, entließ den Herzog ohne entscheidende Antwort; dann wurden die Brücken in aller Eil abgebrochen, und nun verweigerte man auch, den Dänischen Truppen in den Vorstädten Quartier zu geben. Dafür nahm Oberst Fuchs 18 Magdeburgische Schiffe weg, die bei Tangermünde lagen, bemühete sich auch sonst, auf alle Weise den Elbhandel zu stören. Der Graf Schlick aber, der in Rotensee stand, gab dem Magistrat seine Zufriedenheit zu erkennen, und Wallenstein selbst erließ unter dem 20sten Juni 1526 von Aschersleben aus ein sehr gnädiges Schreiben an den Magistrat, das uns, wie die ganze Verhandlung während dieser Bloquade, in der ausführlichen Deduction aufbewahrt ist, die der Magistrat 1631 in den Druck gab. Wallenstein widerspricht in seinem Schreiben sehr nachdrücklich dem Vorgeben der Feinde, als suche er die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, warnt aber auch, man solle den Feind nicht begünstigen und ihm kein Proviant zukommen lassen. Die vom Dänischen Obersten Fuchs bei Rotensee angelegte Schanze werde er jetzt selbst vollenden lassen, um die Stadt zu schützen. „Sollte dann," so schließt er, „der Feind noch etwas gegen euere Stadt vornehmen, so wollen wir ihn mit Gottes Hülfe bald Füße machen, wie dem Mansfelder geschehen, daß ihm künftig die Lust vergehen soll, wider eine so löbliche treue Reichs- und Hansestadt irgend etwas zu attentiren. Und

nun folgt die merkwürdige Nachschrift: „Ihr Herrn von Magdeburg, gegen mir habt ihr euch alles Gute und Assistenz zu versehen; denn sollte ich mich der Stadt impatroniren wollen, wer hätte mir's gewehrt? Aber gebt wohl Achtung, daß der Gegentheil unter dem Schein der Freundschaft nicht euern Ruin practicire; denn diese Tage hat er jenseit der Elbe etliche Tausend Mann zu Roß und Fuß im Anzug gehabt und, wie ich berichtet bin, einen gewissen Anschlag auf euere Stadt gemacht. Wenn ich's nicht wohl mit euch vermeinen thät, so würde ich euch nichts von Proviant in die Stadt passiren, so wäre es Belagerung genug. Aber ihr habts anders von mir gespüret. Darum ist mein Rath, daß ihr auf euere Conservation wohl Achtung gebt."

Im Juli dieses Jahres erschien ein eben so gnädiges Schreiben vom Kaiser selbst, worin er erklärte, daß dieser Krieg nichts weniger als ein Religionskrieg sey und daß er überhaupt noch niemals im Sinne gehabt, Jemanden gegen den Profan- und Religionsfrieden zu beschweren.

Unter solchen Umständen und da die Kaiserlichen jetzt überall glücklich waren, getrauete man sich nicht, dem Abt Caspar von Gunstenburg sein Gesuch um die Gebeine des heil. Norbert abzuschlagen, zumal da er ein kaiserliches Empfehlungsschreiben mitbrachte. Die Magistratsdeputirten, Andr. Rohr und Nic. Genthe, lieferten sie aus, wiewohl heimlich, weil das Volk noch sehr an diesen Reliquien hing. Man glaubt, wie früher erwähnt, daß dennoch nicht Norberts Gebeine nach Prag gekommen sind, sondern die des Erzbischofs Heinrich, der 1107 in der Lieben-Frauenkirche begraben ward.

Nach dieser Bewilligung verlangte der Oberst Altringer die Auslieferung des Stadthauptmanns Schneidewind. Der Magistrat glaubte, dies ablehnen zu müssen. Doch bekam von jetzt an Schneidewind zur Vorsicht Arrest, zuerst in seinem Quartier, der Goldenen-Krone am Breiten-Wege, sodann auf dem Rathhause. Hier besuchten ihn nicht nur seine Freunde unter den Bürgern, sondern auch viele Geistliche, die zu der Zahl der Mißvergnügten gehörten, z. B. Gilbert, Kotzebue, Cramer u. A.

Digitized by Google

Im Frühjahr 1627 suchte man sich den Kaiserlichen dadurch in Magdeburg gefällig zu machen, daß man dem General Tilly für die Schiffbrücke bei Sandau alle Schiffe bis auf drei auslieferte, auch für die Armee Kanonen gießen ließ. Zugleich versorgte man die Truppen um ein Billiges mit Proviant, Bier, Wein, Brodt u. s. f. Während der Administrator mit seinem Heerhaufen bis Schleswig und Holstein zurückgejagt und der König von Dänemark bald darauf zu dem für ihn nicht sehr rühmlichen Frieden von Lübeck (Mai 1629) genöthigt wurde, erhielten die Magdeburger gegen die Summe von 133,000 Thlr. die Vergünstigung, die Festungswerke auf Kosten der Vorstädte zu erweitern. Dafür war der Magistrat seinerseits wiederum nicht ungefällig. Er hatte es schon im Juli 1629 ruhig geschehen lassen, das der evangelische Probst zu U. l. Frauen abgesetzt, und an seine Stelle der katholische Stricerius (Stricker) von St. Agnes eingeführt war, der dann eine Gegen-Reformation im Kloster hatte vornehmen lassen. Jetzt ertrug man es sogar mit schweigender Geduld, daß die Wallensteinschen Befehlshaber alle der Stadt gebührenden Pachten und Zinsen aus der Umgegend an sich zogen. Allein ein kaiserliches Regiment Fußvolk zu unterhalten oder nur eine geringe Besatzung in die Stadt einzunehmen: dies wurde standhaft verweigert, und um so beharrlicher, da einige von den Wallensteinschen Officieren sich hatten verlauten lassen, es sey ihnen nur um die Stadt selbst zu thun und es werde noch bald genug bunt über Magdeburg hergehen. Womit Wallenstein entfernter Weise lange gedroht, das ging nun wirklich in Erfüllung. Am 12ten März 1629 wurde der Stadt alle Zufuhr zu Land und zu Wasser abgeschnitten, und die eigentliche Bloquade nahm nun ihren Anfang. Vorher ging ein kurzgefaßtes Schreiben des Generalissimus von Güstrow aus. Es ist das härteste, was Wallenstein an den Magistrat erlassen hat; dennoch erscheint es in den schonendsten Ausdrücken abgefaßt, und unterscheidet sich sehr von den Briefen, die Tilly später in die Stadt sandte, wie denn Wallenstein auch im Felde mehr den Politiker spielte, während Tilly durchweg als Feldherr verfuhr.

Digitized by Google

„Albrecht von Gottes Gnaden, Herzog zu Friedland und Sagan, Röm. Käys. Majest. General Obrister Feldhauptmann, wie auch deß Oceaniſchen und Balthiſchen Meers General ꝛc.“

„Ehrnveſte, Wolweiſe, beſondersliebe. Wir vernehmen, was geſtalt ihr euch auff Anbringen, der von der Röm. Käys. Majeſt. beſtelten Obriſten und General-Comiſſarii Herrn Johann Altringers, Freyherrns, in unſerm Nahmen Abgeordnetem, deß Oberhäuptmann Peckhers, Hauptmann Föcklers und deß Quartier- und Proviantmeiſters Steph. Rathmüllers, auff ein Regiment die Unterhaltung zu geben, verweigern thut, welches uns darumb nit wenig wunder nimpt: Weiln ihr bißhero weder Ihr Käyſ. Maj. noch dem gemeinen Weſen zum beſten ichtwas erſprießliches und zu Beförderung dero Dienſt geleiſtet: dahingegen ihr von Ihrer Käyſ. Maj. in vielmehr hohe Gnade empfangen habt.“

„Wollen euch derowegen ermahnet haben, daß ihr die Unterhaltung auff ein Regiment zu geben, keinesweges recuſiren wollt: Dann es euch ſonſten gerewen möchte.“

Geben in unſrer Stadt Güſtraw den 21. Februarij Anno 1629.“

„Albrecht, Herzog zu Friedland.“

„An Bürgermeiſter und Rath der Stadt Magdeburgk etc.“

Die Gegenvorſtellungen des Magiſtrats blieben unberückſichtigt, und die Feindſeligkeiten nahmen nun ihren Anfang, jedoch nicht auf öffentlichen Befehl des Feldherrn, eben ſo wenig nach ausdrücklicher Verordnung des Magiſtrats; Beide entſchuldigten ſich vielmehr bei den gegenſeitigen Klagen, daß Alles ohne ihr Wiſſen und Wollen geſchehen ſey, und ſo muß man im Sinne der Obern zugeben, daß bei dieſer Belagerung kaum ein Degen gezogen worden. Auch haben nach einem 1629 erſchienenen genauen Diarium über dieſe Bloquade die Magdeburger bei allen Ausfällen und Scharmützeln nicht über 136 M. verloren, obwohl von den Kaiſerlichen 2000 M.,

und darunter 36 vornehme Officiere, geblieben seyn sollen. — Daß es bei allen diesen Unternehmungen am rechten Ernst fehlte, haben wir schon in der Einleitung bemerkt. Es kam noch früh genug zu einem für Magdeburg ziemlich befriedigenden Vergleich, worin sich die laue Stimmung beider Parteien genugsam offenbarte, wenn gleich das Volk in der Stadt und noch mehr die Gemeinen aus dem Heere sich manche Ungehörigkeit zu Schulden kommen ließen, wie dies gleichfalls in dem zuerst gegebenen Ueberblick nicht verschwiegen ist.

Mitten unter diesen Unruhen und noch nachher wurden von verschiedenen Seiten Neuerungen angefangen, welche die Verwirrung in Magdeburg möglichst vollständig machen mußten. Im Januar 1628 setzte das Domcapitel den Administrator Christian Wilhelm förmlich ab, weil er sich mit Dänemark in ein Bündniß gegen den Kaiser eingelassen. Um aber nicht von Wien aus mit einem katholischen Erzbischof beschenkt zu werden, postulirte man sogleich den Prinzen August von Sachsen zum Administrator. Der Kaiser hatte das Erzstift seinem vierzehnjährigen Sohne Leopold Wilhelm bestimmt, welcher seit dem Tode des Herzogs Christian von Braunschweig zum Bischof von Halberstadt gemacht war. Ein kaiserliches Schreiben vom 1ten Februar 1628 untersagte daher dem zu Egeln versammelten Capitel ganz ernstlich die Wahl des Sächsischen Prinzen. Allein das Verbot kam an, als es schon zu spät war. Vergeblich hatte sich auch der Kaiser an den Vater des Prinzen, an den Churfürsten Johann Georg, gewendet. Das an ihn gerichtete Abmahnungsschreiben wurde von diesem dahin erwiedert, daß er die rechtmäßig geschehene Wahl seines Sohnes nicht hindern könne. Zugleich ermahnte Johann Georg das Domcapitel, standhaft bei dieser Wahl zu beharren. Ferdinand II. aber, für den die Stimme des Priesters die Stimme Gottes war, ließ sich durch seinen Beichtvater, den Jesuiten Lamermann, bestimmen, die Sache mit allem Ernst zu betreiben. Dieser hatte ihm sehr beweglich vorgestellt, daß das Erzstift nicht in den Händen der Ketzer ge-

lassen werden dürfe, wenn nicht so viele Seelen einer täglich zunehmenden Gefahr sollten ausgesetzt bleiben. Im Mai 1628 ward zu Rom die Wahl des Sächsischen Prinzen für nichtig erklärt und Leopold Wilhelm vom Papst zum Erzbischof von Magdeburg erhoben.

Churſachsen sollte die Anhänglichkeit, die es zum Schaden der Protestanten früher dem Hause Oestreich bewiesen hatte, jetzt mit allen evangelischen Ständen auf's Theuerste büßen. Es hatte dem Kaiser einst das Recht zugestanden, die noch streitigen Puncte des Religionsfriedens mit kaiserlicher Machtvollkommenheit als oberster Schiedsrichter entscheiden zu können. Mit Anmaßung dieses Rechtes erließ der Kaiser Ferdinand II. im März 1629 das unselige Restitutionsedict, in welchem er den Knoten des geistlichen Vorbehalts mit dem Schwerdt zu zerhauen gedachte. Alle nach dem Religionsfrieden von den Protestanten eingezogenen geistlichen Stifter sollten an die Katholiken zurückgegeben werden; kein katholischer Landesherr sollte verbunden seyn, den protestantischen Unterthanen mehr zu bewilligen, als freien Abzug aus dem Lande. Die beiden Erzstifter Magdeburg und Bremen, zwölf Bisthümer und eine unübersehliche Anzahl von Klöstern standen auf der Restitutionsliste.

Zu dem Erzbisthum Magdeburg bekennen sich jetzt drei Regenten; in der Stadt herrscht ein dreifaches Interesse; wer auch siegen mag, er kann es nicht anders, als auf Kosten des Gemeinwohls.

Der Magistrat war durch sein nachgiebiges Benehmen gegen Wallenstein, durch sein zuvorkommendes Verfahren gegen dessen Truppen in den Verdacht gekommen, daß er es mit dem Kaiser, ja mit dem Papstthum halte. Die Anhänger Christian Wilhelms, namentlich der Stadthauptmann Schneidewind, suchten diesen Verdacht noch mehr zu verbreiten und zu befestigen. Die Partei des Magistrats fuhr fort, durch ein gefälliges und ergebenes Betragen die Anerkennung der Reichsfreiheit beim Kaiser allmählig zu bewirken. Die Anhänger des Administrators wollen als eifernde Lutheraner nur mit Gewalt die Gewalt vertreiben. Die Domherrn, und was ihnen angehört, schließen sich von beiden Interessen

aus, weil sie bei Beiden ihre Rechnung nicht finden. Die während der Bloquade aus der Bürgerschaft zum Rath gezogenen Plenipotenzer behaupten sich im Magistrat auch nach Wiedereröffnung der Stadt, und indem sie hier die Partei der Opposition vertreten, bringen sie es mit Hülfe der bedeutendsten Hansestädte dahin, daß zur Aufhebung der zwischen dem Rath und der Bürgerschaft obwaltenden Mißverhältnisse der ganze alte Magistrat abgesetzt wird, die jährliche Rathswahl aufhört und statt der bisherigen Anzahl von fünf und siebenzig jetzt nur 24 Personen den weiten Rath bilden. Diese Vier und zwanzig sollen auf Lebenszeit gewählt werden, doch soll abwechselnd ein Jahr um das andere nur immer die Hälfte von ihnen die Regierungsgeschäfte verwalten. Den Bürgern spiegelt man vor, daß, wenn dieser Plan durchgesetzt wird, die Generalstaaten mit 150,000 Thlr. die Stadt unterstützen würden; und so wird der Plan wirklich durchgesetzt zum höchsten Verdruß der alten Rathsherrn, welche nun bei jeder Gelegenheit die Mißvergnügten spielen.

Der neue Magistrat bestand dem größeren Theile nach aus solchen, die dem Administrator Christian Wilhelm günstig gestimmt waren. Schon dieser Umstand mußte eine immer größere Abneigung wider die Kaiserlichen unter der Bürgerschaft erzeugen. Die schändlichen Erpressungen und Bedrückungen, welche sich die noch in der Umgegend hausenden Soldaten gegen die Magdeburger zu Schulden kommen ließen, machten, daß der Widerwille sich bald genug aussprach. Aber beinah Alle geriethen in die höchste Erbitterung, als Anstalt gemacht wurde, die katholische Religion wieder einzuführen und dem neuen Erzbischof Leopold Wilhelm in Magdeburg die Residenz zu bereiten. Die kaiserlichen Commissarien von Metternich und Hämmerle hatten im Erzstifte schon hier und da, namentlich in Halle, dem Prinzen die Huldigung mit bewaffneter Hand erzwungen. Von dem damaligen Propst Stricarius zu U. l. Frauen unterstützt, ließ Hämmerle am 6ten Juli 1630 in der Nacht am Dom und an den Curien der Stiftsherrn das Restitutionsmandat anschlagen, nach welchem alle lutherische Stiftsgeistlichen für abgesetzt erklärt und ihnen bei Strafe der Acht anbefohlen wurde, die Insignien ihrer

Würde in die Hände des katholischen Propstes zu U. l. Frauen auszuliefern. „Sollten sie jedoch," heißt es zuletzt in dem Mandate, „unter den hier oben begriffenen Inhabern der geistlichen Beneficien Einer oder Mehrere, wie sich zu Genießung dergleichen geistlichen Gütern gebühret, qualificirt machen, dem oder denselben würde hiermit unbenommen, sondern frey gestellt, sich bei dem in obbestimmter Zeit im Erzstift anwesenden Kaiserlichen Commissario oder in dessen Abwesenheit bei viel höchst gedachter Kaiserlicher Majestät selbst an zu handen wohlgemeldten Herrn Propst Stricerii oder dessen Aemter Anwalds allerunterthänigst schriftlich einzukommen und darüber viel höchstgedachter Kais. Maj. allergnädigsten Resolution zu erwarten u. s. f."

Solche Sprache reichte hin, um in Magdeburg die verschiedensten Parteien einen Augenblick für einen Zweck umzustimmen, und auf diesen Zeitpunct wartete nur der Administrator Christian Wilhelm. Vom Kaiser geächtet, von seinem Domcapitel abgesetzt, von Tilly und Wallenstein verfolgt, vom König von Dänemark hülflos gelassen, war er nach Schweden geflohen, um hier den Schutz des eben so kräftigen Feldherrn als weisen Königs anzuflehen. Gustav Adolph hatte schon lange beschlossen, sobald sein Krieg mit Pohlen beendigt seyn würde, nach Deutschland überzusetzen, und sich der bedrängten Glaubensgenossen thätig anzunehmen. Einer seiner Getreuen, von Falkenberg, hatte Holland und mehrere deutsche Höfe bereist und die Unterhandlungen zwischen ihnen und seinem König glücklich angeknüpft; namentlich hatten sich die Städte Hamburg und Lübeck bereitwillig gezeigt, Geld vorzuschießen und dafür Schwedisches Kupfer an Zahlungsstatt anzunehmen. Sonach hatte der König dem Administrator nachdrückliche Unterstützung versprechen können, wiewohl er auch vorsichtig genug gewesen war, diesem Klugheit und Mäßigung einzuschärfen.

Allein noch ehe der König gelandet war, hatte Christian Wilhelm schon durch das von Gustav Adolph empfangene Schreiben, so wie durch eigene Versprechungen von Hamburg aus mit dem Magistrat zu unterhandeln angefangen, indeß noch immer keine befriedigende Antwort erhalten, wenn

auch durch die Vorstellung des von ihm abgeschickten Kaufmann Pöpping, durch die Briefe des Schwedischen Gesandten Stalmann, durch die Ueberredungskunst des Obristlieutenants Schneidewind seine Partei in Magdeburg ansehnlich vermehrt war. Jetzt aber, wo der tapfere Schweden-König mit 15,000 Mann auf der Insel Rügen stand, und wo in Magdeburg über jenen katholischen Anschlag das Mißvergnügen fast allgemein geworden, brach er, von Pöpping und Stalmann begleitet, von Hamburg auf und eilte nach Magdeburg; ein gewisser Oberst Boie, aus Salze gebürtig, schloß sich ihnen an. Am 26sten Juli gegen Abend waren sie vor der Stadt. Stalmann und Boie ritten in's Krökenthor. Der Administrator, mit verschnittenem Bart und Haupthaar, wie ein Kaufmann gekleidet, ließ sich von Pöpping durch das Ulrichsthor in die Stadt führen; hinter der Sebastianskirche in der Wohnung des Fürstl. Anhältischen Advocaten Schultze stiegen sie ab. Boie blieb im Goldenen Arm am Breiten-Wege. Stalmann und Schneidewind gingen noch denselben Abend zum Administrator in den Anhält'schen Hof. Hier wurde in der Nacht der Plan abgekartet, der noch in dieser Woche in Ausführung kommen sollte.

Drei Tage hindurch arbeitete Stalmann daran, den Magistrat zu einem Bündniß mit dem Administrator zu bewegen, aber, wie eindringend auch einige Rathmänner den Vorschlag unterstützten und das Bündniß empfahlen, die Mehrzahl blieb dabei, man müsse hierüber erst die Hansestädte zu Rathe ziehen. Darauf ließ endlich der Administrator den Rathsgliedern seine Gegenwart in der Stadt anzeigen und am Sonntag den 1sten August Morgens um zehn Uhr sie alle zu sich einladen, mit der Bitte, ihn in die Domkirche zu begleiten. Von allen Seiten strömten jauchzend die Bürger herbei, als sie den Administrator wiedersahen, und seit langer Zeit war die Domkirche nicht so von Menschen gefüllt gewesen. Dr. Reinhard Bake predigte, als am zehnten Sonntag nach Trinitatis, über das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems, und der Volksglaube verfehlte nicht, diesen Umstand hernach für ein böses Omen auszugeben.

Google

Dem Administrator und seinen Freunden müßte es nach den vielen Bedrückungen, die Magdeburg seit Kurzem von den Kaiserlichen erfahren hatte, sehr leicht werden, die Gemüther zu gewinnen. Ueberdies erlaubte man sich Versprechungen, die für das Volk glänzend genug klangen, von denen jene aber voraussehen konnten, daß sie niemals zu erfüllen waren. Es wurden Werbungen angestellt, und von allen Seiten trafen Rekruten ein. So gelang es, mehrere in die Umgegend vertheilte feindliche Piquets aufzuheben, und sogar Halle ward überrumpelt. Das Gerücht von einem anrückenden feindlichen Heere bewog indessen den Administrator, den errungenen Vortheil sogleich wieder aufzugeben. Er verließ Halle und zog sich nicht ohne Verlust nach Magdeburg zurück. Gustav Adolph, der von solcher Uebereilung nichts Gutes ahnete, schickte den erfahrenen und bewährten Obersten Dietrich von Falkenberg nach Magdeburg, damit dieser die Kriegsangelegenheiten leitete, womit der Administrator und der Magistrat ganz wohl zufrieden waren. Dieser ernannte sogar den Schweden zum Stadtcommandanten für die Dauer des Krieges.

Da aber die neugeworbenen Truppen aus Mangel an Proviant in den Vorstädten übel hausten, da alle Kostbarkeiten aus den Stiftskirchen und was man sonst von den Vornehmeren an Gold und Silber bekommen konnte, zu Gelde gemacht wurde, und da endlich Gustav Adolph trotz allen gnädigen Zuschriften noch immer mit der Hülfe verzog, auch die Hansestädte das Geld, was der Administrator versprochen, nicht schicken wollten: so wurde man in der Stadt allmählig sehr kleinmüthig. Das Volk sah die böseste Vorbedeutung in dem furchtbaren Sturmwinde, der im November 1630 verheerend wüthete. Fünf Kirchthürme und auf dem Neuen-Markt der Bischofsgang zwischen dem Dom und dem Palast wurden niedergeworfen, und überdies viele Häuser und Mühlen zerstört. Andere wollten auch die Pflastersteine auf dem Alten-Markt bluten gesehen haben, u. dgl. m. Die böseste — und eine wirkliche — Vorbedeutung war ohnstreitig die, daß man in Wien jetzt gegen Magdeburg die ernstesten Maßregeln zu nehmen beschloß. In einem Schreiben vom 14ten September hielt der Kaiser dem Magistrat seine Strafwürdigkeiten in dro-

hender Sprache vor und befohl zugleich, den Administrator möglichst bald aus der Stadt zu entfernen. Der Magistrat, zu furchtsam, dies zu verweigern, und zu schwach, um es ausführen zu können, antwortete mit ausweichender Demuth und schob alle Schuld auf den Administrator, der ohne des Raths Wissen und Willen in die Stadt gekommen und vom gemeinen Volke begünstigt sey. Gegen Ende erst des sehr langen Erwiederungsschreibens ist man so frei, über die seit sechs Jahren erduldeten Pressuren der kaiserlichen Truppen, so wie über den Anschlag des Restitutionsmandats allerunterthänigst Vorstellungen zu machen. Der Kaiser nahm von dieser Antwort so wenig Notiz, als von der bald darauf in den Druck gegebenen „Ausführlichen wohlgegründten Deduction", deren bereits im Vorigen Erwähnung geschah. Der Generalissimus der Armee war lange instruirt, als das Papier am Hofe ankam.

Tilly stand jetzt an der Spitze des vereinten kaiserlichen und ligistischen Heeres, seitdem Wallenstein auf unabläßigen Betrieb des Herzogs von Bayern und anderer auf ihn Eifersüchtigen den Abschied erhalten hatte. Am 26sten November, während in Magdeburg jener erschreckliche Sturmwind hauste, hatte Tilly über die Bestrafung der hartnäckigen Stadt zu Hameln einen Kriegsrath gehalten, in welchem der Angriff Magdeburgs beschlossen worden war. Mit Anfang des Winters rückte Pappenheims Heer, 10,000 Mann stark, in's Erzstift ein. Tilly zog eine noch ansehnlichere Macht zusammen und besetzte damit das Halberstädtische Gebiet. Ein harter Brief, aus Halberstadt vom 29sten December datirt, verkündigte dem Magistrat die Nähe des Generals.

Die Eroberung Magdeburgs trägt in den Darstellungen der verschiedenen Geschichtsschreiber eine verschiedene Farbe. Diejenigen Schriften, die mehr in einem öffentlichen Charakter abgefaßt sind und deren Calixtus im „Zerstörten und wieder aufgerichteten Magdeburg" einige gesammelt hat, verrathen mit geringer Ausnahme das Vorurtheil der Confession. Die Katholiken sehen in den Magdeburgern theils die verführten Ketzer, theils boshafte Re-

hellen, und sonach wird alles Unglück ihnen selbst zugeschrieben. Sie allein sollen auch bei der Zerstörung ihre Häuser in Brand gesteckt haben, während der erste Befehl dazu doch von Pappenheim ausging, wie hierüber sein eigenes Geständniß noch vorhanden ist. Wenn jene Scribenten den Verdacht der Entstellung oder Erdichtung nur zu häufig gegen sich haben: so sind die ihnen entgegenstehenden Protestanten in der Charakteristik, die sie von den katholischen Machthabern geben, wenigstens von Uebertreibung nicht ganz frei zu sprechen. Beide Parteien gefallen sich in der möglichst starken Entgegensetzung. Hätte ein Papist seinen Jubel über Magdeburgs Fall recht laut erschallen lassen, so goß nun der Lutheraner seinen ganzen Zorn über Kaiser und Papst aus. Am auffallendsten zeigt sich uns dies in zwei Reden, die nicht lange nach der Zerstörung erschienen sind. Der Mönch hält dem „Verstorbenen" Magdeburg auf den Trümmern von Kloster-Berge „Eine christliche Leichpredigt," in welcher die ganze Zerstörung wie eine glänzende Schickung der Mutter Gottes betrachtet wird. „Und wo ihr," heißt es am Ende darin, „wo ihr letzlich eine Stadt oder Gemeinde hätte vor Diesem die Festung Magdeburg lassen zu einem Motiv und Antrieb des Bösen und der Aergerniß seyn, die lasse ihr itzunder in Erwägung derselben so schweren Buß und Heimsuchung ebenmäßig selbe zu einem Exempel, förders aber zur Aufersthehung in Gerechtigkeit, eine Stadt Gottes seyn;" —. eine Forderung, die nun in ganz anderer Weise hat in Erfüllung gehen müssen, denn, wie es der Mönch meint, ersehen wir aus den hinzugefügten Schlußworten: „Nicht mehr Magdeburg, die Otto der Große aus einer Leibeigenen den Sclaven zur Wehr freygelassen, sondern Marienburg von der hochgelobten Jungfrau und Mutter Gottes." — Ein talentvoller Lutheraner verfertigte dagegen über das treffende Motto: „Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft!" ein schönes Sinnbild, das in der That die beste Widersetzung jener Leichpredigt enthielt. Doch hiermit noch nicht zufrieden, ließ der Magdeburger Theologus, wie er sich nennt, Theophilus Lampertus, eine Gegenpredigt drucken, worin Rom als das wahre Babilon mit den grellsten Farben abgeschildert ist.

In einem gemäßigteren Tone sind die Briefe von Privatpersonen beider Parteien abgefaßt, so viel uns deren durch den Druck erhalten sind. Hierin wird weder die Grausamkeit der Erob'rer verschwiegen, noch werden die Magdeburger von aller Schuld frei gesprochen. Am wenigsten parteiisch erscheint der im „Theatrum Europäum" benutzte Augenzeuge, dessen Bericht, im Namen der Bürgerschaft abgefaßt, vollständig von Calvisius mitgetheilt ist. Er ist ganz der alte strenge und gerechte Magdeburger, und wenn er spricht, glauben wir eine Stimme aus der bessern Zeit von 1550 zu vernehmen. Sein Urtheil über die Schuld der Bürger selbst kann hier um so weniger übergangen werden, da es ganz besonders ein Beleg für unsere nachfolgende Darstellung seyn wird.

„Man soll ein hohes wichtiges Werk, so zu Gottes Ehre allein angefangen seyn will, auch mit größerer Gottesfurcht, beständigerer Einhelligkeit und unverzagter Mannheit, als wol von uns Magdeburgern geschehen, anfahen und vollführen. Wir hatten uns zwar alle lassen belieben, daß der Herr Administrator in unsern Schutz genommen worden, wie den 20ten (10ten) Sonntag nach Trinitatis vergangenes Jahr ein sonderbares Jubiliren war; denn wir gedachten unsere zeitlichen Güter, Nahrung und Handlung, und also gemeine Stadt in ein gewaltiges Aufnehmen zu bringen. Aber da wir vermerkten, daß es also schleunig nicht fortgehen, sondern etwas kosten sollte, da zogen die Meisten den Kopf aus der Schlinge, wurden verbittert und unwillig auf den Rath und Andere, so etwa in diesem Werk den Anfang gemacht; da wir doch besser gethan hätten, daß wir, wenn wir anders Gott zu Ehren etwas über uns gehen lassen wollten, die zeitliche Güter nicht so hoch geachtet und unsere Soldaten besser accommodiret hätten, mit bürgerlicher und einhelliger Zustimmung unserer Vorfahren (Oberen) löbliche Mannheit ergriffen, der guten Ordre des von Falkenberg gefolget, und die Wälle etwas fleißiger besucht hätten, weil wir sahen, daß der Feind uns keine Zeit viel zu disputiren ließ. Aber das ist zu verwundern, da wir doch sahen, daß wir an Soldaten zu schwach, und die Reuterey sich willig erbot abzusitzen und die schwersten Posten am Wall zu vertreten, wo sie nur von uns mit dem Quartir

könnte versehen werden, wir dennoch durch die reichen Hänse und die, so noch Proviant genugsam hatten, sie widerspenstig aufhielten bis auf den Tag unserer Verderbung, daraus denn leicht zu ermessen, mit was für Lust und Begierde dieselben für uns gefochten. Hat also immer Eins über das Andere zu unserem Untergang geholfen, und ist gewiß, daß große Verrätherei, weil viel Kaiserische Gemüther in der Stadt wären, so mit Händ' und Füßen dahin arbeiteten, wie sie solche Mißhelligkeit anstiften möchten, überflüssig (bis zum Ueberfluß) dabei gewesen, daß auch Tilly wohl schwerlich eben um die Zeit, da wir pflegten unsern Wall zu schwächen und im besten Schlaf zu seyn, angesetzet, wenn er dessen keine Kundschaft gehabt hätte." — „Das ist merklich zu spüren, daß uns Gott also um unserer vielfältigen Sünden willen, hat heimsuchen wollen. Wir aber, die wir noch das bloße Leben aus dieser Stadt gebracht, verhoffen, es soll sein gerechter Zorn, so er gegen uns und alle Evangelische wegen der großen Verachtung seines heiligen Wortes und Predigtamts, so wol (wie auch) anderen schweren Sünden und Lastern, (die wir) bis anhero geführet, aufhören. Es dürfen andere Stände und Städte des Reichs, so der reinen Augsburg'schen- und anjetzo hart gepreßten-Confession zu gethan, über unsern erbärmlichen Untergang sich nicht so sehr bestürzt machen oder mit Furcht beladen lassen; sondern so sie nur werden aus christlichem Eifer, mit besserer einhelliger Zusammensetzung und nicht, wie wir Magdeburger thäten, das zeitliche Geld und Gut höher und lieber achten, als daß sie etwa was um Gottes Ehren willen von dem Ihrigen spendiren sollten zu den Hülfsmitteln, dadurch ihre Religion beneben der alten teutschen Freiheit könnte von der Päpstler tyrannischer Pressur wieder losgemacht werden: so zweifeln wir nicht, es werde der gerechte Gott solche Rache glücklich vollziehen und ihnen allen beistehn."

Tillys Ermahnungsschreiben an die Magdeburger enthielt nichts von Krieg und Belagerung; dies wäre überflüssig gewesen, da der Brief von Tilly kam. Der Magistrat in seiner Antwort vom 17ten Januar bezeugte von Neuem alle Un-

Digitized by Google

terwürfigkeit und bat um Abwendung des Krieges. Der Markgraf Christian Wilhelm gab im Februar eine Erwiederung, wie er sie als Fürst geben mußte, lebhaft und kühn, einer Kriegserklärung nicht unähnlich. Falkenberg, bei welchem Pappenheim Bestechungen versucht hatte, ließ entgegnen, einen zweiten solchen Ueberbringer werde er ohne Weiteres hängen lassen. Tilly mußte die Rache noch eine Zeit lang aufsparen. Die glücklichen Fortschritte des Schwedischen Helden riefen ihn von Magdeburg ab. Inzwischen erhielt Pappenheim den Oberbefehl über die zurückgelassenen Truppen. Es fehlten ihm Tilly's Feldherrntalente, an soldatischem Muth übertraf er jenen. Sein Eifer ließ ihn nicht lange ruhen. Des Markgrafen Truppen wurden in kurzer Zeit aus den um Magdeburg gelegenen Dörfern und Städten glücklich hinausgeschlagen. Neuhaldensleben mußte sich ihm am 15ten December auf Accord ergeben, die Officiere und die ganze Besatzung wurden Kriegsgefangene. Falkenberg ließ im höchsten Unwillen über diesen Schimpf ihren Befehlshaber Schneidewind öffentlich infamiren, und seine Güter confiscirte er. Da aber Tilly die meisten Truppen nach dem Meklenburgischen hin an sich zog, so fühlte sich Pappenheim zu schwach, diese Siege zu verfolgen. Er mußte es geschehen lassen, daß die Magdeburgische Besatzung mehrere Ausfälle wagte und beutebeladen triumphirend zurückkehrte. Burg wurde überfallen und 27 Mann Kaiserliche machte man gefangen. Der Obristlieutenant Chiesa und 40 Reiter wurden bei der Zollschanze niedergemacht. Diese Gewinnste ließen den Magdeburgern guten Muth für den Fortgang des Glückspiels. Ein anderer Umstand versprach ihnen Sicherheit für ernstere Auftritte. Zu Leipzig versammelten sich im Februar 1631 die evangelischen Fürsten und Stände zu einem Bündniß mit dem Churfürsten von Sachsen. Die Magdeburger, denen die Straße nach Leipzig gesperrt war, schickten unter dem Titel „Eigentliche Ursachen, Mißhandel- und Verbrechung der Stadt Magdeburg" eine Bittschrift ein. Die Fürsten entschlossen sich, den bedrängten Glaubensgenossen zu Hülfe zu eilen. Sie ließen zum Entsatz Magdeburgs Truppen werben.

Ehe aber eine Mannschaft zusammengebracht würde, war Tilly aus Meklenburg zurück. Schon waren in Zerbst Magazine angelegt. Am 26sten März führt er 30,000 Mann über Pechau nach Magdeburg zu; am Rehberger Holz schlägt er die erste Schanze auf. Vor ihm schimmern die aufstrebenden Zinnen einer ehrwürdigen Stadt. — Noch prangte Magdeburg nicht in der reinen, fest in sich gerundeten Bauart als die abgeschlossene Feste, wie wir sie jetzt vor uns sehen. Zu beiden Seiten nach Nord und Süd dehnen die Vorstädte sich schweifend aus, und die einzelnen Häuser verlieren sich allmählig in Busch und Feld; in der Stadt häufen sich zwischen den Reihen der Dächer noch Gibel und Ercker; die Kirchen sind noch nicht vom Anbau der Capellen und Altar-Nischen gereinigt; einige Thürme stehen zerbrochen da, und überall mischen sich die kleineren Spitzen der Stifter und Klöster unter die zehn höher strebenden Säulen. Aber dennoch ehrwürdig, ehrfurchteinflößend ist der Anblick der alten Magdeburg. Und dieser Stadt Untergang wird jetzt beschlossen. Schon zanken sich Pappenheim und Wolf von Mansfeld über die Commandantur. Tilly denkt an die Eroberung. In der Person des aufrichtigsten Papisten ist der erzlutherischen Stadt Fehde geboten. Die katholische und die evangelische Kirche stehen in zwei gleich berühmten Repräsentanten noch einmal auf Tod und Leben gegen einander. Dem römischen Stuhle stand es an, zuerst den weltlichen Arm aufzuheben und wie Petrus das Schwerdt aus der Scheide zu ziehen. Das evangelische Magdeburg kennt nur die Vertheidigung; hierzu passende Vorkehrungen zu treffen, war bis jetzt noch nichts verabsäumt.

Der wackre Falkenberg hatte auf dem ihm anvertrauten Posten nicht gefeiert. Cracau war mit zwei Thürmen befestigt, drei Redouten deckten vor Bucau die Stadt in Süden, eine andere Redoute „Trotz Kaiser" sicherte die Zollschanze (Thurmschanze), welche damals eins der Hauptwerke bildete. Prester hatte gleichfalls eine starke Schanze bekommen. Die Neustadt war mit Palisaden und Gräben versehen. Durch den „Trotz Pappenheim" im Rehberge, den „Trotz Tilly" und den „Magdeburger Succurs" in der

Kreuzhorst, so wie endlich durch die Bucauer Schanzen und durch die Befestigung der äußersten Spitze vom Rothen Horn hatte man sich die Communication mit dem Churſächsischen Gommern bewahrt und die Zufuhr von der Elbe aus offen erhalten.

Für Tilly indeß konnte der ganze Cirkel von Bollwerken keine Grenze, höchstens eine Schranke auf einige Tage seyn. Die Schanze im Rehberger Holz eroberte Pappenheim, dem sie zum Trotz errichtet war, am 30sten März. Er ließ die Mannschaft niederhauen und die todten Körper die Elbe hinunterschwimmen. Die Werke in der Kreuzhorst wurden theils mit einigem Verlust erstürmt, theils durch Capitulation gewonnen. Vierzig Mann fürstlicher Truppen nebst ihrem Anführer Böse machte man zu Kriegsgefangenen. — Hätte sich, meinten die Magdeburger, dieser Capitain seinen ordentlichen Ruhm erwerben und die Soldaten nicht allzusehr schonen wollen, so konnte er Tillys Sturm recht wohl abwarten und ihm viel Volks zunichte machen. — Am 31sten ließ der Feldherr Prester mit schweren Stücken und so anhaltend beschießen, daß die Besatzung sehr bald zurückweichen mußte. Nun ging es sogleich mit fünf Stück starkem Geschütz über Cracau her, um den von Prester Fliehenden den Paß nach der Stadt zu verlegen. Diese kamen aber glücklich nach der Zollschanze hin, wiewohl sich auch die Feinde mit leichter Mühe Cracau's bemächtigten. In Bucau, welches der Graf von Mansfeld berannte, war zwar ein Pöstchen von 70 Mann, diesen aber fehlte es an Kraut und Loth. So wurde die Schanze gewonnen, und die besten Soldaten gingen der Stadt verloren. Nun kam nur noch Alles darauf an, der Zollschanze versichert zu seyn, und eben jetzt ward Tilly abgerufen, um das von den Schweden belagerte Frankfurt an der Oder zu entsetzen.

Falkenberg säumte nicht, den wichtigsten Posten vor der Stadt in möglichster Eil zu verstärken. Eine neue Redoute auf dem Cracauer Damm, ein Halber-Mond auf dem Cracauer Werder und einige Bollwerke dicht vor der Schanze werden unter dem Feuer der noch zurückgebliebenen Feinde aufgeführt. Aber nun fehlt es an der gehörigen Besatzung, und

Tilly, zu spät aufgebrochen, um die Eroberung Frankfurts hindern zu können, steht in der Mitte Aprils wieder mit 40,000 Mann vor Magdeburg, um den Schweden hieher zu locken.

Auf dem Cracauer Werder erhebt sich sogleich eine Batterie von fünf Kanonen, und diese müssen eine Nacht hindurch auf den Rothen-Horn losspielen; eine andere Batterie bestreicht dieselbe Schanze von Buceau aus; am Morgen ist der Marsch das Eigenthum der Feinde. Ein Regiment Fußvolk und einige Reitergeschwader nehmen Besitz von der Insel. Der Plan ist, von hier aus über den „Durchschnitt" (Citadelle) bei der Ziegelhütte der Besatzung in der Zollschanze die Brücke zu nehmen und ihr so den Rückzug in die Stadt abzuschneiden. Die Magdeburger sahen nichts Anderes übrig, als den Posten zu verlassen und schleunigst ein Joch von der Zollbrücke abzubrechen. Nun war leider die Stadt von der Elbseite aus förmlich abgeschnitten. Das Einzige, was man noch von Außenwerken besaß, war der Durchschnitt oder das „Neue Werk" auf dem Marsch. Die Vorstädte, die bisher noch ziemlich verschont geblieben, wurden eben jetzt vom Feinde bedroht, und man sah in der Stadt kein Mittel, sie länger zu erhalten; die Neustadt und die Sudenburg traf das Schicksal, welchem im Kriege alle Vorstädte ausgesetzt sind, die zu nahe an der Festung, oder nicht innerhalb der Wälle liegen.

Westerhüsen ist Tillys Hauptquartier, bis hinter Fermersleben erstreckt sich das Lager, der Stadt nahe genug, um die Sudenburg leicht zu erreichen. Am 21sten April befindet sich die Mühlschanze in den Händen des Feindes. Nun befiehlt der Administrator, die Sudenburg in Brand zu stecken und die Einwohnerschaft nebst der Besatzung in die Stadt aufzunehmen. Zwei Tage später macht man es eben so mit der Neustadt. Hier aber verweigert selbst das Unglück den Dienst, beinahe die Hälfte der Häuser bleibt von der Flamme verschont. In dem unversehrten Theil nimmt Pappenheim Quartier. Er ist bei Schönebeck über die Schiffbrücke gegangen, um für fünf Regimenter bei Rotensee die Zelte aufschlagen zu lassen. Von der Neustadt aus führt er die Laufgräben bis in die Nähe des Stadtwalls.

Digitized by Google

Jetzt glauben die Magdeburger erst an den Ernst einer Belagerung, und nun ist nichts als Noth vorhanden. Schon früher hatte sich Mangel an Pulver bemerklich gemacht, und das zu häufige Schießen hatte deshalb verboten werden müssen. Die Besatzung ist durch Deserteurs und Patienten jetzt auf 2000 Mann zusammengeschmolzen; Viele starben aus — Hunger und an dem „ehrlos gebräueten" Commiß-Bier. Der Bürger, voll Verdruß über den so unangenehmen Krieg, versagt dem Soldaten Quartier und Verpflegung, auch will Niemand ohne baares Geld oder Wechselbriefe den Hauptleuten etwas verabfolgen lassen. Im Magistrat spielt eine große Partei den Märtyrer vor der Zeit, und anstatt Alles darauf und daran zu setzen, daß die Belagerer zur Umkehr gezwungen würden, begnügt man sich, über diese unverschuldete Belagerung seine Klagen laut werden zu lassen. Ein Schreiben vom Rathsherrn Ahlemann, der sich im Lager bei Tilly aufhielt, rieth zur Uebergabe oder wenigstens zur Unterhandlung, und so wurde die Mißlaune noch kecker. Unter den Bürgern gab es schändliche Verräther, wie alle Geschichtsschreiber versichern, wenn gleich Niemand die Person zu nennen wagt. Tilly war fortwährend von Allem, was in der Stadt vorging, genau unterrichtet. Die Stimmung schien ihm so günstig, daß er sich Zeit nahm, drei Briefe an die dreifache Obrigkeit der Stadt zu schreiben. Den Markgrafen erinnerte er an den alten Ruhm seines fürstlichen Hauses, an die Kaiserliche Majestät und an die Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes. Den Schwedischen Hofmarschall und Obersten stellte er wegen Aufreizung der Bürger ernstlich zur Rede. Dem Magistrat führte er wohlmeinend zu Gemüth, was das Loos der Stadt seyn werde, wenn die Rathsherrn noch länger bei ihrem Hochmuth beharren wollten. „Ihr sehet," schrieb er ihnen, „die äußerste Gefahr vor Augen. Euer Heil, wofern ihr nicht bald umkehret, beruhet durch das gerechte Urtheil Gottes an eurem endlichen Untergang. Wollet also außer alles Umschweifs eine kathegorische endliche Antwort von euch geben." Man antwortete, daß man erst die beiden Churfürsten von Sachsen und Brandenburg müsse zu Rathe ziehen. Hierzu gab Tilly Erlaubniß, nahm sie aber nach acht Tagen schon wieder zurück.

Wäre dies aber auch nicht geschehen, von jenen beiden Fürsten durfte man keine so schnelle Hülfe erwarten. Selbst Gustav Adolph war in den Unterhandlungen von ihnen so hingehalten, daß er voller Unwillen endlich erklärt hatte: „Will mir Niemand beistehen, so ziehe ich von hier stracks wieder zurück, mache mich in meinen Ort fest, biete dem Kaiser einen Accord an und ziehe wieder nach Stockholm. Ich weiß, der Kaiser soll einen Accord eingehen, wie ich ihn begehre. Aber am jüngsten Gerichte werdet ihr Evangelischen angeklagt werden, daß ihr nichts bei dem Evangelio habt thun wollen. Es wird euch wohl auch hier vergolten werden. Ist Magdeburg weg und habe ich mich zurückgezogen: so sehet zu, wie es euch gehen wird."

Jetzt also war in Magdeburg das Drangsal ziemlich allgemein fühlbar geworden, und dies bewirkte, daß wenigstens für einige Tage die kräftigen Maßregeln der Bessern durchgriffen. Die aus der Neustadt und Sudenburg aufgenommenen Soldaten, beinah 1400 Mann, die bisher auf freier Straße hatten zubringen müssen, bekamen Quartier, und aus einem Zusammenschuß der reicheren Rathsherrn wurde ihnen ein ordentlicher Sold ausgezahlt. Sachverständige Magistratspersonen, wie der Erfinder der Luftpumpe, Otto von Guericke, gingen dem Commandanten mit gutem Rath hülfreich zur Hand. Es standen noch 90 Kanonen auf den Wällen, der Pulvervorrath belief sich auf 150 Centner, an Salpeter waren noch 250 Centner da. Waffenfähige Bürger gab es gegen 5000 Mann. Diese wurden auf die Vertheidigung des Hauptwalles angewiesen, während man der Besatzung die Außenwerke überließ. Noch schien nichts verloren zu seyn, so lange nur der Muth nicht verloren war. Zwar setzten die Kaiserlichen die Belagerung mit unermüdlichem Eifer fort, aber dagegen machten die Belagerten Ausfälle nach der Neustadt und dem Marsch, wobei die Feinde bei Hunderten niedergehauen und viele gefangen in die Stadt geführt wurden. Die Granaten, welche nächtlich in die Stadt fielen, wußte man durch passende Vorrichtungen zu entkräften. Gegen die feindliche Batterie in der Neustadt stellte man im Thurm der Hohen-Pforte Geschütz auf. Das Feuer der Kanonen von den

Ruinen der Sudenburg aus erwiederte man mit gezogenen Röhren vom Dom herunter, wobei der südliche Thurm zu den alten Narben von 1551 manche neue Wunde erhielt. Da die Feinde aber trotz allem Schießen und ungeachtet aller Ausfälle immer näher und näher ihre Batterieen und Laufgräben an die Stadt brachten: so traf man in der Stadt und auf den Wällen jetzt eine strengere Vertheilung der Posten. Falkenberg übernahm neben dem Obercommando den Heidek und den ganzen Wall vom Sudenburger- bis zum Krökenthor, der Generalmajor Amsteroth bekam das Krökenthor und das ganze Werk von der Neustadt bis an das Fischerufer. Das Fischerufer selbst nebst der Elbe versprachen die Fischer zu bewachen. Der Obristlieutenant von Trost behielt den Durchschnitt auf dem Marsch und die Elbbrücke in Gewahrsam. Dem Administrator blieb gemeinschaftlich mit dem Obristlieutenant Jungius die Aufsicht über das hinter dem Dom angelegte Werk und über den Gebhard. Die Nachricht, daß der Schwedische König auf dem Wege nach Magdeburg und der Vortrab seiner Reiterei schon bis Zerbst vorgerückt sey, daß auch der Churfürst von Sachsen ernstliche Anstalten zum Succurs mache, gab den ermüdeten Bürgern wiederum neue Kraft, und unter Falkenbergs eigener Anführung wurde nach der Sudenburg hin der vierte Ausfall gewagt, der für die Magdeburger sehr vortheilhaft ausfiel.

Auch Tilly hatte jene Nachrichten vom bevorstehenden Entsatz erhalten, und sie bewogen ihn, jetzt das stärkste Bombardement anzubefehlen. In der Neustadt lagen acht halbe Carthaunen, fast eben so viel der Neustadt gegenüber jenseit der Elbe; fünf große Geschützstücke standen im Cracauer Werder, drei an der Sudenburger Stadtmauer; drei Vierundzwanzig-Pfünder oder halbe Carthaunen waren auf dem Steinweg gegen den Heidek aufgerichtet; auf dem Lappenberg beim Siechenhof befanden sich mehrere halbe Carthaunen; in der Sudenburg und Neustadt waren überdies noch sechs Feuermörser vertheilt; den Marsch und die Zollschanze hatte man mit starken Batterieen bepflanzt. Diese furchtbaren Maschinen ließ Tilly jetzt das mörderische Spiel anfangen. Zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen (7ten bis

9ten Mai) dauerte das übernatürliche Ungewitter. Mehr als 1200 Kugeln flogen an einem Tage in die Stadt, Hunderte von Bomben sausten durch die Luft. Diese Donner zum Schweigen zu bringen, wie hätte man das vermocht? Drei Hundert Kanonenschüsse streckten die Hohe-Pforte nieder, und ein Glück, daß der alte Thurm nicht den Stadtgraben platt macht, sondern in ein schlechtes verfallenes Rundel stürzt. Der Heidek allein trotzte dem Kugelregen; je mehr er beschossen ward, desto fester wurde er. Die Granaten wußte man unschädlich zu machen, und nicht mehr als zwei Personen kamen um das Leben. Aber die Minirer, unter solchem Hagelschlag ungefährdet, sind bis an den Wall vorgedrungen, und mit Mühe schlägt man sie aus dem Stadtgraben zurück.

Jetzt bitten die Belagerten um einen Waffenstillstand von vier Tagen, um — mit den Hansestädten und den Churfürsten Rücksprache zu nehmen. Tilly zerreißt mit lachendem Verdruß die Bittschrift. Noch einmal sendet er am 8ten einen Trompeter mit Briefen in die Stadt. Unschlüssig, wie man ihm antworten soll, behält man den Ueberbringer in der Stadt bis zum 10ten Mai, und man will ihn eben entlassen, als es leider schon unnöthig geworden ist.

In Magdeburg mangelte es jetzt, wo Einigkeit die letzte Rettung bot, an aller Eintracht. Auf dem Walle hatten sich die Bürger nicht ordentlich abgelöst; Niemand wollte um ein Haar breit mehr thun als der Andere; Jeder scheuete sich, auf dem gefährlichsten Posten zu stehn; die kaiserlich Gesinnten hatten schon [illegible] Gewehr fortgestellt und sie blieben nun ganz und gar [illegible]aus. Von den Viertelsherrn wünschten Mehrere nichts ähnlicher als schnelle Uebergabe; Andere wollten, man solle sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Pastoren, wie Gilbert de Spaignart, vertrösteten auf übernatürliche Hülfe gegen die katholische Brut. Im Magistrat verlangte man von Falkenberg die Uebergabe; der Syndicus Denhart rieth dringend dazu, indem er an den Pulvermangel erinnerte; Otto von Gericke stellte vor, daß vom Bollwerk alle Sturmpfähle ausgerissen seyen, daß die Besatzung im Unterwall jeden Augenblick überfallen werden könne, und daß also ein schneller Entschluß gefaßt werden müsse. Der

Commandant befahl an diesem Ort einen Ausfall, aber Niemand führte den Befehl aus. Uebrigens erklärte Falkenberg, daß sein König nahe sey und alle Tage erwartet werden könne, daß jede Stunde, die man sich länger halte, mehr Werth habe als eine Tonne Goldes. Der Administrator wollte ebenfalls von Uebergabe nichts wissen. — Da hört plötzlich alles Schießen auf, Todtenstille herrscht am Abend des 9ten Mai im kaiserlichen Lager. Jetzt glaubt man, der Feind rüste sich zum Abzug und die Schwedische Hülfe sey im Anzuge und nun ist man muthig genug, das Aeußerste zu erwarten.

Tilly hatte seinen Plan geändert. Da sich die Nachricht bestätigte, daß Gustav Adolph schon in der Umgegend von Zerbst stehe, so wollte er nun mit dem Sturm nicht länger mehr zögern. Am Abend des 9ten Mai wird der Kriegsrath zusammenberufen, die Generale wünschen alle den Sturm, der Plan wird entworfen. Von vier Seiten soll der Angriff geschehen. Der Graf von Pappenheim hat das große Werk vor der Neustadt zu erstürmen unter Mitwirkung der Regimenter Kronsfeld, Wangler und Savelli. Der Herzog von Holstein nimmt das Hornwerk vor dem Krökenthor. Graf Wolf von Mansfeld wird sich mit dem Tilly'schen Volk des Heidek bemächtigen. Drei kaiserliche Regimenter mit Etlichen von den Tilly'schen sollen das Neue-Werk auf dem Marsch angreifen. Zwei Regimenter sollen außerdem die beiden Halben-Monde vor dem Ulrichs- und Schrotdorfer Thor bestürmen. Um fünf Uhr Morgens giebt die Kanone das Zeichen zum Stürm; mit der Losung „Jesus Maria" beginnt der Angriff von allen Seiten. Damit das Volk vorher gehörig ausruhe, wird sofort alles Schießen eingestellt. Auch soll man Wein und Brandtwein unter das Heer vertheilen, damit der Soldat Courage bekomme. Acht Tage mögen sie plündern; in dem Ketzernest steckt ein Reichthum von mehr als sieben Königreichen.

Die fabelhaften Vorspiegelungen bestätigten sich zwar nachher nicht, sonst wurde der Plan ausgeführt, wiewohl zwei Stunden später, weil Tilly noch einmal am Morgen Kriegsrath hielt, es war ihm verrathen, daß die Bürger,

müde und in guter Zuversicht, den Wall verlassen hatten. — Obgleich noch nirgends Bresche geschossen, auch der Graben noch gar nicht ausgefüllt war und also der Sturm fast unmöglich schien: so stand doch Pappenheim in einem unerwarteten Vortheil, der alle übrigen Hindernisse gering schätzen ließ. Der Graben vor ihm war ganz trocken, der Wall thalhängend, die Palisaden fehlten. So hatten die Pappenheimer schon vorher ihre Sturmleitern an den Wall gehängt, und daß Falkenberg über den Vorwitz, weil er die Leitern für viel zu kurz hielt, lachend spottete, das kostete ihm sein Leben und seinen Ruhm.

Am 10ten Mai alten Stiles Morgens um 4 Uhr hatten sich Commandant und Magistrat noch einmal auf dem Rathhause versammelt, um den Boten an den Feldmarschall abzufertigen. Man war nach vielem Disputiren noch zu keiner Entscheidung gediehen, als der Thurmwächter von St. Jakob melden ließ, daß die Kaiserlichen von der Neustadt aus sich in Bewegung setzten. Dasselbe hat man vom Domthurm in der Sudenburg bemerkt. Der Oberst nimmt von Beidem keine Notiz. Ein dritter Bote bringt die Nachricht, daß die kaiserlichen Reitergeschwader aus den Gründen und hinter den Hügeln her zum Vorschein kommen. „Ich wollte nur," gab Falkenberg zur Antwort, „daß die Kaiserlichen sich's unterstünden und stürmten; sie sollten empfangen werden, daß es ihnen übel gefiele." — Nicht lange darauf meldet sein Page ihm, der Feind sey bereits in der Stadt. Nun besteigt er das Pferd und eilt mit dem nächstliegenden Regiment von Trost nach der Hohen-Pforte.

Es ist 7 Uhr. Die Magdeburger sind eben aufgestanden; die Männer, von so langem Wachdienst erschöpft, schlafen zum Theil noch. Da wird plötzlich vom Johannisthurm Lärm geblasen. Die schreckgewöhnten Hausfrauen und Kinder eilen neugierig an's Fenster und vor die Thür. Aber jetzt schallt von allen Thürmen ein schauervolles Sturmgeläute. Die Schlafenden erwachen zu einem entsetzlichen Morgen. Die Bürger treten in's Gewehr, die Wachen beziehen den Wall. Ahnungsvolle Fragen und ungewisse Antworten verbreiten schon jetzt Angst und Schrecken durch die ganze

Stadt. Alles läuft und flüchtet durch einander, nicht, wie in anderer Gefahr, sich nach Freunden und Anverwandten umzusehen, sondern sogleich zu retten sich selbst, die Kinder, die Schwester, ein Kleinod, einen Nothpfennig, — Niemand weiß, wonach er gleich greifen soll.

Pappenheim war es, der zuerst in die Stadt drang. Leicht war der Wall an der Hohen-Pforte überstiegen; die zuerst Angekommenen bahnten einen Weg, den selbst die Reiterei passiren konnte. Eine schwache Besatzung, mit welcher der Feldprediger eben Betstunde hielt, wurde niedergemacht. In der Wachtstube am Thore liegt Alles im tiefsten Schlaf; die Armen zu wecken verlohnt nicht der Mühe, sie müssen im Schlummer umkommen. Die Feinde sind in der Stadt, ehe die Bürger noch wissen, was eigentlich vorgeht. Durch die Förder, welche die arglosen Fischer unverschlossen gelassen, sprengen die Reiter von der Elbseite herein. Otto von Gericke sieht es, und er wagt, davon erst noch dem Magistrat Anzeige zu machen. Man schickt unter Trommelschlag schnell eine Deputation an die Eindringenden zum Accord, aber der Sieger kennt keine Bedingung. — Unterdessen war Falkenberg mit seinem Regiment am Thore angekommen. Es entsteht ein mörderisches Gefecht. Der Edle selbst kämpft über eine Stunde ritterlich tapfer. Schon gerathen die Feinde in Unordnung und Flucht, Hunderte von den Pappenheimern fallen, es ist Hoffnung da zur Errettung. Da sinkt, von einer Kugel getroffen, der Anführer vom Pferde, und nun ist Alles verloren. Zwar sammelt der Hauptmann Schmidt die Fliehenden wieder und führt die Kühnsten noch einmal in's Treffen, aber bald haben diese sich verschossen, und auch Schmidt fällt im Gefecht, mit ihm geht der letzte Schimmer von Hoffnung verloren. Drei Regimenter bringt Pappenheim auf den Wall von der Hohen-Pforte bis zum Krökenthor, und nun wird auch das Hornwerk gewonnen, das der Herzog von Holstein so lange vergeblich berennt hat.

Zum Brückthor sah man die Feinde allmählig und einzeln eindringen. Auf Befehl des Markgrafen war das Neue-Werk auf dem Marsch, sobald sich die Feinde hatten blicken lassen, gänzlich geräumt, dagegen in möglichster Eil ein Joch von

der Strombrücke gesprengt. Nun ging der Weg über zwei oder drei Balken fort; Andere ritten und schwammen durch die Elbe; beiderlei Versuch mußten Viele mit dem Tod in den Wellen büßen. Die Zahl der Feinde, die hier und im Gefecht geblieben sind, ist auf fünf Hundert berechnet.

Unter Trompeten- und Paukenschall läßt Pappenheim jetzt auf die noch Widerstrebenden einhauen. Tilly selbst sprengt im höchsten Affect durch das Krökenthor in die Stadt herein. Die Bürger auf den Straßen leisten verzweifelte aber fruchtlose Gegenwehr. Die noch unbesiegten Helden am Heideck, am Ulrichsthor und auf dem Schrotdorferwall werden rücklings überfallen und niedergehauen. Mit Kanonen von den Wällen herab schießt man unter die, welche für sich und ihre Familien noch zu kämpfen wagen. Der Prinz, der zuletzt noch auf dem Breiten-Wege dem Feind die Straße sperren will, wird gefangen, schändlich mißhandelt und nach Wolmirstädt weggeführt: sein Häuflein Getreuer wird niedergeschossen.

Um neun Uhr stehen alle Thore Magdeburgs den Truppen des Kaisers und der Liga offen. Jetzt dringen Kroaten, Wallonen, Ungern, Italiener, Deutsche und Niederländer in die Stadt, um an den Ketzern im Namen der Herrscher furchtbar Rache zu nehmen. Die Horden der Kroaten und Pappenheims wüthende Wallonen, nachdem sie ihr Siegergeschrei „All gewonnen!“ durch alle Straßen haben erschmettern lassen, wetteifern mit einander in Todtschlag, Raub und Mordbrennerei. Man erbricht die Gebäude. Zur Plünderung ist noch keine Zeit. Erst will die überspannte Wuth sich abkühlen in dem Blute derer, nach denen sie lange gelechzt hat. Was in die Schulen, was in die Gotteshäuser seine Zuflucht genommen hat, es kann nicht leben bleiben. Drei und funfzig betende Frauen wurden in der Chatharinenkirche enthauptet. Zu St. Johannes wird ein ähnliches Blutbad angerichtet. In der Altstädterschule hauen sie die Knaben und Jünglinge nieder, und ihre Köpfe schleudert man an die Wände umher. Aergeres geschieht auf offener Straße. Man treibt die Männer zu Paaren und prügelt sie, die Frauen werden zusammengejagt, schändlich geplündert und schamlos mißhandelt, die Kinder aufgespießt, die Säuglinge zerrissen.

Wie die erste Raserei sich gelegt hat, fängt eine raffinirtere Grausamkeit ihr verfluchtes Spiel an. Mit anatomischer Kaltblütigkeit zermetzelt man die Leiber der Lebendigen, Andern werden die Köpfe mit Pulver gesprengt. Männer werden entmannt, schreiende Kinder todtgeschossen, lächelnde Säuglinge von den Brüsten der todten Mutter gestohlen und triumphirend zerstückelt. Doppelt und dreifach wird von der bestialischen Lust die Ehre des Weibes zertreten. Dieser Wahnsinn weiß keine Grenze. Nicht die Matrone, nicht die zarteste Jungfrau, nicht Kreisende, nicht Schwangere finden Erbarmen; kein Gebet, kein Fluch kann die Barbaren schrecken, und die flehende Geberde wollen sie nicht verstehen. Die sind die Glücklichsten, die in kühnem Widerstand einen schnellen Tod finden. Wer das Herz hat, sich, wie jene zwanzig Frauen, freiwillig in die Elbe zu stürzen, steht vor dem Richterstuhl der Weltgeschichte mit dem Kranze der Unschuld gekrönt.

Soll es beklagt werden oder muß man es preisen, daß dem öffentlichen Würgen und Schänden endlich ein anderer Rachegeist Einhalt gebot? — Kaum waren zwei Stunden verflossen, als an mehr als zwanzig Orten die Stadt in Feuer stand. Ein Haus war auf des Pappenheim Befehl in Brand gesteckt, um die Bürger zum Löschen zu treiben und sie dadurch von der Gegenwehr abzuhalten. Das Gebot reichte hin, um die Horde anzureizen, an allen Ecken Pechkränze in die Häuser zu tragen, in die Betten zu verstecken. Umsonst flehten jetzt einige Officiere den Feldherrn um einen Gegenbefehl an. „Kommt in einer Stunde wieder," gab Tilly zur Antwort, „ich werde dann sehen, was ich thun kann. Der Soldat muß für seine Gefahr und Arbeit etwas haben." Umsonst wagte Pappenheim selbst, der Wuth Stillstand zu gebieten. Wie in diesem Völkergemisch das Wort den Dienst versagt hatte, so verlor für die Rasenden nun auch das Commando die Kraft. Die erste Flamme galt den Gierigen für ein Signal zur allgemeinen Plünderung, und wie die Person längst schon für sie kein Ansehn und keinen Werth mehr besaß, so stand Eigenthum und Besitz, so lag Geld und Gut rechtlos dem zu Gebot, der zuerst danach griff. Gegen Ranzionen von 100 bis 1000 Thlr., gegen Heraus-

Digitized by Google

gabe aller Kostbarkeiten und gegen noch schimpflichere Dienste konnte man von ehrlichen Soldaten, namentlich von den Tilly'schen, Quartier im Lager haben. So wurden gegen 400 Magdeburger aus den angesehensten Familien errettet. Mitleidige Officiere waren gütig genug, auch ganz Arme aus der Stadt zu führen. Von den Wallonen und Niederländern ließen sich Viele erst das Lösegeld zahlen, und dann waren sie oft so teuflisch, daß sie ihre Schützlinge entehrten und todt machten.

Gegen Mittag erhob sich ein gellender Sturmwind aus Osten, der das Entsetzen vollendete, um dem Jammer und Leiden der zu hart gepeinigten Stadt ein Ende zu machen. Was vom Schwerdte verschont geblieben, wird jetzt der Flamme zum Opfer. Es fehlt nicht an Beispielen von erhabenen Mädchen, die, weil sie vom Dache aus ihre Schwestern das Grauenvollste hatten erdulden sehen, lieber den Feuertod sterben, als unter der Hand der schamlosesten Henker fallen wollten, und die darum ruhig die sengende Flamme erwarteten. — Mit reißender Schnelligkeit griff der Brand um sich. Schon kennt man die Straßen nicht mehr. Ueber die Stadt schlagen die Flammenspitzen zu einem hellen Wirbel zusammen, der auf Meilenweiten den Nachbarn Magdeburgs Untergang verkündigt. Im Windesgeheul und im Geprassel der Brände schreien die Seufzer der Sterbenden und das Jauchzen der Stürmenden durch einander. Schaaren von Kindern, die für solche Verwüstung nicht unterrichtet sind, stehen angstvoll weinend auf den öffentlichen Plätzen, ohne zu wissen, wohin sie fliehen sollen; aber ihr Gebet wird in der glühenden Atmosphäre zu einem Weheruf, den der Gott der Menschen vernimmt und den er rächen will. Bis zum Abend hin dauert das schmachvolle Leiden der evangelisch sterbenden Stadt. Da aber treibt die Gluth auch die Barbaren vom Ort der Zerstörung hinweg. Einige Hunderte von Knaben und Mädchen, so viel Mitleiden empfindet man, werden auf Wagen geladen, um sie auf den Märkten der umliegenden Städte an barmherzige Christen zu verkaufen. Andere steckt man in die Klöster und läßt sie zu Mönchen und Nonnen aufwachsen. Noch Andere läßt man irren, wohin sie wollen. Außer einigen Häusern am Fischerufer, dem ältesten Anbau der Stadt, sind

es der Dom und das Lieben-Frauen-Kloster, was vom Feuer verschont geblieben ist. Diese Gotteshäuser umschließen die Ueberreste des erbleichten Magdeburgs wie ein heiliges Grab, aus welchem nach dreien Tagen ein wunderbar erhaltenes Geschlecht wieder aufersteht. Alles Andere sind Trümmer von Menschen und ihren Wohnungen. Für jene Heerscharen der römisch-katholischen Rache bedurfte es nur zwölf Stunden, um die Arbeit von acht Jahrhunderten zu vernichten.

„Kaiserliches Hauptquartier vor Magdeburg, vom 11ten Mai 1631."

„Die Stadt Magdeburg ist durch Gottes und der Maria hilff gestern in deß Kayser's Gewald kommen, die ist wahrhafftig, um der Boßheit deroselben Inwohner und umwohnenden Nachbauern willen, in daß andre Troja und Sagunta verkert worden. — Wer solte sich nicht über dieser Menschen verkerten sinn, der Höllen würdig, verwundern? indem sie sich sambt dem ihrigen eher und lieber in's Fewer stürzen theten, alß in der unsrigen hände kommen wollen. Gefallen ist die Alte Stadt, und in einem tag durch das Geschütz, spieß, schwerd und Fewer. Viel seind in das wasser, die Elb, sprungen und darinn ersoffen, was aber durchschwimmen wollen, ist am gestad von den unsrigen erschossen worden. Der verbrenten und gebratnen Cörper sein so viel zu sehen. — Alles in der Stadt gelegene Volk, zu Roß und Fuß, ist auff dem Platz blieben. Der Burger, Mann und Weib, seind wenig zu sehen, auffer waß in der Thumbkirchen, erbärmlich anzuschawen, sich auffhalten und verwacht werden. Gott und der Mutter Gottes ist diese wunderliche Victori zugeschrieben, dann augenscheinliche hilff vom Himmel gewesen. Ehe man den Angriff thete, schrye alles Volck einhelliglich, Jesus, Maria, Tilly." — —

„De dato Saltz den $\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ Maji 1631."

„Den erbärmlichen und ganz ruinirten untergang unserer gutten Stadt Magdeburg kan ich auß hoch betrübtem Hertzen dem Herren nicht genugsamb beklagen. — — Ihre Excellen-

tia Graff Tilly ließen in 4 unterschiedliche Orthen mit Sturm angreiffen, die Burger und Soldaten, von vielem Wachen abgemattet, das er den 10 dieses frühe umb 8 uhr mit stürmender hand eingenommen, in dem treffen ist der Feld Marschalk Falckenberger, sein Oberster Leutenambt Capitain Schmiedt und andere mehr blieben, der Administrator Fürstl. Gnaden Räthe Stahlmann, Raths Herren und Burger auch alle Geistliche werden gefangen behalten, die ganze Stadt ist preiß gemacht und außgeplündert worden und durch das Fewer eingeäschert, der Thumb, daß Closter zu unser lieben Frawen und ungefehr 16 Heuser sein stehen blieben, in dem Scharmützel sein viel 1000 Menschen Jung und Alt durch Fewer und Schwerdt niedergemacht und in dem qualm verschmachten müssen. — — Die ranzion kan ein jeder für sich seine Haußfraw Töchter und Kinder nicht erlangen, es kan keiner dem andern mit der Christlichen liebe helffen, sich und die seinigen von der hungersnoth und blutschande retten. — Auf dem Lande finden sich Leute, die für einen groschen so viel an sich bringen, als mit 2 Reichsthalern nicht gezeugt kan werden. Mein gantz vermögen an Seidenwahren, Wüllen, Wein, Korn, Gold, Sielber, Haußrath, Victualien sambt dem Hauß und Garten, Bücher, Handschriften und Schulden sein verlohren, ich bin unter dem Obersten Brewer gefangen genommen, aber also balde wurde ich von den Kayſ. Comiſs. Samuel Schneidtern umb 25 Ducaten gekaufft, meine Jungefraw ist bey ihrer Fraw Mutter, die laße ich jetzo zu mir holen, der Herr wolle es unbeschwert mit meinem lieben Bruder und andern gutten Freunden in guten Rath stellen, wo ich am sichersten mit meiner Jungefraw eine kurtze zeit meinen unterhalt haben könte, solches mir unbeschwert bei zeigern zu avisiren. Ich muß für Hertzen Angst, und mit vergießung heißer Trenen mein schreiben schließen, Jerusalem, Sodoma, Gomorra und Hiobs Exempel, wann ich die heilige Schrieffi ansehe, seind sie diesem Jammer, so geschehen, nicht zu vergleichen. Vale.“

Datum Saltz den 12 May. A. 1631.“

Dies die Berichte von Augenzeugen beider Parteien. Rettungsgeschichten, so viel ihrer durch den Druck erhalten sind,

haben neuere Bearbeiter der Magdeburgischen Geschichte unserem Publicum mitgetheilt, und dürfen also von uns nicht wiederholt werden. Doch soll an seinem Orte die Rettungsgeschichte eines Knaben so wiedergegeben werden, wie sie vom Greis des achtzehnten Jahrhunderts auf den Urenkel gekommen ist.

Am 11ten Mai Morgens, sobald es Tag geworden, kehrte die privilegirte Bande an den Ort der Gräuel und Verwüstung zurück, um Gewölbe und Keller vollends auszuplündern. Mit habgieriger Hast durch rauchende Asche und glimmende Brände wurde zu den vergrabenen Schätzen der Weg gebahnt, und Manche von den Barbaren büßten auf diesem Wege das Leben ein, indem sie in den Kellern erstickten oder verbrannten. Andere, die weniger Schwierigkeit fanden, wurden nicht selten beim glücklichsten Fund von einem neidischen Kriegsgesellen ohne Weiteres niedergestoßen. Die, welche treue Cameradschaft hielten, trieben in den eroberten Höhlen eine noch heillosere Wirthschaft. Was noch Lebendiges vorgefunden wurde, theilte das Schicksal des gestrigen Tages. Kleinodien und Hausgeräth, wie viel die verschollenen Eigenthümer zur Sicherheit hiehergebracht, wurde in's Lager geschafft, um es draußen dem Bauer zu verhandeln, oder im Würfelspiel damit die Fortuna zu locken. Wein, Bier, Fleisch und alle Lebensmittel, auf die man traf, wurden auf der Stelle verzehrt; was man weder genießen noch mitnehmen konnte, wurde verwüstet. Mitten unter Todten und Sterbenden trieben die rohen Zechbrüder einen gellenden Jubel, und als sie sich so recht toll und voll getrunken, brüten sie in ihrer kannibalischen Freude eine neue teuflische Lust aus. Die Leichen müssen ihnen zu Tisch und Bank dienen, sie zerstümmeln die Körper der Todten und treiben mit den kalten Gliedmaßen den schnödesten Muthwillen; ja, wie gestern an den Lebendigen, so läßt die Rotte der Ungeheuer jetzt den Kitzel ihrer Rache an den Gemordeten aus, und mit grauenvollem Staunen vernimmt man von den unparteiischen Zeugen das Entsetzlichste, was Wuth und Raserei verüben kann. Endlich fallen die Trunkenen über einander

Digitized by Google

selbst her, um beim Erwachen sogleich in einem neuen Rausch ihre Sühne zu feiern. Drei Tage währt das Fest der höllischen Vergessenheit, und die dabei zu Gaste sitzen, nennen es die Magdeburg'sche Hochzeit.

Am 12ten Mai ließ Tilly den Dom öffnen. Mehr als tausend bleiche Gesichter drängten heraus, und die noch Zweifelnden warfen sich vor dem Sieger auf die Kniee, an der Spitze Reinhard Bake, der Domprediger. Er hatte die Geistesgegenwart, eine Stelle von der Eroberung Troja's aus dem Virgil auf Magdeburgs Fall anzuwenden und damit den Triumphator anzureden:

Venit summa dies et ineluctabile fatum Magdeburgo. Fuimus Troes, fuit Ilium et ingens Gloria Parthenopes!

„Gekommen ist der jüngste Tag und das unabweisliche Geschick für Magdeburg. Trojaner sind wir gewesen, gewesen ist Troja und die unermeß'ne Glorie der Magdeburg!" —

Bei diesen Worten ergriff den Sieger das Schicksal Magdeburgs. Er schenkte allen Geretteten das Leben und ließ Speise und Trank unter sie austheilen. — Tilly war an sich nicht der Barbar und Schauspieltyrann, wie man ihn ganz häufig — namentlich in früherer Zeit — vorgestellt hat. In der Zerstörung Magdeburgs muß er als Feldherr, als Eroberer und als — Katholik beurtheilt werden. Er hielt die Protestanten aufrichtig für verdammte Ketzer und Rebellen, und darum sah er in seinen Siegen die Vollstreckung göttlicher Strafgerichte. Daß seine Soldaten rasen und die Rachlust mehr als viehisch noch an den Todten auslassen sollten, hatte er weder befohlen, noch mochte ihm dies bekannt geworden seyn. Beute zu machen, hatte er ihnen erlaubt, hatte es gewünscht. Einer von den Tillyschen soll sich an Ranzion, Beute und Raub an 20,000 Thlr. gemacht haben. Er verspielte Alles in einer einzigen Nacht. Der Feldmarschall, der davon hört, läßt den merkwürdigen Krieger und Spieler vor sich fordern und fragt ihn, ob er wohl jemals wieder im Krieg so viel zu gewinnen sich getraue. Nun und nimmermehr! war die

Antwort. So soll man ihn aufknüpfen, sagte zu den Umstehenden der Feldherr; und der Soldat wurde gehängt. — Gegen sich selbst war Tilly streng. Er konnte von sich rühmen, daß er sich nie berauscht, nie ein Weib berührt, nie eine Schlacht verloren habe. Mit der Zerstörung Magdeburgs verließ ihn das Kriegsglück. Sonst werden seine geselligen Tugenden gerühmt. Der Marschall von Grammont sagt: „Tilly verband mit vielen kriegerischen Eigenschaften die größte Leutseligkeit. Er war in seinen Reden bescheiden, in seiner Kleidung und Lebensart ohne Pracht, allezeit nüchtern und bei der ganzen Armee hochgeachtet."

Am 15ten Mai ließ Tilly an der eroberten Stätte einen Triumphzug halten. Hierauf war im Dom feierliches Amt, und danach stimmte man unter einer dreimaligen Salve aller Kanonen das Te-Deum an. Seit Trojas und Jerusalems Zerstörung, berichtete man nach Wien, ist keine größere Victorie erfahren und erhört worden.

Schon am Tage vor dem Siegsfeste war unter öffentlichem Trommelschlag allen noch Lebenden Sicherheit der Person und des Eigenthums angelobt, und hier geschah es, daß Viele noch aus einem Versteck, Mehrere selbst aus den zerstreueten Leichenhaufen hervorkamen. Die Zahl aller Geretteten überhaupt beläuft sich auf einige Tausend, die der Gebliebenen muß zwischen 20 und 30,000 angegeben werden. Bis zum 21sten Mai ließ allein der Graf von Mansfeld mehr als 6000 Todte in die Elbe werfen, so daß endlich der Strom bei der Neustadt austrat, weil er schon ganz von Leichen starrte. Furchtbar war das Wort jener Melancholischen in Erfüllung gegangen. Kurze Zeit vor der Zerstörung hielt sich, wie die Sage lautet, im Augustinerkloster eine Melancholica auf von prophetischem Geiste. Eines Tages trieb es sie aus dem Kloster hinweg. Von einer Schaar neugieriger Schauer gefolgt, eilt sie auf den Marktplatz. Hier steht sie plötzlich still, sieht verwundert um sich her und ruft mit hohlem Mitleid aus: „Die Elbe steht still! Was ist dir, Elbe, daß du stehst? Ein Damm von Leichen hemmt deinen Lauf!"

Das Empörende des großen Trauerspiels ist unsern Freunden unverhüllt gewiesen, das Emporhebende, was darin liegt,

soll eben so bemerklich gemacht werden; als ein höheres Motiv tritt dies aber an den Schluß der ganzen Denkschrift. Die Zerstörung Magdeburgs ist der Act in der Entwickelung unserer Stadt, welcher nur der Geschichte, und von der tragischen Seite betrachtet, ausschließlich der Religion angehört. Alle Versuche der Kunst, sich dieses Gegenstandes zu bemächtigen, sind verunglückt, selbst in der Feder berühmter Dichter des vorigen Jahrhunderts. Als Drama auf der Bühne ist der unglückliche Versuch zugleich ein Mißbrauch der Kunst, gleichviel, ob dadurch Patriotismus geweckt, oder nur die Casse gefüllt werden soll. Die Magdeburgische Geschichte bietet bessere Scenen zur dramatischen Bearbeitung dar, worunter die Belagerung im sechzehnten Jahrhundert nicht die geringste ist. Kein Märtyrer aber wird jemals für die Bühne ein tragischer Held seyn. Am wenigsten darf man das zweihundertjährige Gedächtniß der Zerstörung auf den Brettern feiern, wenn dies Drama mehr werth ist, als die Unterhaltung der Theecirkel.

„Meinen Vater, meine Mutter haben sie im Strom ersäuft,
Haben ihre heiligen Leichen durch die Straßen hingeschleift;
Meine schöne Schwester haben aus der Kammer sie gejagt,
Haben auf dem freien Markte sie verkauft wie eine Magd.
Hör' ich jetzt die Wogen rauschen, ist es mir, als ob's mich ruft;
Ja mich rufen — meine Eltern aus der tiefen weiten Gruft!"

„Wir waren eine glückselige Familie. Mein Vater und meine Mutter war in vier Söhnen glücklich und wir liebten uns unter einander mit einer herzlichen Liebe. Seit dem Anfange unserer Belagerung war mein Vater außerordentlich traurig; sein Herz, voll banger Ahnung, sagte ihm den unglücklichen Ausgang. Er verbarg aber seine Traurigkeit, so viel ihm möglich war, vor meiner Mutter und ließ sie die Thräne nicht sehen, die ihm entwischte, wenn er immer mehr Nachricht von dem innern Zustand der Stadt erfuhr, die ihm nichts gutes prophezeyte. Er richtete sie und uns Kinder mit

tröstenden Hoffnungen auf in der Angst der Belagerung. Er gieng auf den Wall, wohin ihn seine Pflicht rief, als ein treuer Bürger und Patriot, alles zur Vertheidigung der Stadt und der protestantischen Religion zu thun, die ihm lieber war, als sein Leben und welche eine große Ursache der Belagerung, so wie des ganzen Krieges war. Von Zeit zu Zeit besuchte er uns, zu trösten und die Thränen unserer zärtlichen Mutter abzutrocknen. Die letzte Nacht vor der Eroberung kam er nach drey Uhr des Morgens zu Hause, weil sich der größte Theil der Bürger vom Walle entfernte, um sich nach langer Ermüdung durch einige Stunden Schlaf zu erfrischen, indem es hieß, daß die Stadt mit dem Feinde in Unterhandelung stünde und jetzt nichts zu besorgen wäre. Wir erfreuten uns schon des nahen Endes unserer Angst, und schliefen ruhig bis an den Morgen. Gegen Morgen störte uns das Geschrey, daß der Feind stürme, und der Donner des Geschützes aus dem Schlafe. Mein Vater erschrack, und sahe aus, wie eine Bildsäule, ohne Farbe und Leben. Er ermannte sich aber, warf seine Kleider schnell über, um sich nach dem Walle zu begeben, und sprach uns noch Muth zu. Er umarmte unsere Mutter, und verbarg ihr seine Thränen, er drückte den Säugling, den sie noch an ihrer Brust hatte, an sein Herz, küßte einen von uns nach dem andern, segnete uns, und sagte im Herausgehen: Gott erbarme sich eurer und unsrer aller; wir werden schwerlich einander in dieser Welt wieder sehen. —"

„Ich war ein Knabe von sechzehn Jahren, und verstand den Nachdruck seiner Rede etwas besser, als meine noch jüngeren Brüder, davon der eine neun, der andere sieben Jahr alt war. Ich lief meinem Vater nach bis an die Thüre, um ihn noch einmal zu sehen; ach! und nie habe ich ihn wieder gesehen."

„Meine Mutter, von Todesangst ergriffen, wußte nicht, wohin sie sich wenden, nicht was sie für sich, nicht was sie für uns thun sollte, sie schwamm in Thränen, sah von uns dreyen einen nach dem andern an, seufzte nur zu Gott mit Augen voll betender Zähren auf, und hielt ihren Säugling fest in ihre Arme geschlossen. Indessen hörten wir ein ängstliches Geschrey auf der Straßen, Stimmen die ausrie-

Digitized by Google

sen: Gott erbarme sich unsrer, der Feind ist schon in der Stadt. — Meines Vaters Haus stand unweit der Catharinenkirche, ich gieng an's Fenster, wo ich bis nach der Kirche hin sehen konnte, und ich sahe — o Anblick des Entsetzens! das erste Morden, welches mein Auge sonst nie gesehen. Noch schallt das grausame Geschrey des herandringenden blutigen Kroaten, und das ängstliche Flehen um Erbarmen von denen, die ich gleich auf der Straße erwürgen sahe, noch schallt das durchdringende Geschrey einiger Kinder, welche die Abscheulichsten der Ungeheuer auf ihre Spieße gesteckt hatten, auf denen sie dieselben mit teuflischer Freude zappeln sahen — ach, noch schallt es in meinen Ohren. Einen Haufen dieser Unmenschen sahe ich in die Catharinenkirche eindringen und hörte gleich das Klagegeschrey derer, die niedergemetzelt wurden, denn es war an einem Dienstage früh, unter dem Wochengottesdienste, da sie eindrangen. Ich zitterte und bebte von dem Fenster zurück. — Meine Mutter, die sich etwas gefaßt zu haben schien, rief uns: Kinder, sagte sie, wir wollen beten, vielleicht erbarmet sich Gott. Wir warfen uns mit ihr auf die Kniee; sie hielt Gott ihren Säugling auf ihren Armen vor und flehete: Gerechter Richter, du bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Wenn du mit uns Sündern kein Verschonen kennst, wenn wir heute sterben müssen, o so laß mein Auge, ach laß es nicht den Tod meiner Kinder, nicht den Tod meines Säuglings sehen, laß mich das Schwerdt zuerst treffen. — Ich sehe sie noch, die betende Mutter, vor meinen Augen, wie sie mit aufgehobenen Händen, mit Gott rang, der ihr — auch diesen letzten Wunsch erhörte."

„Wir lagen noch auf unsern Knieen, als ein wüthender Kroat herein trat; Todesblässe stieg uns allen in's Gesicht, wir blieben alle auf unsern Knieen liegen, wandten uns gegen ihn, mit gerungenen Händen und schrieen einstimmig, um Jesu Willen: Erbarmen, Erbarmen! und meine Mutter rief laut: o wenn du ein Mensch, wenn du ein Vater bist, so erbarme dich meines Säuglings, — und sie schloß das Kind fest in ihre Arme, welches mit seinen Händen gegen das Unthier spielte, und ihn anlächelte. Sie hatte vor

alle Schränke und Kästen aufgeschlossen: hier, sagte sie, ist alles, was wir haben, nimm alles, Freund, und erbarme dich. Sie hatte aber kaum ausgeredet, so fluchte er in seiner Sprache, Tod fuhr aus seinen Blicken, er schwang den Säbel, und — spaltete meiner Mutter auf einen Streich das Haupt; sie sank nieder, hielt aber ihren Säugling fest in ihre Arme geschlossen. Jesu! Jesu! schrieen wir, und indem durchstach er das Kind in ihren Armen. Der Ort, wo ich knieete, war der nächste an der Thür, die er offen stehen lassen; indem sich das Ungeheuer nun nach uns umwendete, und mein Bruder von sieben Jahren mit einem entsetzlichen Geschrey, von seinem Schwerdte getroffen, niedersank, so weiß ich nicht, wie mich Gott ermunterte, und mir einen Gedanken eingab, mich zu retten. Schnell wie ein Blitz flog ich zur Thür hinaus; und hörte im Fliehen noch den Streich, der meinen andern Bruder auch tödtete; ich sprang eilend über die Straße nach dem Catharinenkirchhofe, auf dem itzt niemand war. Hier lag ein großer Haufe Reisig, ich fuhr unter diesen Holzhaufen, und verkroch mich tief unter denselben. Ich war in beständiger Todesangst, und betete unablässig zu Gott, mein Leben zu retten. Ach! welche entsetzliche Stunden der Angst habe ich ausgestanden. Ich hörte von allen Seiten das wüthende Geschrey der Eroberer, das ängstliche Rufen derer, die um Gnade baten. Verschiedene wurden noch auf diesem Kirchhofe nicht weit von mir erwürgt; sie wälzten sich bis in die Nacht in ihrem Blute; ich mußte ihr Winseln und Aechzen hören, gleichsam als hätte ich den abscheulichen Tod nicht schon genug im Tode meiner Mutter und meiner Brüder gefühlt — ach!" — —

„Ich bemerkte unter meinem Holzhaufen, daß die Stadt im Brande war, und die Flamme sich allenthalben ausbreitete. Sie ergriff auch gegen Abend die Catharinenkirche, ich zitterte für meinem Holzhaufen, aber der Engel des Herrn, der mich erretten wollte, kehrte die Flamme ab, es fiel kein Feuer darauf. O! welch ein Anblick! ganz Magdeburg war in Flammen! Ich habe nach der Zeit mir die brennende Stadt am Abend des Tages der Eroberung noch oft vorgestellt; gewiß ein kleines Vorspiel des Weltgerichts, wenn die ganze Erde

an ihrem Abende brennen und die Ungerechten von einer solchen Angst werden ergriffen werden, als hier die Einwohner von Magdeburg ergriff!"

„Der folgende Morgen brachte meine Erlösung noch nicht. Die Flamme und die Barbaren wütheten noch durch die ganze Stadt. Die Furcht des Todes war stärker als der Hunger, welcher mich angriff. Ich blieb diesen und den folgenden Tag bis gegen den Abend liegen. Gegen den Abend des dritten Tages, da ich es vor Hunger nicht mehr auszuhalten wußte, hörte ich zwey Menschenstimmen unweit meines Reisighaufens reden, und das Schicksal von Magdeburg beklagen. Ich faßte Muth, und weil mich endlich doch der Hunger würde getödtet haben, so scheuete ich nun das Schwerdt weniger und kroch hervor. Die beiden wurden mich bald gewahr, ich fiel vor Mattigkeit und aus Demuth vor ihnen nieder und bat um Gnade und Speise. Sie redeten mich freundlich an und sagten mir, daß nun das Morden aufgehört hätte; sie nahmen mich mit sich. Ich hörte unter Weges, daß sie zwei kaiserliche Officier und Protestanten wären. Sie führten mich heraus in's Lager und erquickten mich durch Speise. Ach! mit blutenden Herzen, sahe ich auf diesem Wege, die sonst blühende Stadt, in einen Steinhaufen verwandelt. Ich blieb bey dem einen von diesen Officieren zu seiner Bedienung, bis das kaiserliche Heer aufbrach. Er beschenkte mich, und sendete mich zurück in die Stadt; und sehet, Kinder und Enkel! Gott, der mich erhalten, hat mich gesegnet und mich groß gemacht, und die Stadt, die ich habe verderben sehen, sehe ich auch aus ihren Trümmern wieder hervorsteigen. Hochgelobt sey Gott, der nicht ewig zürnet! Ich will ihn in verklärter Gestalt in der Gesellschaft meiner hier erwürgten Mutter und meiner Brüder dereinst ewig preisen."

Durch die Einäscherung Magdeburgs unter Tilly ist noch keinesweges in der Geschichte der Stadt die Epoche der Zerstörung beendigt; diese wäre vielmehr bis zum Abschluß des Westphälischen Friedens im Jahre 1648 hinauszuführen. Tilly hatte bei seinem Abzuge den Grafen von Mansfeld

mit 2000 Mann in Magdeburg zurückgelassen. Diese Besatzung wurde zu Ende des Jahrs 1631 durch eine Belagerung unter dem Schwedischen General Banner gezwungen, um freien Abzug zu bitten. Doch während noch hierüber unterhandelt wurde, erschien Pappenheim wieder vor den Thoren. Er bekommt die Stadt in seine Gewalt, und mit rascher Hand vernichtet dieser Meister der Zerstörungskunst Alles, was beim ersten Sturm halb verschont geblieben, so wie die Brücken, Mühlen und Häuser, die man schon wieder zu bauen angefangen hatte. Nach einer Pappenheimischen Plünderung des Städtchens zieht Pappenheim am 8ten Januar 1632 nach Wolfenbüttel ab. Darauf nahmen die Schweden von dem Platze Besitz, und unter dem von ihnen zum Statthalter über Magdeburg ernannten Ludewig Fürst von Cöthen wurde zur Wiederherstellung der Festungswerke ernstlich Anstalt gemacht. Hiermit war man noch lange nicht am Ziel, als im Mai 1636 Churfachsen in Verbindung mit den Kaiserlichen die befestigte Wüstenei belagerte und eroberte, in Folge dessen der vom Domcapitel schon lange postulirte August, Herzog von Sachsen, zum Administrator des Erzstifts wirklich bestellt wurde. Im Jahre 1644, als sich der kaiserliche General Gallas nach Magdeburg gezogen, wurde die Stadt wieder von den Schweden unter Torstensohn eine Zeit lang eingeschlossen. Und so blieb die unglückliche Festung nach ihrer Eroberung im Mai 1631 über zehn Jahre in der verzweifeltsten Lage. Vom Schrecken des Krieges, vom Gräuel feindlicher Verwüstung, vom Scheusal des grimmigsten Hungers, vom Gift pestartiger Seuchen wurden diejenigen gehohneckt und gepeinigt, welche die Sehnsucht nach der Heimath in die Trümmer ihrer Habe zurückgetrieben hatte. Erst als im elften Artikel des Westphälischen Friedens die Vereinigung des Erzstiftes mit Churbrandenburg ausgesprochen war, durfte man der Hoffnung auf eine bessere Zukunft Raum geben, und sie ging der Nachwelt schöner in Erfüllung, als jenes mißtrauisch gewordene Geschlecht erwartete.

Wie nun Magdeburgs Fall bei den Katholiken zunächst ein übermüthiges Frohlocken veranlaßte, so war bei den Pro-

Digitized by Google

testanten die Folge davon zuerst Traurigkeit und Besorgniß. Bald aber war es gerade diese Zerstörung, was die Evangelischen zu nie gesehener Tapferkeit gegen die römischen Streithere ermannte. Gustav Adolph vernahm die Unglückskunde unter Thränen der aufrichtigsten Theilnahme. In einer eigenen sehr ausführlichen Rechtfertigungsschrift machte er die Hindernisse bekannt, die ihn aufgehalten hatten, Magdeburg zu entsetzen. Mit Churbrandenburg hatte er geraume Zeit wegen der Uebergabe von Spandau unterhandeln müssen, von Churſachsen war ihm die Zufuhr von Lebensmitteln auf der Elbe erschwert, bei Dessau waren ihm wegen des Uebergangs über die Brücke hinreichende Schwierigkeiten gemacht. Dafür rächte er in der großen Schlacht bei Leipzig (7ten September 1631) die Schmach, welche man seiner hehren Glaubensgenossin angethan, auf das Glänzendste; Tilly selbst starb in Folge der hier empfangenen Wunden nicht lange nach dieser Schlacht. Zwar fand auch der große König der Schweden bei Lützen (6ten November 1632) den frühen Heldentod, aber auch dieser unersetzliche Verlust mußte dazu beitragen, die Protestanten mit heroischem Muthe zu beseelen, mit ausdauernder Kühnheit zu begeistern.

Und in solcher Weise, wie Gustav Adolphs Tod, begreift sich denn auch die höhere Nothwendigkeit im Gange der Geschichte bei Magdeburgs augenblicklichem Untergange. So wie der Stifter der Religion sterben mußte, um durch Tod und Auferstehung die Macht seiner Wahrheit, die Allmacht seines auf Erden gegenwärtigen Gottes zu bezeugen, so war es in der Reformation, die nicht Sache des Einzelnen, sondern ganzer Länder und Völker war, eben so nothwendig, daß eine Gesammtheit von Menschen, daß eine Stadt sich zu dem Heldemuth erhob, an die Behauptung ihrer Gewissensfreiheit die ganze Existenz zu setzen. Nicht blos die Söhne im Felde, die Töchter, die Mütter, die Väter, ja die Kinder in der Wiege, Alle, Alle mußten für eine einzige Sache sich zu stellen gedrungen seyn. Magdeburg erhob sich zu dieser Kühnheit der Religion. Hatten die Vorfahren einst bekannt, daß sie sich lieber wollten stöcken und blöcken, schänden und blenden lassen, ehe sie von der ergriffenen Wahrheit wieder abgin-

gen: so durften die Nachkommen sich nicht wundern, wenn von ihnen die Erfüllung der Bedingungen nun gefordert wurde, unter welchen die ihnen überlieferte Erlaubniß, dem römischen Reiche Trotz zu bieten, allein statt finden konnte. Denn auch angenommen, daß der Kaiser sie nur aus politischen Rücksichten bekämpft hätte, weil sie sich ihm nicht unterwerfen wollten, immer war doch der dermalige Charakter ihres Glaubensbekenntnisses die Ursach, weshalb sie es nicht wagen durften, mit dem katholischen Herrscher gemeinschaftliche Sache zu machen. Daß aber die Magdeburger bis auf die Reichsten und Besonnensten in diesem Kampf alle untergingen, das war nicht ohne ihre Schuld, und weil sie unmöglich ganz schuldlos sterben konnten, so hatte eben darum ihr Tod nicht, wie der des Religionsstifters, eine erlösende, sondern nur eine ermuthigende und erhebende Kraft.

Die Schuld Magdeburgs, die sich uns schon vorher in allerlei betrübenden Einzelnheiten angekündigt hat, stellt sich uns nun mit einem Wort in der Verfassung dar, die das Maaß überschritten und so eine für die Stadt unangemessene geworden ist. Als freie Reichsstadt konnte sich Magdeburg nicht behaupten, das lag in der Natur der Sache. Die Festung war ihrer Lage nach zu stark und schon unter jenen Umständen zu wichtig, als daß sie von einer so kleinen Stadt hätte gehörig wahrgenommen, unterhalten und benutzt werden können. Hätte man aber die Stadt erweitern, die Besatzung vermehren, die Bürgerschaft vergrößern, den Kriegsfuß verstärken wollen, so wäre dies nicht möglich gewesen, ohne der Festung selber Schaden zu thun. Daß Magdeburg groß genug war, um im Reich Bedeutung zu behalten; daß es klein genug blieb, um leicht überschaut und regiert werden zu können, das machte für jene Tage der Reformation Magdeburg zu einer Macht. Nur ein einziges Mal, wo es gerade am nothwendigsten war, nemlich während der Belagerung unter Moriz — dem wahrscheinlichen Mittelpunct der Magdeburgischen Geschichte — standen Stadt und Festung im rechten Verhältniß zu einander. Unmittelbar darauf aber trat die Unangemessenheit zwischen Beiden in's hellste Licht. Das Mißverhältniß fand im Innern und Aeußern sein Widerspiel, und so

drang die Zerstörung unabwendbar der Stadt in's Herz. Die vereinigungslosen Parteien unter den Bürgern, die gleichzeitigen Ansprüche verschiedener Prinzen auf das Regiment, machten es leicht, von den höheren Fürstenhöfen aus der jungen Republik die Nativität zu stellen, ihr Schicksal vorauszusehen und danach die dienlichsten Maßregeln zu ergreifen.

Von politischer Bedeutung an sich selbst konnten und sollten also die Magdeburger niemals bleiben. Ihre Aufgabe liegt auf dem stilleren Gebiet der Kirche. Wie das Magdeburgische Recht nach außen, nach innen aber Magdeburgs Charakter der hohe Gewinn bleibt von dem ganzen katholischen Zeitalter: so ist nun das wesentliche Eigenthum der evangelischen Periode, selbst bis durch die Tage der Aufklärung hindurch, ein eben so bleibender Vorzug; es ist der Glaube der Magdeburger und die Geschichte der Schicksale Magdeburgs. Verfassung und Glaube, Charakter und Schicksal schließen sich zusammen mit der Vollendung der Festung; denn hiermit fällt die Stadt der Fürsorge eines mächtigen und weisen Fürsten anheim, die politische Verwaltung wird Sache eines geordneten Staatsregiments, und mit Friede und Freiheit kann nun der Denkende das Feld der Religion selbst betreten und hier sich anbauen. Als Theil eines mächtigen Königreiches ist die Stadt erst ein wirklicher Bestandtheil des Reiches überhaupt, namentlich des Reiches Gottes, und so die Möglichkeit gegeben, daß Magdeburg die wieder-emporgerichtete Stadt Gottes auf Erden heiße und werde.

Es muß für das größte Glück gehalten werden, daß Magdeburg, nachdem es in der augenblicklichen Blüthe der Republik und im baldigen Verfall der Reichsunmittelbarkeit seine zwiefache Aufgabe für die Reformation gelöst hatte, es nun wieder unter die Leitung weiser und kräftiger Fürsten gestellt wurde. Der im Innersten angewachsene Schaden konnte aber zunächst nicht anders als durch gewaltige Mittel gehoben werden, und darum erschien die heilsame Veränderung im ersten schmerzlichen Augenblick nicht sogleich als ein Glück. Noch im Jahre 1666 verweigerte die Stadt nicht nur dem Administrator August den Gehorsam, sondern sie konnte sich auch eben

so wenig entschließen, dem Hause Brandenburg die eventuale Erbhuldigung zu leisten. Erst vor den Waffen der Fürsten fügte sie sich in die durch den Friedensschluß über sie verhängte Bestimmung. Durch den Kloster-Bergischen Vergleich von 1666 (28sten Mai) wurde dann Magdeburgs Wohlfahrt außer Gefahr gestellt. Mit dem Tode des Administrators August von Sachsen (4ten Juni 1680) fiel das Erzstift und damit dessen Hauptstadt als ein Herzogthum an Churbrandenburg. Am 30sten Mai 1681 nahm der große Churfürst Friedrich Wilhelm auf dem Alten-Markte zu Magdeburg in eigener Person die Huldigung an. Der vorurtheilsfreie Nachkomme zeichnet diesen Tag mit heißem Danke unter die heilvollsten seiner vaterländischen Geschichte.

Die Aufgabe einer Denkschrift für Magdeburg überhaupt, wie sie in spätern Jahren, wenn uns Gelegenheit dazu geboten wird, vielleicht gelöst werden kann, wäre nun die, daß alle Notizen und Erzählungen der Hülfsmittel und Quellen vom ersten wahrscheinlichen Daseyn der Stadt durch die ganze Dauer ihrer wirklichen Existenz hindurch bis zur Weissagung der nächsten Zukunft aus den Bedingungen des vorhandenen Zustandes denkend begriffen und begreiflich unsern Gebildeten dargestellt würde. Alles voraus zu Sehende, alles vorher Geschehene müßte zu einer Geschichte zusammengearbeitet werden, in welcher das Gewesene als unvergängliches Wesen, das Vergangene als das noch wirklich Gegenwärtige vor uns stünde, so daß in dieser Stadt des gegenwärtigen Gottes die Millionen Menschen, welche in ihrer Geschichte zu ihr gehören mögen, in stiller Unsterblichkeit fortwirkend erschienen und durch das jedesmalige Geschlecht von zwanzig bis vierzig Tausend Einwohnern nur repräsentirt oder wieder vergegenwärtigt würden. Die vor uns gelebt haben, sie müßten als selige Vorfahren mit zur Familie gehören und ihre Verdienste, wenn auch nicht immer erkannt, doch von Jedermann im Augenblick der Weihe voll Ehrfurcht geahnt werden. Die nach uns leben sollen, wir müßten sie lieben als glückliche Kinder in der schon vorhandenen jungen Nachkommenschaft. Niemandem, der auf

Digitized by Google

Bildung will Anspruch machen, könnte es dann noch verstattet seyn, sich geldgeizig oder vergnügungssüchtig in dieser jetzigen Zeitlichkeit so festzunisten, daß er auf dem Kopfkissen des unchristlichen und unbewiesenen Jenseits ausruhend die Ewigkeit selber verschlummerte, sondern in jedem Moment seines besseren Lebens sollte er jener ewigen, aus der Welt nie gewichenen Seligkeit theilhaftig und gewiß seyn. Gott allein müßte, wie im Vorbild des Gottmenschen, unsre wahrhafte Person, und in allen Stücken sein regierender Geist unser ewiges Leben und unsre persönliche Fortdauer seyn. Diese wirklich heilige Dreieinigkeit wäre dann nach dem vernünftigen Verstande der heil. Schrift der allein wahre Gott auch in Magdeburg. — Diese Aufgabe indeß vermochten wir dies Mal nicht in allen Einzelheiten zu lösen, und die vorliegende Denkschrift, als für eine bestimmte Feier geschaffen, konnte es nur mit dem bis jetzt bedeutendsten Jahrhundert unserer Geschichte zu thun haben. Zerstörung und Untergang, wie bei keiner andern Stadt, war hier die zu besiegende Mitte. Um auch diesen blutigen Einschnitt letzlich als einen nothwendigen und vernünftigen erkennen zu lehren, mußte in der Kürze gezeigt werden, daß Magdeburg zu keiner Zeit vom eigentlichen Gott der Welt verlassen gewesen sey. Soll dies auch auf das jetzt lebende Geschlecht seine erläuternde und erleuchtende Anwendung finden: so kann nicht vermieden werden, das ganze Magdeburg, d. i. seine Natur und Geschichte, in der Rüstung wenigstens so weit aufzurichten, daß von dieser Richtung herab an die Bauherrn und Leute die Rede mit Nachdruck gesprochen werden könne. Es sey daher endlich vergönnt, zwischen der zuletzt geschilderten Zeit und dem jetzigen Zustande der Stadt die Lücke mit dem Nöthigsten noch zu ergänzen.

Das erste Jahrhundert der evangelischen Periode, die Zeit der Kirchenverbesserung (1524–1631), endete mit der Zerstörung Magdeburgs; der zweite Abschnitt, vom Westphälischen Frieden bis zu Anfang des siebenjährigen Krieges (1648–1756), begreift die Wiederherstellung der Stadt; das letzte, laufende Jahrhundert, vom Ende des siebenjährigen Krieges bis zur Abfassung der Denkschrift (1763 bis 1830) muß bezeichnet werden als die Glaubensver-

besserung, weil die durch die Zerstörung der Stadt in's Stocken gerathene Reformation mit dem Beginn der Aufklärung weiter fortgesetzt und erst am Schluß der Periode dahin geführt wird, daß Ziel und Zweck des evangelischen Magdeburgs sich bemerklich machen kann.

Zur Wiederherstellung der Stadt ward schon unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm († 1688) ein dauerhafter Grund gelegt. Seine Nachfolger setzten mit fürstlichem Glanz, mit königlicher Macht das so angefangene Werk weiter fort. Friedrich I. (1688–1713), dem am 13ten August 1701 mit großer Pracht die Stadt als ihrem Könige die Huldigung leistete, betrieb besonders den Aufbau der Festung und jener herrlichen Gebäude der Regierung und des Domcapitels, wie sie großentheils noch heute vorhanden sind. Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) brachte die Landesregierung von Halle nach Magdeburg, und während ganz besonders er sein Augenmerk auf die Festungswerke richtete, versäumte er doch auch nicht, den Neubau schöner Privathäuser bestens zu fördern. Als das große Haus des Kaufmanns Focke am Alten-Markte vollendet da stand, logirte er darin und begnadigte den gastlichen Wirth mit einem besondern Privilegium. Friedrich der Große (1740–1786) ließ am Bau aufführen, was er noch vorfand, und griff dann in das erwachende geistigere Leben mit desto größerem Nachdruck ein. Durch Verbesserung des Kriegswesens, Vervollkommnung der Justizpflege, Erweiterung und Veredlung der Industrieanstalten, der Schulen und Kirchen machte er einen Effect, dessen Schwingungen durch ganz Europa Jahrhunderte fortdauern, und auch für Magdeburg war er Friedrich der Große. — Durch die Macht und Weisheit der Könige von Preußen wurde der Keim von innern Unruhen und Empörungen durchaus vernichtet, und seit den unglücklicheren Tagen der Republik bis heute hat Gottlob! unter den Magdeburgern kein eigentlicher Aufstand statt gefunden. Durch ganz besondere Fürsorge der Monarchen für die neuen Unterthanen blieb Magdeburg von den Kriegsschrecken dieser Zeit verschont, und selbst der siebenjährige Krieg mußte für den Verkehr hier Gewinn werden, wie am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in

den ersten Jahren des Kriegs mit Frankreich die Geschäfte des Rheins eine Zeit lang an Magdeburgs Elbe übertragen wurden. Doch ist anzunehmen, daß mit dem Anfange des siebenjährigen Krieges die Wiederherstellung der Stadt als geschichtlicher Zeitraum geschlossen wurde, obwohl man Einzelnes zu bauen und zu bessern nie aufgehört hat, nie aufhören wird.

Daß im Jahre 1706 die Polnisch-Sächsische Regentenfamilie für mehrere Jahre in Magdeburg ihren Aufenthalt nahm, vollendete das Emporkommen des verödeten Platzes um so schneller; vor dieser Zeit boten die meisten Straßen noch verschüttete Flecke und grasbewachsene Striche dem Auge dar. Am Ende dieses Abschnitts stehn das Rathhaus und die Pfarrkirchen aus ihrer Asche, die meisten Stiftskirchen aus ihren Trümmern wieder aufgerichtet da.

Unmittelbares und großes Verdienst um die Wiederherstellung Magdeburgs erwarb sich der Fürst Leopold von Dessau, der von 1702 bis 1745 das hohe Amt eines Gouverneurs von Magdeburg mit bekanntem Ruhm verwaltete. Wie einst der Statue Kaiser Otto's auf dem Alten-Markte gegenüber ein unparteiisches Zeitalter dem zweiten Gründer der Stadt, dem Erzbischof Albert II., ein ziemendes Denkmal auf dem Neuen-Markte errichtet wird: so gebührte schon jetzt ein würdevolles Postament dem Wiederhersteller Magdeburgs, dem Fürsten Leopold, auf seinem Fürstenwalle aufzurichten, wenn anders die Zeitgenossen vor lauter Liebhaberei und Stärkungsmittel zu dieser Kraft und Liebe kommen könnten. Die Anlegung des Fürstenwalls, die Verschönerung des Domplatzes, die Reinigung des Marktes von allen altfränkischen Apparaten, die Verbesserung des Straßenpflasters, die Erbauung ganzer Gassen und Straßen geschah unter persönlicher Leitung dieses Gouverneurs. Unter seiner Aufsicht wurden auch von Wallrave die Posten Cleve und Preußen, die Sternschanze und die Werke vor dem Ulrichsthor angelegt, nachdem schon 1702 die Citadelle, die der große Churfürst hatte anfangen lassen, vollendet worden war. Der rege Geist des alten Dessauer reizte die wohlhabenderen Privatleute zum Neubau schönerer Wohnhäuser, wobei vor Allen Arend Köpke mit rühmlichem Beispiel mehrfach voranging. Die alten flatt-

lichen Gebäude am Breiten-Weg und auf dem Alten-Markt schreiben sich aus dieser Zeit her. Vom Jahre 1722 an wurde innerhalb der Festung eine neue Vorstadt zu bauen angefangen; an der Stelle der Thurmschanze erhob sich die Friedrichsstadt mit 83 Häusern, wozu im Jahre 1798 ein ordentliches Gotteshaus kam. Was Leopold sonst für das Kriegswesen und die Preußische Manneszucht gethan hat, spricht das schöne Standbild auf dem Wilhelmsplatze in Berlin am würdigsten aus, welches Friedrich Wilhelm der Gerechte, des jetzt regierenden Königs Majestät, mit huldvoller Anerkennung dem Fürsten errichtet hat.

Bevölkerung, Verkehr, Handel, Wohlstand, Industrie und Bildung erhoben sich in Magdeburg allmählig zu einer Höhe, die sie vorher hier niemals gehabt hatten. An meisten trugen dazu die Colonieen bei von den eingewanderten Reformirten aus Frankreich und der Pfalz, die der Confession wegen aus ihrem Vaterlande vertrieben, in Preußen Aufnahme und Schutz, in Berlin und Magdeburg sichre Wohnplätze fanden. Zwar waren diese evangelischen Zwillingsbrüder, in Magdeburg bisher noch nicht gesehen, den alten Lutheranern anfangs sehr unwillkommen, und die eigenen Rechte und Freiheiten, die ihnen der Landesherr gestattet, gaben zu häufigen Beschwerden Anlaß; allmählig jedoch gewöhnte man sich zur Toleranz, und so wurde von hier aus mittelbar die beabsichtigte Union unserer Tage gehörig vorbereitet. Die Vortheile, welche die neuen Anbauer für Ackerbau, Manufaktur und Handelsverbindungen mitbrachten; söhnte die alten Insassen bald mit ihnen aus. Deutsche Gemüthlichkeit und die französische Fügsamkeit vereinten sich in Magdeburg, zu annehmlichem Anstande, der sich endlich auch der Sprache bemächtigte. Wie früher der platte und unbeholfene Kanzleistil der hohen und weitausholenden Erbauungsbüchersprache hatte Raum geben müssen, so wurde diese nun von einem körnigen Conversationston verdrängt, aus welchem sich die verblümte Redeweise unserer Tage — bei welcher doch Niemand recht weiß, woran er ist — nach und nach herauswand, deren Gemisch nun, wie ähnliches Andere, auf eine durchgreifende Erlösung hofft. Die Französische Co-

lonie wuchs von 1686 bis 1719 auf 1582 Personen an. Ihren Gottesdienst hatte sie zuerst zu St. Gertraud (Eselskirche). Im Jahre 1710 wurde die ihnen erbaute Kirche in der Petersstraße eingeweiht, die in diesem jetzigen Jahrhundert abbrannte und dann noch einfacher wiederhergestellt wurde. — Die Pfälzer, die besonders mit auf die Neustadt angewiesen waren, stiegen von 1689 bis 1704 auf 2022 Köpfe. Sie theilten sich in Walloner und Deutsche; jene besaßen zunächst die Kirche zu U. l. Frauen, bis ihnen bald darauf die Augustinerkirche in der Neustädterstraße eingerichtet ward; die Deutsch-Reformirten mußten vor der Hand mit der Stiftscapelle St. Gangolphi (hinter dem Regierungsgebäude) vorlieb nehmen, bis man ihnen im Jahre 1700 die St. Paulskirche am Breiten-Wege einräumte. — Die Zahl sämmtlicher Einwohner Magdeburgs belief sich im Januar 1683 auf 1555 Seelen, die sich bis 1756 zu der Anzahl von 24,968 vermehrten. Nach der allerneuesten Zählung beläuft sie sich bis auf 50,000 Einwohner.

Was den Uebergang macht von der bloßen Wiederherstellung der Stadt zum Wiederbeginn der Reformation, ist auf dem kirchlichen Gebiete das gelehrte Studium, dessen Nothwendigkeit sich immer fühlbarer machte. Die zunächst voraufgegangene Geschichte der Stadt führte selbst das Bedürfniß herbei, gründlich in das Wesen der Reformation einzudringen, was alsdann wieder zu einer tieferen Erkenntniß der Kirche und der Schrift Veranlassung gab. Im Weltlichen war es das Streben, die alten Gerechtsame der Stadt, der Patrimonien und der Stifter aufrecht zu erhalten, was zu Rechtsstreitigkeiten, zu Forschungen, zu Studien besonders antrieb. Der Krieg, durch den die hier und da aufgerafften Elemente neuerer Bildung durch einander gerüttelt wurden, setzte die Gemüther in Schwung. Die einreißende Freigeisterei der Weltmänner fand ein Gegengewicht an der biblischen Neutralität der ruhigeren Geister, so wie nicht minder in der hoch aufgespannten Rechtgläubigkeit gefühlvoller schöner Seelen. Unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. (1786–1799), die für Magdeburg nicht zu verkennende Verdienste behält, kam es gleich-

Digitized by Google

wohl zu einer geistigen Gährung. Der Morgen der Aufklärung dämmerte. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms III. (1799 den 16ten November) ging auch über Magdeburg ein schönes Morgenroth auf. Zwar brachte die französische Invasion, als es eben heller Tag geworden, die stechende und sengende Mittagssonne aus ihrem Süden zu schnell herauf, bald neigte sich der Tag, und es drohete plötzlich Abend und Mitternacht hereinzubrechen: da aber ließ uns ein wonnevoller Maitag (der 24ste des Jahres 1814) den Irrthum wahrnehmen, und es ward nun gewiß, daß nicht der natürliche Tag- und Nachtwechsel die Welt der Geister beherrsche, daß fortan vielmehr das ewig neue Licht des Geistes in Preußen die Zeiten regiere.

Friedrich Wilhelms III. Verdienste, mannigfach und groß, sind keinem dieser Leser unbekannt; sie zu verzeichnen, überlassen wir einer andern Feder; an sie zu erinnern, war dies Mal unsere schönste Pflicht. In den sieben verhängnißvollen Jahren der französischen Oberherrschaft waren die sogenannten alten Gerechtigkeiten untergegangen mit Allem, was sie Gutes, mit Allem, was sie Hemmendes, Unbegründetes, der Zeit nicht Angemessenes hatten. Eine neue Verfassung, in welcher das Wahre und Gute der alten sich aufgehoben befand, that der Stadt noth. Der König gab ihr diese Verfassung allmählig und nach dem Bedürfniß unserer Tage bis zur Landtagsversammlung und Städteordnung, ja bis zur förmlichen Constitution, wie die neuesten Nachrichten versichern. Die im Krieg zerstörten und kaum wieder aufgebauten Vorstädte wurden vollendet und der Landesvater beschenkte sie mit herrlichen Gotteshäusern. Mit einem großen Werke verstärkte der Landesherr die Festung im Süden. Der Dom zu Magdeburg, unser größtes Denkmal, der das Auszeichnende aller Perioden und Epochen in dauernden Merkmalen umschließt, wurde zuletzt noch für den glorwürdigsten Regenten Magdeburgs ein vorzüglicher Gegenstand frommer Huld und liebevoller Gnade. Was die herrlichsten Kaiser und Erzbischöfe zu bauen anfingen und fortfuhren, das wird herrlicher König Friedrich Wilhelm vollenden. Größeres aber und Beseligen-

Digitized by Google

deres danken wir dem Vater des Vaterlandes. Dem Weisen, dem Gerechten, dem Mächtigen war es aufbewahrt, jene Periode, die auf ihr Ende wartete, abzuschließen und Schöpfer zu werden einer neuen Zeit, von welcher ihm dankbar huldigend Magdeburg nun die Erstlingsfrüchte darbringt. Denn was auf den Landesuniversitäten gelehrter Weise sich gebildet, was zu Berlin sich systematisch aufgeklärt hat, in Magdeburgs heiligen Mauern regte es sich und gewann menschliches Leben. Die Kunst, die er beschützte, erhebt sich hier zum Gottesdienst; der Glaube, an dem er festhielt, ist hier schon zur öffentlichen Predigt geworden; die Wissenschaft, die er berief und förderte, gewinnt hier Leben und Gestalt; die Aufklärung steigt zur Erleuchtung, die Confession strebt zur Union, Staat und Kirche wollen durch Religion sich einigen zum Reiche Gottes.

Entbunden von der schweren Sorge um die politische Existenz, wirkten freudiger und kräftiger zu Magdeburg auf allen Posten Männer, welche die Gegenwart ehrt und welche die Geschichte sich unvertilglich bewahrt. Jener auch, der heute an der Spitze des Bürgerschaft steht, wird einst in der Zahl derer genannt werden, die unsterbliche Verdienste um Magdeburg sich erwarben. Uns ist es für dies Mal versagt, auf das Gebiet des Staats, wie es in Magdeburg sich herrlich gestaltet hat, bezeichnender einzugehen. Indem wir uns auf das Kirchliche im besseren Sinne des Worts beschränken, haben wir es mit der Kunst, mit dem Glauben, mit der Wissenschaft zu thun, und auch diese, deren Früchte in unsern Tagen im letzten Theil dieser Arbeit gewürdigt werden sollen, können ihrer Erscheinung nach nur im allgemeinsten Umriß hier gegeben werden.

Schon die Prediger-Anekdoten aus Friedrichs Zeit hatten es unter das Volk gebracht, daß nicht schon das Amt des Geistlichen ein Recht gebe, die Gemeinde zu regieren, daß nicht die Mauer der Kirche heilig, nicht der Buchstabe der Schrift selig mache. Gelehrsamkeit als Mittel zur Tugendbildung wurde vom Geistlichen gefordert. Die noch weltlich Genannten wetteiferten von nun an mit einander, dem Geistlichen an Bildung des Gemüths und des Verstandes möglichst gleich zu kommen, wo nicht — ihn zu übertreffen.

Wohlthätigkeitsanstalten von jeder Art und in großer Anzahl, viele und vortreffliche Schulen (4 Gymnasien, 1 reformirte Gelehrtenschule, 1 Handlungsschule u. s. f.), geschlossene Gesellschaften von höherem Range (Resource 1782, Harmonie 1783, Literarischer Klubb 1798), eine politische Zeitung, berühmte Zeitschriften (der Greis, die gemeinnützigen Blätter), ein Nationaltheater (1795 Döbbelin, 1796 Actientheater unter Leitung Hostovsky's und Schmidts, dann Privatunternehmen von Fabricius und Hostovsky), die Freimaurerloge (Ferdinand zur Glückseligkeit 1778, Herzog Ferdinand von Braunschweig), Concerte, Bälle, Maskeraden u. s. f. u. s. f.: das waren eben so viel Früchte, als wiederum Mittel der erwachten Aufklärung.

An tüchtigen Gelehrten hat es zu keiner Zeit in Magdeburg gefehlt, aber jenes frische Leben am Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts, das zur Mittheilung innern Drang und Beruf fühlte, rief eine Reihe von Schriftstellern hervor, wie sie seitdem in Magdeburg nicht wieder beisammen gewesen sind. Viele dieser Berühmten leben noch jetzt, Einige ist Magdeburg glücklich genug noch heute in seinen Mauern zu sehen. Baumgarten, Blühdorn, Follenius, Funk, Gieseke, Gurlitt, J. H. Hildebrand, Hoff, Klewitz, Koch, Küster, Lehmann, Lorenz, Matthias, Mellin, Neide, Patzke, Resewitz, Ribbeck, Rötger, Schaaf, Schaller, Seyfert (Grammatiker), Schmidt (Schauspieler), Vangerow, Westermeier, Zerrenner: das möchten die Namen der Wichtigsten jener Zeit seyn. Die höchsten Bestrebungen der ganzen Epoche haben ihren würdigsten Repräsentanten in dem gefeierten Magdeburger Heinrich Zschocke zu Aarau. Die Poesie in ihrem regsamen Wiederbeginn nach dem Freiheitskriege fand in Magdeburg einen der stärkeren Jünger an Karl Immermann zu Düsseldorf. Rötger (Veteranenworte 1829 u. 30) und Reinhardt (Schulpredigt, 1830) scheinen auf dem wogenden Gebiet der Sittlichkeit und des Glaubens in den letzten Tagen am entschiedensten der neuen Periode vorgearbeitet zu haben. Im jüngsten Geschlecht, das im Ganzen zu wenig Ernst für die Befriedigung

der höchsten Bedürfnisse zeigt, stehen die Magdeburger Genthe zu Eisleben und Rosenkranz zu Halle so ausgezeichnet, daß sie zu großen Erwartungen berechtigen, jener als gelehrter Aesthetiker und humoristischer Dichter, dieser als geistreicher Literator und schaffender Philosoph. Ihre neuesten Arbeiten in poetischer Form (Brunello, 1831; Faust und die Theologen, 1831.) greifen in die Religion und bewähren die Voraussetzung, daß Beide das höchste Bedürfniß der Zeit und die dieserhalb auch ihnen obliegende Verpflichtung durchaus erkannt haben.

Der Magdeburgische Verfasser der vorliegenden Denkschrift, seit geraumer Zeit bemüht, auch in seiner Vaterstadt die reinere Gotteserkenntniß und eine darauf begründete kräftigere Menschenliebe entzünden und verbreiten zu helfen, wurde durch die herannahende zweite Säcularfeier der Zerstörung Magdeburgs angemahnt, auf die Magdeburgische Religion heutiges Tages genauer einzugehn, und nicht allein, wie der Prediger, dies und das von den Leuten zu fordern, sondern Jedem in den verschiedenen Lebenskreisen aufzuweisen, was das Höchste sey, das er zu erreichen habe, wenn er seine Pflicht erfüllen und dauernder Seligkeit versichert seyn wolle. Da aber Magdeburg nur gerichtet werden kann von Magdeburg, so hatte zuvor der junge Reformator, wie er dort heißt, den Geist der alten Magdeburgischen Reformatoren wieder zu erwecken. Ja, sollte seine Lehre und Forderung nicht als kürzlich ausgebrütete überspannte Idee oder als thörigt eingefangene böse Grille erscheinen: so mußte der Gang, den Magdeburg von Otto I. bis Friedrich Wilhelm III. genommen hat, bemerklich gemacht und daraus nachgewiesen werden, was es jetzt zu thun habe, wenn es mit der Nothwendigkeit der vernünftigen Freiheit seinem Charakter und Wesen getreu bleiben will. Es mußte mit einem Wort auf die Lebensgeschichte der Stadt eingegangen werden. Außer den unmittelbaren Berichten von den wichtigsten Begebenheiten kamen uns treffliche historische Hülfsmittel zu statten. Wenn von Chroniken aus der katholischen Zeit wenige nur aufbehalten sind: so giebt es im evangelischen Zeitalter desto mehr größere und kleinere Quellenbearbeitungen. Es ist die Zerstörung der Stadt, was die Magdeburger immer

wieder von Neuem antrieb, in das Innerste Magdeburgs einzudringen, und so blieb hier mehr, als anderwärts, die Aufmerksamkeit der Stadt ihr selbst gewidmet. Selbst einzelne Kirchen, wie St. Catharinen und St. Johannis, vielfach aber der Dom, fanden ihre Geschichtsschreiber. Ueber Schulen, milde Stiftungen und andere Institute werden die Nachrichten noch immer fortgesetzt. — Für unsere Denkschrift haben besondre Anwendung gefunden die historischen Arbeiten von Pomarius, Gengenbach, Calvisius, Vulpius, Angely (französisch), Meinecke, Dresser, Rötger (Reformationsgeschichte), Berghauer und Rathmann. Nur die drei Letzteren erzählen mit Kritik. Noch Meinecke (1786) liebt die Fabeln, so seine Geschichte von der aus der Gruft wiedergekehrten Magdeburgerin. — Rathmann hat den schönsten Theil seines Lebens an die Bearbeitung einer ausführlichen Geschichte der Stadt Magdeburg gesetzt. Sein Werk (1800 bis 1816, 5 Bde.) ist noch unübertroffen, geht aber leider nur bis zum Jahr 1680. Sein Ueberblick der neuesten Geschichte ist zu kurz und zu wenig geordnet. Die Fortsetzung der Rathmannschen Arbeit, von der geschickten Hand einer gelehrten Magistratsperson, wird vom Publicum seit langer Zeit erwartet und ist, wie verlautet, dem Abschluß nahe. Berghauer (1800-1801) hat Magdeburg in topographischer und statistischer Hinsicht mit vielem Talent, Fleiß und Glück behandelt, wovon die Selbstbespiegelung der späteren Abrisse und die nothdürftigen Einleitungen zu den nothwendigen Addreßbüchern nur einen sehr schwachen Nachhall abgeben. — Zum Urtheil über die Stadt kommt es in diesen Arbeiten noch nicht. Die französische Invasion, die nicht zurückgewünscht wird, hatte unter Andern doch das Gute, einige Schriften hervorzurufen, worin einzelne Perioden und Epochen der Magdeburgischen Geschichte mit einander verglichen sind. Die Verfasser haben sich nicht genannt; eine davon erschien 1814 in der Creutzischen Buchhandlung, ein Institut, das sich in neuester Zeit das meiste Verdienst um die Geschichte der Stadt erwarb. Eine andere, eben daselbst ohne Jahreszahl erschienene Broschüre stellt Magdeburg in Vergleich mit andern Städten. Zur bevorstehenden Säcularfeier ist ein „Magdeburg, wie es

was und wie es ist," dem Publicum versprochen. Wäre das Unternehmen auch von einem tüchtigeren Manne ausgegangen, so ist doch gewiß, daß durch alle solche Vergleichungen die Stadt noch kein Bewußtseyn von dem erlangt, was sie ist; es kommt höchstens zu Tage, was und wie Magdeburg nicht ist. Erst wenn wir aus der Reihe der Vergangenheit gesehen haben, was Magdeburg immer gewesen ist, erst wenn uns die Anforderungen aus dem Umfange der Gegenwart belehrt haben werden, was Magdeburg immer seyn soll: erst dann haben wir eine Idee von dem, was und wie Magdeburg wirklich und wahrhaftig ist.

Verbesserungen.

S. 23 Z. 19 st. woran l. wovon
— 24 — 24 st. erbittlichem l. bitterlichem
— 25 — 21 st. Homs l. Hanns
— 25 — 38 st. furchtbar l. fruchtbar
— 29 — 29 st. Brum l. Bruno
— 42 — 18 st. Do l. So
— 44 — 16 st. worin l. wovon
— 43 — 34 st. des l. der
— 69 — 19 st. wenn sie nicht l. wenn nicht
— 72 — 21 st. Schryring l. Scheyring
— 91 — 30 st. Erde l. erst Erde
— 83 — 30 st. zu lassen l. lassen
— 96 — 30 st. Plug l. von Pflug
— 97 — 5 st. doch l. noch
— 102 — 7 st. Aceon l. Accon
— 104 — 22 st. Käpplein l. Läpplein
— 112 — 15 st. erringt so l. so erringt
— 215 — 12 st. wie er sagt", in solchen l. wie er sagt, „in solchen
— — — — st. für die l. die
— 27 — 23 st. Comissar l. Commissar
— — — 36 st. Sonabens l. Sonnabends
— 134 — 14 st. Angehörige l. Ungehörige
— 130 — 3 st. haben l. haben werden
— 140 — 1 st. müßten l. müßte
— 141 — 11 st Ketzerei l. Ketzermacherei
— 143 — 12 st. Spaigeart l. Spaignart
— 148 — 26 st. 1480 l. 1580
— 155 — 21 st. von Gunstenburg l. Questenberg
— 156 — 14 st. das l. daß
— 161 — 2 st. sie l. sich
— 178 — 31 st. Chatharinen l. Catharinen
— 186 — 17 st. Victorie l. Victorie
— 193 — 31 st. Heldemuth l. Heldenmuth
— 199 — 22 st. errichtet l. errichten
— 200 — 24 st. An l. Am

Digitized by Google

In unserem Verlage sind folgende populaire Schriften erschienen und für die beigesetzten billigen Preise durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung, praktische, zum Färben seidener, wollener, baumwollener und leinener Zeuge, auch zur Anwendung im Kleinen für die Haushaltung. geh. 2½ sgr.

Anleitung, alle Arten Molken zu bereiten. geheftet. 1¼ sgr.

Anleitung, Küchengewächse und Früchte auf die beste Art für den Winter einzulegen. geh. 2½ sgr.

Anleitung, Firniß zu bereiten. geh. 1¼ sgr.

Anweisung, Kitte für Porzelain, Gläs, Steinguth, Holz, Metalle, Meerschaum ꝛc. anzufertigen. geh. 2½ sgr.

Der fertige Babier oder Selbstunterricht des Bartabnehmens. geh. 2½ sgr.

Fleckenreiniger, der oder vollständige Anweisung, alle Arten Flecke aus seidenen, baumwollenen, leinenen und wollenen Zeugen, Stickereien ꝛc. so herauszubringen, daß weder Gewebe noch Farbe leidet. geh. 2½ sgr.

Geheimnisse, die, der Vergoldungskunst, oder Anweisung, Metalle, Holz ꝛc. dauerhaft u. schön zu vergolden. geh. 2½ sgr.

Halstuch-Toilette für Herren, die neueste, od. Anweisung, wie man auf die geschmackvollste Art das Halstuch tragen müsse, nebst einer Abbildung. geh. 2½ sgr.

Hausmittel in leichten Krankheitsfällen, als: bei Zahnschmerzen, Kopfschmerz, Schweiß der Füße, Hühneraugen, Magenkrampf, Verwundungen, Sodbrennen, Schreck und Aergerniß, Geschwulst der Mandeln, Kolik ꝛc. 2½ sgr.

Krankheiten, die, der Hunde, und deren Heilung. Nach Dietrich aus dem Winkell, Donauer, Jester, Rohlwes, Ammon u. A. geh. 5 sgr.

Methode, die vortheilhafteste, des Einschlachtens, Einpöckelns und Räucherns des Fleisches. geh. 2½ sgr.

Tabackraucher, der. Ein unentbehrliches Handbüchlein für Alle, welche die freie Kunst des Tabackrauchens treiben. geh. 2½ sgr.

Der Tausendkünstler, enthaltend eine Anweisung zu leichten und belustigenden chemischen und mechanischen Kunststücken. geh. 2½ sgr.

Ungeziefer zu vertreiben und zu tödten, enthaltend eine Sammlung der bewährtesten Mittel, um 21 Arten Ungeziefer zu vertreiben. 2½ sgr.

Wäscherin, die geschickte, oder Anleitung, alle Arten Zeug, Spitzen, Flor, Handschuhe, Hüte ꝛc. auf die vortheilhafteste Weise zu waschen. 2½ sgr.

Der Prophet, oder Anleitung, aus den Karten wahrzusagen. geh. 2½ sgr.

Amors Zehn-Gebote für Liebende, 3te Aufl. geh. 2½ sgr.

Amors Zehn-Gebote für Eheleute, 3te Aufl. geh. 2½ sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google